

Franckesche Stiftungen zu Halle

Der heutigen Menschen Allgemeine Creutzes-Flucht Und Leidens-Entziehung; In durchgängiger Anbetung des dreyköpffichten Welt-Götzens, Als Geld, Ehre ...

Walther, Samuel Benjamin

[Leipzig], 1723

VD18 12271195

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

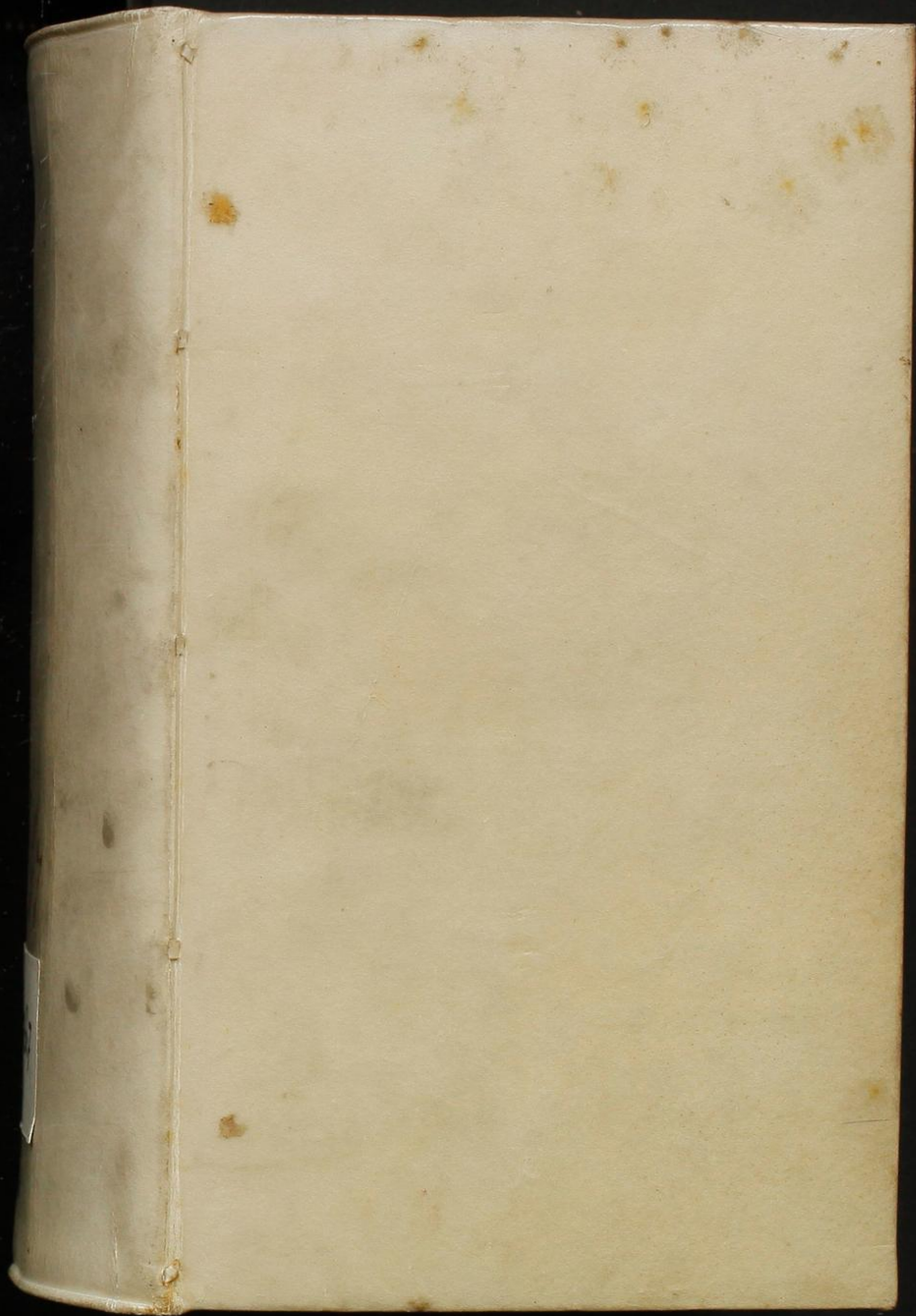
Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

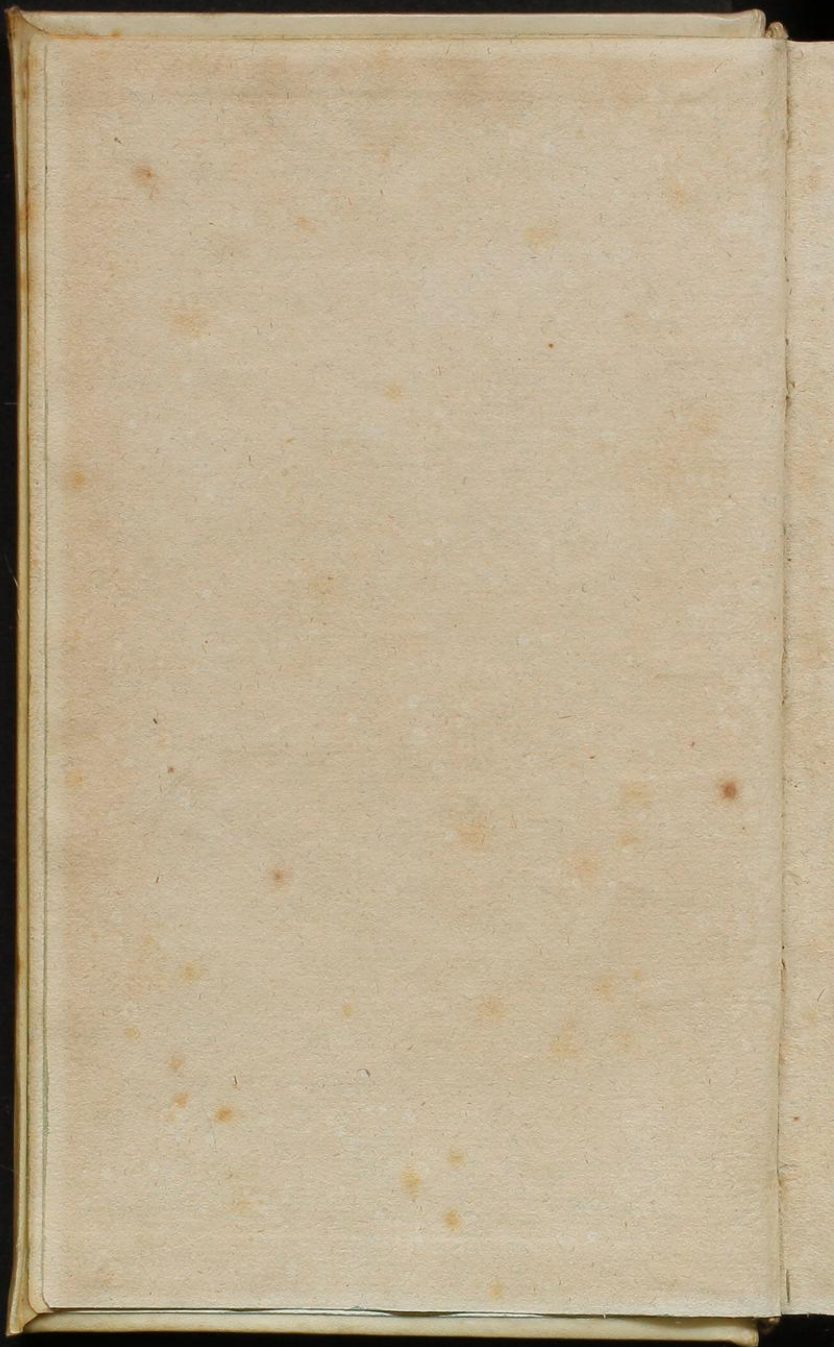
[urn:nbn:de:hbz:5:1-220082](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-220082)

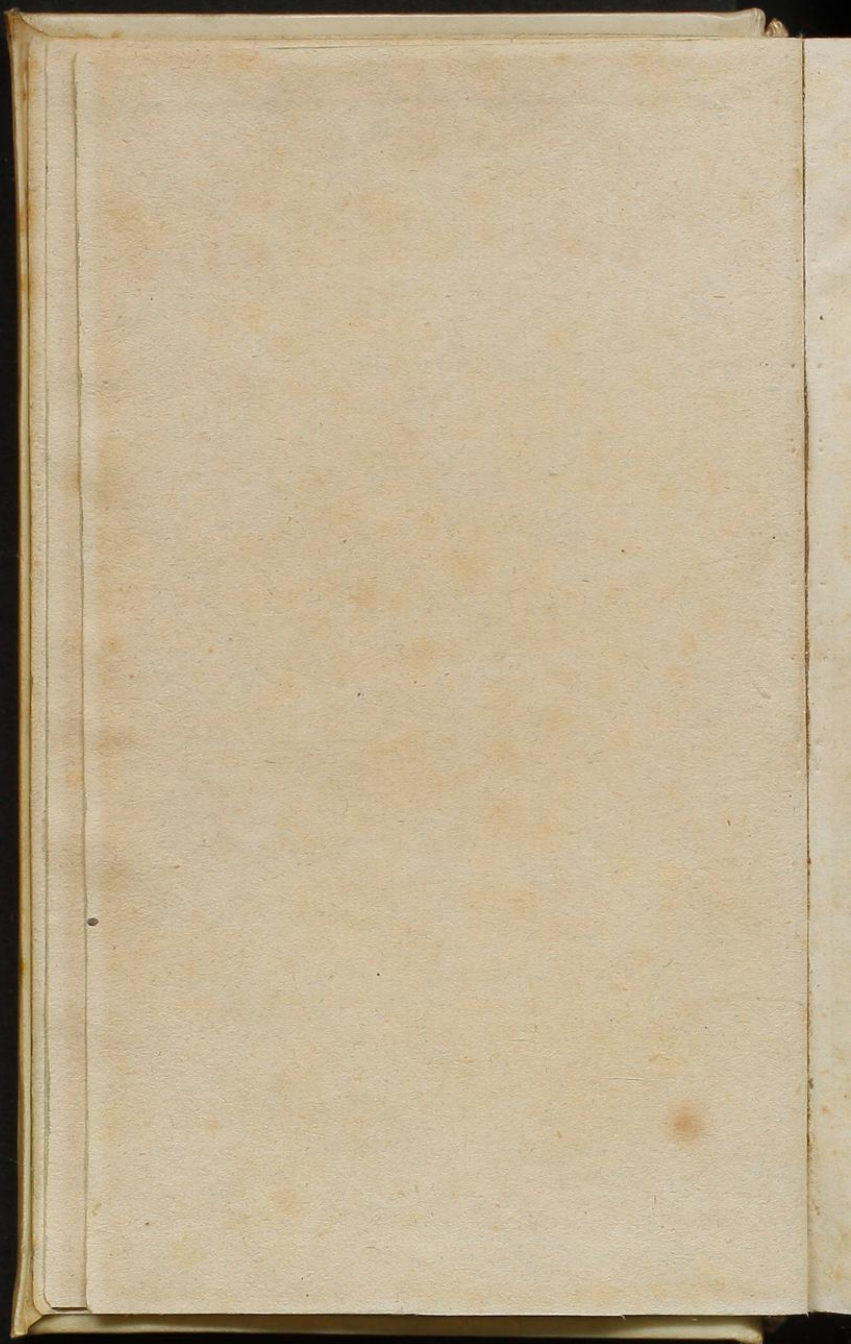


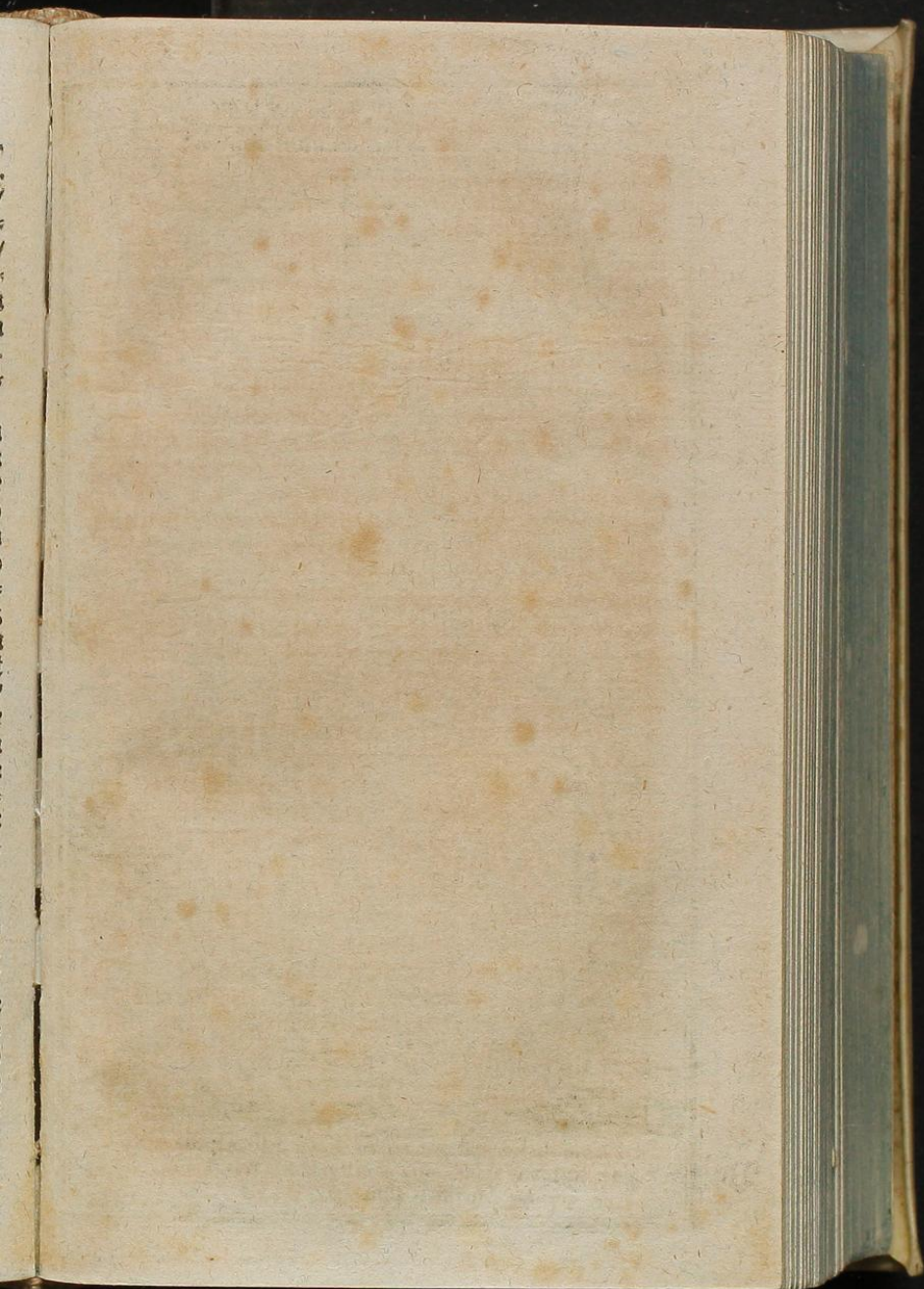
W. n. 121 Contenta.

- 1.) Gerechtigkeit fündigen in
Kriegszeiten. Carol. Collin.
- 2.) E. die Gerechtigkeit der
Nymphen. G. H. K.
- 3.) Längere Kunst.
- 4.) W. E. Arends. Gerechtigkeit
von L. A. de la G. H. K.
- 5.) G. H. K. Gerechtigkeit.
in. Gerechtigkeit. G. H. K.
- 6.) Maxime Längere Gerechtigkeit. G. H. K.

150 G. 7







Das ist je gewisslich wahr, sterben wir mit, so werden
wir mit leben, dulden wir, so werden wir mit heilich
verleugnet, so wird er uns auch verleugnen.
1. Tim. II. v. 12.



Viel wandeln von welchen ich euch oft gesagt habe, nun
aber sagerich auch mit weiten, die Feind des
Leibes Christi: Phil. III. v. 18.

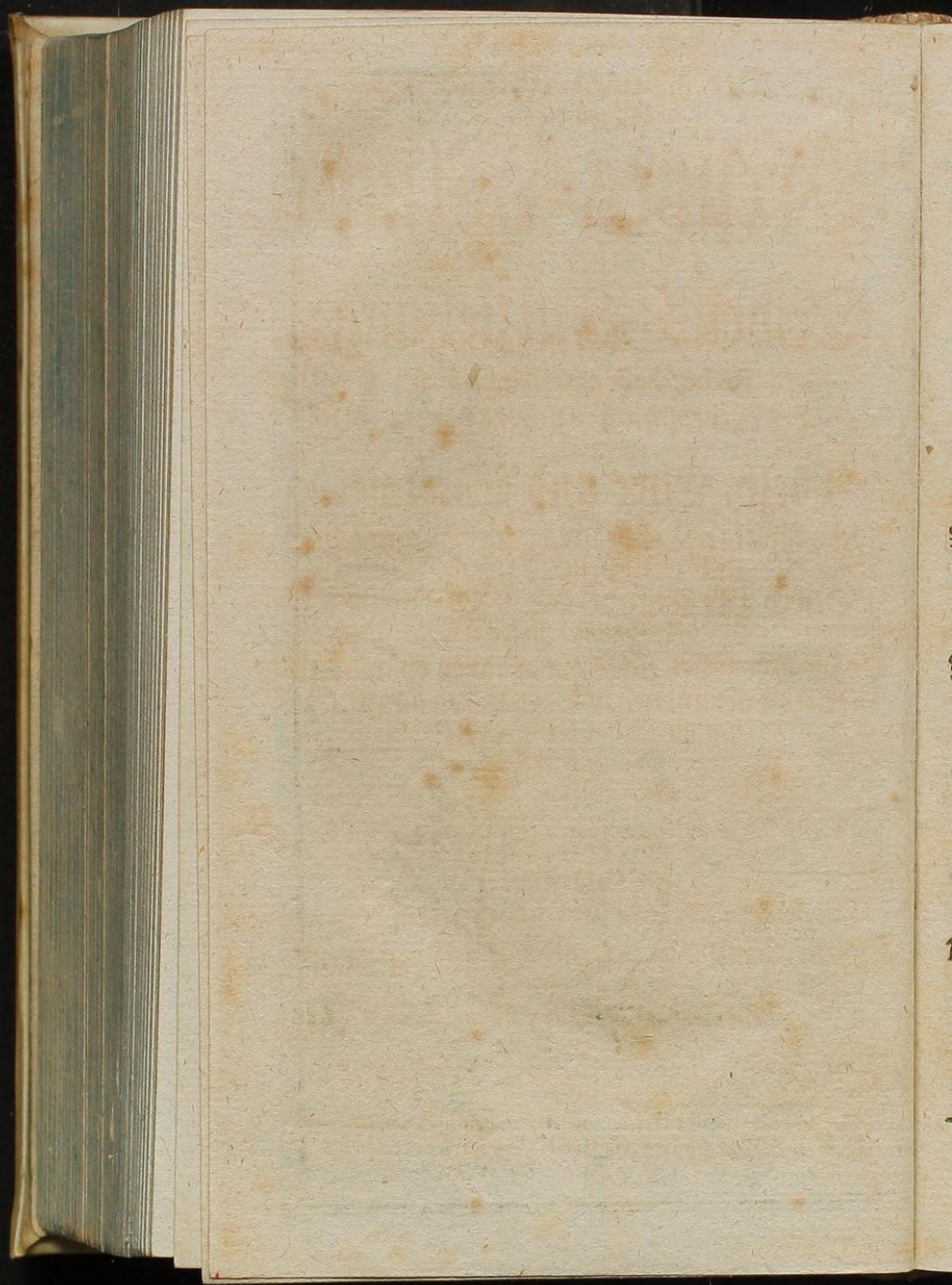
Unsere Trübsal die zeitlich und leicht ist, schaffet
eine ewige und über alle massen wichtige
Herrlichkeit. 2. Corin. III. 17.



So laßet uns nun zu ihm hinarus gehen
außer dem Lager u. seine Schmach
tragen. Cor. XIII. 13.



Ich bin bereit, nicht allein mich binden zu lassen,
sondern auch zu sterben zu Jerusalem um des Namens
willen des Herrn Jesu. Apost. Gesch. XXI. 13.



Der heutigen Menschen
Allgemeine

Creuzes=Glucht Und Leidens=Entziehung;

In durchgängiger Anbetung
des dreyköpffichten Welt-Götzens,
Als

Geld, Ehre und Wollust,

Auch begieriger Bestrebung nach irdischem Glück
und zeitlichem Wolsenn,

Durch alle Stände, Aemter, Gewerbe
und Lebens-Arten,

Da die Menschen sich vom wahren Göttlichen
Beruff abwenden, und das Leiden fliehen,
mithin Feinde des Creuzes
Christi seyn;

In diesen bösen Tagen

Zu unserer höchstnöthigen Sinnes-Aenderung,
Die Welt mit ihrer Herrlichkeit zu verlassen,
im Glauben

Zum Creuz Christi wieder zu kehren,

Und im Christlichen Leidens-Sinn seinen Wan-
del zu führen, auch mit allen äusserlichen Be-
ruffs-Geschäften sich stets dahin zu
wenden,

In unwidersprechlicher Wahrheit
fürgestellt.

Auf Kosten guter Freunde,

1723.

Sprüch. Salomon.

Cap. I, 29. u. f.

Darum, daß sie hasseten die Lehre, und die Furcht des HERRN nicht haben erwehlet; haben nicht gewolt meines Raths, lästerten alle meine Bestraffungen: So werden sie essen von den Früchten ihres Wandels, und sollen ihrer Anschläge satt werden. Denn das Glück der Albern wird sie tödten, und der Thörichten Wolstand wird sie umbringen. Wer aber mir gehorchet, wird sicher bleiben, und wird wol ruhig seyn fürm Schrecken des bösen.

O Mensch! bedenk es doch,
Sang heilig an zu sorgen;
Nimm auf dich Christi Joch
Noch lieber heut als morgen!



An den Leser.

SOn den Japonesen erzehlen die Historien und Reise-Beschreibungen, daß sie nach der unglücklichen Ausrottung des Christenthums in ihrer Insulalle Jahr einen gewissen Tag feyerlich begehen, an welchem einige darzu bestellte Leute ein grosses Kreuz, als das Zeichen des Christenthums, an Stricken im Mist und Roth durch alle Gassen der Städte, Flecken und Dörffer, schleppen müssen, dabey ein jeder Inwohner gehalten ist, an den Ecken der Strassen, wo man damit stille zu halten pfleget, dasselbe entweder mit Füßen zu treten, mit Steinen und Unflat zu bewerfen, und zu bespeyen, oder auf andere garstige Unarten zu verhöhnen und zu maltraitiren, will er nicht in den Verdacht des Christenthums gerathen, und der Inquisition anheim fallen, mithin Gefahr seines Lebens lauffen.

Man erschricket nicht unbillig, und muß sich nicht wenig wundern über das unchristliche Beginnen derer ehmaligen Interessenten, die bey dem blühenden Zustande des Christenthums in besagter Insul sich nicht entblödet haben, die Kirche Christi mit dem weltlichen Staate zu combiniren, und die Lehre ihres sanftmüthigen Heilandes, gleich Petro, mit dem Schwerdte fortzupflanzen, so gar, daß dadurch das commercium zwischen dieser Nation und denen Christen präcludiret und abgeschnitten worden, also daß die dahin handelnde Niederländer das Christenthum verleugnen, und sich nur vor Holländer angeben dürfen; Ja, daß durch dieses Verfahren das Andenken des gecreuzigten Heilandes nebst dem sanftmüthigen Joche seines Creuzes, diesen Barbaren so gar odieus, detestable und stinkend gemacht worden, daß sie sich nicht scheuen, dieses Siegeszeichen unseres Heilandes mit solcher Wuth und Raserey zu detestiren und schimpflich zu tractiren.

Wann es die Zeit und Gelegenheit zulassen wolte, könnte man den ersten Satz weitläufftiger ausführen, und zeigen, in wie ferne die behauptete Concordia Sacerdotii & Imperii dem Christenthum jederzeit nach-

nachtheilig und schädlich gewesen und noch
 sey; Da aber Praxis seculi præscriptionem
 possessionis & longinqui temporis vor
 sich hat, auch von Pilati Zeiten her, weist
 du nicht, daß ich Macht habe, dich zu töd-
 ten, und Macht habe, dich los zu lassen, so
 tieffe Wurzel geschlagen: Als wird man
 das Unkraut mit dem Weizen wol müssen
 wachsen lassen, bis die Zeit der Ernte
 kömmet, und der von Daniel vorher ge-
 sehene und ohne Hände abgerissene Stein
 dieses ungeheure aus Erz, Eisen und Thon
 bestehende Bild zerschmettern, mithin die
 Stimme erschallen wird: Nun ist das
 Reich seines Gottes und Christus wor-
 den. Den anderen Satz anlangend, so
 muß man mit dem Apostel unsern heuti-
 gen ceremonieusen Namen-Christen mit
 weinen nachsagen, daß sie nicht allein ins-
 gesamt, sondern auch ins besondere sich als
 Feinde des Creuzes Christi aufführen;
 Und da die Japonesen nur einen Tag im
 Jahre zu Bespottung des Creuzes anwen-
 den, diese hingegen alle Tage ihres Lebens
 bemühet seyn, das Creuz Christi verächt-
 lich zu tractiren, und nicht allein den dar-
 an hangenden Erlöser, sondern auch den
 ihm das Creuz nachtragenden Simon
 von Cyrenen, mit Füßen zu treten, zu ver-
 schmä-

schmähen, zu verspotten, zu verspeyen und zu lästern. Und wenn dorten unser Heiland seinen Jüngern vorher sagete, wie Er gen Jerusalem gehen und von den Schriftgelehrten und Pharisäern verspottet, verspeyet und endlich getödtet werden müsse, so kan solches der das Schwerdt führende Petrus nicht vertragen, sondern fähret ihn an und spricht Matth. 16, 22. zu ihm: HERR! schone dein selbst, daß wiederfahre dir nur nicht &c. Also lauffet unserer heutigen Maul-Christen eifriger Betrieb dahinaus, wie denn auch die gesamte Praxis seculi moderni dahin collimiret, daß ein jeder von Jugend auf bis ins Grab gleichsam eine Wagenburg gegen das Creuz um sich herinachet, ja sich also feste verzdäunet, verwahret und verpallisadiret, damit ja nicht etwan ein kleiner Splitter des Creuzes Christi auf ihn fallen, ihn berühren, und ihm etwan Armut, Verachtung, Verfolgung oder dergleichen etwas verächtlich geachtetes, zu ziehen möge. Wir wollen sie aber auf die Antwort, welche unser Heiland am berührten Orte dem Petro ertheilte, verwiesen haben. Wolte auch etwan jemand sich gelüsten lassen, mit dem Simon von Cyrenen das Creuz seines Heilandes auf sich

sich zu nehmen, und ihm solches, seinem Geheiß und Befehle gemäß, nachzutragen, der wird so leicht keine Person, kein Haus, geschweige eine Ecke oder Gasse vorbeigehen dürfen, da nicht ein jeder seinen Geißer und Gift auf ihn zu werffen, oder ihn zu verschmähen, zu verspotten, zu lästern, ja, wo es möglich, uns Leben zu bringen, allen äußersten Fleiß anwenden sollte.

Diese und andere triffliche Motiven haben uns bewogen, diesen nützlichen Tractat GOTT zu Ehren und unserem Nächsten zum besten wieder zum Druck zu befördern; Nachdem derselbe bereits Anno 1697. unter der Rubric: Der Menschen Leidens-Entziehung 2c. heraus gegeben worden und viele Jahre her nicht mehr zu haben gewesen. Wir wollen um den Autorem desselben, der sich vormalen unter den Anfangs-Buchstaben G. H. verbergen wollen, unbekümmert seyn. Wenigstens mercket man aus der nachstehenden Vorrede, daß er in einem Ehrenstande erhaben gewesen; nachdem ihn aber der HERR HERR gedemüthiget, in die Einsamkeit und Ruhe versetzet, und er die Widerspänstigkeit der Welt gegen das Creuz Christi an seiner Person und eigenem Exempel

pel wahrgenommen : hat er diese grosse und ausnehmende Wolthat einer solchen Erkänntniß und tieffen Einsicht nicht verschweigen , sondern zu Pappier bringen wollen ; Und als dieser Entwurff von andern Freunden des Druckes werth gehalten worden , hat er solchen nicht hindern mögen.

Wir danken inzwischen dem Vater unsers HErrn J E S U Christi, daß Er dieses Subjectum hat tüchtig machen wollen, nicht alleine seine eigene Seligkeit auszuwirken, sondern auch uns eine solche Warnung und Vorstellung zu hinterlassen, daß wir daraus seine väterliche Liebes-Züge und Züchtigungen desto mehr erkennen, mithin uns bearbeiten mögen, dieses sein sanftes Joch des Creuzes auf uns zu nehmen, und ihme dasselbe, seinem Geheiß und Befehle nach : Wer mein Jünger seyn will, der nehme sein Creuz auf sich und folge mir nach ! nachzutragen. Es ist ihme ja noch heute zu tage ein leichtes, denenjenigen unbändigen Rossen und Mäulern, die nicht zu ihm wollen, Zaum und Gebiß ins Maul zu legen, ja er weiß Blitz und Wetter zu gebrauchen, wann Er aus einem Saulo einen Paulum machen will ; Wie Er denn auch die Sänge
und

und Wege derer, von ihm in dem Spiegel seiner Allwissenheit erblickten gutmeynenden, aber durch vorgefasste Meynungen mit Irrthum, Schwachheit und Fehlern verwickelten Herzen und Seelen zu verzaunen und mit Dornen und Disteln zu verwahren weiß, daß sie nicht nach ihrem eignen Fleisches Willen und Gefallen machen können, was und wie sie wollen, sondern müssen sich Joh. 21, 18. mit Petro einen anderen gürteln und dahin führen lassen, wohin sie weder gedachten noch wolten; Da sie öfters bey denen heftigen Leidenschaften ihres Schwangergehens, und da sie zwey wiederwärtige einander sich stossende Völker in ihrem Leibe tragen, ehe und bevor sie zu der wirklichen Wiedergeburt gelangen, mit der Rebecca Gen. 25, 22. ausrufen: Da mir es also ergehen sollte, warum bin ich schwanger worden?

Wir bitten endlich unsern Heiland und Erlöser Christum IESUM, daß wie Er uns ein Föhrbild gelassen, damit wir seinen Fußstapfen nachfolgen sollen, daß Er uns blinde und geblendete Menschen auf die Strasse, die da heisset die richtige, zu einem Anania führen wolle, der uns die Schuppen von unsern Augen fallend
* 5
mache,

An den Leser.

make , auf daß wir wieder sehend werden , die Irrwege derer vorgefaßten Meinungen , Fehler , Mängel und Gebrechen verlassen , und hingegen seinen unwandelbaren Fußstapffen des ungebähnten engen und schmalen Weges erblicken und wandeln , mithin nicht alleine hier zeitlich , sondern auch dort ewig selig werden mögen. Geschrieben in der zwar berühmten , aber von jedermann verachteten und vor denen Welt : Menschen fast unsichtbaren Stadt Creuzburg den 22. Decembr. im Jahr nach unsers Heils Wiederbringung 1722.



Vor:



Vorrede des Verfassers.

Von

J E H O V A H

Gnade, Licht und Leben!

Sieher Leser, du wilt vielleicht wissen, was für einen Beruff ich habe, gegenwärtiges zu schreiben; es mag denn auch jemand darnach zu fragen selbst einen Beruff haben oder nicht, will ichs doch sagen, was hierzu mein Beruff sey. Ich kenne einen Menschen, welcher von einer gefährlichen Höhe ist herunter gefallen, und das mal sein Leben behalten: Wolte man denn fragen, was dieser für einen Beruff habe, da er nun lieber hernieden und an der Ebene bleibet? Ich kenne einen, der Gift für Zucker angesehen, und hätte daran

an

an schier den Tod gegessen: Wolte man denn fragen, was er für einen Beruff habe, daß er nun solchen betrüglichen Zucker und schädliches Gift meidet, auch andere dafür sich zu hüten warnet? Ich kenne einen, wie mich selbst, welcher ehemalen blind gewesen; nachdem ihm aber die Augen aufgethan, was solte es seyn, daß man fragen wolte, was für einen Beruff derselbige habe, iezo zu sehen? Verstehst du mich nicht, lieber Leser? Ich will es deutlicher sagen: Es ist auch mir die Leidens-Wider Sinnigkeit wie allen Menschen angeboren; Mein Herz hat sich von Jugend auf nur zum leiblichen Wohlstand absonderlich geneigt befunden, und habe ich mir die Glückseligkeit der Erden nicht gering schätzig lassen vorkommen; dem Creuz aber in alle wege begehret mich zu entziehen. Als aber Gott durch seine Gnade in mir ein ander Herz geschaffen, und mir einen Leidens-Sinn gegeben hat: so bin ich ja damit beruffen, solche göttliche Gnade zu preisen, und nun auch andere von der Leidens-Gehäßigkeit in Liebe abzumahnern. Mein Beruff erfordert es, nachdem die Einnahme vom HERN mir geschehen, also auch die Wiederausgabe zu thun, und von der Wahrheit, die Gott der HERN durch den Geist seiner Gnaden mir hat zu erkennen gegeben, wieder die Welt ein pflichtmäßiges, obwol für sich schwach und geringes Zeugniß abzulegen, das ist mein Beruff. Da ich öfters müssen seyn wie ein Fremdling in Messecch, und als wohnend in den Hütten Kedar; Ja als mir von GOTT einige Zeit zu seinem Dienst in der Einsamkeit mehr geschenckt und frey gegeben worden: So habe ich selbige Zeit eines theils nicht besser anzuwenden gewußt, als mit Betrachtung und Erwe-

Erwe-

Vorrede.

Erregung des wahren Christlichen Wandels auf Erden; und wie es mit demselben auch unter denen, so Christen heißen, leider so gar schlecht bestellt sey. Wann ich denn, als zwar vormals blind, nun aber durch die Hülfe Gottes sehend, doch nicht wolte aus der Finsterniß im Licht herfür gehen: wie würde ich nicht so übel thun? Und da ich nun auch öffentlich unter den Menschen nicht anders als mit geöffneten Augen wandeln kan: ist es dann wol fragens werth, was ich dazu für einen Beruff habe? Sonsten möchte man mit Fug und Recht fragen, was einer für Grund habe, seinen wahren Beruff zurück zu setzen, und noch immer weiter den Thurn in Babylonischer Ehrsucht hinauf zu steigen? Solte es damit gnug seyn, weil eine Leiter an der Spitze stehet, daß es also der Welt Brauch und Manier ist? Solte das Beruffs genug seyn, der Welt Wolleben und Freude zu genießen, weil die meisten es ihnen also lassen wolgefallen? Solches Gift zu speisen, solte es deswegen gut seyn, weil es einen zuckersüßen Geschmack gibt? Kan aber auch jemand einen Beruff erweisen, daß er so grosse Widerspänstigkeit zum Creuz und Leiden in seinem Sinn heget und behält? Wann in dieser Zeit sollen alle Christen leiden, wie man wol mit dem Munde bekennet; Ja, so Christus unser Herr gelitten, und uns alle auch zum Creuz hat beruffen, was haben denn die meisten für einen Beruff, daß sie sich dem Leiden entziehen? Die ganze Natur empfindet das, wir sehen es an Laub und Gras, sein Leiden kan es nicht meiden; und doch will der Mensch nicht leiden. Ob auch gleich denen Menschen absonderlich die Trübsal und das Leiden sehr nöthig und heilsam: so ist doch nichts,

da

Vorrede.

da sie mehr widerstreben, und ihre Herzen sich erpören. Was hast du, o Mensch! für einen Beruff dazu, daß du auch noch den Weg, den Gott dir gegen der Welt irdischen Gut mit Dornen vermachet, wilst einreißen, und die Wand, welche er dir dazwischen sezet, wilst durchbrechen, damit du also unaufgehalten der Welt in ihrer Lust, Herrlichkeit und Wolleben nachbuhlen mögest, und deinen Buhlen nachzulauffen für dem Creuz allerhand Ausflucht und Umwege suchest? Bringet solches dem Christlicher Beruff mit sich, also Christo entgegen zu wandeln, deinen Blut-Bräutigam zu verlassen, von deinem rechten und ächten Manne dich zu scheiden, und mit der Welt schändlichen Ehebruch zu treiben? Mancher will eben nicht so fort damit heraus, daß er solte bekennen, er beliebe des Fleisches Lust, der Augen Lust und hoffärtiges Leben; man suchet jezumweilen diese seine Welt-Neigung in etwas zu verbergen: Aber dem Creuze gleichsam ins Angesicht zu widersprechen, trägt man wenig Bedencken vor Gott oder Menschen; man scheuet und schämet sich nicht, mit der Leidens-Gehässigkeit bald auszubrechen. Und da man so fort den Erbsalen des Reichs Gottes die Thür zum Ausgang weist: Was begehrt man auch anders, als nur der Welt mit ihrem Reich und irdischer Glückseligkeit einen freyen Paß und öffentlichen Eingang bey sich zu machen? Darum werden auch an sothaner Fürstellung am meisten diejenige sich ärgern und stossen, welche dem Leiden am allergehässigsten und feindseligsten sind. Denn eben die mögen auch am wenigsten leiden, daß ihnen ihre Unart der Leidens-Entziehung fürgehalten werde. Ob schon viele von

Vorrede.

sich selbst ihre eigene Aussage thun, daß sie keine Liebhaber des Creuzes seynd; wollen sie es ihnen doch von einem andern oft nicht lassen sagen, sie wollen auch solche Wand nicht leiden, noch ihnen fürbauen lassen, damit ihnen der Prospect, die Ausflucht und Zugang zur Welt stets unbenommen bleibe. Ach! wir sollten ja alle darauf bedacht seyn, auch unsere leibliche Arbeit und Berufs-Geschäfte in dieser Zeit also anzulegen, daß wir dieselbige aus der Zeit in eine selige Ewigkeit mit einbringen möchten. Die Welt aber vergehet, und ihre Lust zu gleich; das Wesen dieser Welt mit allem ihren Umgang, Umhang und Anhang kan nicht bestehen, und die Erde, und die Wercke, die drinnen sind, werden verbrennen. O! wie ist es dann nicht eine grosse Gnade und Seligkeit, wann auch unser zeitliches Thun und Vornehmen in diesem Leben durch Leiden verbessert, bewähret, und durch Creutz und Trübsal im Glauben kan verewiget werden, daß die täglichen Berufs-Wercke als in GOTT gethan zu GOTT uns nachfolgen? Derowegen urtheile nun, lieber Leser, wann auch das jezo auf diesem Wege für mich mein Zweck ist, urtheile recht, ob ich etwas fürgenommen, dazu ich nicht berufen? Siehe, ich bin schuldig, an andern mich selbst auch stets zu bespiegeln, und habe nicht vergessen der natürlich-bösen Neigung meines eignen Fleisches, so fern mich dasselbe noch ansieht, und ich dawieder streiten soll. So geschieht alles auch zu mehrer Prüfung mein selbst, und stelle ich mich ohne Schaden mitten unter den Hauffen der weltgesinneten Christ-Menschen, welche liebhaben die Welt und ihre Herrlichkeit. Ich schliesse mich nicht

** 2

gänß

Vorrede.

gänglich davon aus, worüber andere in ihrem wiederchristlichen Sinn und unchristlichen Beginnen werden bestraftet. Was denenselben ist gesagt, laß ich mir auch dienen, und so nahe es immer noch mich treffen kan, lasse ich auch mir es gesagt seyn; womit dann ferner im gegenwärtigen mein Veruff wol ausgemacht und befestiget wird. Suchte aber irgend einer mich zu beschuldigen, als wann in der Verhandlung etwas bitteres aus meiner Feder geflossen, mag sich derselbe zuvörderst wol prüfen, ob es nicht eben die Wahrheit sey, welche ihm hin und wieder bitter vorkommt, davon man anders niemand als ihm selbst die Schuld zu geben hat. Und da einer wolte aus gesunden und guten Blumen einen schädlichen Gift saugen, wie es wol geschehen kan; so wird doch auch mit solchem Gift saugen nur seinem eigenen Bauche geschadet werden, das er wol erfahren wird. Endlich habe ich solcher gestalt von verschiedenen Sachen, wie zu sehen, dir, lieber Leser, mein Herz und Gedanken nach göttlichem Wort geoffenbart; welches ja niemand als etwas zur Ungebühr von mir geschehen zu seyn auslegen kan, gleichwie ich es für ein besonders Freundschafts-Stück billig würde annehmen, da mir ein ander in Christi Sinn und Geist auch sein Herz wolte eröffnen. Welches auch einige liebe Freunde darin gethan und bewiesen, daß sie gegenwärtiges Werklein im Druck gern gesehen und verlanget; So urtheile denn auch jeder, ob ich übel oder wol gehandelt, daß ich solches auch gern geschehen lassen. Urtheile selbst, mein lieber Leser, ob ich habe in ein fremd Amt gegriffen, wann ich dir mit mir von Gott Zebaoth Gnade,
Licht

Vorrede.

Licht und Heil zum richtigen Wandel auf rechten Wegen angewünscht? als ich abermal wünsche, und wünsche es allen. Amen! Gott laß es nur ihm gefallen. Solte dennoch alles auch der ganzen Welt mißfallen; so weiß ich wol, daß alle Christen, und ich mit ihnen, vor der Welt zu Spott und zu nichte werden müssen: Was Wunder wäre, es nun, da auch ein armes Werck, wie gegenwärtige Schrift ist, also übel würde angesehen, vernichtet und verachtet. Es wird doch dessen Inhalt, was göttlich ist, wol bleiben, wie auch die Welt nicht kan einen einzigen Christen verschlingen; stechen und beißen kan sie wol, als die Fliegen und Mücken auch thun, aber mehr nichts. Erlaube sichs dann auch zu, daß in diesem und andern Fällen der äussere Mensch mit dem, was gebrechlich und unvollkommen, in die Verwesung gehen müste; da nur das innere Gute von Tage zu Tage möchte zunehmen: was brächte solcher Schade nicht für grossen Gewinn? den mir auch Gott in Gnaden gönne! Ihm dem gnädigen, barmherzigen und Ewig-Einigen GOTT, Vater, Sohn und Heil. Geist, sey Preis, und Ehre, und Ruhm von Ewigkeit zu Ewigkeit!

—S— :C —S—

Ord:

Ordnung der Verhandlung.

Das I. Cap.

Vom wahren Beruff und Zweck dieses gegenwärtigen Lebens der Menschen zu ihrer Versuchung, Demüthigung und Zube-
reitung auf Erden. pag. I.

Das II. Cap.

Vom Beruff zu dem Einen Nothwendigen wieder alle Mannigfaltigkeit und Zerstreuung in der Menschen Thun u. Schaffen. pag. 12.

Das III. Cap.

Von des wahren Berufs Unerkänntniß und Nichtsachtung in leiblichen Verrichtungen und täglichem Gewerbe. pag. 21.

Das IV. Cap.

Von der Menschen Abkehrung vom göttlichen Leidens-Beruff, und Nachtrachtung der Ehre, Reichthum und Herrlichkeiten dieses Lebens in allen Ständen, Bedienungen und Aemtern. pag. 31.

Das V. Cap.

Vom Ursprung und Ursachen, warum die Menschen nicht wollen leiden; vom Creuz und

und Leidens-Geheimnissen; auch von der
Widersinnigkeit zum Leiden an und für sich
selbst. pag. 45.

Das VI. Cap.

Von der Leidens-Widersinnigkeit und
Entziehung, was daraus im Christenthum
bey dem Menschen weiter entstehe oder er-
folge. pag. 83.

Das VII. Cap.

Von der Leidens-Entziehung, und Ge-
such irdischer Glückseligkeit, auch zeitlichen
Wohlfeyhens im geistlichen Stande und Pre-
dig-Amt. pag. 115.

Das VIII. Cap.

Von der Leidens-Entziehung, und Ge-
such irdischer Glückseligkeit und zeitlichen
Wohlfeyhens im weltlichen Regier- und Obrig-
keitlichen Stand. pag. 128.

Das IX. Cap.

Von der Leidens-Entziehung durch un-
verantwortlichen Krieg, Streit und Ge-
richts-Händel, zu eigenem fleischlichen Wil-
len, nach irdischen Gemüths-Bewegungen
und zeitlichen Guts und Ehr-Begierden.
pag. 139.

Das X. Cap.

Von der Leidens-Entziehung, und Gesuch
irdi-

irdischer Glückseligkeit, auch zeitlichen Wol-
lebens im Bürgerlichen Nähr- und Haus-
Stande. pag. 152.

Das XI. Cap.

Von der Leidens-Entziehung, und Gesuch
irdischer Glückseligkeit, auch zeitlichen und
fleischlichen Wollebens im Ehestand. p. 176.

Das XII. Cap.

Von etwaniger Verfassung zur Welt-Ab-
geschiedenheit und ihrer Herrlichkeit Verfas-
sung, nach dem Sinn und Geist Christi, in
allen Ständen zum göttlichen Leidens-Be-
ruff. pag. 194.

Das XIII. Cap.

Von der Widersinnigkeit zum Creuz und
Leiden, was bey solcher Verharrung die
Menschen damit endlich ausrichten und ge-
winnen? pag. 221.

Beschluß- Gebet.

In herzhlicher Bekäntniß des in allen
Ständen sündlich-verkehrten Berufs durch
die bisherige Leidens-Entziehung, und Ge-
such zeitlichen Wohwesens; um Aenderung
des Sinnes und Verbesserung in allen Mem-
tern und Lebens-Arten nach göttlich-wah-
rem Beruff zum Leiden. pag. 244.

Das



Das I. Capitel.

Vom wahren Beruff und Zweck
dieses gegenwärtigen Lebens der Menschen
zu ihrer Versuchung, Demüthigung
und Zubereitung auf Erden.

Es in diesen letzten Zeiten so jämmerlich versallenen Christenthums ist wol der vornehmsten Ursachen eine, daß die Menschen grössern Theils, ob sie sich zwar Christen nennen, dennoch nicht wissen und erkennen, was der wahre Beruff Gottes an die Menschen iehou auf Erden sey; warum Gott der Herr, nach dem Abfall Adams und Euen, nun durch die sündliche Fortpflanzung der Menschen, noch so unzählich viel Menschen-Kinder in diese Welt gesetzt habe, und was daher aller Menschen Haupt-Zweck seyn solle in ihrem Leben? Ja, nachdem das theure Verlöbungs-Werck durch das bittere Leiden und Sterben des Sohnes Gottes im angenommenen Fleische vollbracht, und mit seiner siegreichen Auffahrt vollendet worden: warum nicht Gott nun auch so fort das vergängliche Welt-Wesen auf einmal aufhebe, sondern lasse noch immerhin die Menschen wachsen und sich mehren auf Erden, daß viel hundert tausend auch in der Christenheit bis auf diese

A

Stuns

Stunde in Sünden empfangen und geboren werden? Wohin denn fürnehmlich der Christen Beruff gehe, wie sie sich demselben gemäß bezeigen, und den eigentlichen Zweck ihres gegenwärtigen Lebens in allen Dingen beobachten müssen? Davon erkennen sie wenig oder nichts; und wann sie gleich etwas davon wissen, dennoch ihr Herz, Sinnen und Gedancken mit rechtschaffenem Ernst und christlicher Angelegenheit nicht hauptsächlich dahin richten. Man lebet in der Welt so dahin: Einige, denen es wolgethet auf Erden, freuen sich ihres zeitlich-guten Lebens; andere, welchen es daran fehlet, betrüben sich deswegen, sorgen, suchen, oder wünschen zum wenigsten, daß sie doch auch mehr irdischen Antheils und leiblicher Glückseligkeit in diesem Leben haben möchten. Welches wol ein grosser Verfall und Jammer seyn mag!

So lasset euch nun sagen, ihr Menschen-Kinder, und wisset es, alle Völker, mercket auf, alle, die in dieser Zeit leben, und in dieser Welt wohnen, beyde gemeine Mann und Herren, beyde Reich und Arme, Jünglinge und Jungfrauen, Alte und Junge miteinander wisset es: Gott der Herr hat eine Zeit zur Versuchung und Probe ausgesetzt, und das ist die gegenwärtige Zeit, eine Zeit unserer Demüthigung, Erniedrigung, Probirung und Zubereitung, darin wir leben, da ist Gott kommen, daß er uns versuchte, ob wir im Stolz und Hochmuth unserer ersten Eltern wollen verharren: oder ob wir uns wollen für ihm von ganzem Herzen wieder demüthigen? Ob seine Furcht uns für Augen wäre: ob

der

der ob wir ferner wieder ihn wollen sündigen? 2. B. Mos. 20, 20. Gott will uns versuchen und prüfen, was für Ernst und Verlangen wir haben, den neuen Menschen anzuziehen, und das göttliche Ebenbild, so wir verloren, in uns wieder aufrichten zu lassen. Col. 3, 10. Ob wir uns werden bezeigen als sein Werck, geschaffen in Christo Jesu zu guten Wercken, zu welchen er uns zuvor bereitet hatte, daß wir darinnen wandeln solten: Ephes. 2, 10. Oder ob wir lieber den verderblichen Fleisches-Weg gehen wollen? darüber Gott selber klagt 1. B. Mos. 6, 12. Es will uns Gott versuchen, ob wir nicht gern und freywillig von allen Creaturen mit unsern Herzen wollen abscheiden, und zu Ihm allein, als dem wahrhaftigen Gut, mit unsern Begierden und Verlangen wieder einkehren? Ja, Gott will an uns erfahren, wie wir gegen seinen Sohn unsern Heiland gesinnet seyn? Ob wir auch durch seine Gnade wahrhaftig an ihn werden glauben, und allein in seinem Leiden, Blut und Tod unsere Gerechtigkeit wollen suchen: oder ob wir auf eigene Werckheiligkeit, gutes thun, und eigen Verdienst uns wollen verlassen? Gott will erfahren, ob wir seinen allerliebsten Sohn den Herrn Jesum mit Simon Petro herzlich lieb haben: Joh. 21, 15, 16. oder ob wir wollen mit Dema diese Welt lieb gewinnen? 2. Tim. 4, 10. Ob wir wollen als rechte Bekenner und Nachfoler in Christi Leidens-Fußstapffen treten, und unserm Beruff würdiglich wandeln: 1. Petr. 2, 21. oder ob wir mit den Feinden des Herrn schmähen die Fußstapffen seines Gesalbten, Ps. 89, 52. an seiner geringen Gestalt, Armuth und Niedrigkeit uns ärgern, und durch ir-

dischen Sinn und Bauch-Dienst wollen das Creutz Christi vernichten? Phil. 3, 18. 19. 1. Cor. 1, 17. 18. Ob wir wollen die Schmach Christi höher achten: oder aber die Schätze und Herrlichkeiten der Welt? Ob wir wollen zu ihm hinaus gehen ausser der eiteln Freud- und Wollust-Lager, und seine Schmach tragen, und wollen erwählen viel lieber Trübsal und Ungemach zu leiden: oder ob wir uns mehr wollen belieben lassen die zeitliche Ergezung der Sünden? Hebr. 11, 25. 26. Cap. 13, 13. Ob wir wollen lieber mit Christo auf Erden gering, verachtet und nichts seyn: oder ob wir wollen erwählen, bey der Welt oben anzusetzen, Luc. 14, 7. edel, hoch und groß zu seyn? 1. Cor. 1, 26. 2c. Dazu sollen wir alle versucht und probiret werden, ob wir wollen uns lieber lassen finden im Klag-Haus, oder im Trinck- und Freuden-Haus? Pred. Sal. 7, 3. 2c. Ob wir wollen mit Christi Nachfolgern allhier weinen und heulen, und göttlich-traurig seyn: oder ob wir uns nur wollen mit der Welt freuen? Joh. 16, 20. Ob wir wollen Gott, oder der Welt angehören? Gott, oder dem Mammon dienen? Ob wir den Sinn und Geist Christi haben, oder ob wir uns vom Welt-Geiste nach der Eitelkeit unserer verderbten Natur lassen regieren? Ob wir uns selbst mißfallen, oder vielmehr Gefallen an uns selber haben? Ob wir suchen der Welt und unserm Fleische abzusterben, oder nur uns selbst in zeitlicher Glückseligkeit zu leben begehren? Ob wir wollen uns durch die heilsame Gnade Gottes lassen züchtigen, daß wir verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, Tit. 2, 11. 12. oder ob wir Zucht hassen, und werffen des Herrn Wort hinter

ter

ter uns? Ps. 50, 18. Ob wir uns lassen finden in der weiten Pforte, und auf dem breiten Weg: oder ob wir durch die enge Creutz-Pforte auf dem schmalen Steg einher gehen? Matth. 7, 13. 14.

Solches alles soll an uns in dieser Zeit offenbar werden: Ob jemand mit David im Glauben werde sagen: Herzlich lieb hab ich dich, HErr meine Stärcke, HErr mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, mein Hort, auf den ich traue, mein Schild und Horn meines Heils, und mein Schutz: Ps. 18, 2. 3. Oder ob jemand wolle die Finsterniß mehr lieben als das Licht, und in seinem Herzen sprechen: Ich will in der Welt meinen Buhlen nachlauffen, die mir geben mein Brod, mein Wasser, meine Wolle, meinen Flachs, mein Del und mein Trinken. Hos. 2, 5. Es soll der Menschen Wunsch und Begehren offenbar werden: ob sie wollen Schätze sammeln im Himmel, oder auf Erden? Ob sie suchen und trachten nach dem, das droben ist, oder nach dem, das auf Erden ist? Col. 3, 1. 2. Daß fürnehmlich ihre Söhne mögen aufwachsen in ihrer Jugend wie die Erd-Pflanzen, und ihre Döchter wie die ausgehauene Ercker, gleichwie die Paläste, und ihre Kammern und Winkel voll seynd, die heraus geben können einen Vorrath nach dem andern; daß ihre Schafe tragen tausend, und hundert tausend auf ihren Dörffern; daß ihre Oefen viel arbeiten, daß kein Schade, kein Verlust noch Klage auf ihren Gassen sey; und dann von sich nur mögen jauchzen: Wol dem Volck, dem es also gehet! Oder aber, ob wir aus einem andern Thon

wollen anstimmen: Wol dem Volk, daß der Herr ein Gott ist. Psalm 144, 12. 2c. Wir sollen uns selbst verrathen und entdecken, ob wir alhie eine bleibende Statt begehren, oder ob wir die zukünftige suchen? Hebr. 13, 14. Ob wir einen Tag in den Vorhöfen des Herrn besser halten, denn sonst tausend, und wollen lieber der Thür hüten, und an der Schwelle in unsers Gottes Hause stehen: oder ob wir uns so wollen gefallen lassen, auch lange zu wohnen in den Hütten der Unruhe und Gottlosigkeit? Psalm 84, 11. Ob wir fühlen, daß wir beschweret sind in dieser Hütten, und uns sehnen nach der Behausung, so nicht mit Händen gemacht, und von Gott erbauet, die ewig ist im Himmel: 2. Cor. 5, 1. 2c. Oder ob wir im Herzen wünschen, daß unsere Häuser auf Erden wahren immerdar, und unsere Wohnungen bleiben für und für. Ps. 49, 12.

So will denn Gott lassen geschehen, daß der Teufel, die Welt und unser eigen Fleisch und Blut an unsere Seele sich können machen; und so stehet nun da denen Menschen die ganze Welt offen samt all ihrem Kram, den sie ausaeleget hat und feil bietet, als Fleisches Lust, Augenlust und hoffärtiges Leben; Alles, was neben, um und für uns ist, stehet alles da, uns zur Versuchung und Probe. Da sind unzählige Dinge, welche den Menschen durch alle Sinne ergötzen können: Aber da soll auch die Probe geschehen, ob der Mensch werde die sündliche Ergötzlichkeit belieben, oder ob er ihm wolle das alles beschneiden lassen? Die Schönheit und Annehmlichkeit der Creaturen soll uns versuchen, ob wir auch beständig

dig

dig dem Schöpffer werden anhangen, daß wir ja von keinem Geschöpfe, wie lieblich und gut es immer seyn möchte, uns lassen unser Herze nehmen. Wiß, Verstand und Geschicklichkeit, alle Gemüths- und Leibes Gaben sind dem Menschen zur Versuchung gegeben, ob er sich dadurch in sich selbst werde verlieben und erhöhen: oder ob er in wahrer Verleugnung für Gott und andern Menschen um so viel mehr sich wolle erniedrigen, und zur kindlichen Einfalt sich herunter begeben? Der Vorzug unter den Menschen ist zum Versuch denen Vornehmen und Richtern der Erden, wie sie bey ihrer Hoheit sich wollen demüthigen, und Gott allein die Ehre geben? Denen geringen und niedrigen ist zum Versuch ihr geringer und niedriger Stand, ob sie damit gern wollen zufrieden seyn? Die Reichen sollen versucht werden durch ihre Güter und Reichthum, ob sie nur wollen davon herrlich und in Freuden leben, sich mit Purpur und köstlicher Leinwand kleiden, und Gottes des Herrn vergessen? Die Armen u. Dürfftigen sollen an ihrem Mangel probiret werden, wie sie geduldig leiden? ob sie über die nothdürfftige Leibes-Erhaltung etwas verlangen? ob sie auch wollen stehlen, oder sonst durch Ungerechtigkeit sich an dem Namen ihres Gottes vergreifen? Spr. Sal. 30, 9. Es wird eine Versuchung an uns seyn, ob wir wollen die Güter dieser Zeit denen zukünftigen vorziehen? Ob wir mehr aufs sichtbare mit leiblichen Augen wollen sehen, oder aber aufs unsichtbare im Glauben schauen? Ob wir aufs Fleisch, oder auf den Geist saen werden? Es kommt zur Versuchung mit allem Thun und Fürnehmen der Menschen in Worten und Wercken, wie und welcher

gestalt solches Gott zum Lobe und dem Nächsten zu Liebe ohn Eigennutz und Gewinnsucht eingerichtet sey? Es kommt zur Versuchung mit Essen und Trinken, ob man damit wolle sein Herz beschweren: oder ob es zur Ehre Gottes, nicht in Lusternheit und Übermaß geschehen werde? 1. Cor. 10, 31. zur Stärcke, und nicht zur Lust. Pred. Sal. 10, 17. Gesundheit und Krankheit soll uns versuchen, wie wir in gesunden Tagen wollen Gott danken, und auch in Krankheit wieder ihn nicht murren? Es soll sich bey uns ausweisen, ob wir in Wiedewärtigkeit weniger als im äußerlichen Wolsenn Gott werden preisen? Es soll sich ausweisen, ob wir auch dem Herrn alles gern wollen wiedergeben, wann er es will wieder haben, was wir aus seiner Hand haben empfangen? Ein Mensch stehet dem andern zur Versuchung, wie einer des andern Gut nicht wolle begehren, nicht beneiden oder ihm übel gönnen? einer auch dem andern in Nothdurfft nichts versagen? ob einer wolle geben dem, der ihn bittet, und sich nicht ablehren von dem, der ihm in Noth abborgen will? Matth. 5, 42. Da soll unsere Liebe versucht werden, ob sie rechter Art sey? 2. Cor. 8, 8. wie wir auch die Feinde werden lieben, und das Böse mit Guten zu vergelten und zu überwinden suchen? Röm. 12, 17. 2c. wie einer des andern Schaden wolle abwenden, und in allen Dingen des andern, er sey Freund oder Feind, Bestes helfen befördern? wie einer wolle den andern höher und mehr achten, denn sich selbst, Phil. 2, 3. 4. Keiner aber einigem Menschen mehr als Gott oder aufer Gott gefällig seyn wolle? Jer. 17, 5. Es stehen

stehen da zur Versuchung gegen einander Manns- und Weibs-Bilder, wie sie wollen die verbotene Frucht meiden, und sich unter einander weder im Herzen oder Gedanken berühren, noch in der That dazu verführen lassen, was von aussen lieblich anzusehen ist? Sir. 8, 5. 6. 7. 10.

Durch solche Proben und Versuchungen soll unter uns eines jealichen Christen Treue in seinem Berruff erkant, offenbar und ausgemacht werden; zumalen wir auch nach Gottes weisem Rath deswegen unser Leben auf Erden eine zeitlang zu führen haben, damit wir in allen Fällen mögen darthun und beweisen, daß wir nicht von der Welt sind, u. also auch uns dieser Welt nicht gleich stellen, Röm. 12, 2. und nicht lieb haben die Welt, noch was in der Welt ist: 1. Joh. 2, 15. sondern daß wir vielmehr uns zu einer göttlichen Art lassen zubereiten, und fliehen die vergängliche Lust der Welt, 2. Petr. 1, 4. auch was noch hinterstelliger Zeit im Fleisch ist, wir nicht der Menschen Lüsten, sondern dem Willen Gottes zu leben trachten. 1. Petr. 4, 2. Ja, es soll sich durch die Versuchung ausweisen in denen von Gott verhängten Seelen-Anfechtungen: ob wir auch die Seligkeit der empfindlichen Armuth des Geistes wollen gering achten, Matth. 5, 3. 4. 6. und ob wir uns an Gottes Gnade wollen begnügen lassen, daß wir gern elend, schwach, hungerig, durstig, und zur Ehre Gottes und für Liebe zu ihm gerne frantz seyn, so lang es ihm gefällt? Mit einem Wort: wir sollen versucht werden, ob wir wollen gern leiden? ob wir alles, was uns an Trübsalen wiederfährt, wollen annehmen und geduldig leiden? oder

ob wir uns durch Fockung des Teufels, der Welt und unsers Fleisches davon werden abwendig machen lassen? Sir. 2, 1. 2c.

Es hätte ja freylich Gott der Herr nach vollendetem Versöhnungs-Werck seines Sohns nun, so bald die Menschen in die Welt geboren worden, dieselbige ohne weitem Verzug in die gängliche Vollenkommenheit wol können wieder einsetzen, daß sie auch in diesem Leben sich nicht mehr dürfften schleppen mit einem Leibe der Sünden unterworffen, und also keine Gefahr des Verlustes und Verschertzung des Heils in Christo ihnen vorschweben möchte, sondern sie schlechterdings dahin wieder gelangen, wovon sie in Adam sich verloren. Allein solches hat Gott nicht gefallen, und geschiehet nicht, auf daß der Mensch zuvor auch sich selbst möge erkennen, wie er so gar verderbt, und was die Sünde sey: welches man nicht also wissen oder erkennen würde, wann nun der Mensch in diesem Leben von keiner Sünde gar nichts mehr wüste, und deren ganz quitt und los wäre. Darum muß der Mensch eine zeitlang noch die Sünden in sich fühlen, derselben Ansechtungen ausstehen, und darüber aufs neue versucht und probiret werden; damit auch vornehmlich aus gegenwärtig-großem Elend der Sünden die Gnade und Liebe Gottes gegen den armen Sünder um so vielmehr möchte erhellen, und an einem jeden bußfertig-Gläubigen in Christo Jesu recht bekant und offenbar werden; Da zu diesem allertheuersten Versöhner und Heiland aller Menschen wir als mühselig und beladen kommen sollen, und sein Kreuzes-Joch auf uns nehmen, so wir anders wollen erquis

erquis

erquicket werden. Matth. 11, 28. 29. Welches ist die Ordnung Gottes, die er hält, und hat sie in seinem Wort fürgeschrieben und bezeugen lassen, daß sich die Menschen darnach zu richten hätten; nemlich durch Buß und Glauben der wahren Ver- söhnungs-Kraft und Wiederbringung zum Leben theilhaftig zu werden. Also will uns Gott der Herr versuchen auf eine ihm zustehende heilige Weise. Jac. 1, 13. Gott will uns in die Wüste führen, und mit Leiden heimsuchen, ob wir in der Wüste dieses Lebens von ihm uns wollen demüthigen lassen? Gott will uns versuchen, daß kund werde, was in unserm Herzen sey. 5. B. Mos. 8, 2. Zwar Gott kennet vorhin schon alle Menschen, und weiß gar wol, wohin eines jeglichen Herz und Sinn, so wol auf dem Weg der Bekehrung, als ausser demselben, hingehe, denn es ist für Gott nichts unsichtbar, es ist aber alles bloß und aufgedeckt für seinen Augen. Hebr. 4, 13. Joh. 2, 24. 25. Auf daß aber ein jeglicher an sich selbst so vielmehr über- zeuget werde, was er im Schilde führet, und wie er gesinnet sey; auch demaleins jeglicher sein eigen Urtheil im Busen habe, entweder den Ausspruch der Verstoßung, oder aber das Zeugniß der Kind- schaft Gottes: so will denn Gott uns in dieser Zeit versuchen in Gnaden auf eine heilige Weise, und, soviel ihn betrifft, zu unserm Besten, und nicht zum Verderben, darum er uns auch beydes hat fürge- leget, Segen und Fluch, Leben und Tod. 4. B. Mos. 11, 20. Es soll uns der Weg zum Him- mel ohnversperret seyn, und auch die Strasse zur Hölle offen stehen. An welchen Proben und Ver- suchungen sichs zeigen muß, und muß für Gott des-
nem

nen Engeln und Menschen offenbar werden, ob jemand in seinem Beruff ein frommer und getreuer Knecht Gottes, und des Herrn getreue Magd gewesen sey, oder nicht? ob wir die in dem heiligen Tauff-Bund Gott so theuer geleistete Zusage beflissen gewesen zu halten, oder nicht? ob jemand lieber wolle in Jesu Kreuz-Gefolge als ein Krüppel, Lahmer und Einäugiger zum ewigen Leben eingehen: oder ob er wolle lieber bey der Welt Herrlichkeit und Freude mit zwey Händen, zweyen Füßen und zwey Augen in das höllische Feuer geworffen werden? Matth. 18, 8. 9. Marc. 9, 43. 2c.

Das II. Capitel.

Vom Beruff zu dem einen Nothwendigen, wieder alle Mannigfaltigkeit und Zerstreuung in der Menschen Thun und Schaffen.

Was ist dann für Rath? und wie stellet man nun sein Leben und Wandel am besten an? Wir sollen uns nicht hingeben in Mannigfaltigkeit irdischer Dinge, und unsere Sinne in unnöthige Handel nicht zerstreuen; sondern wir sollen in kindlicher Glaubens-Einfalt und einfältiger Tauben-Gestalt dem Kreuz Christi nachfolgen, und also die Krafft seines Leidens, Blutes und Todes an uns recht kommen lassen, daß wir dadurch leben mögen. Es weist dahin des Lehrers der ewigen Wahrheit wahrhaftiger Ausspruch: Eines

Eins ist noth. Luc. 10, 41. 42. Denn wie es vorhero
 insonderheit zu der unruhigen Martha gelauret: Mar-
 tha, Martha, du hast viel Sorge u. Mühe: so erschallet
 darauf die Lehre an alle insgemein: Eins ist noth!
 nicht viel zu schaffen, sondern eins, welches ist
 das gute Theil, so auch Maria erwehlet hat.
 Sage uns dann, Liebe Maria, wo hast du diß ei-
 nige gute Theil angetroffen? Hast du es irgend bey
 der Welt gesucht in grosser Ehre und ansehn-
 licher Würde? Hast du es gesucht in Wollust,
 in Reichthum, in zeitlichen Gütern und leiblich-
 chem Wollseyn? Höret doch, was sie antwortet:
 O nein! spricht sie, da hätte ich das gute und bes-
 se Theil ja nicht gefunden; ich habe es aber gesu-
 chet, und habe es auch gefunden bey den Füßen
 Jesu, in Verachtung und Verschmähung der
 Welt, in Verleugnung mein selbst, und herglicher
 Verleugung zu meinem Heiland; da hab ich
 mich zu seinen Füßen niedergelassen, seiner Re-
 de zugehört, Luc. 10, 39. und bin also in meinem
 Veruff befestiget worden. Die gottselige Märschwe-
 ster machte es sonsten auch also: sie trat hinten zu
 Jesu Füßen und weinete, und fing an seine Füße
 zu nehen mit Trähnen, und mit den Haaren ihres
 Hauptes zu trucknen, und küßete seine Füße, und
 salbete sie mit Salben. Luc. 7, 38. O seliger Be-
 ruff, alle vergängliche Glückseligkeit und Freu-
 de fahren lassen, und zu Jesu Füßen sitzen! O
 seliger Veruff! von dem Meister der Demuth und
 herglichen Sanftmuth lernen, und mit seinen
 Geschäften Jesu Füße salben, dieselbige seinem
 allerheiligsten Willen übergeben, und zu seinen
 Ehren sich mit allem Thun und Vornehmen
 gänge

gänglich aufopfern! So machte es auch Petrus bey seinem reichen Fischzug, da fiel er Jesu zu den Knien. Luc. 5, 7. 8. Und solcher gestalt wird dem, allertheuresten Ausspruch nachgelebet, da es heisset: Eins ist noth! Wann denn auch nicht also aus der Martha eine Maria wird, mögen sonst sie beyde miteinander nicht vereinbaret seyn. Dieses wuste wol zu beobachten jener liebe Mensch, der einen verborgenen Schatz im Acker fand, darum ging er hin für Freuden über demselbigen, und verkauffte alles, was er hatte, und kauffte den Acker. Matth. 13, 44. Und der glückselige Kaufmann hat es recht getroffen, da er wolte nur die eine köstliche Perle bewahren, und ließ gern alles andere fahren, vers. 45. 46. Der heilige Paulus hat nicht weniger solches mit Lehr und Leben wiederholet und bestättiget: Eines, spricht er, sage ich, und thue es: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da fornen ist, und jage nach dem fürgestreckten Ziel, nach dem Kleinod, welches fürhält die himmlische Beruffung Gottes in Christo Jesu. Philip. 3, 13. 14. Womit der liebe Apostel das eine Nothwendige gar schön erkläret, worinnen es bestehe, und dazu den Beruff, der von oben ist, an und in Christo Jesu herrlich ausdrücket.

Wann man aber ansiehet die so verschiedene und vielfältige Lebens-Arten der Christen heut zu tage: Ach! erbarm es Gott! wie ist doch der meisten ihr vermeynter Beruff von dem einfältigen Wesen entfernt, und von dem einen Nothwendigen ganz abgekehret! Es bilden die Menschen ihnen selbst einen Beruff ein nach ihren verderbten Neis-

Neis-

Netzungen, und sind abgewichen auf krumme und
 schädliche Wege. Wir sollten alle in den Schan-
 cken dieses gegenwärtigen Lebens also lauffen, daß
 uns das wahre Kleinod niemals möchte aus dem
 Gesichte kommen; wir sollten eilen, solches zu er-
 greiffen; aber da weicht einer hier der andere dort
 hinaus, einer bleibt hier der ander dort am
 grossen Welt-Markt stehen, man hält sich bald in
 dieser bald in jener Kram-Buden auf, um Ehre
 und gutirdisches Leben zu erhandlen; Ja wie laufs-
 set man nicht aufs ungewisse, man thut unzählich viel
 Luststreiche, und jaget nach der vergänglichhen Crone.
 Wie viel begeben sich mit ihren Geschäften und
 Berrichtungen in so grosse Mannigfaltigkeit,
 und werden darinnen durch und durch also ver-
 wickelt und bestricket, daß sie selten oder nie-
 mals können recht zu sich selbst kommen, noch
 zu Gott in ihr Herz einkehren! können also ihre
 vergangene Lebens-Zeit zurück nicht wol bedencken,
 das gegenwärtige nicht gebührend überlegen, und
 auf künftige Besserung sich nicht ernstlich fassen.
 In was für eine Weislaufftigkeit steckt sich nicht ein
 Kauffmann und Krämer mit überflüssig-vielen Kauf-
 fen und verkauffen? Wie ist nicht auch ein Hand-
 wercker in seinem Gewercke öfters überhäufft, und
 belästiget sich selbst, auch zu der Zeit, da er Gott
 dem Herrn zu Ehren, und zu Beförderung mehrerer
 und inniger Betrachtung seines Heils alle leibliche
 Dinge sollte einstellen und verschieben? Und in sol-
 cher Zerstreuung und Mannigfaltigkeit, bey solcher
 weiten Ausschweifung und Hintansetzung des einen
 Nothwendigen, gibt dennoch ein jeglicher vor, er
 thue nach seinem Beruff, sein Stand erfordere
 solt

solches, seine Nahrung leide es nicht anders, und was dergleichen mehr. Aber, o ihr Menschen-Kinder! wie kommet ihr doch dazu, daß ihr in leiblichen Dingen so viele Nothwendigkeiten fürgebet, da der HErr Jesus nur von einem saget, daß die Nothwendigkeit sey, welches das Reich Gottes angehet? O ihr Menschen-Kinder! was beweget euch doch immer, daß ihr euere und der Eurigen leibliche Unterhaltung so gar schwer und sorglich achtet, und als die größte Last und Bürde euch aufladet, da der HErr Jesus es so leicht machet? Essen, Trinken, Kleidung und alles zur Leibes-Nahrung und Unterhalt gehörige nennet Jesus eine Zugabe, die euch zufallen soll, Matth. 6, 33. und ihr saget nein dazu. O ihr Menschen-Kinder! was beginnet ihr doch auf Erden? Wer hat euch dazu beruffen, daß ihr euch selbst so viel vergebliche Unruhe, unnöthige Sorge und Bekümmerniß machet? Wer hat euch dazu beruffen, daß ihr euch also euer ganzes Leben durch vermannigfaltiget? euer Herz, Gedanken und Gemüths-Kräfte in so viele äußerliche Dinge vertheilet, und in göttlichen und himmlischen Dingen euch damit schwächet? Wie eilet ihr doch über das Beste eurer Seelen so geschwinde hin, und die Zeit wird euch bald zu lange, bey Gott allein euch aufzuhalten? Aber in irdischen und leiblichen Dingen möget ihr gern so lange verweilen; und ob ihr auch öftters darinnen eilen müßet, (dann die Seele findet im Leiblichen keine Ruhe und Ersättigung,) so fallet ihr denn von einem aufs andere, aus dem Bad gehet man in die Bader-Stube, vom Stadt-Schulzen fällt man auf den Bürs

Bürgermeister; und durch solch tägliches Wälzen weichen die Menschen ab von der wahren Einsalt, und gerathen in gefährliche Vielfältigkeit. Strebet einer nach Ehre, und hat sie auch erlanget, will er doch noch immer höher steigen; begehret einer Reichthum und Güter, wird er dazu immer begieriger und geiziger; hat einer Beliebung an irdischer Freude und Welt-Ergeßlichkeit; o wie bent da nicht eine Gelegenheit der andern die Hand, daß kein Aufhören ist! Denn es ist die Eigenschaft solcher vergänglichen Dinge, daß sie allezeit mehr und mehr nach sich ziehen, und das menschliche Herz vielfältig herumführen. Wer sich aber Gott dem Herrn einfältig hingiebt, er werde geehret, oder nicht geehret, er sey reich oder arm, habe Freud oder Leid; der findet auf einmal alles, und kan seine Seele beruhigen und stillen. Und so solt ihr wissen, ihr Menschen auf Erden, wo ihr nicht also einfältig wandelt, daß Gott euch nimmermehr also hat beruffen, wie ihr in eurem Beruff zu stehen vermeynet.

Zwar hat Gott der Herr über alle Arbeit, Werke und Thun der Menschen der Sünde wegen den Fluch ergehen lassen, wie der weise Salomon solches fürstellet, wann er spricht: Ich begab mein Herz zu suchen und zu forschen weislich alles, was man unter dem Himmel thut; da hat er gefunden, wie er weiter sagt: Solche unselige Mühe hat Gott den Menschen-Kindern gegeben, daß sie sich darinnen müssen quälen. Pred. Sal. 1, 13. Doch hat Gott den Menschen dazu nicht beruffen, und will auch nicht, daß sich der Mensch

B also

also immer quälen solle; vielmehr hat Gott nach seiner grossen Barmherzigkeit einen Weg aufgethan, da auch wir der Angst und Welt-Unruhe entfliehen, und Fried und Ruhe, als in seinem Sohne Jesu Christo, geniessen können. Da aber die arme Menschen solches nicht wollen annehmen, sondern wollen noch lieber in der Welt sich selbst martern, plagen und quälen; so läst es denn Gott geschehen, daß, weil sie es ja nicht besser haben wollen, die Menschen in solcher eigenthätigen Plage und Quaal bleiben müssen; weil sie wollen lieber beyde Fäuste voll haben mit Mühe und Jammer, denn eine Handvoll mit Ruhe; wider die Lehre des Pred. Sal. 4, 6. Andere verlassen sich auf ihre Capitalien und grosse Renten, ergeben sich gar dem Müßiggang, und wollen nur des Zhrigen in Wollust geniessen; welche, indem sie sich der Arbeit von einer Seiten zur Ungebühr los machen, bleiben sie doch auf der andern Seiten angeheftet ihrer selbst und der guten Tage leibeigene Knechte, des Geizes und der Sünden Diener. Demnach so liegen gewiß die unseligen Bemühungen in der Welt als ein Fluch der Sünden auf uns; und wir wolten nicht bedacht seyn, durch die Gnade Gottes uns des Fluchs und dessen Unseligkeiten zu befreyn, da wir doch fürnehmlich zu solcher Befreyung durch den neuen Bund in Christo beruffen seynd? Aber leider ist es zum Sprichwort und zur Regel im leidigen Sinn unter den Menschen angenommen: Man müsse schaffen und arbeiten, als wolle man ewig leben. O Jammer über Jammer! das mag sich wol recht gequälet heissen;
 so

so wollen die Menschen sich selbst versorgen. Sie sollen nicht einmal sorgen für den andern Morgen; Matth. 6, 34. so wollen sie doch sorgen und schaffen, als wann sie in der Welt auf ewig zu leben hätten. Und wie betrüglich und verkehrt ist auch der Zusatz, da es weiter heisset: Und man muß beten, als werde man täglich sterben. O! wie reimet sich das miteinander? Ja, möchte man also von Herzen beten, würde man wahrhaftig in anderm Sinn und anderer Absicht arbeiten, und nicht in solcher verbotenen Sorge und greulichem Geiße stecken. Betet ihr denn also, ihr lieben Menschen, als wollet ihr alle Tage sterben? Sind eure Gedanken dahin gerichtet, so saget mir doch, wo bleibet denn das forderksamste und ernstliche Trachten nach dem Reiche Gottes und dessen Gerechtigkeit, wie uns der Herr Jesus anbefohlen hat darnach zu trachten? Matth. 6, 33. Wo ist rechtschaffener Eifer und Ernst, Gott in seinem Wesen und Willen täglich mehr zu erkennen? Wo ist herklisches Verlangen, und die Begierde, mit ganzer Seelen in Jesu Liebe einzudringen? Dagegen aber thut sich solches wol herfür in andern leiblichen Verrichtungen und Handthierungen; eya! da suchet, trachtet und ringet man ohnermüdet alles zu vollführen; dabey opfert man die meiste und beste Lebenszeit auf; man packet noch allezeit mehr aus, da man sollte einlegen und einpacken, da muß öfters so wol Nacht als Tag zu dienen; es ist da wenig oder keine Zeit, des Zustandes der armen Seelen, wie es noth ist, recht wahrzunehmen; es ist da kein recht gefaßter Sinn, noch geschicktes Herz, im Geist und in der Wahr-

heit zu beten. Ist es nicht wahr, mein Mensch, daß es dich öfters wol zu viel dünkt mit dieser oder jener Übung der Gottseligkeit? Du hast fast Sorge, du möchtest im Guten gar zu weit gehen, und irgend gar zu fromm werden; es ist dir des betens, des lesens, anhörens und betrachtens göttlichen Worts bald zu viel; darinnen, sprichst du, will ich mich nicht vertieffen, damit ich nicht zum Narren werde: Aber in zeitlichen und irdischen Dingen befahrest du dessen nichts, da lässest du dir deine Ehre nicht zu groß und zu viel seyn; es wird dir nicht zu viel des Geld-einnehmens, des vor- und nach-zählens; man höret dich nicht klagen, daß dir in der Welt zu viel Ehre angethan werde; du besorgest nicht, du möchtest dich in der Welt-Lust und den eiteln Frölichkeits-Tagen vertieffen, damit wilt du es alles darauf lassen ankommen, daß es nicht könne zu viel seyn. Ach! Gott im Himmel erbarme sich des so gar verkehrten Herzens!

Es kan denn auch nicht anders seyn bey so vielen überflüssigen kochen und braten irdischer Handhabung, wann auch das Gemüth mit so vielerley Ausdampfung eingenommen und überfüllet wird, da muß der geistliche Seelen-Hunger sich verlieren, bey dem Worte Gottes ein Eckel entstehen, und zu der Seelen ewigem Heil ein schläfferiges, laulicht- und saumseliges Wesen erfolgen. So arglistig und verkehrt machst du es, o Mensch! Da du soltest am ersten trachten nach dem Reich Gottes, und nach dem, das droben ist, und glauben, daß das übrige im Leiblichen dir zufallen werde; so thust du gerade das Widerspiel, du trachtest erstlich
und

und am meisten nach dem, was irdisch, leiblich und zeitlich ist, und bildest dir ein, das Reich Gottes, der Himmel und die ewige Seligkeit, solle dir dabey zufallen. Wie kannst du doch immer, mein lieber Mensch, dafür halten, als bringe es dein Beruff von Gott mit sich, daß du also dein Leben führest? Wahrlich Gott der Herr hat dich nicht also beruffen; sondern du hast dir selber, nach eigener finsternen Wahl, etwas sürgefeket, und nach deinen verderbten Sinnen hast du dir etwas erwehlet, und darnach treibest du deine Sachen. Solte das ein göttlicher Beruff seyn? O der betrüglischen Einbildung! Was wolte ich dir, mein Freund, lieber wünschen, als woran es dir bey so vielen deinen Verrichtungen, Thun und Schaffen, allenthalben mangelt: daß du doch möchtest erkennen, wie dir noch Eines fehlt, welches ist das Eine Nothwendige; auf daß du denen vielen Nullen, damit du täglich umgehst, diß nöthige! voran setzen möchtest.

Das III. Capitel.

Von des wahren göttlichen Beruffs Unerkänntnis und dessen Nichtsachtung in äußerlichen Amts-Verrichtungen und täglichem Gewerbe der Menschen.

 Wöl auf Erden unter den Menschen nichts gemeiners ist, als daß fast ein jeglicher in dem, was er täglich vorhat, auf seinen

Beruff pochet; so ist doch nicht gnua zu beklaaen, daß die wenigsten recht erkennen, was der Menschen wahrer Beruff für G^ott sey, worinnen derselbige bestehe, wie er müße eingerichtet seyn, und wornach er in diesem Leben abziele? davon ist den wenigsten Menschen etwas gründlich wissend; und noch weniger siehet man einem göttlichen Beruff gebührllich wandeln. Denn so ungereimt und ungläublich es ist, wann ein Tauber wolte fürgeben, er hätte diß oder jenes gethan, weil ein anderer ihn darum angesprochen und zugeredet, da er doch nicht hörete; so kan auch der Mensch in seinem Thun und Handlungen vom göttlichen Beruff nicht sagen, wann er darüber noch nicht G^ott hat in seinem Wort hören reden, und so lange er noch mit geistlicher Taubheit ist behaftet. So gewiß aber einer vorher muß gehöret haben, der hier oder dorthin beruffen zu seyn von sich bezeugen will; so gewiß und nothwendig müssen wir alle auch zuporderst recht hören, ehe wir des göttlichen Berufss in unsern Wercken uns rühmen können. Nun fehlet es zwar anderwärts nicht, G^ott der H^oerr der Mächtige redet, und ruffet der Welt vom Aufgang der Sonnen bis zu ihrem Niedergang; Ps. 50, 20. Aber leider am Gehör und Aufmercken fehlet es gar sehr; wie G^ott selbst durch den Propheten klage wieder die Menschen führet: Ich lasse euch stets predigen, und ihr wollet nicht hören; ich ruffe euch, und ihr wollet nicht antworten. Jer. 7, 13. Siehe da, Mensch, es ist dir gesagt, was gut ist, und was der H^oerr von dir fordert; nemlich, G^ottes Wort halten, und Liebe üben, und demüthig seyn für deinem G^ott. Mich. 6, 8. 9. Das ist die Stimme des H^oerrn, so da ruffet,

set,

set, und geruffen hat über Stadt und über Land. Kanst du denn, o Mensch! mit Wahrheit sagen, daß du diesen Ruff und Zuruff Gottes in deinem Herzen gehöret und wahrgenommen? Kanst du mit Wahrheit sagen, daß du nach solcher Stimme Gottes in deinen Wercken und Verrichtungen wandelst? oder mußt du bekennen, daß es nicht geschehen, noch jezo geschehet? Und wie magst du dann deine Geschäfte für göttliche Berufs-Geschäfte ausgeben, das sie nicht sind?

Ja, spricht man insgemein, Gott beruffet nun nicht mehr ohnmittelbar, wie vor Zeiten; ich habe doch gleichwol eine geschriebene rechtmäßige Vocation. Ein anderer sagt: meine Patronen haben mir zum Dienst geholfen; ein anderer: es ist doch eine ehrliche Handthierung, die ich treibe. Ja, ihr lieben Menschen, es kan auch alles gelten, was gut ist; und freylich beruffet Gott auch jezo Menschen durch Menschen. Doch muß bey allem unsern Thun und Vornehmen, die Gewisheit von Gott ebener massen sich finden, als wann uns Gott ohnmittelbar selbst berieff. Bist du nun, lieber Mensch, versichert, und hast in deinem Herzen die Gewisheit, daß von Gott dir aufgelegt sey, was dein täglicher Wandel und Arbeit ist, und was dahey fürgehet, und du dadurch auf Erden suchest und erzielst, solches sey dir von Gott anbefohlen, Gott habe dich dazu beruffen, und Gott lasse ihm also dein Werk in Gnaden wolgefallen; so kanst du wol sagen, du habest einen göttlichen Berufs, und stehest auch darane. Ist aber solche Gewisheit von Gott, aus und für Gott, bey dir nicht: was mag dir alles übrige allein helfen? Ja, lieber Mensch, wie kan

das ein göttlicher Beruff heissen, da nur von Menschen etwas an dir begehret wird? Du solst der Welt dienen nach ihrem Sinn und Willen, und was ihr wolgefällt, das sie gern hat nach menschlichen Affecten und irdischen Neigungen, dazu solt du mit deinem Dienst behülflich seyn: Kanst du sagen, daß Gott dir solches anmuthe? oder ist es nicht nur ein menschlich Joch, welches du dir hast lassen anhängen, vielmehr zur Uppigkeit und zum Ueberfluß, als zur Nothdurfft dem Nächsten dienen und Handreichung thun? Kommt das vom göttlichen Beruff? Ist nicht solcher Ueberfluß sündlich und wieder göttliches Gebot, so wol bey dem, welcher etwas in Ueberfluß darreicht, als der in Ueberfluß etwas fordert und anwendet? Ja wie kan dein Beruff und Tagwerck ein göttlicher Beruff seyn, dar in du nur menschliche Absichten führest? Du suchest nur menschlichen Gewinn, Verdienst und Nutzen davon, menschliche Wissenschaft, menschliches Ansehen und Lob: sollte das können göttlich seyn? Kanst du, lieber Mensch, anders sagen, als daß dasjenige, wormit du so vielfältig den Tag über zu schaffen hast, dich in Gott oft beunruhige, und in Ausübung der Gottseligkeit dir zerstörllich und hinderlich werde? Wie sollte denn Gott dich haben beruffen zu solchen Verrichtungen, dadurch du von ihm dem höchsten Gut köntest abgehalten werden? also hat Gott keinen Menschen auf dem ganzen Erdboden beruffen. Vermeynest du aber gewiß und versichert zu seyn, daß dein Thun und tägliches Vornehmen auf dem Weg zum Reich Gottes dir keine Hinderniß mache, noch einigen Schaden oder Nachtheil im Christenthum und Christi

fti Nachfolge bringe; fo hast du gleichwol deiner bloßen Meynung und deinen eignen Gedancken auſſer göttlichem Worte niemals gnug zu trauen. Un- terſuchest du denn auch, o Menſch, deinen Stand, Amt und Gewerbe, nach Gottes Wort, nebst denen menſchlichen Geſetzen, denen Amts- Sakungen und gewöhnlichen Articuls- Brieffen? Sieheſt du, nebst deiner geſchriebenen Vocation und Beſtallung, auch das geſchriebene Wort des Herrn ein? For- ſcheſt du alſo in dem Wort Gottes, ob dasjenige, womit du umgeheſt, auch mit Gottes Willen übereinkomme? und ob der Zweck und die Abſicht, ſo du dir ſürſeßeſt, der Chriſten Sinn und Leben gezeime? oder haſt du vielleicht ſolches noch nie recht- ſchaffen nach des Herrn Wort und denen Regeln deines Heilandes examinirt? Wie kanſt du aber denn deine Wege für einen göttlichen Beruff halten? Ja, lieber Chriſt, wie du ſeyn wiſt, und haſt die Stimme des Wortes Gottes in vielen Stücken ganz anders lautende gehöret; biſt auch faſt überzeugt, vieles ſey der Lehre und dem Leben Chriſti in deinem Beruff ſchnurſtracks entgegen und zuwieder; wie kanſt du dennoch meynen, dein Beruff, wie du den- ſelben führeſt, ſey in allen Stücken ein Chriſtlicher und göttlicher Beruff?

Der Beruff Gottes iſt einerley an alle Menſchen, was den Zweck und die Genehmheit für Gott be- trifft, und iſt daher, wegen äußerlich-verſchiedener Verrichtung, an ihm ſelber nichts verſchiedenes: denn es ſoll alles dem Herrn geheiligt werden, und al- les in dem einen Beruff hineingehen, wie uns Gott beruffen hat mit einem heiligen Ruff. 2. Tim. 1, 9. Nicht weniger wird uns klärllich fürgehal-
ten,

26 Cap. III. Von des göttlichen Beruffs

ten, daß wir dazu nicht beruffen sind, in der Welt glücklich, reich und vornehm zu werden. 1. Tim. 6, 6. 2c. 2c. Es muß auch allezeit und in allen Fällen unverändert gewiß bleiben, daß uns Gott nicht hat beruffen, zweien uneinigen und widerwärtigen Herren zu dienen. Was der Herr Jesus mit seinem göttlichen Munde ausgesprochen hat: Ihr könnt nicht zugleich Gott und dem Mammon dienen, Matth. 6, 24. dabey bleibt es allerdings, und gehet solches durch alle Stände, Aemter und Verrichtungen, sie mögen Namen haben, wie sie wollen. Erkennet jemand auf diese Weise nicht, was göttlicher Beruff ist, auch in seinen Geschäften und gewöhnlicher Arbeit; so kan er ja nicht sagen, daß er nach göttlichem Beruff wandle.

Sprichst du dann, o Mensch! es ist jedoch ein beschwerlich Amt und Verwaltung, darin ich nun sitze, und bin ich in die Weiträuffigkeit so hinein gekommen, daß ichs selbst nicht weiß, ich muß dann ja nun meinem Amt und Dienste gnugthun: So bedencke dich wol! hast du nicht selber darnach gerungen, bist mit Freuden hinein gesprungen, und hast noch wol Geld und Geschenke dafür angegeben oder folgen lassen, da dein wünschen und suchen vorhingangen? Hast du nicht deinen Dienst erkauft, oder erbettelt, oder mit eingefreyet, ja wol gegen andere, die auch darnach gestrebet, deinen Dienst erstritten, und vorgegriffen? Wolltest du nicht lieber noch in deinem Gewerbe es ganz allein seyn, und leidest ungern andere um und neben dir; begehrest wol die Nahrung, den Vortheil, oder die Accidenzien allein zu haben? Überlege es, ob nicht dieser Puncten einige dich treffen. Wie magst du denn
sagen,

sagen, du wissest nicht, wie du in so grosse Weitsläufigkeit seyst gerathen, und unter solche Bürde gesteckt worden? da du es doch selber gethan; alles ist mit deinem eigenen Willen geschehen, und noch bis auf diese Stunde lässest du dir alles gefallen, und wegen des zeitlichen Ruhens und Gewinnes verführen. Ja, wie magst du sagen, es habe dich Gott in deinen Stand berufen, wann du dich so blaß gibst, und gestehest, du wissest nicht, wie du zu der Weitsläufigkeit und unter die grosse Last gekommen? Hiemit sonderst du ja selbst deinen Umgang, und was dein Thun ist, vom göttlichen Beruf ab, und bist dessen selbst ungewiß und zweifelhaft.

Sonst spricht auch mancher: was ich täglich verrichte, das ist meine Profession, derselben muß ich nachgehen, ich habe anders nichts gelehret; es hat mir viel gekostet, ehe ichs so weit damit gebracht habe. Solte aber solches alles darum ein göttlicher Beruf heissen, da es nach der Richtschnur göttlichen Wortes nicht ist eingerichtet, sondern vielmehr davon abgehet? Sirach saget ohngeseut, daß ein Kauffmann sich schwerlich könne hüten für Unrecht, und ein Krämer für Sünden; Er füget auch die Ursach hinzu: denn um Guts willen, spricht er, thun viel unrecht, und die reich werden wollen, wenden die Augen ab; wie ein Nagel in der Mauer zwischen zween Steinen steckt, also steckt auch Sünde zwischen Käufer und Verkäufer. Sir. 26, 28. c. 27, 1. 2c. O! wie solte dann nicht ein Kauffmann, und alle andere, welche nicht weniger gefährlich in ihren Geschäften stehen, die Fündlein, Geld zu machen, fahren lassen, Spr. Sal. 23, 4. und solte

te

te sich ein jeder, bey Erwerbung zeitlicher Nahrung, mit mehrerm Fleiß in der Furcht des HErrn halten? Sir. 27/4. Was hilfft dir sonst, o Mensch! dein gewöhnlicher Morgen-Segen, damit du selber nur dich segnest, wann du nicht ernstlich begehrest, auch also zu wandeln, daß dich Gott wahrhafftig segnen könne? Was soll das tägliche Morgen-Gebet, darauf du dich verläßt, womit doch dein Tages-Werck gar nicht übereinstimmt? Wie sollte es wol deinem Freund gefallen, da du denselben zwar freundlich und mit grossen Complimenten willkommen heisst; aber dich den ganzen Tag nicht einmal nach ihm umsehest? Und wie kan es Gott gefallen, wann du zwar vor der Arbeit und deinen Geschäften ein Gebet aus Gewohnheit daher thust, hernach aber ist es vergessen? Du fällst nun bald mit Leib und Seel außs Irdische, und betrachtest nicht, ob deine Wege auch des HErrn Wege seynd; du gedenckest unter deiner Arbeit nicht: was mach ich doch? Wärest du es zufrieden, lieber Mensch, wann dich Gott der HErr mitten unter deinen Geschäften, und mitten in deinem täglichen Lauff wolte hinweg nehmen, und du soltest aus der gegenwärtigen Zeit versetzt werden? Getrauest du dir also in Jesu Christo für Gottes Angesicht zu erscheinen, und Antwort zu geben, diß oder das hättest du eben unter Händen, welches Gott dir auf Erden auszurichten hätte befohlen, diese oder jene eigne Absicht hättest du dabey im Herzen geführet? O! prüfe dich hierinne wol, und so du auch befindest, wie ich leicht erachte, daß du es also nicht dürffest wagen, dich für Gott darstellen zu lassen: O! wie darffst du denn sagen, du wandelst und arbeitest nach

nach göttlichem Beruff? O! betriege dich nicht damit, daß dich etwas sicher gnug und gut düncket: denn einen jeglichen düncket sein Weg für seinen Augen recht seyn; aber allein der Herr machet die Herzen fest und gewiß. Spr. Sal. 21, 2.

In Summa, der Geist Gottes rufft uns alle zum Leiden; dazu seyd ihr beruffen, so lautet es, sintemal auch Christus gelitten hat für uns, und uns ein Fürbild gelassen, daß ihr solt nachfolgen seinen Fußstapffen. 1. Petr. 2, 21. Hast du, mein lieber Mensch, diese Stimme gehöret, und darauf auch in deinem äußerlichen Beruff und leiblichen Verrichtungen acht gehabt, so bleibest du deines Beruffs von Gott gewiß. Hast du aber gemeynet, und meynest annoch, was der Heil. Geist vom Leidens-Beruff redet, solches gehöre hieher nicht, es sey etwas anders und für sich: O! so solt du wissen, daß dein Beruff so fern auch ganz anders und nicht göttlich zu nennen sey. Der Apostel Petrus, als er dieses auch noch nicht erkante, und dem Herrn Jesu in seinem Leidens-Wandel widersprach, mußte bald eine harte Antwort bekommen: Gehe weg von mir, Satan, denn du meynest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist. Matth. 16, 23. Marc. 8, 33. O! wie viel haben auch hier gleichmäßige Antwort und Nachricht zu nehmen, daß sie in ihren täglichen Beruffs-Verrichtungen öftters mehr einem eiteln Wahn und menschlichen Sinn folgen, und in der Wahrheit nicht meynen, was göttlich ist. Damit aber nicht jemand ferner einwerffen möchte, als ginge uns dieses in unserm Beruff nicht an, was absonderlich von dem Herrn Jesu wäre zu verstehen, welchen Gott zum Leiden in diese Welt beruffen hätte: so hat auch

solchem Einwurff der Heiland wollen zuvorkommen, wann er mit seinem Leiden unser Leiden gleichsam verbunden in einer Rede, so fort Gelegenheit zu unserm Beruff genommen, und auch davon zu handeln angefangen. Denn eben zu der Zeit rieß Jesus zu sich das Volk samt seinen Jüngern, und sprach zu ihnen allen, wie in der Evangelischen Geschichte sonderlich aufgezeichnet ist: Wer mir will nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Creutz auf sich, und folge mir nach. Was hilffs dem Menschen, wann er die ganze Welt gewönne, und nähme Schaden an seiner Seele? Matth. 16, 24. 26. Marc. 8, 34. 36. Luc. 9, 23.

So ist die Sache klar: nemlich, wir sind alle von Gott zum Leiden beruffen, und in diesen göttlichen Beruff müssen alle unsere Geschäfte und Beruffs-Wercke eingeführet werden, soll es ein göttlicher und nicht ein bloß menschlicher Beruff seyn. Es ist nur eine göttliche Wahrheit, also auch ein Beruff; da ist das centrum und der Mittelpunct in Christo, um dasselbe centrum müssen alle unsere Verrichtungen im rechten Becirck herumgehen. Es ist nur ein göttliches Wort, darnach unser ganzer Wandel muß regulirt und mit einer gleichen Linie abgemessen seyn; es muß auch alles äußerliche da hinan gelangen und hineintreffen. Kurz, es ist nur eine Stimme des Herrn, welche den göttlichen Beruff ausmacht. Derowegen laß dir rathen, lieber Mensch, weil du noch Mangel hast an rechtem Gehör und Gehorsam. O! laß dir rathen, daß du Gott von Herzen bittest, auf daß du erst mögest seinen Ruff, Stimme und Wort hören, ein gehorsam Schaf Christi werden, das seines getreuen Hirten Stimme

me

me in allen Wegen höret, und ihm folget. Joh. 10, 27. Alsdenn wirst du auch in allem äußerlichen Beruff das Göttliche vom menschlichen leicht zu unterscheiden und zu erkennen wissen: indem du nicht allein den Müßiggang meidest, und begehrest nicht allein zu arbeiten und zu wirken, das Gott verordnet hat; sondern auch nach Art und Weise, wie es dem Worte Gottes und der Nachfolge Christi gleichet, mit Absagung der Welt, ihrer Liebe und Gunst, mit Verleugnung zeitlichen Gewinns, Hintansetzung irdischer Glückseligkeit und mit Aufgebung alles äußerlichen Wolstandes im Grunde des Herzens; ja so wird, lieber Mensch, dein ganzer Lebens-Beruff nicht weniger ein wahrer göttlicher Beruff heißen, als auch dein Leben ein göttlich Leben ist; sonst nicht. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Das IV. Capitel.

Von der Menschen Abkehrung vom göttlichen Leidens-Beruff, und Nachtrachtung der Ehre, Reichthum und Herrlichkeit dieses Lebens in allen Ständen, Bedienungen und Aemtern.

Betrachtet man, was die Menschen insgemein auf Erden in ihrem Leben und Wandel suchen, und ihnen fürsetzen, o! wie zeigt sich doch so offenbarlich, daß fast ein jeglicher in seinem Stand, Dienst oder Amt vom göttlichen Leidens-Beruff sich abkehret. Eben des wegen

wegenlassen die Menschen das eine Nothwendige so gar aus der acht, weil ihnen dabey die enge Kreuz-Pforte und der schmale Trübsals-Beg nicht anstehet; hingegen aber darum stecken sie sich in so grosse Weitläufftigkeit, auf daß siemögen in der Welt Ehre, Freude und zeitliche Glückseligkeit erjagen; darum ist es ihnen zu thun; darum bekümmern, bearbeiten und plagen sie sich Tag und Nacht; darum ist ihr Herz nimmer still; darum ist bey der höchsten Unruh und Bemühung ihnen auch der Sonntags-Groschen oder Baken so lieb, als der wöchentliche Thaler oder Guld. Die irdische Begierden machen das ganze Leben der Menschen zu einem umgekehrten Sabbath. Denn da man auch in der Arbeit alle Tage mit seinen Neigungen in Gott sollte ruhen, so lassen die eiteln Sinne zur Welt an keinem Tag solches geschehen. Es ist auch ein leiblicher Gewinn im Zeitlichen unter dem Fluch denen Menschen noch lieber, als in Verleugnung des Vergänglichlichen unter der Gnade des äußerlichen Bildes am Sabbath oder Sonntag die Ruhe. Man betet wol aus alter Gewohnheit um ein ruhig und stilles Leben zu führen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit: aber wie arbeitet man nicht in lauter Unruhe; wie stellet man nicht alle sein Werck und Thun also an, daß lauter Unruhe, Unstetigkeit und Sorge darüber ausschäumen müssen? und im innern Grunde des Herzens ist es ebenermassen alles unruhig und voller Brast. Wo ist dann zu sehen ein Wandel in der Gottseligkeit, oder die Gottseligkeit in dem Wandel? Ja wann gedencet man auf die Trübsalen, welche von der Gottseligkeit sich nicht lassen scheiden? 2. Tim. 3, 12. O! wie ist doch sonst es so wenig,

nig, das der Mensch zu seines Lebens zeitlichem Unterhalt nöthig hat, wann er sich nur wolte lassen begnügen, und bey dem grossen Gewinn der Gottseligkeit bleiben! 1. Tim. 6, 6. Sir. 41, 18. Es lebet niemand davon, daß er viel Güter hat, spricht die selbständige Wahrheit. Luc. 12, 15. Davon lebet einer nur, als fern er zur Nothdurfft etwas kan gebrauchen und anwenden; vom übrigen lebet der Mensch nicht, sondern damit belästiget und beschwert er sich und sein Leben vielmehr. Aber, o was machet man nicht für grosse Rechnung! wie richtet und überschläget man doch, was man alles in der Welt haben will! Einer trachtet nach grossen Ehren, und will am Bret hoch hinauf rücken; ein ander gedencet auch nicht der geringste zu bleiben. Was manche bewogen hat, Magister, Licentiat oder Doctor zu werden, wann sie es also bekennen wolten, wie Gott der Menschen Herzen durch und durch siehet; man würde nicht so verwegen darauf bestehen, daß es zur Ehre Gottes geschehen sey. Ja, wann einer als Magister, Licentiat und Doctor mehr will von Leuten geehrt seyn, prätendiret für andern den Rang und Vorgang, zanket und streitet deswegen, ereiffert und erbittert sich wieder diejenigen, so ihm nicht Ehre genug lassen und anthun: Hilff Gott! heist das, zur Ehre Gottes Magister, Licentiat oder Doctor seyn? Solte man es dennoch leugnen, daß nicht auch anfangs die Eigen-Ehresucht und andere fleischliche Absicht fürnehmlich dazu angetrieben? Ich muß es bekennen, und sagen: Ja! es ist wahr. O! wer promovirt denn in Doctorem aus Demuth, oder zur Demuth, daß man hernach in sich selbst niedriger und geringer ist, wie doch alle Christliche Promo-

E

tion

tion soll und muß beschaffen seyn? Sir. 3, 20. So will ein Officier und Soldat sein Glück und Fortune im Krieg machen, trachtet nach Gloire und Renommée. Einem andern stehet der Muth nach Geld und Gut; da sinnet mancher, wenn ers doch dahin bringen möchte, daß er könte Kutschen und Pferde halten. Mancher meynet, er müste seine Sachen also anstellen, auf daß er immer seinen guten Wein im Keller habe, und seines Leibes nach Wunsch recht könne pflegen.

Es spricht zwar leicht jemand mit dem Munde, er verlange nicht reich zu seyn, wann er nur sein Auskommen habe; unterdessen ist er doch mit gegenwärtigem nicht begnügt, man langet noch immer weiter, und machet über sein tägliches Auskommen solche Auslegung im Herzen, damit einer nichts mehr verlange, als nur Beutel und Keller, Kisten und Kasten allezeit voll zu haben, und das nennet man denn ein ehrlisches Auskommen. Es spricht zwar wol auch einer, er frage nichts nach Ehren; meynet aber doch, er sey eben so gut als ein ander, er habe seine Waare eben so hoch zu halten, als ein anderer, ob es ihm gleich am Titul mangle. So will ihm auch keiner nachsagen lassen, daß er der Wollust ergeben sey, und hält denn seine Lust und Begierden für keine Sünden; spricht wol von dieser oder jener Lust, Welt-Freude und Ergetzlichkeit, daß sie vergönnet sey. Andere halten nur für träge und schlechte Gemüther, welche in der Welt sich nicht nach Ehre und Ruhm wollen bestreben. Wer will sich aber mit nothdürfftiger Nahrung und Kleidung nach dem Wort Gottes begnügen lassen? 1. Tim. 6, 6. Wie viel sind wol derer, welche das Leib-

Leibliche bis zur Nothdurfft einschräncken, alles Zeitliche gern kurz einziehen und in die Enge bringen wolten? Wer ist zufrieden mit einem kleinen und geringen Amt? Ja, wer wolte ihm, um des wahren göttl. Beruffs willen, an äußerlichen und zeitlichen Dingen etwas abbrechen, seinen Leib zu betäuben und zu zähmen? Wer wolte um das Reich Gottes begehren etwas zu leiden, und lieber begehren, in der Welt niedrig und nichts zu seyn? Wer läßet merken in seinem Beruff, daß er gesinnet sey, wie Jesus Christus ist gesinnet gewesen, welcher auf Erden mit nichts hat gepranget? Philipp. 2, 5. 2c. Hebr. 12, 2. Wer beweiset in seinem Beruff, daß er mit Paulo alle menschliche Ehre, Ansehen, Ruhm und zeitlichen Gewinn um Christi willen, für Schaden achte, und alle Herrlichkeit dieses Lebens für Roth und Dreck? Phil. 3, 7. 8. Wer ist resolvirt, in seinem Beruff zu ver-
 gessen, was dahinten ist, und sich zu strecken nach dem, das da fornen ist? Philipp. 3, 13. 14. Dencket nicht vielmehr ein jeglicher zurück an die Egyptischen Fleisch-Eßpffe, und siehet sich mit Loris Weib um nach der Vorfahren Ehre, Reichthum und Wohlleben? Es soll alles, wie hoch angefangen, also hoch hergefahren, und hoch ausgeführet seyn, wieder die ausdrückliche Vermahnung des Herrn. Luc. 12, 29.

So gar ist man nicht gesinnet, in seinem Amt und Beruff sich dem Leiden zu untergeben, daß man auch solches damit abzuwenden gedencket. So nimmt man denn an seinem Beruff Ursach und Gelegenheit, Stand und Staat zu formiren, sich in allen Dingen zu erweitern, in der Welt für den Leuten sich herfür zu thun, und immer noch breiter zu machen. Dar-

inne wird so fort die Jugend gesteiſſet und beſtärket; die Eltern, Lehrer und Præceptores ſind ſelbſten alſo geführt worden, und gehen noch jezo den Weg, daß es ihnen gefällt, von Menſchen geehret zu werden, gutes Einkommen zu haben, und nicht weniger als andere in der Welt zu ſeyn; dazu werden dann auch die Jungen von den Alten angeführt. Sieht ſich bey einem Knaben nur ein Füncklein herfür nach Ehre und Hoheit, o wie iſt man nicht bemühet, ſolches wilde Feuer weiter aufzublaſen! Wie trägt man da nicht noch mehr Stroh und Holz zum Brand, welchen man auch, wo ſonſt kein Waſſer vorhanden, mit Trähnen ſolte leſchen! Aber da lobet man ſolchen Knaben, und hält es rühmlich an ihm; hingegen müſſen es arme Tropfen ſeyn und heißen, die nicht hoch hinaus ſich wollen vernehmen laſſen, die müſſen zu nichts als zum Handwerck taugen; welches denn alſo für gering und faſt verächtlich gehalten wird. Zeiget ſich an Kindern die Kargheit und Argheit über Geld und andern dergleichen Sachen, ſo heißet es: Der wird ſich wol zum Kauffmann ſchicken; das wird ein guter Haushalter, eine gute Haushälterin werden. Ach! wo höret man der Jugend den Trübsals - Weg zum Reich Gottes fürſtellen? Wo höret man ihr alſo mit Ernst das Creuz fürlegen, daß ſie ſich bald damit bekant machen möchte, und von der Welt Herrlichkeit und Freuden beyzeit abgeſeget und entwehnet würde? Aber das höret, ſiehet und erfähret man leider faſt durchgehends, wie auch die armen Kinder von ihren zarten Jahren an in Hof - Sitten, Complimenten, Danken und andern Eitelkeiten unterrichtet werden; die armen

men Kinder werden im lernen, studiren und andrer Arbeit schon dazu angefrischet und aufgemuntert, auf daß sie dadurch in ihrem Leben dermal eins hochgeehrt, großachtbar, fürnehm und reich werden können, und ein jeglicher möge sein eigen Herr und Hauswirth seyn. Solches schleicht gar leicht in die Gemüther der Kinder hinein, und weilen es in der verderbten Natur die irdischen Neigungen schon vorfindet, verpaaret und vereinigt es sich damit bald zu mehrer Irdischheit; und werden also die Kinder heimlich und ohnvermerckt vom Creutz-Wege abgeführt, daß es öftters auch die Eltern und Præceptores nicht vermeynen, noch die Gefahr gnugsam einsehen oder erkennen. Bisweilen gedencet man es wol gar recht und gut zu machen, und spricht zu den Kindern: Wann ihr größer werdet, solt ihr diß oder jenes haben, es ist jetzt so noch zu früh, aber dann solt ihr auch also gekleidet werden, und dergleichen. Was nun solchergestalt für eitele Hoffnung mit den ersten Jahren der Jugend eingedrucket worden, darnach, wann die Jahr heranwachsen, bestrebet man sich immerhin, diese Bahn im ganzen Leben weiter zu brechen, und solchen Zweck zu erreichen.

So hat darum mancher geeilet, und ist geloffen nach einem Dienst und Aemtgen, damit er nur möchte reiche Einnahme haben, im gehen und sitzen die Oberstelle bekommen, und seines Lebens in Wohlust besser genießen. Schlägt denn solches fehl, und will bey gegenwärtigem Dienst oder anderer Handthierung nicht eintreffen, da höret man stets Klagen und lamentiren über schlechten und geringen Dienst, über Mangel der Nahrung, über schmale

und armselige Zeiten, und was dergleichen mehr. Hat aber jemand in seinen Sachen guten Abgang, und kan täglich Geld verdienen; hat einer eine reiche Besoldung, und weiß brave accidentien zu machen; hat Ehre und Ansehen in der Welt, und seinen Diener ihm folgen; derselbe trohet wol für andern auf seinen Beruff und Amt. Ist einer ein sonderbarer Künstler oder sonst Erfahrer: wie hält man sich doch so groß dabey? man verläßt sich auf seine Kunst und Wissenschaft, ist hoffärtig und in seinem Sinn aufgeblasen; man weiß öfters nicht, wie hoch man seine Sachen schätzen und an schlagen soll; man rühmet von sich selbst, und will auch von andern gelobet und estimiret seyn; man gedencet, die Leute müssen wol zu ihm kommen, oder ihn holen lassen: das heist dann ein rechter Beruff. Wann ein Kauffmann bey hundert und tausend auf einmal in der Handlung kan gewinnen; ein Handwercker kan gute Nahrung treiben, und jährlich etwas erübrigen und aufstecken; so meynen sie, nun gehe der Beruff recht von statten. O! wie stimmt dieses mit dem göttlichen Leidens-Beruff überein? wahrlich nicht anders, als wie mit Christo Belial! Sind es nicht rechte Belials-Stücke und Dücke, wann auch ein Muscant, Spielmann und Sackpfeiffer, für seinen Beruff hält, die Leute lustig, lachend und fröhlich zu machen; ein Bier- und Wein-Schenck, denen Gästen es mit vielen Massen zuzutragen? Die Wirthe sehen gern, daß die Gäste viel verzehren, sie brauchen dazu allerley Anreizungen, daß nur in Bollust viel aufgehe, auf daß sie dessen mitgenießen, und auch viel schnöden Gewinns haben mögen. Andere dürfen sich

sich gleichergestalt auf ihren Beruff verlassen, damit sie denen Leuten zu verschiedener Uppigkeit, zur Hoffart und Pracht dienen; und andere, welche täglich zehnmal mehr zum Uebermuth und Ueberfluß, als zur Nothdurfft, Handreichung thun. O des verkehrten Beruffs und kläglichen Zustandes der Christen! Was soll man sagen von den öffentlichen Tanzböden, auch andern Spielhäusern? ja, was soll man sagen von Comödianten und Gaucklern, welche man doch öftters ihr Werck ganz frey treiben läßt, wann sie erstlich der Obrigkeit haben spendirt, und nachgehends denen Zuschauern für Geld Lust und Possen machen? O! hütet euch, liebe Christen, für dem Wehe, welches der Herr Jesus ausgesprochen hat über die, welche allhie auf Erden also lachen, daß sie werden dort weinen und heulen. Luc. 6, 25.

Es sollen hiemit die verschiedene Stände und Aemter gar nicht aufgehoben werden, als fern dieselbige von Gott eingefezet und nach göttlichem Worte geordnet sind; so fern sie aber von den Menschen verderbet und verkehrt, dem Leidens-Beruff entgegen stehen, und nach dem Fleisches-Begierden hinausgeschlagen, mögen sie ja auch nicht gebilliget noch gut geheissen werden. Ist darn nun das ein göttlicher Beruff, und hat es Gott der Herr geordnet, daß du, mein Mensch, der Wollust und dem Bauch dienen sollt? Hat es wol Gott geordnet, daß du dich wegen deines Standes also für andern selbst erhebest, und andere so gar gering und verächtlich hältst, welche du meynest, daß sie nicht deines gleichen sind? Hat Gott dich, lieber Mensch, zu deinem Welt-Adel oder Patriciat beruffen? Hat die

40 Cap. IV. Von der Menschen Abkehrung

Gott deinen Cavalierischen Geist eingegeben? Hat dich Gott gewiesen auf dein hohes und vornehmes Geschlecht, davon du so lange Register machest, und darauf in allem, was du vornimmst, deinen Beruff gründest? Hat dich Gott darauf gewiesen, daß du deine Ehre und Ansehen groß zu machen öfters auch die längst verstorbnen geehrsamē wieder aus dem Grabe holest? hat Gott dir solches befohlen oder erlaubt? Es bildet ihm mancher ein, ihm komme es zu, seinem Stande nach sich prächtiger und stolzer zu geberden; man habe Macht und Recht, sich seinem Stande nach hoffärtiger zu kleiden; nicht geringer als in einem Pallast zu wohnen; seinem Stande gemäß wollüstiger und überflüssiger zu essen und zu trincken, und damit seinen Tisch, ja Leib und Seel zu beladen. Also bezeiget sich auch einer sonst geringern Standes: wo Geld und Gut vorhanden, masset man ihm in allen Sachen schon ein mehrers zu; da heisset es: ich hab es im Vermögen, ich kan es thun. Ja! mein Mensch, freylich kanst du es wol thun, du kanst alles, was sündlich und mißfällig für Gott ist, thun; aber sage mir doch, soltest du auch solches thun? ist das dein göttlicher Beruff? oder schändest du nicht vielmehr damit den Beruff, der dir von Gott auch im leiblichen aufgelegt ist? Wann du andere siehest Uppigkeit und Übermuth treiben, soltest du gedencken, es gehe dich weiter nicht an, als daß du es müßtest leiden und geschehen lassen, so du es nicht kanst ändern, oder verwehren; weil du aber darüber nicht wilt leiden, so hilffst du noch wol dazu mit deinem Dienst; ja, du kommst öfters gar auf ein sündliches Thun und Nachthun dessen, was du an
ändern

andern siehest. Mancher bey seiner schweren Arbeit, u. fast ein jeder in seinen tägl. Verrichtungen u. leibl. Gewerbe, ist viel hurtiger, munterer und fröhlicher, als wann man nun einmal zu Gott allein sich wenden soll; da werden die Menschen bald niedergeschlagen, und lassen die Köpffe hängen. Zeiget dieses nicht gnugsam an, wie sie so gar keinen himmlischen, sondern nur einen irdischen, Sinn haben? Mancher solte die ganze Nacht auch nur einkle Pfennige ihm lassen zu zählen, und keinen Schlaff in die Augen kriegen; soll man aber eine Viertelstunde das Gebet oder andere Christliche Übungen abwarten, da ist man ganz ungeschickt, müde und schläffrig. Was muß nicht mancher bey seinem Wein- oder Bier-schanck leiden? dessen guten Abgang nicht zu hindern, leidet man darüber alles; die Gäste mögen sitzen bis Mitternacht, sie mögen spielen, schändliche Lieder singen, schandbare Worte reden, fluchen, schwören, allerley Sünde treiben, Possen und Wuthwillen; solches muß der Wirth sehen, anhören und geschehen lassen; und ob er gleich nicht allezeit selbst mitmachtet, so hat er doch das Herz nicht; dawider zu sprechen und dem unchristlichen Wesen zu steuern, auf daß er nur seiner Nahrung und seinem Verdienst keinen Schaden oder Abbruch thue, und man nicht etwa der Leute Ungunst und Unwillen auf sich lade. In allen Ständen ist das Verderben klar und offenbar; Ach daß wir es auch alle sehen und verstehen möchten! wie nach dem allgemeinen Sündenfall Adams, fürnehmlich zur gegenwärtigen letzten Zeit, durch alle Stände so viel menschliche Erfindungen aufgebracht worden, so viel irdische und eitele Absichten eingeschlichen, und so viel

Gelegenheiten, seine Seele zu bestreicken, und sich an Gott zu versündigen, herfür gekommen, daß fast wenig göttliches in allen Ständen überblieben.

Dieses sollte nun ein jeder in seinem Stande und Beruff erkennen, und darum so viel behutsamer und fürsichtiger darinne wandeln, daß man möchte für dem Irren und Bösen bewahret, und vor der Welt unbesieckt behalten werden. Joh. 17, 15. Jac. 1, 27. Es sollte ein jeglicher in seinem Stande mit der ganzen Natur und Creatur seuffzen, als stehend in dem Dienst des vergänglichlichen und eitelten Wesens, und sehnen sich immerdar nach der Offenbarung der Kindschaft Gottes, und nach völliger und endlicher Leibes-Erlösung. Röm. 8, 19. u. f. Aber ach! man erweget so gar nicht, was Gottes ist, sondern nur was menschlich, eitel und vergänglich ist, darnach suchet und trachtet man wieder die Vorstellung des HErrn Jesu. Matth. 16, 23. Ja, wer erkennet wol, daß er also nach göttlichem Sinn sich in seinem Stande zu verhalten, und die leiblichen Beruffs-Wercke also zu verrichten habe? Wo höret man doch unter weltlicher Ehre und zeitlichem Wohlstand die Menschen als unter einer Last und Eitelkeit seuffzen? aber da bey jauchzen höret und siehet man gnug. Gehet es nicht mit dem gemeinen Lauff der Menschen jetzt also, wie uns das Wort des HErrn solche beschreibet, daß ihr Herz, ihr Inwendiges und ihr Wunsch ist, daß ihre Häuser wahren immerdar, ihre Wohnungen bleiben für und für, und haben grosse Ehre auf Erden, daß sie ihr Geschlecht erhalten, und ihre Güter mit ihren Namen benennen? Psal. 49, 12. Diß ihr Thun ist eitel Thorheit,

heit,

heit, noch lobens ihre Nachkommen mit ihrem Munde. v. 14. Der Reiche tröstet sich dieses guten Lebens, und preiset, wann einer nach guten Tagen trachtet. v. 19. Wolan! sagen die Menschen, heute oder morgen wollen wir gehen in die oder die Stadt (wo sie nicht schon sich da haben niedergelassen) und wollen ein Jahr (nach dem andern) da liegen und handthieren und gewinnen. Jacob. 4, 13. Es rathschlaget mancher bey sich selbst mit jenem Reichen, und spricht: was soll ich thun? mein Feld hat wol getragen, ich habe nicht, da ich meine Früchte einsammle: Das will ich thun, ich will meine Scheunen abbrechen und grösser bauen, und will darein sammeln alles, was mir gewachsen ist, und meine Güter, (die ich ersparet und für mich bracht habe) und will sagen zu meiner Seele: liebe Seele, du hast einen grossen Vor-rath auf viel Jahre, habe nun Ruhe, is und trinck, und habe guten Muth. Luc. 12, 16. u. f. Sir. 11, 17. 18. 19. Man freuet sich in seinen jungen Jahren, und läst das Herze guter Dinge seyn; man thut, was das Herze gelüstet, und denen Augen gefällt, bis für göttlichem Gericht die Aufforderung geschiehet. Pred. Sal. 11, 9. Die Freude in dem Herrn ist so gar was unbekantes und unge-reimtes denen Erd-Schwelgern; diese Welt-Schwalben setzen sich auch eher und lieber auf ein rothes Ziegeltach, als auf einen grünenden Baum. Wann sich die Menschen wollen lustig machen, gehen sie von Gott ab zu den Creaturen, freuen sich allein in denselben, und wissen nichts, als nur irdische Dinge zur Hand zu nehmen. Ja, wol her nur, sprechen sie, laßt uns wolleben, weils da ist,
und

44 Cap. IV. Von der Menschen Abkehrung 2c.

und unsers Leibes brauchen, weil er jung ist; wir wollen uns mit dem besten Wein und Salben füllen, laßt uns die Mäyen- oder Meß-Blumen (einige Gelegenheit in der Welt etwas zeitliches zu gewinnen und zu genießen) nicht versäumen; laßt uns Kränze tragen von jungen Rosen (ohne Dornen) ehe sie welck werden; unser keiner lasse ihm fehlen mit prangen, daß man allenthalben spüren möge, wo wir fröhlich gewesen sind: wir haben doch nichts mehr davon denn das. B. Weish. 2, 6. u. f. Was soll man weiter sagen? die tägliche und klägliche Erfahrung gibt es, daß die Menschen-Kinder bey ihrem Beruff in der Welt und in ihrem Stand einen creuß-gehäßigen und leidens-flüchtigen Sinn haben; die meisten wollen nur immer im springen gehen nach irdischem Vergnügen. Der HERR HERR gebe solches dir, mir und allen allhier in Gnaden stets zu erkennen, und lasse einen jeglichen, was er nach göttlichem Sinn recht zu seyn erkennt, und nichts anders in seinem Beruff, Amt und Stand allezeit treulich ausüben!



Das

Das V. Capitel.

**Vom Ursprung und Ursachen,
warum die Menschen nicht wollen leiden;
vom Creuz und Leidens-Geheimnissen;
auch von der Widersinnigkeit zum
Leiden an und für sich
selbst.**

Als die Menschen-Kinder also dem Leiden sich entziehen, und das Creuz fliehen, kommt her aus der bey ihnen sich findenden Widersinnigkeit zum Creuz Christi, und fürnehmlich dessen, was bey dem Creuz Christi einem jeglichen mitzuleiden verordnet ist, ungebührlichen Abneigung; solche Abneigung aber und Widersinnigkeit entspringt aus dem allgemeinen Verderben des menschlichen Herzens durch die Sünde. Zwar hat vor dem Sündenfall der Mensch nicht dürfen leiden; es hätte weder der Sohn Gottes nothig gehabt, für die Menschen zu leiden und gecreuziget zu werden; noch hätte auch denen Menschen zum Leiden oder einiger Trübsal Gelegenheit zustossen können, wenn der sündliche Abfall von Gott nachgeblieben wäre. Als aber die Sünde ist in die Welt gekommen, und mit der Sünde allerley Noth, Elend und der Tod zu allen Menschen eingedrungen, dieweil alle gesündigt haben: 1. B. Mos. 3, 16. u. f. Röm. 5, 12. So bleibet nun zuörderst der alleinige Ruhm unserm Herrn Jesu Christo, daß er für aller Menschen Sünden vollkommenlich bezahlet, und

und mit seinem Leiden und Sterben gnug gethan hat, dadurch allein wir gerecht und selig werden mögen. Doch ist auch nicht nur Gottes gerechte Verschöpfung, daß der Mensch auf Erden etwas solle leiden, und der Sünde gleichsam noch einen Sold im Leiden abtragen; sondern es ist auch der allergütigst-göttliche Rath und die treueste Verordnung, daß eben wieder die Sünde alles Creuß und Leiden in der Zuführung zum Creuß Christi und gläubiger Verbindung mit demselben so fern wol dienen und heilsam seyn könne. Da will aber der Mensch in seiner natürlichen Unart weder dieses verstehen, noch jenes recht erkennen; er will gar ungern daran, sich denen zeitlichen Trübsalen zu unterwerffen, wie er doch vielmehr verdienet hat, auch der höllischen Pein und Verdammniß schuldig ist. Man will auf alle Weise und Wege dem Creuß sich entziehen und entreißen; man suchet sich bey der Welt zu retiriren, und will sich in ihren Buschhasien verstecken und aufhalten; daselbst gedencet man in seinem Sin sicher zu seyn, und für seinem Fleische es noch wol und gut zu finden. So wenig glauben auch die Menschen, daß Wiederrwärtigkeit und Leiden werde ihnen nützlich und dienlich seyn, als wenig ein widersinniger Patient die ihm verordnete Arzeneyen für heilsam hält, indem er sie zusammen nimmt, und wirfft sie zum Fenster auf die Gassen hinaus. Meldet sich nun Trübsal und Leiden auf Erden weiter an: o wie murren denn die Leute im Leben also! da ein jeglicher murren sollte wieder seine Sünde; da wir sollten uns forschén, und untersuchen unsern Wandel, und uns zum Herrn bekehren, unser Herze samt den Händen aufheben zu Gott im Himmel, und sprechen: wir haben

ben

ben gesündigt, und sind ungehorsam gewesen, dar-
um hast du billig nicht verschonet, Kl. Jer. 3, 39. u.
f. Aber man begehret nicht ernstlich über seine Sün-
den leid zu tragen; die göttliche Traurigkeit und Be-
trübniß von wegen des verderblichen Zustands der
Seelen in ihrer Sündhaftigkeit hält man für un-
nöthig und gar zu verdrießlich. Man hat wol der
Welt zu Liebe in einer lustigen Gesellschaft und eite-
lem Gelage, oder sonsten über etwas ehe hundert ja
tausend-mal mit vollem Halse gelachet, als man we-
gen aller seiner so viel unzähllichen Sünden kaum ei-
ne einzige Trähne vergossen. Und weil also der
Mensch aus der Sünde selbstn kein Leiden machet,
und darinne nicht will einigen Schmerzen empfin-
den, welches doch den allergrößesten Schmerzen
bringen sollte, und sollte das bitterste Leiden seyn: so
vielweniger will man denn durch die äußerliche
Creuz-Ruthe sich lassen züchtigen, noch durch die
Leidens-Züchtigung sich gern für Gott lassen demü-
thigen; ja, vielweniger will man sein unbeschnitten
Herk willig dargeben, damit es an der Lust und
Freude dieser Welt nur nicht beschnitten werde.

Bisweilen fällt man wol ganz unbesonnen auf
die ersten Stamm-Eltern, und will man an deren
Sünde seine eigne Scharfen ausweken; da muß
bald Adam, bald Eva die größte Schuld haben,
daß diß gegenwärtige Leben mit so vielen Jammer
und Trübsalen umgeben ist. Es stehet auch immer-
fort ein Mensch auf für dem andern die Hände zu
waschen und sich zu rechtfertigen; man will sich im
Grunde nicht erniedrigen, noch sich für Gott in
Staub darnieder legen; es meynet leicht jemand,
er sey nicht so arg und böse, wie dieser oder jener,
wel-

welcher es mehr verdient, was er leiden müsse; ob er selbst doch in gleicher Verdammniß ist, und im Herzen nicht besser, wo nicht ärger. Ach! es haben ja freylich auch alle Menschen mit Adam gleichmäßig gesündigt. Dürffte iezo jemand sich vermessn, wann er der erste Mensch gewesen wäre, daß er es hätte wollen besser machen? nimmermehr! Ach! die meisten bis auf diese Stunde fahren noch fort, und verharren in eben der Sünde, welche mit dem ersten Abfall hat angefangen: und dennoch unterstehet man sich, alle Sünden-Schuld von sich abzulehnen; man ist nicht willens, her zum Kreuz zu kriechen, auch nur eines kleinen Leidens mittheilhaftig zu seyn. Die Menschen häuffen stets einen Sünden-Berg auf den andern, und mit ihren vielen Verbrechen haben sie grosse Kübel voll eingebrosket; aber davon wollen sie doch nicht einen Löffel voll Ungemachs oder Leidens kosten und einnehmen. Die jetztlebende Menschen haben wol mehr als Adam und Eva im Paradies gesündigt, und die meisten wollen sich dennoch entziehen, mit Adam und Eva auf Erden eine Zeitlang das Elend zu bauen; ja sie solten sich wol erlöshen, im fleischlichen Sinn und mit unreinen Füßen zu dem himmlischen Paradies und lustigen Eden zurück zu kehren, wann nicht die Cherubim mit einem scharffblinkenden Schwert den Eingang bewahren. Es wollen so gar denen Adams-Nachkömmlingen die Röcke von Fellen nicht anstehen, daß sie sich lieber mit Purpur und köstlichem Gewand kleiden, grosse und lange Peruquen tragen, Federn und Fontangen führen. Kraut, Zugemüß und Brod ist ihnen zur Speise aufihrem Eischegar nicht gut und genug, sie müssen besser

tra-

tractiret seyn; und weil man auch weder zum Creuz
 Lust hat, noch in Demuth zu niedrigen und unan-
 sehnlichen Dingen Beliebung trägt, so will man sich
 von der Welt mit Hoheit, Ehre, Reichthum und
 Wollust täglich gastiren und bewirthen lassen. O
 wir armen Adams-Söhne! und o ihr Mutter-Even
 Töchter! wo gedencket ihr hinaus? Die Menschen-
 Kinder sind der allerkleinsten Wohlthat Gottes un-
 würdig und nicht werth; denn Troß einem Menschen
 auf Erden! solt er auch ein König oder Kaysler seyn,
 welcher für Gott anders gedencken und sagen dürff-
 te; und dennoch hält man öfters für sich viel zu we-
 nig, gering und schlecht, was Gott der Herr aus
 lauter Gnade noch bescheret. Wann auch man-
 cher von Gott mit äußerlicher Noth, Dürfftigkeit
 und Mangel heimgesuchet wird, oder da er nur an-
 dern in allen Stücken es nicht gleich thun kan, hält
 man solches für der Welt schimpfflich, so dieselbe
 darum wissen solte; man suchet denn vielmehr sei-
 nen Zustand zu verhelen, es muß hie und da ein an-
 der Ansehen gemacht werden, als stünde es noch so
 schlecht nicht; kurz zu sagen: die Hoffart läffet es
 nicht zu, daß man seine Noth wolte bekant machen,
 und hat man also kein Bedencken, dadurch das ar-
 me und niedrige Leben Christi zu verleugnen. A-
 dam und Eva haben mit Hochmuth und Stolz ge-
 sündigt; aber, ist es nicht wahr, seine Nachköm-
 mlinge sind noch hochmüthiger und stöcker? Denn A-
 dam und Eva haben sich doch lassen demüthigen; a-
 ber die Menschen jeho wollen sich durch Creuz und
 Leiden nicht lassen demüthigen. Jer. 44, 10. Hof-
 fart und Ungehorsam sind die ersten Sünden, wel-
 che alles Unglück und Leiden in die Welt gebracht, und
 eben

eben selbige Sünden bleiben es auch, daß die Menschen unter das Leiden sich nicht wollen beugen und ergeben. Also muß auch durch die Leidens-Entziehung die Sünde gemehret werden, darwieder die Verlassenheit zu leiden heilsam seyn könnte. Der erste Mensch ist durch Hoffart und Ungehorsam zu Fall gekommen, und folgendes werden auch noch die Menschen-Kinder durch Hoffart und Ungehorsam von wahrer Wiederbringung zu Gott abgehalten. Denn die eitele Menschen sind viel zu hoffärtig, daß sie dem niedrigen und armfeligen Christo wolten nachfolgen und das Kreuz nachtragen: darum wolten sie auch nichts trübseliges und wiedervärtiges auf Erden erdulden.

Dazu kommt die Welt mit ihren Reizungen, der Teufel mit seinen Lockungen, und die Verführung der Menschen unter einander. Die Welt hält stets und alle Tage frey offene Buden und Laden in der weiten Pforte am breiten Wege; da ruffet sie jedermann zu, und preiset ihre Sachen an, so gut sie kan. Es wird zwar auch den Menschen das Kreuz in Gottes Wort täglich angeboten; Luc. 9, 23. aber es will lange nicht so wol abgehen, als der Welt ihr Tand und vergänglichs Gut: denn es ist das liebe Kreuz sonst nirgend zu finden, noch zu bekommen, als in der engen Pforte zum schmalen Steg, woselbst keine grosse Passage ist, und gar nicht viel Leute hinkommen; es wird auch dabey wenig rühmens und aufschneidens gemacht, man überläßt vielmehr einem Kenner und Liebhaber des Kreuzes, wie er es selbst werden versuchen, wol und gut befinden. Dagegen ist die Welt so listig und vortheilhaftig, daß sie die Käufer an sich zieht;

hetz

het; sie verschläget öfters dem Creuze gleichsam gar die freye Handlung, verachtet und verleidet solche unschätzbare Waare: denn, spricht sie, was wolt ihr euch mit dem unansehnlichen schweren Creuz schleppen? ich habe ansehnlichere und bessere und leichtere Waaren; kauftet mir ab, spricht die Welt, ich will es euch wolfeiler geben, ihr sollt bey mir bessere Tage, mehr Ehre und Freude haben; es soll euch nicht so viel Mühe, betens und ringens kosten. O der höchstgefährlichen Anreizungen! Da gehet nun fort und fort bey der Welt einer aus, der andere ein, es erhandelt einer dieses, ein ander jenes, und die arme Creuz-Bude ist fast den ganzen Tag leer. Wann auch dieses ein ander unwissender und unverständiger siehet, wird er gar leicht zum grossen Hauffen mithingenommen. Fleisch und Blut schliesset auch also, es müsse da am besten seyn, wo jedermann holet; zumalen es auch bey der Welt ins Auge scheint, und die äusserlichen Sinne verblendet; ob es gleich in sich alles ganz faul, voller Würme und mottenfressig ist. Da gehet oft jemand seinem Freunde zu gefallen einen Weg mit auf gleicher der Welt grossen Heerstrasse, man mage einem andern seinen Anspruch nicht abschlagen, man will keines Gunst und Gewogenheit verlieren, so läst man sich lieber verführen. Einer beredet den andern, erzählend, wie und auf welche Art er habe eingekauft, wie er sey zu der Ehre und Würde gekommen, wie er den Reichthum erworben, und nun so wol zu leben habe. Man gibt fernern Anschlag und Einrath, wie es der andere auch auf gleiche Weise könne dahin bringen. O der schädlichen Verführung! Ja welche andere zum Creuz sollten

solten zuführen, führen öfters davon ab; welche für allen solten ein rechtes Gesicht vom Creuz haben, die den Trübsals-Beg am besten solten wissen, kennen und weisen können, sind oft selbst blind und der Blinden Leiter. Die Eltern verföhren auch ihre Kinder in der zartesten Jugend, wann sie dieselbige in allem üppigen Sinn und in der Hinneigung zur Welt stärcken; die Kinder lesen Holz, und die Väter zünden das Feuer an. Jer. 7, 18. Die Kinder müssen bald wissen, daß sie sind von vornehmen Eltern, daß sie Geld und zeitlichen Reichthum zu gewarten haben. O der grossen Verföhrenungen!

Hernach thut denn auch des Creuzes Ungewohnheit gar viel zur Leidens-Entziehung, wann einer zärtlich und weichlich ist erzogen; man hat in der Jugend bey seinen Eltern alles nach Freude und Ergötzlichkeit klingen gehöret, gesehen und mitgenossen. Es hat auch oft ein Erwachsener in seinem Leben noch wenig erfahren, ist mehrentheils hinterm Ofen gesessen, und ist nicht genöthiget worden, einen Finger in Kalt Wasser zu stecken. Obzwar bisweilen in der Fremde jemanden ein rauhes Lüfftlein hat wollen anwehen, so ist er dawieder doch gnugsam beschirmet gewesen, indem man jederzeit nicht nur Geld genug, sondern dabey noch alles vollauf gehabt. Wann also ein Mensch noch kein besonders Creuz hat geschmeckt, und kein rechtes Leiden weder auswendig noch inwendig gefühlet; ja er ist des zeitlichen Glücks und guter Tage vielmehr gewohnt: so wünschet er auch in solchem Stande sich zu conserviren und noch fester zu setzen. Denn wer in lauter Bequemlichkeit und Wolleben angefangen,

kan

kan dessen nicht so bald satt oder müde werden, man
 will noch immer höher herfahren und aufsteigen;
 seinen irdischen Wolstand, was noch daran fehlet,
 wie denn immer etwas fehlen wird, trachtet man zu
 mehrer Vollkommenheit zu bringen. Soll aber
 das Theatrum verändert, und der lustige Schau-
 platz zur Trauerbühne werden, da ganz andere Sa-
 chen werden vorgestellt: so will man dennoch seine
 vorige Person behalten, das erste Spiel gefällt man
 chem am besten, er will sonst nicht mit agiren, als
 nur in Ehren, Wollust und gemächlichem Leben.

Der Unterschied wird fast täglich offenbar, daß
 diejenigen, welche in ihren Jugend-Jahren mehr
 angestrengt und gedrückt worden, und also in ih-
 rer Jugend bereits angefangen das Joch zu tragen,
 Kl. Lied. 3, 27. u. f. fernerhin auch zum Creutz viel
 williger und geschickter sind, als andere, die in Zärt-
 lichkeit und Eigenheit aufgewachsen, und darinne
 auch wol recht groß geworden; denenselben ist so
 gar auch bald das Bette zu hart, darauf sie liegen;
 bald ist ihnen das Hemd am Leibe zu grob und zu
 hart; bald die Speise im Magen zu hart; bald
 diese und jene Arbeit ist ihnen zu viel und zu schwer:
 was solten dann ihnen nicht seyn grössere Leiden,
 Creutz und Trübseligkeiten? So sind die meisten
 Menschen des Creuzes ganz ungewohnt und uner-
 fahren; möchten sie dessen nur erst ein wenig ge-
 wohnt seyn, würden sie sich nicht also davon entzie-
 hen, als geschiehet. Wann einer eine zeitlang et-
 was bitteres getruncken, schmeckt ers nun so viel
 nicht mehr, er trincket es gern; wer aber stets mit
 süßen Sachen seine Zunge verleckert hat, der mag
 auch das bittere nicht einmal kosten und versuchen.

Erbsal und Leiden ist den meisten wie eine fremde und verdeckte Speise, sie wissen dieselbige nicht zu essen; es ist ihnen das Creuz wie eine harte Nuß, die können und wollen sie nicht aufbeissen; es kommt ihnen das Creuz vor als ein Triangel, daran sie keinen Handgriff sehen, und weil sie es dann nicht wissen anzufassen, so lassen sie es gar liegen. Den meisten Menschen ist das liebe Creuz als etwas seltsames und fremdes, das mögen sie im Hause und bey sich nicht leiden; es ist ihnen Creuz und Erbsal wie ein unbekanter und fremder Gast, von welchem sie nicht wissen, was sie sich zu versehen haben, trauen also demselben nicht, sondern lassen ihn lieber gehen seines Weges, wo er hergekommen. Noch weniger verlangt man mit dem Creuz als einem guten Freunde näher bekant zu werden, man ziehet dessen Besuch ungern, man mag sich mit demselben in kein Gespräch einlassen, man kehret das Gesicht abwärts, man äussert sich seiner Gesellschaft, man läßt sich verleugnen, als sey man nicht zu haus, oder man will auch nicht hineinkommen, bis zuvor das Creuz seinen Abschied genommen. Wenn mancher Mensch etwas leiden soll, gehet es damit gleicher weise zu, als wenn ein Soldat, welcher nie aus dem Quartier gekommen, und sein Lebenstage noch keinen Feind gesehen hat, nun im Felde soll scharschiren; der mag wol für dem ersten Schuß also erschrecken, daß er gern das Reißhaus nehmen wolte. Einem Menschen, welcher zum Leiden sich nicht beyzeiten hat gewöhnet, gehet es anders nicht, als einem, der nicht gewohnt ist, Holz zu hauen, selbiger wird die Axt bald wieder niederlegen. Diß ist aber wol ein seltsamer verkehrter Handel: die

Chris

Christen sind zum Leiden beruffen, 1. Petr. 2, 21. und solches ihres Beruffs sind sie ganz unerfahren und ungewohnt. Wie ungereimt und übel würde es im übrigen Wandel der Menschen stehen, wann sonst die im äußerlichen Beruff ihr Gewerbe haben müssen, ihres Wercks solten unerfahren seyn? wann ein Schuster nicht verstünde ein Paar Schuh zu machen, oder ein Schneider ein Kleid? Ja, wie kommt es heraus, o Mensch! du wilt ein Christ seyn, und das Creuz soll dich nicht kennen, und du wilt es nicht kennen und nicht wissen, das doch dein Beruff mit sich bringet? Ein Schiffmann ist auch darauf bedacht, daß, ob heute gleich die Sonne scheint, doch morgen ein Sturm kommen könne, und machet sich gefast: Aber die meisten Christen gedensken nur, es solle ihnen allezeit die Sonne scheinen, und gut Wetter bleiben; sie halten sich denn auf künftigt bevorstehende Noth, Drangsal und Leiden nicht bereit; sie wollen sich dazu vorher mit ihrem Sinn nicht gewöhnen, nach der Vermahnung Sarrachs 11, 26. Wanns ihnen wolgehet, so gedensken sie nicht, daß es ihnen wieder übel gehen kan; so sind sie vielmehr sicher, und wollen auch niemals einen Sturm erwarten oder vermuthen; ja ein natürlicher Regen machet sie unfreundlich, ungeduldig und murrisch, wenn sie von ohngefähr damit überfallen werden: wie wolten sie wol zufrieden seyn, da nun alle Wetter der Trübsal über sie dürfften zusammentreffen?

Weiter gibt nicht geringe Ursach und Anlaß zur Leidens-Entziehung, daß die Menschen nicht recht beobachten die göttliche Regierung in alle dem, was sich auf Erden zuträgt; sie verstehen darinne die

Haushaltung Gottes, seine heilige Ordnung und
 Vorsehung nicht, oder wollen es nicht verstehen, wie
 jedes Ding sein gewisses Ziel, Maß und Gewicht
 von Gott habe; wie alles von Gott komme, Glück
 und Unglück, Leben und Tod, Armuth und Reich-
 thum; Sir. 11, 14. wie Gott der Herr es sey,
 welcher diese erniedriget und jene erhöht; Ps. 75.
 8. wie auch jeglichem Menschen ein gewisses Lei-
 dens-Maß sey angesetzt, und wie es mit ihm die
 ganze Lebens-Zeit durch gehen soll, alles von Gott
 gewislich vorsehen und geordnet werde; solches will
 man nicht gründlich ins Herz und in die Sinne fas-
 sen. Bald dieses, bald jenes, meynet man, sey von
 ohngefähr gekommen, oder von ohngefähr nachge-
 blieben. Wie viel Sperlinge, meynet man wol
 nicht, daß ohngefähr umkommen? Und der Herr
 Jesus sagt, daß nicht einer ohne Gottes Willen
 auf die Erden falle. Matth. 10, 29. Und da auch
 unsere Haare auf dem Haupte alle gezehlet sind, v.
 38. so glaubet man doch schwerlich, daß vielmehr
 auch alles übrige von Gott sey bestimmt und be-
 schlossen. Daher wollen nun die Menschen-Kin-
 der anfangen mit zu regieren und mit zu sorgen, sie
 erkühnen sich in Gottes Herrschaft einzugreifen,
 und wollen das Kreuz und die Trübsalen von sich
 abhalten und abtreiben; wann gleich sie nicht ver-
 mögend sind ein einiges Haar weiß oder schwarz zu
 machen, Matth. 5, 36. welches auch ein gläubiger
 Christ wol gewahr wird und erfähret, ist auch gern
 damit zufrieden, daß er sein selbst nicht mächtig
 ist. Aber die Menschen düncken ihnen weise genug
 zu seyn, ihren zeitlichen Wolstand zu befördern, und
 gedencken es schon dahin zu bringen, daß ihnen das
 Glück

Glück soll gelingen. In Trübsal und Widerwärtigkeit halten sie Gott dem HERRN nicht still, und wollen nicht seyn gedemüthiget; ihre leibliche Wolsahrt übergeben sie auch nicht gänzlich der Führung Gottes, daß sie möchten zufrieden seyn, und erwarten, was sie als einen Segen aus Gottes Hand empfangen sollen; die Menschen wollen selber sammeln, und scharren zusammen, was sie gern haben, darum soll es auch alles bey ihnen erzwingen seyn, und muß errungen heißen. Das abtrünnige Israel will nicht wissen, spricht Gott der Herr, daß ichs sey, der ihnen gibt Korn, Most und Oel, und ihm viel Silber und Gold gegeben habe. Hof. 2, 8. Darum läßt auch denn öfters Gott die Menschen gehen ihre eigne Wege, und läßt sie wandeln nach ihrem Rath und Herzens Dünkel: Psalm 81, 13. Und da sonst ohne Gottes Willen nicht ein Haar des Hauptes von denen umkommen soll, welche sich Gott ergeben haben: Luc. 21, 18. so läßt es dennoch auch Gott geschehen, wann nun jemand zur eigenwilligen Beförderung seines Wolsstandes, oder um irgend eines Unfalls und niedriger Begebenheit wegen wolte ihm selber alle Haare aus dem Kopff rauffen. Gott läßt öfters den Menschen Kindern dasjenige in Unnade und Zorn zugeworfen werden, dahin ihre irdische Begierden sich neigen, und davon sie nicht wollen abstehe, bis es erlangt und erhaschet ist. Denn mancher karget und sparet, und wird dadurch reich, spricht Sir. 11, 17. Es hat es auch der liebe David erfahren und gesehen, daß es den Gottlosen wolgangen; daß es auch die Gottlosen sind, welche glücklich sind in der Welt, und werden reich. Psal. 73, 12. Und

Salomo gibt zu erkennen, wie auf Erden gefunden werden Gerechte, denen es gehe, als hätten sie Werke der Gottlosen; und Gottlose, denen es gehe, als hätten sie Werke der Gerechten. Pred. Sal. 8, 14. Es ist gesagt von den Leuten dieser Welt, daß sie ihr Theil haben in diesem ihren Leben, daß Gott ihnen den Bauch fülle mit seinem Schatz auf der Erden. Ps. 17, 14. Doch sind die meisten deswegen unbekümmert, wann sie es nur bekommen; ja sie bilden sich denn wol noch vielmehr drauf ein, nehmen daraus selbst ein Zeichen, und sprechen: Gott müsse doch mit ihnen, und sonderlich ihnen gnädig seyn, weil alles ihnen nach ihres Herzens eiteln Wunsch eintrifft, und sie in der Welt für andern mit leiblichem Wohlwesen gesegnet zu seyn scheinen. Unter dessen bedencen die Menschen auch nicht, wie an allem Gott sie noch weiter probiren wolle; sie achten nicht auf die gefährlichen Versuchungen, dar- ein Gott sie läßt fallen, und denen sie selbst mit ihrer Ehre, Freude und zeitlichen Gütern in Raschen lauffen, darwider sie in der Niedrigkeit wol hätten können bewahret bleiben. Solches alles nehmen nun die Menschen getrost auf ihre Hörner, sie trauen ihnen selbst gar zu viel, vergessen des Herrn ihres Gottes, und wollen es auf die göttliche Schickung allein nicht ankommen lassen; was ihnen widerfähret zu Leid oder zur Freud, damit sehen sie nicht auf Gott allein, und seinen alleinigen Willen; sie sehen nur auf Menschen und auf sich selbst, halten denn dafür, es liege an ihnen, und stehe in ihrer Macht, das niedrige zu hintertreiben, und ihren gutthätigen Wunsch ins Werk hinaus zu führen.

Ges

Siehet es nach Verlangen glücklich, so gedencket
 der Mensch, er habe etwas für sich bracht; Sir.
 11, 18. da heisset es: das Geld hab ich verdies-
 net, das Gut durch meine Mühe und Schweiß
 erworben; die Ehre hab ich davon getragen;
 das ist die grosse Babel, die ich erbauet habe.
 Dan. 4, 27. So hält der Mensch, was er hat,
 alles für sein eigen und proper-Gut; er will nicht
 als ein Haushalter darüber von Gott bestellt seyn,
 und darum soll es auch stets seine bleiben; er will es
 nicht nach Gottes Willen und in Gottes Hände
 wieder aufgeben. Gehets contrair und wiederwär-
 tig, so erweget man alles gar sorgfältig, woran es
 doch möge fehlen; man siehet sich hinten und vorn
 um, womit man es irgend möge versehen haben.
 Geräch einer in Kranckheit, ist bald das erste, daß
 er nachsinnet, was er ungesund geessen und ge-
 truncken, oder womit er sonst sich nicht in acht ge-
 nommen; kan auch nicht allezeit eine äusserliche Ura-
 sache gefunden werden, wird man fast noch unleid-
 licher. Es läßt sich mancher verlauten, er habe
 sich so geschonet, und wisse nicht, wie es doch
 immer komme, daß er krank geworden. Was
 der Mensch ihm selbst durch seine Unordnung hat
 verursacht und aufgeladen, darein ergiebt er sich viel
 eher, und ist damit zu frieden, als wann ihm Gott
 etwas zuschiebet; ob zwar auch alles durch die Sün-
 de längsten ist verschuldet. Wann denn nur in
 gegenwärtiger Kranckheit ein guter Medicus vorhan-
 den ist! Es mag sich auch leicht ein Medicus finden,
 der mit seiner Kunst und Wissenschaft der Kranckheit
 Drog bietend dem Patienten bald einen Muth durch
 seine versprochene Hülffe machet; ja es soll da bald
 mit

mit

mit etlichen Recepten gut und besser werden; so nimt man sich auch vor, nach diesem sich noch besser zu präserviren, und will man ferner dem Unheil wol zuvorkommen. Also gehets ebener massen in allen andern Sachen: Bald sagt man, es sey etwas versäümet, das hätte sollen gethan werden; bald ist zuviel geschehen, das hätte sollen unterlassen werden, so würde das Unglück nicht seyn entstanden, und das Leiden würde einen nicht haben getroffen. So will man allezeit die Sache aufs künftige noch besser machen; es soll dann nun anders kommen; man will sich hie und da besser einrichten, und sich noch besser setzen, als hätte man alles in seinen Händen. Womit nicht allein Gott geraubet wird die Ehre, welche ihm gebühret und seinem Scepter; sondern man will sich auch fort und fort bemühen, eine Bahn zu brechen, dadurch man nur dem Creuz vorbeugen möge und könne.

Da tritt noch herbey eine schändte und irrige Einbildung, daß die Menschen vermeynen, grosses Recht und billigen Anspruch zu haben an Reichthum, Ehre und übrigen Welt-Herrlichkeiten: denn desswegen haben sie sichs von ihrer Jugend auf also sauer lassen werden. Warum habe ich sonst so fleißig studiret? spricht mancher, und habe Tag und Nacht meinen Kopff müssen zerbrechen? warum hab ich müssen so viel reisen, Ungemach und Ungelegenheit ausstehen? warum hab ich so lang andern aufgewartet und gedienet? Solte mir dann nun auch nicht dafür Geld und Gut, Ehre und leiblicher Wolstand zu Theil werden? Aber, o Mensch, hast du über die Nothwendigkeit etwas vorgenommen und geschaffet, und hast dirs sauer werden lassen,

sen,

sen, es sey worinne oder womit es wolle; wer hat
 dir das geheissen? du hättest es sollen bleiben
 lassen; es ist eine unverdingte Arbeit, die du
 gethan, und willst nun doch dafür gelohnet
 seyn? Du bildest dir noch wol ein, du habest zeit-
 lich Wolleben verdienet für dein Studiren, für dein
 Bemühen; für deine treugeleistete Arbeit sey man
 schuldig dir auch die irdische Glückseligkeiten zuzuge-
 stehen, und willst deswegen von den Trübsalen des
 Reichs Christi samt seiner Nachfolge frey gesprochen
 seyn: O des irrigen und schnöden Sinnes! Man-
 cher sagt: Meine Voreltern haben also gelebet,
 und sich so aufgeführt, deren bekantes Wolwesen und
 Ansehen muß bey mir nicht geringer werden, das
 Geschlecht und die Familie muß conservirt seyn;
 es stehet mir nicht an, zu dem niedrigen mich her-
 unter zu halten; es ist meinem Stande zuwieder,
 mich schlechter zu kleiden, und nach bloßer Noth-
 durfft alles für mich zu beschräncken; es läßt sich
 mit mir so nicht thun. Ja weil man nur sucht Chri-
 sti Creutz zu meiden, und der alte Mensch nicht
 will ein wenig leiden, so muß es heissen: es läßt
 sich nicht also thun, wie mit andern, die geringern
 Standes sind. So hat es denn auch der Heiland
 gesagt, daß die Grossen und Reichen der Welt nicht
 so leicht werden zum Reich Gottes eingehen. Matth.
 19, 23. 24. Und wie wenig sind wol derselben,
 die ringen, kämpffen und ernstlich trachten durch die
 enge Pforte hineinzukommen? Luc. 13, 24. Wer
 thut wol dem Reich der Himmeln Gewalt, wie
 jedermann mit Gewalt soll hineindringen? Matt.
 11, 12. Luc. 16, 16. Aber dem Welt-Reich
 thut fast jedermann Gewalt, und begehret des-
 sen

sen Schätze mit Gewalt thun zu sich zu reißen; man will mit Gewalt zu Ehren erhoben seyn; mit Gewalt will man reich werden, und Geld zusammen bringen, man ringet darnach ohnermüdet, man sorget und grämet sich darum. Mancher meynet, es geschehe ihm groß Unrecht, da er nun nicht bald dasselbige erhalten solte, worauf er schon so lange hat expectiret, darnach er so lange schon gestrebet und gerungen. Da auch andere in der Welt wolleben, und sind geehrt, so läst sich mancher verlauten, es könne ihm eben gleich gebühren; ja wegen seiner Geschicklichkeit gedencet er wol zu dieser oder jenen Ehren-Stelle ein Vorrecht zu haben, er merite es wol, auf solchem Gute zu sitzen, und in solchem Gepränge aufzuziehen. O Mensch! wer anders als dem verderbtes Fleisch und Blut hat die dieses offenbaret und weiß gemacht? der eitele und fleischliche Sinn, welcher zum Reich Gottes ganz ungeschickt ist. So gar will man um Christi und des Reichs Gottes willen nichts wagen, nichts zusehen oder verlieren, es laufft vielmehr noch auf lauter angemachte Rechtfertigung und kahle Entschuldigungen alles hinaus, wann es heist: ich muß meinen Acker und gekauftes Land-Gut besehen und bestellen, ich muß das thun, jetzt ist es Zeit, daß ich darauf passe, es betrifft meine ganze leibliche Wohlfahrt und grossen Nutzen, fünf Joch Ochsen die kan ich nicht fahren lassen, ich muß und kan nicht anders, als wie ich thue, ich kan sonst weder mich selbst, noch mein Weib und Kind ernehren, dieselbigen müssen wol gehalten seyn, und da gehöret viel zu. Das mögen ja wol seyn betrügliche und verkehrte Ausrechnungen der Menschen auf Erden. Luc. 14, 18, 19, 20.

Eine

Eine andere Ursach muß auch absonderlich wol bemercket werden, warum denen Menschen die Leiden und Trübsalen zuwieder sind: weil sie nemlich alles dasjenige, so ihnen Leides begegnet, nur für Straffen halten, und als Plagen achten, welchen man denn lieber entfliehen und davon frey seyn wolte. Die meisten Menschen sehen das Creutz an als etwas schreckhaftes, und lauffen dafür als für jemand, der eine greuliche Masque oder Larve vorgehan hat; sie sehen der Christen Creutz und Widerwärtigkeit nicht anders an als feindliche Troupen, dafür man, wenn sie anmarschiret kommen, Thor, Thür und Riegel zumachet. Und solches kan auch anders nicht seyn, so lange der Mensch noch Mosen höret in sich donnern, und unter dem scharffen Zuchmeister, dem Gesetze, stehet, oder so oft man auch durch wissentliche und vorsätzliche Sünde von dem Heils-Weg sich abkehret: da wird alles auch nur von ferne erblickte Leiden, Armuth, Dürftigkeit, Verachtung, Kranckheit und dergleichen für Straffen Gottes und lauter Ungnade angesehen. Was man im neuen Bunde für Liebhabers-Schläge solte annehmen, solches dencket man es sey böse gemeinet. Das Creutz solte als ein Liebes-Zeichen erkant werden, so hält man es für ein Zorn-Zeichen, es muß nicht gut heißen, sondern ein grosses Unglück und Schade: also gering achtet man die göttliche Graden-Züchtigungen, wieder das Wort Gottes und seine Versicherung Hebr. 12, 5. 6. 7. Spr. Sal. 3, 12. c. 27, 6. Es ist da nicht ein kindliches Herz gegen Gott als einen liebevollen Vater, man fürchtet sich vielmehr für Gott als einen strengen Herrn in knechtischer Art, man scheuet ihn als ein

nen

nen scharffen Richter, ja man möchte für Gott selbst eben so weit lauffen und fliehen, als für dem Creutz. Man thut wie jener saule Knecht, und bringet Gott den Herrn aus, als wäre er ein rauher und harter Mann, welcher schneide, wo er nicht gesäet, und sammle, wo er nicht gestreuet hat: und so will man auch mit dem Creutz nicht wuchern, man suchet es zu vergraben und zu verbergen, wo man kan; man spricht wol in seinem Herzen zu Gott: siehe, da hast du das Deine wieder. Matth. 25, 24. u. f.

Die wenigsten sehen Creutz und Trübsal an als einen getreuen Præceptorem und nöthigen Führer, der sie will bey der Hand fassen, damit sie nicht fallen, und auf so vielen gefährlichen Wegen und Stegen in der Welt ohne Schaden mögen hinüberkommen. Tit. 2, 11. 12. Ps. 48, 15. So wollen dennoch die meisten eigensinnig lieber allein gehen, ehe sie sich vom Creutz wolten führen lassen. Sie wolten lieber Bastarte ohne Züchtigung, als Kinder unter der Züchtigung seyn; Hebr. 12, 8. Und da Gott sie wie Gold und Silber zur Läuterung will lieb und würdig achten, Mal. 3, 3. so wollen sie lieber gar kein Gold und Silber seyn, damit sie nur nicht durch Creutz geläutert werden, und so wollen sie denn unter den unnützen und verwerfflichen Schlacken bleiben. Die wenigsten auch unter den Christen glauben, daß der Herr Jesus ihnen den Leidens Kelch habe zugebracht, und auch damit seine herrliche Liebe ihnen zutrunkken; so ist ihnen denn nicht groß darum, dadurch mit Jesu noch in nähere Freundschaft und Gemeinschaft zutreten: denn die meisten begehren dem holdseligsten Jesu nicht Be-
scheid

scheid zu thun, sie lassen solchen Liebes-Kelch stehen, oder schieben ihn von sich weg, und sagen, es sey ein widerlicher Drunck; sie haben so gar schlechten appetit, mit ihrem Heiland aus einer Schüssel zu essen, und aus einem Becher zu trincken; darum ist ihnen auch des HErrn Jesu Anklopffen mit dem Creutz an ihrer Thür schon verdrießlich und zuwider, geschweige, daß sie ihm wolten gern aufthun, damit er als ein werther Freund und Gast bey ihnen einkehren und das rechte Liebes- und Abendmahl in seinem Leiden mit ihnen halten könnte. Offenb. 3 / 19. 20.

Gemeiniglich beruffet man sich auch wieders Leiden auf die Zeiten der Erk-Väter und Patriarchen im Alten Testament, wie doch bey ihnen alles auferlich habe floriret, grosser Reichthum, alle erwünschte zeitliche Glückseligkeit und leiblicher Wolstand sich befunden: So möge man solches auch jeko noch wol wünschen, es könne nicht schädlich seyn, solcher Freude und Herrlichkeit in diesem Leben zu genießen, und müsse eben niemand verwehret seyn, in der Welt Ehre, Güter und gute Tage zu erwerben. Man richtet auch öfters andere, als die auf keinen grünen Zweig können kommen, wann sie nicht begütert, reich und geehrt sind; man urtheilet, es müssen es dieselbigen, oder ihre Eltern und Vorfahren schwer gegen Gott haben verschuldet, daß es ihnen in der Welt so schlecht und unglücklich gehet. Andere gedencen es irgend besser zu machen, beklagen und beklagen denjenigen, welcher auf Erden nicht also ansehnlich und geehrt ist, wie sie, nach ihrem splendeur nicht alles vollaufhat: das einer doch wol nicht mag begehren. Was ist aber hieraus anders abzuzuneh-

zunehmen, als daß die meisten unter den Christen wandeln nur in geschlichen und nicht Evangelischen Wegen? Und aus der Ursache wissen sie sich auch noch nicht wol mit dem Creuze zu paaren und zu vertragen; sie sehen noch mehr aufs sichtbare, äußerliche, und auf leiblichen Wohlstand: daher was sie nach dem Gesetz gutes thun und verrichten, das wolten sie denn auch mit leiblichen Segen von Gott in diesem Leben bald vergolten und belohnet haben, wie sie zu dem Ende pflegen die Exempel der Alten, und auch wol Gottes Verheissungen anzuführen. Was siehest du aber, o Mensch! auf Abrahams Reichthum und leibliche Güter, und übersiehst Abrahams Glauben, da er ausgegangen von allem, was er hatte, in ein fremdes Land, und ist gewesen als ein Fremdling auf Erden? Hebr. 11, 8. 9. Ist uns nicht auch dieses vielmehr als jenes zum Exempel und zur Nachfolge in Gottes Wort fürgelegt? Röm. 4, 16. u. f. Was zehlest du lange daher die Rinder und Schafe, welche die Erzhäter gehabt, und vergiffest, wie Enoch ganzer dreihundert Jahr mit Gott hat gewandelt? 1. B. Mos. 5, 22. 23. Ist es nicht also, wann du solst recht göttlich leben, da ist dir schon eine Stunde zu lang? Wo bleibet dann dein Creuz, so du täglich solst auf dich nehmen, dich verleugnen und Jesu nachfolgen? Luc. 9, 23. O! wie mancher Tag gehet vorbei, da man nicht einmal an das tägliche Creuz gedendet, zu geschweigen, daß man es wolte auf sich nehmen und tragen! Wie hurtig kommt man hervor mit Josephs Ehre und Hoheit; und mit was für Lücke läßt man nicht zurück, daß auch Moses nicht wolte ein Sohn der Tochter Pharao heißen, da

da er erwählt, viel lieber mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergebung der Sünden zu haben, und hat die Schmach Christi für grössern Reichthum geachtet, denn die Schätze Egypti? Hebr. 11, 24. u. f. Musste nicht auch Joseph, ehe er ward ein Statthalter, vorher ein Trümmel gescholten werden? 1. B. Mos. 37, 19. Darffst du denn, o Mensch! in deiner Leidens-Entziehung weiter dich auf die Alt-Väter berufen, und noch aus ihrem äusserlichen Zustand einen Behelf deiner irdischen und wollüstigen Neigungen zu nehmen gedenden? O! wie wirst du dich in der Rechnung so sehr versehen! Weist du nicht, daß Abraham, Isaac und Jacob haben in Hütten gewohnet? Hebr. 11, 9. Wie wilt du damit dein prächtiges Wohnhaus und Staats-Stube retten? Weist du nicht, daß Jacob bey einem Wanderstab zu fusse gegangen? 1. B. Mos. 29, 1. c. 32, 10. Wie wilt du da heraus bringen deine Kutsche und Pferde? Weist du nicht, daß Jacob auf der Reise einen Stein anstatt des Hauptküssens gebraucher, darauf er gelegen und geschlafen? 1. B. Mos. 28, 11. Wie wilt du damit deine Sammet- und Seiden-weiche Polster beschneiden? Weist du nicht, was auch Jacob in seinem zwanzigjährigen Dienst bey Laban erlitten? davon er sagt: Des Tages verschmachtete ich für Hitze, und des Nachts für Frost, und kam kein Schlaf in meine Augen. 1. B. Mos. 31, 40. 41. Weist du nicht, daß die Erb-Väter wol sind zufrieden gewesen, wenn sie haben Brod zu essen und Kleider anzuziehen gehabt, und haben dafür Gott gedanket? 1. B. Mos. 28, 20. Hebr. 11, 13 Und du wünschest und bittest viel, daß du es nur mit Wollüs-

68 Cap. V. Vom Ursprung und Ursachen

sten verzehrest. Jac. 4, 3. Behaget und gefällt dir, lieber Mensch, so wol, was du von den Altvätern liesest: warum bauest du nicht auch das Feld, als die Altväter gethan? warum treibest du dann nicht auch das Vieh aus, und hütest die Schafe, wie Jacob, Nabel, David und andere vormals gethan? Gedendet aber nun vielleicht jemand: wenn es so gehen soll, wenn das Facit so soll heraus kommen, und ich noch müste heraus geben, wolte ich lieber, daß ich mich auf die Zeit Altes Testaments nicht hätte bezogen. Eya! so wünsche ich dir auch, lieber Mensch, daß du nicht allein von diesem falschen Grund, sondern auch von der Widersinnigkeit zum Leiden selbst absteigen möchtest. Ist dir aber nur darum leid, weil dir bange ist, du werdest also mit deinem Anschlag in der Ausrechnung zu kurz kommen, da über der Altväter schlechten Lebens-Art und einfältig-vergnüg samen Wandel du mit deinem Sinn schon weit hinlangest und hinaus fliegst: O! wie kan doch dein Herzk so verkehrt seyn? Ja, also meynen wol die Menschen, es schicke sich die vormalige und erste simple Lebens-Art nun nicht mehr, es sey damit dero Zeit ein allgemeiner Brauch gewesen, welcher iezo nicht mehr gelten könne; und doch will man nicht erkennen, daß vielmehr das Bilderwerk des leiblichen Segens mit dem Alten Testament habe aufgehöret, nachdem das Wesen der wahrhaftigen Glückseligkeit in Christo Jesu nun bereits erschienen. Da wollen die Menschen dennoch in der Dunkelheit und Dämmerung des zeitlichen Wolstandes sitzen bleiben, nachdem das Evangelium des Friedens in den vollkommenen Gütern sich ausgebreitet, und die neue Gnaden-Stiftung

tung

tung zwar unter äußerlicher Dürftigkeit und geringem Ansehen des Creuzes hat angefangen; so soll dennoch der Ueberfluß des Zeitlichen viel gelten, es soll sich dennoch iezo wol schicken, denen vergänglich-
lichen Gütern und irdischem Wolseyn nachzuhängen.

Ach, daß hier jeglicher Augen hätte zu sehen! Weil aber das Creuz und Leiden ein groß Geheimniß ist, so ist es dem Menschen in seiner Natur und Vernunft verborgen und ganz verschlossen. Denn das Wort vom Creuz ist eine Thorheit denen, die verloren werden, und der gecreuzigte Christus ist vielen ärgerlich. 1. Cor. 1, 18. 23. Wer erkennet von Natur den Sohn Gottes in Knechts-Gestalt, daß Gott als ein Mensch erfunden worden, und sich habe erniedriget bis zum Tod am Creuz? Philipp. 2, 6. u. f. Wer kan mit natürlichem Verstande ergründen, was es sey, ein Königreich ohn alles äußerliche Gepränge in vielen Trübsalen? Luc. 17, 20. Ap. Gesch. 14, 22. Röm. 14, 17. Darum will man da auch nicht durch Trübsalen hinein gehen. Wer glaubet es, ein Kind Gottes des Allerhöchsten zu seyn, und für der Welt nichts geachtet werden? Joh. 15, 19. Wer kan es nach allem Wiß seiner Vernunft sagen, was das sey: auf Erden alles haben, und doch nichts haben; sich freuen, als freuete man sich nicht; und kaufen, als behielte man es nicht; 1. Cor. 7, 29. 30. 31. in diesem Leben zugleich ein Pilgrim und ein Bürger zu seyn; Ps. 39, 14. Hoheit und Ehre sich zu mehrerer Demuth lassen dienen; Sir. 3, 20. reich seyn, und sich seiner Niedrigkeit rühmen; Jac. 1, 10. beyde satt seyn, und hungern; beyde übrig haben, und Mangel leiden? Philipp. 4, 12. Wer begeh-

ret das zu practiciren: alles wissen, und sich nicht dafür halten, daß man etwas wisse, ohne allein Jesum Christum den gecreuzigten? 1. Cor. 2, 2. Wer mag es begreifen, daß es besser sey, andern dienen, als ihm dienen lassen? Darum will ein jeder nur herrschen, Herr seyn und auch bleiben. Der gröffest soll seyn wie der jüngste, und der Vornehmste wie der andern Knecht und Diener: Matth. 20, 26. u. f. Luc. 22, 26. u. f. Aber man will nicht nur vornehm bleiben, sondern auch sehr vornehm tituliret seyn. Wer mag es fassen, daß es seliger sey, geben als nehmen? Ap. Gesch. 20, 35. Darum fasset man nur dasjenige, was zu nehmen und einzuheben ist. Seinen Feinden gutes für böses beweisen, Röm. 12, 20. 21. wer thut das? Sind es nicht lauter Geheimnisse, daß selig sind, die Leid tragen, Matth. 5, 4. daß selig sind die Armen, daß selig sind, die da hungern und dürsten, daß selig sind, die hier weinen, daß selig sind, die von Menschen gehasset, ausgethan und gescholten werden? darum hält man solches in der Welt für höchst unglücklich. Und daß dagegen unselig sind, die hier reich, voll und satt sind, die hier lachen, und welchen jedermann wol redet? Luc. 6, 20. u. f. und solches preiset man für sehr glücklich. Sind es denn nicht lauter Creuz- und Leidens-Geheimnisse, daß, welchen der Herr lieb habe, den züchtige und sträupe er; Spr. Sal. 3, 12. daß um Wohlthat willen leiden, Gnade bey Gott sey; 1. Petr. 2, 20. daß es besser ins Trauer- und Klag-Haus gehen, denn ins Trinc- und Freuden-Haus; daß trauren besser, denn lachen, (eben darüber lachet wol ein Weltgesinneter,) und daß das Herz der Weisen im Klag-

Haus,

Haus, das Herz der Narren aber sich finde im Hause der Freuden; daß der Tag des Todes besser, weder der Tag der Geburt? Pred. Sal. 7, 2. u. f. das sind denen Weltliebenden lauter Böhmsche Dörffer. Der Geist Gottes sagt durch des Propheten Mund: Es sey gut und köstlich Ding einem Mann, daß er das Joch in seiner Jugend trage: Kl. Lied. 3, 27. u. f. Was sagt aber die Welt dazu? Ein jeder spricht von sich selbst: Ey! ich bin ein junger Mensch; wer wolte sich also binden lassen? und von andern sagt man: Sie sind junge Leute, diese oder jene Lust und Ergelichkeit muß ihnen ungewehret seyn. Ist es nicht ein groß Geheimniß, daß der Herr Jesus saget: Wer sein Leben erhalten will, der wirds verlieren; wer aber sein Leben verleiuret um meinet willen, der wirds finden? Matth. 16, 25. Wer kan dieses mit seinem natürlichen Verstand aufschließen und ermessen? und darum ist auch das Leiden und Creuz der Welt und dem Fleisch und Blut ein so heftiger Anstoß. Die meisten wollen das Christenthum nach ihren fünff Fingern ausrechnen, und auf ihre natürliche Sinne setzen, was sie äußerlich sehen, hören, schmecken, empfinden und fühlen; sie wollen unter dem Gehorsam des Glaubens und Herzens in göttlicher Einfalt nicht zu Kindern werden. Alle dieselbigen müssen sich hier gewaltig stoßen, und mit dem Kopff an die Mauern lauffen. Es kan nicht fehlen, es müssen alle diejenige bey Überschlagnung der Kosten zu ihrem Christenthums Gebäude in der Rechnung sehr fehl schlagen, welche das Creuz Christi und dessen Nachfolge auslassen: denn ohne dasselbige Creuz kan solcher Bau mit der ganzen Welt und aller Menschen Ver-

stand, Muth und Gut nicht hinaus geführet werden. Luc. 14. 26. 27. 28. und ferner.

Es ist wol an dem, daß auch bisweilen glaubige und aufrichtige Bekenner Christi in Widerwärtigkeit und Creuz so fort sich nicht wissen zu schicken; sie sind noch nicht ganz fertig im Subtrahiren oder abziehen vom äußerlichen Wohlstand und leiblichen Freuden; sie sind noch nicht recht geübet im Addiren des Leidens, und Multipliciren mit dem lieben Creuz; sie lassen gegen Creuz und Leiden je zu zeiten einen Widerwillen verspüren. Denn es ist freylich das Creuz dem Fleische bitter und schmerzlich, es ist wieder die menschliche Natur: also hat man auch von Natur eine Furcht und Grauen dafür. Welches auch rechtschaffene Christen zuweilen an sich können befinden, weil sie auch noch einen groben und gebrechlichen Leib mit seinen natürlichen Eigenschaften tragen, und also erfahren müssen, wie zwar der Geist willig, aber das Fleisch schwach ist: Matth. 26, 41. So lassen sie aber doch in Christo den Muth nicht sincken, sondern rüsten sich um so viel mehr, gegen sich selbst zu streiten und zu kämpffen, und erkennen billigst, wie nöthig es ihnen allezeit sey, auch wieder alle natürliche Bewegung, Furcht und Tod die Krafft von oben zu suchen, und mit Glauben anzunehmen. Verbirget sich dann Gott selber eine zeitlang mit seiner Gnade und Hülffe, daß die Seele in ihrem Inwendigen angegriffen, und mit schweren Anfechtungs-Pfeilen durchschossen und verwundet wird: da wolte auch, absonderlich solchem Leiden, wanns möglich wäre, die Seele gern sich entziehen; da wolte sie nun lieber auf dem Berg Sion das Gut seyn genießen; sie wünschet der Pfeile,

Pfeile, die in ihr stecken, und der Last, welche sie drückt, auf einmal ganz los und befreiet zu werden; sie wünschet von Gottes Gnade, Liebe und Trost mehr in ihrem Herzen beständig und stets zu fühlen, und deren grössere Empfindung zu haben: Aber da muß dennoch die angefochtene Seele mit Demuth, Gehorsam und Gelassenheit für Gott in ihr Nichts sich versenken, an seinem Willen sich lassen begnügen, und durch Geduld in solchem Leidens-Kampff, der ihr verordnet ist, fortlauften. Gleichwie ein Krancker, ob ihm sonst auch für den übel-schmeckenden Medicamenten noch so sehr grauset, doch dieselbigen nicht an die Wand wirft, wo er anders verständig ist; sondern fasset sie vielmehr mit dem Löffel getrost in die Hand, drückt die Augen zu, thut den Mund auf, und schlucket ohne Bedencken die bittere Arkeney, mit Hoffnung und Vertrauen, es werde ihm doch gut seyn und nicht übel bekommen, hinunter. Also machet es ein Christ mit allem seinen Leiden und Creuz, es sey was für Noth, Mangel, Armuth und Schmach es wolle, solte es auch seyn höllische Anfechtung und der Tod.

Hieraus ist nun leicht zu schliessen, wann der Gläubigen Zustand öfters noch also seyn kan, daß sie lieber möchten auch des Leidens so wol von aussen als von innen überhoben seyn; ja, ob sie auch bereits im Leidens-Sinn stehen, dennoch aber sich damit weiter waffnen, und ihre Schwachheiten und des Fleisches Gegensatz durchkämpfen müssen. O! wie grosse Widersinnigkeit zum Creuz wird sich doch bey denen aufhalten, welche zwar auch Christen heissen, aber so gar lau ihr Christenthum ohne
Es allen

allen Kampff führen, und Christo rechtschaffen nachzufolgen noch keinen ersten Willen und Vorsatz haben, indem sie nicht nur die Trübsalen des Reiches Gottes auf Erden hassen und dafür fliehen, sondern auch in der Welt gleichsam bis über die Ohren stecken, und nur auf irdisches Wolleben und zeitliche Glückseligkeit ihre Begierden setzen. Es mag sonst in Gottes Wort uns nicht ohne Ursache für Augen stehen das Exempel der ersten Jünger des HERN Jesu, welche anfangs von dem Leidens-Weg gar nichts faßten noch verstanden; sie zanketen sich bey der Leidens-Predigt Jesu, welcher unter ihnen sollte für den größten gehalten werden; Luc. 9, 46. c. 22, 24. Sie hegeten auch ganz irrige Gedancken vom Reich Christi; es kam ihnen nicht in Sinn, daß durch Leiden es müste angefangen und vollendet seyn; sie bildeten ihnen ein, es sollte so fort alles herlich und freudig zugehen, und gedachten deswegen schon einer für dem andern einen Vorzug und Ehrenrang auszubitten. Matth. 20, 20. u. f. So unterfing sich Petrus, Jesu von seinem bevorstehenden Leiden abzuwehren: Matth. 16, 22. denn er gedachte, da es also bey dem HERN und Meister sollte anfangen, würde auch die Reihe bald an ihn kommen, und er selbst des Leidens nicht verschonet bleiben, wornach er dazumal noch kein groß Verlangen hatte. Daraus ist abermal der Schluß leicht gemacht: Wann der HERR Jesus auch seine Jünger, die sichtbarlich mit ihm umgingen, also befunden, daß sie durch nöthige Lehre und Ermahnung vom Leidens-Wiedervillen musten abgebracht werden; darum er auch Petrum mit großem Eifer bestrafte, hieß ihn von sich weggehen, und schalt

schalt ihn für einen Satan und Widersacher, für einen ärgerlichen, ungöttlichen und bloß menschlichen Rathgeber; Matth. 16, 23. weiter auch seinen Jüngern ihrer Unbesonnenheit wegen ersten Verweis gab, und ihnen allesamt den Creuz-Kelch und die Tauffe zum Leiden fürhiet: Matth. 20, 22. 23. Was soll man denn von so viel tausend andern Menschen sagen, welche nur immer frey und sicher in den Tag und in die Welt hineinleben? Und du, o Mensch! woltest noch meynen, es gehe dich zu dieser Zeit jenes nichts an? oder es wäre dir solche Vermahnung nicht nöthig? da du es doch viel nöthiger hast, als alle Jünger des HErrn. Derowegen sollte deren Exempel dich warnen und auf deiner Hut wachsam machen. Aber da brauchest du auch solches zu mehrer Sicherheit, und verkehrtest es zum fleischlichen Behuf; lässest dich verlauten: wann auch Christi vormalige Jünger selbst also sind gesinnet gewesen, so werde es mit deiner Leidens-Entziehung nicht so viel zu bedeuten haben. O! wie kan es anders seyn, es muß auf solche Art dein Herz noch immermehr vom Creuz abgekehrt werden. Ja, ist dir denn, lieber Mensch, so unbekant, daß gleichwol die Jünger des HErrn nicht also geblieben, wie sie zwar in ihrer Blödigkeit zuerst sich bezeigt, da sie nur anfänglich zum Leiden kleinmüthig und scheu gewesen, hernach aber sich wol martern, creuzigen, steinigen und tödten lassen? Du aber wilst in deinem verkehrten Sinn dich noch steiffen, und auch in demselben hinfort beharren. Es war überdiß mit den Jüngern Christi nicht ohne heiligen Rath und Versehung Gottes, daß ihnen das Geheimniß des Leidens sollte eine zeitlang noch un-

auf

aufgeschloffen seyn, bis es an ihrem Herrn und Haupt gänglich vollbracht würde, und sie es an ihm vorher hätten gesehen: Darum wir ieko viel weniger Entschuldigung haben, darinnen uns unwissend und unerfahren zu bezeigen, als welches uns nun viel klärer und heller mit That und Leben nach der gänzlichen Erfüllung in Gottes Wort vor Augen liegt.

Es fehlet zwar daran nicht, daß man sagt: Ja, wir müssen durch viel Trübsal zum Reich Gottes eingehen: Aber es soll bey blossen ja-sagen bleiben; man hat doch mit jenem Ja-sager keinen Ernst in den Weinberg zu gehen. Matth. 21, 30. Man spricht wol: Wir sollen nicht lieb haben die Welt, noch was in der Welt ist: Aber, o wie weiß man doch in allen Begebenheiten sich so fein nach der Welt zu figuriren! Wird etwas geredet oder gehöret von der Christen Trübsal und Wiederwärtigkeiten, so zucket man dabey schon die Schultern, ehe man noch einmal dieselbigem dem Creuze untergeben hat. Vom Munde klingt es wol: weg mit allen Schätzen! weg ihr eiteln Ehren, ich mag euch nicht hören, bleibt mir unbewußt! Man will aber doch seine irdischen Schätze und eitele Ehre nicht allein, die man hat, lieber behalten, sondern auch noch lieber vergrößern und vermehren. Man lehret sich mit dem Angesicht zu Gott, wie es heißen soll, und bittet: Erlödt uns durch deine Güte &c. den alten Menschen kräncke &c. Wann aber der alte Mensch soll gekräncket und erlödt werden; wenn man das Creuz soll auf sich nehmen und tragen: so wendet man beydes den Rücken und Angesicht abwärts; man will dem alten Menschen lieber das Leben aufhalten, als daß man ihn gleich

gleichsam vor Augen könnte oder wolte tod und erstorben sehen. Viele, die weder innerlich noch äußerlich Leiden haben oder fühlen, sondern in allem irdischen Ueberfluß und Genuß, und als mitten im Schooß weltlicher Herrlichkeit sitzen, singen doch wol aus Gewohnheit mit andern: Lauter Creuz sind unsere Tage &c. wiewol das zutrifft, was vorhergeheth: Wir sind voller Angst und Plage; weilen ihre irdische Sorge ihnen gnug zu thun machet. Es wird in öffentlicher Kirchen-Versammlung gesungen von Christo: was er hat gethan und gelitten hie in seinem Leben spat und früh, das solt ihr auch erfüllen, &c. So weit ist es gekommen, daß solches die heutige Christen bey hauffen, zu hundert und tausend auf einmal, mit vollem Halße einander zuschreyen, und fast keiner begehret, daß es an ihm erfüllet werde. So rüstet man sich zum Creuz, und nimmet doch die Flucht. O des unerhörten Betrugs, und der Heuschelley, welche jeko im Schwange gehet, auch mitten in der Christenheit! Bey aller Trübsals- und Leidens-Gehäßigkeit will man dennoch ein Christ seyn; man rüstet sich, und giebet doch die Flucht; auf Christi Heil will man sich verlassen, und Christi Creuz hassen; Christi Armuth und Niedrigkeit deucht fast einen jeden sehr unanständig. Die Erlösung des Herrn Jesu von der Hölle und Verdammniß will man wol annehmen; aber seine Nachsolgung achtet man für melancholisch und gar unglücklich. Jener reiche Jüngling kam kniend und sprach zu Jesu: Guter Meister! Als er aber vernahm, was er thun solte, und was er in dem Thun leiden solte, alles zu verlassen, und das Creuz aufzufassen, da ließ er auf einmal den Ruth fallen, ward

traur

traurig, und ging betrübt hinweg. Matth. 19, 16. u. f. Marc. 10, 22. O wie unzehlig viel gleiche Brüder und Schwestern hat dieser Jüngling! Alle bekennen mit dem Munde, daß der Sohn Gottes aus Liebe für sie also gelitten, daß er auch hat sein Blut vergossen, ist gecreuziget und getödtet worden: Aber o! wie wegern sich nicht die meisten, aus dankbarer Gegenliebe Gott zu Preis und Ehren nur ein Creuzlein zu tragen? Ja man machet gar Parthey mit der Welt, und lauffet wieder zu ihr über; man schläget sich wieder zu denen Feinden, welche der HErr Jesus überwunden; man dienet der Welt gegen seinen eignen König und Erlöser, damit man nur möge Reichthum, Ehre, Lust und vergänglichhe Freude haben, und sich des Creuzes erwehren könne.

Es ist der Menschen Widersinnigkeit zum Leiden unbeschreiblich groß: Denn der arme Staub- und Aschen-Mensch erkühnet sich, dem Allmächtigen HErrn Himmels und der Erden zu widersprechen. Wann Gott will, daß der Mensch leiden soll, so will er nach Gottes Willen nicht leiden, ist ungehorsam, will mit der Welt gleichsam spaziren gehen, und nur nach eigner Willen wolleben. Man beset zwar oft so daher, daß Gottes Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel, und ist damit zu frieden, so lange es gehet auf zeitliche Wolsfahrt und gut Glück: Wann aber auch der Wille Gottes zum Creuz und Trübsal sich offenbaret und geschehen soll; so hat man alsdenn lieber, daß der göttliche Wille nicht möge geschehen. O wie murret und klaget man da wieder Gott und seinen heiligen Willen! Entsetzlich ist es, als jene Frau solte ihrem sterbekranken

cken

ften Manne vorbeten, daß sie im Gebet des HErrn
 die dritte Bitte, dein Wille geschehe, ausließ; und
 als sie dessen auch von dem Sterbenden erinnert und
 befraget wurde, antwortete: es wäre ja ihr Wille
 nicht, daß ihr Mann sterben sollte. Eine solche Wie-
 dersehung des menschlichen Herzens ist gegen Gott
 in Leidens-Fällen, und ein so grosses Sehnen nach ir-
 dischem Wolseyn und dieser Welt Glückseligkeit, daß,
 wann Gott in Liebe und Gnade sich vernehmen läßt,
 Er wolle unsern Weg mit Dornen vermachern, und ei-
 ne Wand dafür ziehen, damit wir mögen aufgehalten
 werden, der Welt ihrem eiteln Wolstand zu uns-
 serem Schaden nachzulauffen und nachzubuhlen; Hof.
 2, 6. 7. daß denn doch die Menschen dürfen bey sich
 beschliessen, auch wol solche Wand, so es möglich,
 umzustossen, und die Dornen aus dem Wege zu
 räumen: welches wol recht erschrecklich ist. Es
 thut sich demnach eine solche Hartnäckigkeit zum Lei-
 den an den Menschen hervor, gleich als die unartig-
 ge und widerspänstige Kinder sind, wann sie können
 die Ruthe wegnehmen und unter die Banck stecken,
 auch, da sie sollen gezüchtigt werden, sich der Zucht
 der Ruthen widersetzen, sperren und wehren sich
 dagegen mit Händen und Füßen, und lauffen wol
 gar aus der Schule hinweg. So hassen auch die
 Menschen des HErrn Zucht, Ps. 50, 18. und die
 wenigsten wollen sich durch Gottes heilsame Gnade
 recht angreifen und züchtigen lassen, zu verleugnen
 das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste. Tit.
 2, 11. 12. Der Mensch ist öfters wie ein muthig,
 unbändig und freches Pferd, indem er wieder das
 Creuz und den Sinn Christi mit seinen eiteln Ab-
 sichten und irdischen Begierden gleichsam hinten und
 for

formen ausschläget und spornstreichs nach leiblichen Gütern, Geld, Ehre und zeitlicher Freude läuffet. Ja es machet wol einer einen Ruhm daraus, und machet sich groß damit, daß er nichts von Creutz und Leiden wisse; man berühmet sich, es habe ihm sein lebetage noch weder hier noch daran in der Welt gefehlet oder gemangelt. O des unfeinen, unanständigen und bösen Ruhms, in seinem Hochmuth sich rühmen! Jac. 4, 16. O des verkehrten Ruhms! da man solte von dem Creutz Jesu Christi, und in demselben Creutz seines Creutzes sich rühmen, Gal. 6, 14. so rühmet man sich darwieder.

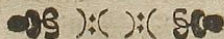
Wir solten auch billig wissen, und besser verstehen, daß nemlich alle Creaturen unter dem Himmel gegenwärtig ihr Leiden haben; die ganze Natur lieget da als eine Gebährerin in grossen und vielen Wehen; und der Mensch allein will sich vom Leiden ausschließen. Alle Geschöpfte müssen nach des höchsten Schöpfers Rath und Verordnung jeso leiden; und allein der Mensch widerstrebet dem Rathschluß Gottes. Der Mensch selbst kan keiner Creatur ohne derselben Leiden geniessen; darauf möchten wir ja wol acht haben, und uns selbst hinwiederum auch Gott aufzuopfern keinem Leiden entziehen. Aber ach! wie weit fehlet es an solcher Willigkeit, daß, worzu alle Creaturen dem Menschen in seiner Dürfftigkeit sich darstellen, der Mensch sich also auch Gott dem HERRN zu seinem Preis willig dargeben wolte! Ja, da auch die übrigen Creaturen um des Menschen Sünde willen also müssen mitleiden: so gedencet doch wol der Mensch, welcher so schwer wieder Gott gesündigtet hat, für sich frey auszugehen. Es ist aber auch das nicht genug;

gnug; die Menschen, als des Leidens schuldig, wollen nicht nur demselben sich gänzlich entziehen, sondern sie vermehren noch ferner die Angst und Leiden aller andern Creaturen, indem sie dieselbige zur Hoffart, zur üppigen Lust und Ergötzlichkeit der Sünden gebrauchen. Da vergeudet und verschwendet man ohne Maß, was zukommt, man würgt und schlachtet, man handthieret und tyrannisiret nach eignem Belieben mit den Creaturen, um seinen Bauch zu füllen, und in Uebermuth seine Lust zu stillen. O erschreckliche Sachen! O abtrünnige Creutz-Behäßigkeit bey denen Menschen-Kindern!

Nun ist zwar das alles nicht zu verwundern, so lange des Menschen Herz durch wahre Buße noch nicht ist verändert; man hat noch nicht angefangen, die Welt zu verschmähen, in die Verleugnung sein selbst ist man noch nicht eingetreten, und hat man sich noch nicht dazu geschickt, sein eigen Leben zu hassen, wie es die Lehre und Vermahnung des HErrn JESU mit sich bringet. Matth. 16, 24. Die meisten Christen leben noch in der alten Adams-Geburt, und sind dem HErrn JESU in der wahren Wiedergeburt noch nicht nachgefolget, welches mit Verlassung der Welt und ihrer Glückseligkeit geschehen muß. Matth. 19, 27. u. f. Mit einem Wort, die meisten Christen glauben noch nicht wahrhaftig und von ganzem Herzen an JESUM den gecreuzigten; die wenigsten haben dazu die Gnade von oben und die göttliche Kraft herkölich begehret, als ohne welche niemand weder zum Reich Christi, noch zu einigem Leiden auf Erden kan geschickt und bequiem seyn. Es ist denn das

Augen noch nicht einfältig worden, nur allein was droben ist zu suchen, und Schätze im Himmel zu sammeln. Wann aber, mein Mensch, dein Auge noch ein solcher Schalck ist, daß du wilt Schätze sammeln auf Erden, du suchest und trachtest nach Hohen, fleischlichem Wolleben, und der Welt Herrlichkeit: so muß auch dein ganzer Leib finster, alles Vornehmen und Wircken in deinem Beruff und Stand sündlich und eitel seyn. So nun das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, dein Verstand ist nicht erleuchtet durch den heiligen Geist, dein Wille nicht geheiligt, deine Begierden gehen nicht nach dem, was unsichtbar und unvergänglich: O wie groß wird denn die Finsterniß selber seyn! wie irrig, verkehrt und finster wird, o Mensch, dein ganzes Leben und alle deine Beruffs-Verrichtung seyn? Matth. 6, 23. Denn nachdem als dein Auge ziele, so wird dein Arm oder Hand es treffen. Und also ist, o Mensch, an dir offenbar das Mahlzeichen des Thiers an deiner Stirn in den Begierden, und an deiner Hand in Wercken und Thaten. Offenb.

14/9.



Das

Das VI. Capitel.

Von der Leidens = Wiederfin-
nigkeit und Entziehung ; was daraus im
Christenthum bey den Menschen
weiter entstehe oder er-
folge ?

Sott der Herr suchet mit Creutz und Leiden
bey den Menschen nichts anders, als sie
dadurch zu demüthigen, und von ihrem
Stolz und erster Schlangen-Hoffart abz-
zubringen: Aber da wollen die Menschen-Kinder
nicht also gedemüthiget seyn, sondern sie wollen ih-
ren Stolz und hoffärtigen Sinn ausführen; und
daher werden sie öfters auch noch halsstarrer und
härter von allen Schlägen, wann sie nemlich sich
nicht wollen lassen schlagen, daß dannenhero die
Schläge von ihnen als von einem eisern Ambos zu-
rück prallen. Kein elender und jämmerlicher Zu-
stand der Menschen mag unter der Sonnen seyn, als
wann sie in solche Unempfindlichkeit und Versto-
ckungs-Gericht fallen, davon der Geist Gottes
spricht: Was soll man weiter an euch schlagen, so
ihr des Abweichens nur desto mehr machet? Jes.
1, 5. Es hat auch der Prophet Jeremias davon
müssen predigen: Herr, du schlägest sie, aber sie
fühlens nicht, du plagest sie, aber sie bessern sich
nicht, sie haben ein härter Angesicht, denn ein Feis,
und wollen sich nicht bekehren. Cap. 5, 3. Und fer-
ner sagt er: Ich gedachte, wolan! der arme Hauf-

fe ist unverständlich, weiß nichts um des HErrn
 Weg, und um ihres Gottes Recht; ich will zu den
 Gewaltigen gehen, und mit ihnen reden, dieselbi-
 gen werden um des HErrn Weg und ihres Gottes
 Recht wissen: Aber dieselbigen allesamt haben das
 Joch zubrochen, und die Seile zerrissen. Jer. 5, 4.
 5. Was kan also anders aus der grossen Wie-
 dersinnigkeit zum Leiden in menschlichem Sinn er-
 folgen, als daß der Verkehrte noch verkehrter wer-
 de, und der von Natur abgewichen ist, noch ferner
 abweiche? Denn wer nicht mit dem HErrn Je-
 su ist nach seinem Sinn und Geist, der ist wieder
 ihn in verderblichem Eigensinn; und wer nicht mit
 dem HErrn Jesu sammlet im himmlischen Sinn,
 der zerstreuet im irdischen. Luc. 11, 23. Wer
 nicht mit allen Kräften seines Willens zu Gottein-
 fehret, der ist mit Herz, Seele, Gemüth und Leib
 von Gott abtrünnig. So fängt der Mensch gleich-
 sam einen steten Krieg an mit Gott; in allen Vor-
 nehmen und Thun krieget er wieder seinen HErrn,
 dem er doch dienen sollte: Denn alle, die nicht wol-
 len nachfolgen Jesu Fußstapffen, wie sie so ernst-
 lich dazu beruffen sind, 1. Petr. 2, 21. die schmä-
 hen nur seine Fußstapffen als des Gesalbten des
 HErrn mit den Feinden des HErrn. Ps. 89, 52.
 Ja sie sind selbst die Feinde Gottes, und Fein-
 de des Kreuzes Christi: welches der liebe Paulus
 endlich hat müssen mit Trähnen bezeugen von denen,
 welchen der Bauch ihr Gott ist, die ehrgeizig und
 irdisch gesinnet sind, und ihren Wandel nicht im
 Himmel haben. Philipp. 3, 18. 19. 20. Denn
 fleischlich-gesinnet seyn, ist eine Feindschafft wieder
 Gott. Röm. 8, 7. Wisset ihr nicht, spricht Jaco-
 bus,

bus, ihr geistlichen Ehebrecher und Ehebrecherinnen, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist? Wer der Welt Freund seyn will, der wird Gottes Feind seyn. Cap. 4/4. Eben diejenige, welche das Joch Christi in Sanftmuth und herzklicher Demuth nicht wollen auf sich nehmen, das ihnen der Heiland selbst aufs treulichste angeboten, Matth. 11, 29. Die nemlich sind es auch, welche auf Erden sich auflehnen, rathschlagen wider den Herrn und seinen Messiam oder Gesalbten, und sprechen in ihrem Herzen: Lasset uns zu reißen ihre Bande, und von uns werffen ihre Seile. Ps. 2, 3.

Es ist dann auch gewiß, daß, welche das sanfte Joch Christi über sich nicht wollen erleiden, und solche leichte Creuzes-Last nicht belieben, dieselbige sind noch ohne Christo, fremde, und ausser der Bürgerschaft Israels, fremde von den Testamenten der Verheißung, und sind ohne Gott in der Welt. Eph. 2, 12. O! daß doch ein jeder dafür möchte erschrecken, und ja keiner wolte gedencen, daß es zu hart und zu viel gesagt sey. Was kan deutlicher und mehr ausgedrückt seyn, als stehet in der Epistel an die Ephes. 4, 17. u. f. daß, welche wandeln in der Eitelkeit ihres Sinnes und in der Blindheit ihres Herzens, die haben keinen Christum; und wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht seyn? Röm. 8, 9. daß die Christo nicht angehören, welche nicht gecreuziget haben, und noch creuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden. Gal. 5, 24. Will es einer noch klärer haben, der kan auch den Herrn Jesum selbst davon predigen hören: Wer mich verleugnet, spricht er, den will ich auch verleugnen.

Matth. 10, 33. Wer nicht sein Creutz auf sich nimmt, und folget mir nach, der ist mein nicht werth. v. 38. Wer nicht sein Creutz trägt, und mir nachfolget, der kan nicht mein Jünger seyn; Luc. 14, 27. Und ein jeglicher, der nicht absaget allem, das er hat, kan nicht mein Jünger seyn. v. 33. Wer mir dienen will, der folge mir nach, und wo ich bin, da soll mein Diener auch seyn, Joh. 12, 26. zuvor im Leiden, und hernach in der Herrlichkeit. Für diesen Spiegel tretet denn, ihr Creutzes-Hasser; allhier beschauet euch wol, ihr Welt-Geid-Ehr- und Wollust-Begierige, erschrecket nur recht für eurer Gestalt, und lernet einmal euch selbst erkennen, was ihr in eurer Leidens-Geschäftigkeit seyd, damit ihr euch nicht länger betriegen und schmeicheln möget, als gehabet ihr euch noch gar fein und wol. Die wesentliche Weisheit Gottes hat diesen Ausspruch gethan: Alle, die mich hassen, lieben den Tod. Spr. Sal. 8, 36.

Also ist aus der Leidens-Entziehung weiter offenbar, daß dadurch werde Gott und Mammon, Christus und Belial in dem menschlichen Herzen geschieden, zumalen niemand kan zweyen Herren dienen. Wann aber der Mensch bleibet im Haß wider den Gott, so liebet er denn, was nicht Gott ist. Wann der Mensch den göttlichen Rath verachtet, so folget denn, daß er anhanget seinem Eigensinn und Wolgefallen. Matth. 6, 24. Weilen auch die Seele des Menschen nothwendig mit etwas umgehen muß, entweder mit Gott oder mit den Creaturen, sie will sich an etwas halten, entweder an Unsichtbaren oder an sichtbare Dinge: Als denn bey dem Menschen die Feindschaft

schafft

schafft mit Gott nicht aufhöret, so fänget der Welt Freundschaft recht an; da man nicht wandelt im Geist, da geschiehet es nun, daß man die Lüste des Fleisches vollbringet; da man nicht will auf den Geist säen, da säet man denn auf sein Fleisch; Gal. 5, 16. c. 6, 8. da sich ein Mensch von der heilsamen Gnade Gottes nicht will lassen züchtigen und regieren, da will er vielweniger denn verleugnen das un- göttliche Wesen und die weltlichen Lüste. Tit. 2, 11, 12. An statt, daß er in Christi Fußstapffen solte leiden, da suchet man nun auf der Weltbahn das Gegentheil. Man will mit den Jüngern Jesu nach göttlichen Worts Ausspruch alhier nicht weinen, heulen und traurig seyn; Joh. 16, 20. so will man sich aber mit der Welt freuen; ja man ist wol darüber traurig, klaget und weinet, wann man sich nicht gnugsam mit der Welt freuen kan, wann man es ihr nicht kan allezeit gleich thun und mit- machen. So verkehrt machen es die Menschen, da sie solten lieber alles andere auf Erden verlassen, verkauffen und weggeben, und dafür das Creutz auf sich nehmen: Marc. 10, 21. so wollen sie lieber das Creutz nicht haben, und die irdischen Güter und Herrlichkeit behalten; ja sie können derselben noch nicht gnug kriegen. Alle, welche in allen Ständen des Sinnes und von dem Handwerck sind, wol- len ja nicht die schöne Welt-Diana mit ihrem Ge- winst fahren lassen. Ap. Gesch. 19, 24. u. f. Es spricht das vom Creutz abgekehrte Herk in seinem ehebrecherischen Vornehmen: Ich will meinen Buhlen nachlauffen, die mir geben mein Brod, mein Wasser, meine Wolle, meinen Flachs, mein Oehl und mein Trincken. Hos. 2, 5. Die Welt ist auch

willig und bereit, einen solchen Überläuffer aufzunehmen, und heisset ihn bald gar freundlich willkommen. Denn so jemanden die Welt nicht ist gecreuziget, daß er sie in ihrem Gepränge der Ehre, Reichthum und Ergötzlichkeit nicht für Dreck und Koth achtet, er siehet die Welt in ihrem Aufzug und besten Positur nicht an als einen todten Körper, und als einen faulenden Maden-Sack, der an Galgen hängt, oder aufm Rad lieget, daß ihm die Welt also nicht gecreuziget ist, sondern er hält sie hoch und werth, liebet und rühmet ihre Schönheit und Gürtrefflichkeit: derselbige ist wiederum auch der Welt nicht gecreuziget; die Welt wirfft gleicher weise auf ihn ihre Augen mit voller Freundlichkeit und Gewogenheit, verspricht auch alles zu verschaffen, was man begehret. Ja wenn also der arge Geist den Menschen in seinem Sinn befindet, daß er das Creuz als einen vermernten Unflat mit Besemen ausgekehret, und durch Begierlichkeit irdischer Dinge sich inwendig bequem gemacht und geschmückt hat: so gehet er in eines solchen Menschen Herz hinein mit sieben noch ärgern Geistern, und wohnet daselbst. Luc. 11, 25. 26.

Da empfänget nun der Mensch als auf die Hand zu erst der Welt Bildniß und Muster, das hängt er auch in seiner Gemüths-Neigung so fort an mit Gleichstellung der Welt in seinem Wandel; es wird ihm auch ein Catalogus und Register der Welt-Glückseligkeit und Ruhm zugestellet, darin zeichnet er nach Belieben aus, was er haben will; ja es werden ihm als von einem hohen Berg gezeigt alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit. Matth. 4, 8. Doch kriegt er dieses nicht auf einmal alles,
was

was ihm zwar auf einmal versprochen und zugesagt wird, sondern er muß vorhero niederfallen und die Götzen anbeten, wie es der Teufel vor-
 mals von Christo begehret. Matth. 4, 9. Solches thut man auch unverdrossen, man bewirbet sich mehr und mehr um der Welt Gunst und Menschen-
 Gefälligkeit, man tichet und rathschlaget bey sich selbst, um dieses oder jenes in der Welt für sich zum Zweck zu führen; es werden auch andere um Rath gefragt. Es heisset da nicht: was mache ich, daß ich selig werde? daß ich möge ein rechtschaffener Jünger und Nachfolger Christi seyn? sondern es heisset da sürnehmlich: was mache ich doch, daß ich zu Ehren komme? daß ich Geld und Gut, Häuser und Aecker erlange? Wie stelle ichs an, daß mir diese Gelegenheit zu meinem zeitlichen Glück nicht entgehe, oder ein anderer mir darin nicht zuvor komme? Es wird daselbst nicht gefragt: Ist's auch recht, also zu Dienst und Amte zu kommen? Ist's auch recht, solche Wege zu erwählen? davon ist nicht die Frage. Aber darnach fraget man gar zeitig: Hat man Ansehen und Ehre genug dabey? sind auch die Einkünfte gut? oder ist es nur ein unansehnlicher, schlechter und geringer Dienst? darnach wird gefragt. Und des Menschen Herk fraget sich selbst: Kan ich bey meiner Handlung auch ein reicher Mann werden? Kan ich viel gewinnen und für mich bringen? Kan ich bey meiner Handthierung gutes Auskommen haben? Davon ist die Frage: ob mir dieses oder jenes auch vortheilhaftig? träge mirs auch etwas ein? gibts auch Trinckgeld? Kan man auch frey mit schmausen? Wann nur dieses und dergleichen eintrifft, braucht es weiter im Gewissen nicht

nicht viel federlesens, ob es recht sey oder nicht?

Es geschieht wol, daß ein Mensch um Abwendung Unglücks-Wiederwärtigkeit, Armuth und Leidens-Fällen den Teufel selbst zu Rathe ziehet; man gebrauchet sich der Schwarz-Kunst und verschiedener Zauberey-Mittel, um in der Welt grosse Ehre, Hoheit, Glück und Wolleben zu erhalten. O grausame und höchst erschreckliche Sachen! dafür uns billig solten die Haare zu Berge stehen, und die Haut schauern, daß des Menschen Sinn nun also verderbt und verkehrt ist; und was Gott der Herr dem Menschen nach seinem sündlichen und irdischen Begehren nicht dienlich zu geben achtet, daß nun auch der Mensch solches gar vom Teufel will holen. Man will nicht allein die von Gott verordnete Leiden eine zeitlang gleichsam versehen oder verpfänden, und erstlich am Ende des Lebens, da man das Joch Christi eine kleine Zeit zu tragen gedencet, wieder einlösen; sondern es kommt noch wol dahin, und zwar eben durch diese unglückselige Verzögerung, daß man noch vor solcher Zeit aus desperatem Sinn um der Welt Linsen-Gericht und eitelen Glückseligkeit dieses Lebens Gott verlässet, und also den Himmel und wahre Glückseligkeit verkauffet. Man bemühet sich allwege auf Erden dem Creutz zu entfliehen; man hat also Gefallen, in Wollust mit der Welt alhier zu heulen, solte es gleich dermaleins in der Höllen auch müssen geheulet seyn; Man will alhier mit der Welt blühen, solte man auch dorten mit der Welt müssen glühen. O der erschrecklichen Verkehrung! Ob aber zwar nicht alle so offenbarlich grob verfallen, daß sie ausdrücklich den Teufel wol-

ten

ten anbeten, oder seine sichtbarliche Werkzeuge zu Hülffe nehmen: so entstehet doch solches aus eben gleichen Grund der Leidens-Entziehung, und zeitlichen Wolstandes Erkiesung, darinnen auch du, o Mensch, dich befindest; und also auch leicht dahin gerathen köntest, wann dich nicht Gottes Gnaden-Hand noch heute davon abhielte, dessen du morgen auf so gefährlichen Wegen nicht versichert seyn kannst. Ja wer im geizigen, hoffärtigen und wollüstigen Sinn lebet, und nur nach Ehren und fleischlichem Wolleben sein Thun und Gedancken zwecket: was thut derselbe anders, als daß, um solches zu erhalten, ob gleich auf behende und subtile Weise, er denn des Teufels und der Welt Dienste begehret, und ihnen darum in seinem eitelen Wunsche stets zu Fuß sen li get? O! sollte uns denn nicht auch wol für der Leidens-Wider Sinnigkeit billig also grauen, als für dem Teufel selbst?

Ferner folget aus der Kreuz- und Leidens-Entziehung gewiß, daß man in solchem Sinn und Beharren darinne auch nicht könne an Jesum Christum wahrhaftig glauben, und daß keine wahrhaftige Zueignung oder glaubige Annehmung des Leidens Jesu, dadurch wir doch allein müssen gerecht und selig werden, damit nicht bestehe. Du giebest zwar vor, o Mensch! du glaubest an deinen Heiland, und vermissst dich des Lebens aus seinem Leiden und Tod: wie hast du aber den Tod deines Heilandes im Herzen gefühlet und empfunden? Ist es nicht wahr? da dir nur ein bloßer Mensch in natürlicher Freundschaft abgestorben, hast du wol viel geklaget, ja geheulet und geweinet; hast bald auch mit äußerlichem Trauer-Habit dein inniges Leiden

wesen

wesen bezeiget. Hast du auch also jemals zu Herzen genommen das Leiden und Sterben des Sohns Gottes? Bist du denn wol einmal recht von Herzen betrübt gewesen über den Tod des HERRN JESU, welcher aus Liebe sich deiner Sünden halben hat creuzigen und tödten lassen? Hat auch deine Seele deswegen die rechten Trauer-Kleider angeleget? Mit welcher Bewegung des Herzens zu JESU, und mit welchem Zeichen von aussen beweisest du deinen Glauben an ihn? Es ist ein richtiger und gewisser Schluß: Wer sein Creuz nicht will, der will auch Christi Creuz nicht; wer jenes verwirfft, der verwirfft auch dieses, dann unser Creuz ist aus Christi Creuz entsprossen: Begehret nun jemand den ganzen Stamm und Baum, so muß er auch das kleine Zweiglein mitnehmen. Der HERR JESUS hat selbst sein Leiden mit unserm Leiden zusammen gefüget und verknüpffet, indem er es nicht allein unser Creuz und unser tägliches Creuz nennet, Luc. 9, 23. sondern er nennet es auch sein Joch und seine Last, die wir sollen auf uns nehmen. Matth. 11, 29. Was kan näher verbunden seyn, als wenn der HERR JESUS gesagt: will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Creuz auf sich, und folge mir? Matth. 16, 24. So aber jemand nicht will sein Creuz auf sich nehmen, der ist auch nicht bequem Christo nachzufolgen, ja man hat keinen rechtschaffenen Sinn, Christo nachzufolgen, und seines Creuzes heilsamlich zu genießen, welches in glaubiger Nachfolge man theilhaftig werden sollte. Daher auch jener Jüngling, wie er hörte, daß er müste verkauffen alles, was er hatte, und also JESU nachfolgen, und daß er müste

müßte das Kreuz auf sich nehmen, als er sich dazu nicht verstehen wolte, unterließ er auch Jesu nachzufolgen; und ob er zwar erstlich war ferne fürgeleitet, Jesum anzureden, so blieb er nun von ihm zurück; Marc. 10, 17. u. f. ist auch zu zweifeln, ob er sich hernach noch möge bedacht haben, und wiedergekommen seyn: wiewol es daran nicht gefehlet, wie sonderlich der Evangelist vermeldet, daß der Herr Jesus ihn hat geliebet. Marc. 10, 21. So geschach es auch, daß ein Schriftgelehrter im Anfang sich gar freywillig anerbote, Jesu zu folgen, wo er hinginge; da er aber bey solchem Thurn-Bau die Kosten noch nicht hatte überschlagen, wie ers könnte und mit Ernst wolte ausführen; der Herr Jesus auch ihm mit seiner Antwort anzeigete, was er in solcher Nachfolge finden würde, und worauf er sich auch gefast zu machen hätte, sprechende: die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege: Matth. 8, 19. 20. Siehe! da ist kein Nachfolger mehr vorhanden, er schweiget ganz still, und geben es die Umstände der Historie, daß er gewiß müsse gänzlich sich abgewendet haben. Darum auch der Herr Jesus so bald zu einem andern gesagt: folge du mir nach. Luc. 9, 59. Bildest du dir, o Mensch! dennoch ein, du glaubest an Jesum Christum, weil du solches mit dem Munde bekennest, so kannst du zwar in äußerlicher Erkenntnis und Wissenschaft des Glaubens einen Grund zu legen angefangen haben; was wird aber das seyn, so du das Gebäu nicht wilt hinausführen? Du wilt nun die Kosten sparen, und nicht alles, was du in der Welt an

Eh,

Ehre, irdischer Freude und zeitlichem Wohlstand, in Jesu Creutz und Leiden dahin gern anwenden: mußt du nicht doch also zu Schand und Spott werden? als der Herr Jesus selber gesagt. Luc. 14, 27. 28. 29. 30. Und so magst du wol mit dem Munde bekennen, aber doch von Herzen noch nicht glauben: zumalen du noch nicht alles für Schaden achtest gegen der überschwänglichen Erkenntniß Christi Jesu, und achtest nicht alle Herrlichkeit der Welt für Dreck, auf daß du Christum gewinnest, und in ihm allein erfunden werdest.

Auf solche Weise sind nun alle die, welche sich dem Leiden entziehen, nicht in glaubiger Vereinigung mit Jesu, sie sind keine lebendige Glieder seines Leibes, sondern wann sie sich noch Christen nennen, sind sie todte Glieder, denn sie wollen sich zur Gemeinschaft Jesu Christi und seiner Leiden nicht hingeben, darzu sie von Gott beruffen sind. 1. Cor. 1, 9. Philipp. 3, 10. Sie wollen nicht leiden als gute Streiter Jesu Christi, und wollen sich nicht enthalten alles Dinges, was sie im Streit hindern kan, wie es nöthig ist. 1. Cor. 9, 25. Solte denn Trübsal und Leiden sich erregen, da können noch wollen sie ihrem Mann nicht stehen; sie wollen gar nicht oder doch nicht recht kämpffen. 2. Tim. 2, 3. 4. 5. Sie sind bundbrüchig und meienig; sie halten nicht, was sie mit Entsagung der Welt in der Heil. Taufe Gott haben versprochen und zugeschworen, sie wollen den alten Menschen durch die Taufe nicht lassen ersäuffet und begraben seyn; sie werden in dem Unflat der Welt wieder eingeflochten, und kehren sich von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist.

Es

Es ist ihnen widerfahren das wahre Sprichwort: der Hund frisset wieder, was er gespenet hat, und die Sau wälzet sich nach der Schwemme wieder im Koth. 2. Petr. 2, 20. 21. 22. Sie wollen mit Jesu nicht seyn gecreuziget, sie wollen nicht samt ihm gepflanket werden zu gleichem Tode, sie wollen nicht seyn mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, sie wollen nicht mit Christo leiden und sterben, wie sichs geziemet. Röm. 6, 4. 5. 6. 8. cap. 8, 17. Gal. 2, 19. Coloss. 2, 12. Die Creuzfeindische Menschen mögen nicht einmal leiden, daß vom Haupt und Leibe Jesu, der ganz für sie zerschlagen und verwundet ist, nur ein Blutstropffen auf sie herunterfalle, davon sie auch ein kleines Leiden empfinden solten, so wischen sie es lieber ab, und wollen die Mahlzeichen des Herrn Jesu an ihrem Leibe nicht tragen. Es ist ihnen nicht gelegen, ihre Finger in Christi Nagelmahl, und ihre Hand in seine Seite zu legen; das ist, sie wollen nicht mit ihren Gliedern Christi Tod verkündigen, und in ihren täglichen Verrichtungen, Geschäften und Handthierungen auf Erden wollen sie nicht auch durchs Leiden gehen. Ja, wann einer sein Herz und Gedanken voll Welt und irdischer Dinge hat, wie mag doch derselbe halten im Gedächtniß Jesum den gecreuzigten? So einer durchs Creuz des Herrn Jesu Christi die Welt in ihrer Herrlichkeit ihm nicht will lassen gecreuziget seyn, und er der Welt, Gal. 6, 14. wie wolte der wahrhaftig an den gecreuzigten Jesum glauben? Wie kan der ein rechter Jünger Christi seyn, welcher es noch mit der Welt wieder Christum hält, und da er soll mit Christo leiden,

lies

lieber bey der Welt die Freuden-Fahne schwinget? Sie sind Verräther Jesu und Judas Gefellen, sie tragen lieber den 30-Beutel, als das Creutz, es sind ihnen dreyßig Si berlinge lieber, als drey Tage oder nur einen Tag in Christi Nachfolge zu verharren. Wann sie auch zu des HEIM Abendsmahl kommen, welches der HEr Jesus stets und alle Tage mit ihnen halten wolte, und ein jeder mit ihm in seinem Verdienst und Leiden täglich zu halten begehren solte: so läst man aber den lieben Heiland mit dem Creutz für der Thür stehen, und o! wie lange umsonst anklopfen. Offenb. 3, 20. Ja welche die Welt lieben, die creuzigen aufs neue den Sohn Gottes mit der Lust, warum er ihrentwegen einmal gecreuziget ist. Hebr. 6, 6. O unerhörte Sache! Christus lebet dann nicht durch den Glauben in ihren Herzen, und sie leben auch nicht in Christo, sondern in der Lust und Welt-Glückseligkeit sind sie lebendig tod. 1. Tim. 5, 6.

Hiernächst bleiben auch die Menschen in der Leidens-Widersinnigkeit unwiedergeboren, und werden zur wahren Buße nicht verändert: denn es ist ihnen nicht ums Herz über ihre Sünden grosse Reue und schweres Leidwesen zu haben. Sie hören wol ungern den Apostel Jacobum von der Buße predigen, wann er sagt: Reiniget die Hände, ihr Sünder, und machet eure Herzen keusch, seyd elend, und traget Leide, und weinet, euer Lachen verkehre sich in Weinen, und eure Freude in Traurigkeit, und demüthiget euch für Gott. Jac. 4, 8 9. 10. Dafür lieffen sie wie weit, es ist ihnen viel zu vertrießlich und unerträglich; nicht nur die tägliche Ausübung der Buße ist ihnen ein beschwerlich und lange

lange

langwieriges Werk, damit sie sich nicht viel mü-
gen bemengen, sondern auch, wann sie nun eine
Zeit haben angefaßt, ihrer Sünden zu gedenken, so
begehren sie dieselbigen doch nicht recht zu fühlen; sie
wünschen wol, daß die Zeit oder Stunde nur erst
möchte vorbeys seyn; so können sie denn mit ihrer Bus-
se bald fertig werden, und haben eine bequemere Art
zu beichten, als daß ihr Herz sollte darüber ganz zer-
schlagen und zerknirschet werden. Jos. 7, 17. Schi-
cket Gott zuweilen dem Sünder einen traurigen
Gedanken ins Herz, dadurch möchte können ge-
wircket werden eine Reue zur Seligkeit, die nie-
mand würde gereuen: 2. Cor. 7, 10. so besorget
man bald, es werde gar zu schwer und schwarz
Gehüt setzen, man möchte gar melancholisch und
narrisch werden; man will auch die göttliche Trau-
rigkeit nicht lassen an sich kommen; man suchet sich
derselben zu entschlagen durch allerhand irdische Sa-
chen und leibliche Ergetzungen, die man dawieder
vornimmt; die lustige Compagnie und gute Welt-
Gesellschaft im spielen, scherzen und unnützen schwä-
zen ist weit angenehmer, als daß man sich wolte be-
kümmern um die rechtschaffenen Bus-Früchte, wor-
nach doch auch die Engel Gottes im Himmel se-
hen, und ihre Freude über alle recht bekehrte Men-
schen bezeigen. Luc. 15, 7. 10. Bald klaget dieser,
bald jener, die Zeit werde ihm zu lang. Da wir
alle nun als in der letzten Stunde leben, 1. Joh. 2,
18. die uns nur noch zur Busse und Bekehrung ü-
brig ist, ach! da will man dennoch diese kurze Zeit
1. Cor. 7, 29. lieber mit andern seines gleichen in ei-
teler Lust und Fröhlichkeit vertreiben, als in Einsam-
keit bey Gott bleiben, und seine Zeit besser anwen-
den,

G

den,

den, um also von Herzen im Sack und in der Aschen Busse zu thun; sollte auch dieses nur eine Viertelstunde währen, ist's doch vielen eine unleidliche Last; dagegen können sie mit Karten, Würffel und Bretspiel, mit schmaussen, courtisiren und Geld-einnahmen auch ganze Tage leicht zubringen; und also saget man denn auch wol: ey wie laufft doch die Zeit so bald hin! Die meisten halten faul und unnütze Geschwätz, Narrenthedinge und Scherz für keine Sünden, ob es gleich in Gottes Wort verboten ist, als welches den Christen nicht ziemet; Derowegen sie es unterlassen solten, weil man das für am jüngsten Gericht muß Rechenschaft geben. Matth. 12, 36. Eph. 4, 30. c. 5, 4. Da auch die bösen unnützen Gedancken schon sündlich sind, und im Herzen die Lust, vielmehr wann etwas dergleichen in der That oder in Worten ausbricht. Die meisten wollen den alten Adam bey sich nicht lassen sterben, sie halten denselben noch immer auf, und stärcken ihn mit der Welt-Speise und Lustbarkeit; sie können nicht leiden, daß das Schlangen-Bild zur Erneuerung ihres Sinnes an ihnen werde umgeschmolzen; sie haben nicht im Willen zu tödten ihre Glieder, die auf Erden sind, wie sie vermahnet werden. Col. 3, 5. Es grauet ihnen für den Geburts-Schmerzen zum geistlichen Leben und zu der rechten Gestalt Christi; sie begehren kein ander Christenthum zu führen, als das auch dem Fleische fein sanft und gemächlich ist. Es thut ihnen gar zu weh, um des Reichs Gottes willen ein Auge ihm lassen ausreißen, eine Hand oder Fuß abhauen, und eines ihrer Glieder verlieren, nach dem treuen Rath des Herrn Jesu, Matth. 5, 30. c. 18, 8. 9.

8. 9. Sie wollen lieber ihnen noch mehr Augen wünschen, damit sie der Welt Herrlichkeit auch besser möchten beschauen, und derselben in ihrer Lust mehr genießen; sie wünschen noch mehr Hände zu haben, Geld und Gut zu sammeln und an sich zu ziehen; sie wünschen noch mehr Füße und Fertigkeit, der zeitlichen Ehre und vergänglichlichen Freude nachzulauffen und nachzubuhlen.

Dannhero gewiß in der Widersinnigkeit zum Creuz eine Sünde mit der andern gehäuffet wird. Der sich dem Leiden entziehet, sündigt nicht allein darum, weil er ungehorsam und eigenwillig ist, da er göttlicher Verordnung sich solte untergeben, und mit dem Sinn Christi sich waffnen; sondern auch, weil er am Fleisch nicht leidet, höret er nicht auf zu sündigen. Es ist nicht gnug, daß man die vergangene Lebenszeit zugebracht hat nach heidnischem Willen; man bleibet dabey auch hinfort, was noch hinterstelliger Zeit im Fleisch ist, der Menschen Lüste zu leben. 1. Petr. 4, 1. 2. 3. Denn so lange wir nicht empfinden und ausstehen die Schmerzen, daß unser alter Mensch samt Christo gecreuziget ist, so lange bleibet es auch, daß man hinfort noch der Sünden dienet. Röm. 6, 6. Es kommt daher, daß ein Mensch noch immer so viel Sünde thut, weil er noch zu wenig leidet, und weil er nicht will täglich sein Creuz auf sich nehmen, so muß er dann täglich viel sündigen.

Über dem ist die Leidens-Entziehung eine grosse Hinderniß und Abhaltung aller gottfeligen Übungen, und aller Christ-nöthwendigen Tugenden: Denn der beste Wachsthum im Christenthum

kommt hervor aus dem Leiden, und ohne Creuz mag das gute nicht befestiget oder bewährt seyn. Man scharre die Erde von einem Ort weg, und sehe zu, was daselbst wachsen werde; man versuche es, und streue aus den Samen auf noch so schöne Marmor-Plaster; man werffe aus ein Weizenkorn auf einen seidenen Teppich, oder man lege und übergebe es in einer gülden Schachtel: solte es da können wol gedeyen und Fruchtbringen? O nein! So mögen auch diejenigen in keinem guten beständig aufwachsen noch zunehmen, welche nur auf zeitliche Glückseligkeit und leiblichen Wohlstand gedanken auszusäen, und räumen das Creuz aus dem Wege. Eben diejenige sind es auch, welche als ein fruchtbarer Baum nicht wollen gepflancket seyn an den Wasserbächen, da öfters bey Creuz und Trübsal die Augen solten seyn die Wasserbäche. Psal. 119, 106. Aber das ist ihnen zu hoch, sie begreifen nicht, daß im Creuz ein solcher Saft und Segen im guten zu wachsen verborgen sey; man hält vielmehr das Creuz für ein Unglück, Plage und Straffe, und damit richtet und verdammet man alle Kinder Gottes, die je gewesen und durchs Creuz geführt sind. Ps. 73, 15. Diejenige, so sich dem Creuz entziehen, sehen es nur von aussen an in seiner äussern Schale, die frenlich bitter ist, und weil ihnen das nicht schmecket, werffen sie das Creuz samt dem innern süßen Kern hinweg. Ja weil es ihnen nicht Ernst ist, in Christi Nachfolge etwas zu leiden, so erbitten sie auch nicht dazu von Christo die Kraft zu leiden, auf daß sie möchten im Creuz durchs bittere hindurch auf das verborgene süsse

se

fe Manna kommen. Sie haben kein Verlangen, in das Heiligthum Gottes zu gehen, auf daß sie möchten daselbst lernen und begreifen, was sonst allen Menschen in dem grossen Leidens-Geheimniß viel zu schwer ist. Ps. 73, 16. 17.

So ist es denn nochmals wahr: Alle die nicht wollen leiden, haben auch keinen Glauben; wann es im guten aufs höchste mit ihnen kommt, fragen sie wol in gesetzlichem Sinn mit jenem Schriftgelehrten, was sie sollen thun und wirken? Luc. 10, 25. nicht fragen sie: was sie müssen glauben und leiden? zum Creuz wollen sie es nicht lassen kommen; kommt es bis zum Creuz, bleiben sie bald stehen, und kehren lieber dafür wieder um. Also sind die meisten Christen nur Zeit-Gläubige, so lange es äußerlich gute Zeit und Wetter um ihnen ist. Sie wollen zwar gute Christen seyn, aber nur den Ehre, Reichthum und Wollust dieses Lebens; und zur Zeit der Trübsalen und der Anfechtung fallen sie ab: dann sie versencken sich nicht mit wahrhaftigem Glauben in Christi Creuz und Gehorsam; und darum haben sie auch nicht Wurzel noch festen Grund. Luc. 8, 13. Die meisten bauen ihr Christenthum nicht auf einen Felsen, auf das Wort vom Creuz und hergliche Ergebung ins Creuz; sondern viel lieber bauen sie auf den weichen Friebsand zeitlichen Wohlwesens auf Erden. Wann ihnen denn äußerlich oder innerlich Leiden unverhofft zusehet; wann nun ein Plaz-Regen und ein Gewässer kömmt; wann die Winde wehen, und stoßen an das Haus: da fällt wol das ganze Glaubens-Gebäude ein, und thut einen grossen Fall. Matth. 7, 26. 27. Wie auch

der Apostel Petrus klärlich anzeigt, daß, welche in den Trübsalen und Leiden der Glaubigen jezo mit der Welt wollen frey ausgehen, dieselbige seyen es, welche dem Evangelio Gottes nicht glauben. 1. Petr. 4. 16. 17. Ein weltliebender glaubet nicht, daß von Gott selbst das Creuz komme, darum achtet ers gar gering; er glaubet auch nicht, daß Gott es helffe tragen, darum hält ers viel zu schwer, und begehret es nicht einmal anzuführen; er glaubet nicht, daß ihm das Creuz eine Ehre sey, darum schämet er sich dessen; er glaubet nicht, daß es ihm werde heilsam seyn, darum stößet ers von sich; daß aller Christen Trübsal und Leiden werde einen Ausgang gewinnen, der über alle massen herrlich ist, das glaubet er nicht: warum sollte er sonst die eitele, kurze und vergängliche Herrlichkeit der Welt so hoch halten und dem Creuze vorziehen?

Es ist in der Widersinnigkeit zum Leiden auch die Liebe als ein Licht verloschen; es ist da keine wahre Gottes-Liebe, denn man ist nicht damit zufrieden, wie es Gott schicket, und wie er es will machen; man will es anders haben. Es ist auch keine wahre Liebe gegen den Nächsten vorhanden, man suchet ausser dem Creuze in jedem Dinge nur das Seine, wieder die wahre Beschaffenheit der Liebe. 1. Cor. 13. 5. Man siehet nur auf das Seine, und nicht darauf, was des andern ist; sein eigen Ansehen, eigenen Nutzen und Wolstand beobachtet man fürnehmlich; es muß da gelten: ich bin mir selbst der Nächste, und wird damit insgemein der ander ausgeschoffen, und dessen, welcher doch ein Bruder und auch der Nächste ist, vergisset man; man entzeucht sich von seinem Fleisch, wann man

man

man nur sein eigen Fleisch meynet, das nicht thut die Liebe rechter Art. 1. Cor. 10, 24. Philipp. 2, 4. Esa. 58, 7.

O wie rumoret doch die Leidens- Wieder Sinnigkeit im menschlichen Leben und Wandel wieder die Christliche Liebe! Bald conjugirt und vergesellschaftet sie sich mit der Ungerechtigkeit, durch allerley Vorthail sich aufzubringen, und durch allerhand Tündlein Geld zu machen und reich zu werden, solte es auch mit anderer Leute Schaden und Nachtheil geschehen, wieder die Vermahnung Salomonis; Spr. 23, 4. 5. und der Zuchtlehrer sagt, daß um zeitlichen Guts willen viel unrecht thun, und die reich werden wollen, wenden die Augen ab. Sir. 27, 1.

Dazu schläget sich auch die Begierlichkeit oder der Geiz, welcher niemand etwas schencket, sondern lästet ihm alles wol doppeltbezahlen und reichlich belohnen; es soll alles für sich gekarget und gespart werden. Die Sparsamkeit ist sonst allerdings auch einem Christen wolanständig und nöthig, wann sie als eine Tugend der verschwenderischen Uppigkeit entgegen gesetzt wird, und die rechte Absicht hat, nicht allein ihm selber, sondern dadurch auch seinem Nächsten etwas zu ersparen, und des Leibes nur nach Nothdurfft zu warten, das übrige sodann zu seiner und anderer Nothdurfft aufzuheben. Aber was ist das für Sparsamkeit, wann man zwar sparsam ausgibt, und doch von jeglichem reichlich will einnehmen und empfangen? So stellen dieser Tugend in der Eigenliebe und Eigengesuch die Stierigkeit, Genauheit und Geiz sehr nach, und stehen nach ihrer Ehre; da ist auch nun solche vermeyne

te Jungfer längst zur Hure geworden, die doch noch Jungfer heißen will; es soll oft noch Sparsamkeit und Häuslichkeit seyn, und ist doch lauter Geiz und Kargheit.

Bald vergeschwistert sich die Leidens-Wiedersinnigkeit mit der Hoffart, da will man nicht gegen andere niederträchtig, ehrerbietig und demüthig seyn; man will nicht sich selbst verleugnen, noch andere höher denn sich selbst achten, wie wir nach der Liebe vermahnet werden: Röm. 12, 10. Philipp. 2, 1. 3. sondern durch Zanck und eitele Ehre erhebet und blehet sich einer für dem andern; man will höher und mehr seyn als ein anderer, oder wenigstens ihm gleichen; die Grossen wollen neben sich die Kleinen und Geringen nicht leiden, und die Kleinen wollen auch gern groß werden.

Bald thut sich der Widersinn zum Leiden mit Meid und Mißgunst wieder der Liebe Freundlichkeit zusammen: da gönnet man dem Nächsten nicht, was derselbe hat; Spr. Sal. 21, 10. man gelüset nach fremder Hab, Häuser, Aecker oder Wiesen. Mich. 2, 1. 2. Es verdrießet manchen nicht nur, daß solcher Dienst, Ehre und Güter nicht sein sind, sondern es ist ihm auch fast schwer zu leiden, daß ein anderer in solcher Würde und in solchen Einkünften sitzet; daß sein Nachbar so gute Nahrung und bessern Abgang als er hat, deswegen neidet er ihn heimlich und offenbar.

Es verknüpffet sich bald gefährlicher weise der Widersinn zum Leiden mit der Ungütigkeit und Unbarmherzigkeit: da ist mancher wol für sich gern reich, aber ungern reichet er andern; ist einer auch wol vermögend, und kan andern mit seinem Ansehen

hen helfen, läßt man es doch bleiben, wann nichts dabey zu holen; zu geschweigen, wann noch in einigen Dingen Beytrager erfordert wird. Daher sonderlich Gott der Herr dem Jüdischen Volk fürgehalten: Siehe, das war deiner Schwester Sodom Missethat, Hoffart und alles vollauf, und guter Friede, den sie und ihre Töchter hatten, aber dem Armen und Dürfftigen hülffen sie nicht, sondern waren stolz. Hesek. 16, 49. 50. O! es hält öfters sehr hart zu geben dem, welcher einen bittet; der fröhlichen Geber finden sich gar wenige, aber der fröhlichen Besitzer und Nehmer sind sehr viele. O wie schwer gehet es öfters zu, auch dem Hungerigen sein Brod zu brechen, und die Nackenden mit seinen Kleidern zu bedecken, nach der Liebe-Pflicht! Jes. 58, 7. Man spricht nicht nur zum Dürfftigen: Gehehin und komm wieder, morgen will ich dir geben, so man es doch wol hat; wie es nicht seyn sollte: Spr. Sal. 3, 27. 28. Sondern man siehet wol lieber, daß er nur gar nicht wieder komme, und will man so ungern morgen als heute geben. Man will nicht weinen mit den Weinenden, und mit den Traurigen nicht traurig seyn, wie die Liebe befiehlt. Röm. 12, 15. Den Dürfftigen, Elenden, Verlassenen, Vertriebenen, Waisen, Wittwen und Waisen ist man in herzlichster Liebe nicht geneigt, ihre Noth, Hunger, Durst, Elend und Mangel zu theilen, und aus seinem Ueberfluß ihnen willig beizuspringen; man will im herzlichsten Erbarmen also nicht mitleiden, noch rechtes Mitleiden haben.

Als sonst die rechtschaffene Liebe sich mehr zur Gemeinschaft andringet in Wiederwärtigkeit und Leiden, denn im Glück und Wohlstand: so will man

Es

aber

aber sich nur freuen mit den Welt-Frölichen, und wo man der guten Tage mit kan genießen. Und so führet auch der Widersinn zum Leiden die Falschheit bey der Hand, und nimmt zur Gespielin an, die eine betriegliche Verrätherin in der Liebe ist. Da suchet man Freundschaft nur bey den Vornehmen und Geehrten, auf daß man auch Ehre davon habe, und sich des Umgangs mit ihnen nicht schämen dürfe, wie sonst mit Armen und geringen Leuten; man thut sich nur freundlich zu denen, die alles vollauff haben, und liebkoset absonderlich diejenigen, von welchen man noch zu erben hat. Einen Armen hasen auch seine Nächsten; aber die Reichen haben viel Freunde. Ep. Sal. 14, 20. Man thut nur wol seinen Wohlthätern, und leihet nur denen, von welchen man gleiches kan wieder nehmen; man ladet nur zur Mahlzeit die begüterten Freunde und Nachbarn, welche es mögen vergelten, und etwa wieder laden, dafür uns doch unser HErr Iesus hat gewarnet. Matth. 5, 46. 2c. Luc. 6, 32. 2c. c. 14, 12. 2c. Aber dieses alles verkehret die Leidens-Widersinnigkeit mit ihrem begierlichen Wolleben. O wie richtet sie nicht die Christliche Liebe so kläglich und elendig zu!

Es muß nicht allein die Liebe als bloß, beraubet und ausgezogen dastehen und verlassen seyn; sondern öfters wird sie so gar verjaget, daß sie muß wol mit blutigem Kopff davon fliehen, wann ein Mensch von dem andern nichts will leiden, nichts vertragen und dulden; wegen eines unebenen Worts will man gleichsam aus der Haut springen, man ereiffert sich, man stellet sich ungeberdig, man läßt sich erbittern, und suchet dafür zu schaden, wieder
die

die Liebe 1. Cor. 13. 4. 5. 7. Man will des Nächsten Fehler nicht übersehen, das Verbrechen ihm nicht verzeihen, auch selbst nicht ein wenig leiden, man will in keiner Sache etwas nachlassen oder zulegen. Da ruffet man denn zu hülffe die Strenge, Zorn, Zank, Zwietracht, Unversöhnlichkeit, Grimm und Rache. Wie es nun in solchem Scharmükel über die arme Liebe hergehe, ist leicht abzunehmen; sollte noch wol ein Aederlein an ihrem Leibe ungeriethet und unverwundet bleiben? O! die ganze Welt ist tod in der Liebe, weil sie in der Wiedersinnigkeit zum Leiden lebet; die ganze Welt ist leer von wahrer Liebe, weil sie so ganz voll ist vom wüthen und toben wieder Kreuz und Leiden.

Weiter ist auch kaum ein Tröpflein Geduld übrig bey denen, welche die Trübsal und Leiden stets vermeynen abzuhalten. Wenn sie dennoch bisweilen mit einiger Widerwärtigkeit übersallen werden, da weiß man denn seine Seele nicht in Geduld zu fassen; es bricht lauter Ungeduld aus; Unzufriedenheit und Unruh sind auf einmal geboren, und werden immer grösser in der Unleidsamkeit, die nun auch alles, was sonst nur fürkommt, unleidsam machet; da muß öfters ein Unschuldiger herhalten, und soll es entgelten; man ärgert sich über eine Fliege an der Wand. Mancher läßt sich bedüncken, es wäre des Leidens für ihm gar zu viel, und will nicht wissen, daß gegen dem, was ein anderer leiden muß, seines noch wenig sey. Wenn also, lieber Mensch, die zu Fusse dich müdemachen, wie will dir's gehen, wann du mit den Reutern lauffen solt? Jer. 12. 5. Wie groß ist wol dein Leidens-Kampff, den du hast erduldet? Hast du schon bis aufs Blut wieder-

stan-

standen über dem Kämpfen wieder die Sünde? O! noch lange nicht; und du wilt schier verzagen, da dich Gott nur so gelinde heimsuchet? Hebr. 12, 4. 5. Aber an einer harten Mauer, wie du, o Mensch, bist, springet auch ein kleiner und weicher Ball zurück.

Es klaget wol einer über Creuz und Widerwärtigkeit, wann er irgend auf einer Gasterey nicht hoch genug gefessen; man beschweret sich mit Unmuth, daß man nicht ist genug geehret, geachtet und genöthiget worden. Ein ander höret auch nicht auf, über Trübsal und Leiden sich zu beklagen, und weiß von nichts mehr zu sagen, als von schlechter Nahrung, es ist ihm dieses und jenes verunglücket; man hält nur für sein Creuz, wann man hie oder da Schaden an zeitlichen Gütern gelitten, es ist einem ein Stuck Vieh umgefallen, oder ist sonst im Haus etwas zu nichte gangen, das drücket und verdriest einem im Herzen: Aber über das rechte Leiden wegen der noch anlebenden Sünden führet man nicht grosse Klage; man achtet dieses viel geringer, denn jenes; und also ist man ungeduldig übers Leiden, und sein vornehmstes Leiden kennet und fühlet man nicht, worunter die Ungeduld mit gehöret. Weil man aber das wahre Christen-Creuz in Verachtung der Welt, Verleugnung des Sichtbaren, und sein Selbst-Gelassenheit nicht auf sich nehmen will, so vermag man auch in den äußerlichen Leidens-Fällen keine Geduld zu üben: sondern es kan nicht fehlen, Ungeduld und Unwille muß allezeit die gute Sache des Creuzes verderben. Geschiehet es je, daß einer überzeugt wird, es sey ihm von Gott das gegenwärtige Leiden zugeschieft: was hat

hat er doch lieber, als daß auch Gott ihm nur so fort es möge wieder abnehmen? Die Kreuz-Sand-
Uhr laufft ihm schon zu lang, da sie kaum ist umge-
wandt, man schüttelt und rüttelt sie ohn unterlaß:
denn weil man nicht gern leidet, so will man auch
im Leiden nicht aushalten. Des hat mancher aus
Ungeduld ihm selbstn vor der Zeit das Leben ver-
fürket, und damit auch des Leidens und der Wie-
derwärtigkeiten sich zu entledigen gesucht.

Es ist nun unleugbar wahr, daß, die sich dem
Leiden entziehen, Gott und allen göttlichen Tugens-
den entgegen wandeln, und weder Glauben und Liebe,
noch Geduld bey sich Platz finden lassen. Fragen
wir nach der Hoffnung, so wird dieselbige nicht we-
niger ausgeschlossen, weil in der Widersinnigkeit
zum Leiden kein Grund der Hoffnung ist, denn auf
Christum und das Kreuz will man nicht bauen. Es
kan aber ohne Kreuz keine Hoffnung seyn, son-
dern es muß die Hoffnung unter dem Kreuz her-
vor kommen, und im Kreuz über sich hinaufstei-
gen. Zwar viele machen ihnen eine falsche Hoff-
nung vom Himmel und der Seligkeit, und wollen
doch nicht erkennen, welche da sey die wahre Hoff-
nung ihres Berufs; ja man hoffet wieder das
Kreuz, und wieder Kreuz und Leiden richtet man
seine Hoffnung. Fast ein jeglicher, da es ihm in
der Welt nach seinem Sinn noch nicht ausgeschla-
gen, hoffet, es solle noch besser werden; mancher
hoffet noch ein vornehmer Mann zu werden, und
bauet grosse Lust-Schlösser; man hoffet wol auf
eines andern Dienst und Ehren-Amt; mancher hof-
fet noch von seinem Freunde eine Erbschaft; man
hoffet auf den ungewissen Reichthum, wieder die
Lehre

Lehre des Apostels. 1. Tim. 6, 17. Man sammlet Schätze in den letzten Tagen, und den guten Grund aufs Zukünftige schähet man nicht. Jacob. 5, 3. Wann auch ein Krancker aus seiner Kranckheit sich kaum ein wenig wieder erholet, richtet er schon von der Welt Eitelkeit aufs neue, und gedencket zu deren Ergckungen bald wieder auszufliegen. Also war Hiskia von einer tödlichen Kranckheit allererst genesen, da sing er bald an fröhlich zu seyn mit den Gesandten des Königs zu Babel, und ergckete sich an Beschauung seines Goldes und Silbers, und an Vorzeigung seiner vergänglichen Schätze. 2. Buch der König. 2, 12. 13. Darzu kan den Menschen der Widersinn zum Leiden verleiten, daß er viele Dinge auf Hoffnung stellet, sollte er auch über solcher Hoffnung zu schanden werden.

Danebst liegt auch in der Widersinnigkeit zum Leiden eine solche Irigkeit und Schalkheit begraben, als man nicht leicht möchte wahrnehmen: Denn welche sich dem Creuz und Leiden entziehen, haben auch gern, daß andere gleiches Sinnes mit ihnen seynd, sonst sehen sie wol, daß sie mit denenselben in ihrem Wandel nicht können fortkommen. Das rühmen und erzehlen von seinem Wolstand will man von allen gern angehört haben; man will, daß auch andere über solchem Reichthum und Wolleben sollen sich verwundern; man kan nicht leiden, wann jemand über das eitele Großsprechen möchte seuffzen. Strebet einer in der Welt nach Ehren, der thut sich am meisten um nach einem solchen Patron, welcher auch ehrfürchtig ist, und wol gar auch darinne Ehre suchet, daß er andere könne befördern und zu Ehren bringen; densel-

selben spricht man wol kühnlicher darum an, und gedencet viel eher zum Zweck zu kommen, als wenn derjenige, welcher Patron seyn sollte, die zeitliche Ehre selbst nicht groß achtete. Man wird in seinen Sachen von niemand leicht einen Rath begehren, oder demselben folgen, wo er nicht aus gleichem Kreuz-gehäßigen Element herrühret und gegeben wird also, wie man ihn verlanger. Es geschiehet auch, da einer etwas nicht kan leiden, und nun solches mit Zank, Streit, Scheltworte, oder gar mit Rauffen und Schlagen wieder den andern ausführen will, daß auch demselben zuweilen nichts lieber ist, als wann ihm auf eben solchem Wege begegnet werde. Und also will man nicht allein nicht leiden, sondern man will auch deswegen zürnen, zanken und streiten; ja man will auch, daß der andere in gleicher Widersinnigkeit zum Leiden solle mitzanken und mitstreiten. Denn so dieser in Geduld und Gelassenheit litte, und das Ubel vertrüge, würde jener in seinem Zorn und Eifer ehe können mit Liebe gebunden und überwunden werden. Es will aber derselbe seinen Zorn ungehindert völlig ausüben, und darum ist ihm lieber, der andere schelte oder schlage wider, auf daß er irgend möge sein Muthlein recht fühlen, und den Gegner bey seiner Schwäche noch mehr könne fällen: Das mag wol ein Geheimniß der Bosheit in der Leidens-Widersinnigkeit genennet werden!

Endlich ist noch zu betrachten, wie auf so grosse Thorheit und Albernheit die Menschen gerathen, wenn sie in diesem Leben des Leidens sich wollen entziehen; da ein jeglicher ist überzeuget, und kan nicht anders

anders sagen: es ist die gegenwärtige Zeit eine Zeit unserer Wanderschaft; 1. Petr. 1, 17. wir haben allhie keine bleibende Statt, 2. Cor. 5, 6. wir sind nur Fremdlinge und Gäste auf Erden, Hebr. 11, 13. also daß das menschliche Leben nichts anders ist, als eine stete Wallfahrt, eine Pilgerschaft, Passage, Durchgang und Reise. Man weiß auch gar wol, was auf der Reise alles müsse ausgestanden und erlitten werden, daß ein Reisender unterwegs zu erwarten habe Ungewitter, Sturmwind, Regen, Frost, Hitze, Donner, Blitz; daß er müsse leiden allerley Ungemach, Beschwerden und Mangel; ja daß man öfters in grosse Gefährlichkeit komme, unter die Räuber und Mörder fallen könne. Dieses erkennet man alles wol von aussen; aber bey der Pilgerfahrt und Reise seines Lebens will man darauf nicht achten; es soll daselbst köstlich, ohne Leiden und Widerwärtigkeit zugehen, man bildet ihm da nur lauter Herrlichkeit und Wollust ein. Es will da kein Gehör haben, was auch der Apostel Petrus schreibt: Lieben Brüder, ich ermahne euch als die Fremdlinge und Pilgerim, enthaltet euch von fleischlichen Lusten, welche wieder die Seele streiten. 1. Petr. 2, 11. Wie würde es doch so gar verkehrt gewesen seyn, wann vormals die Kinder Israhel auf der Reise nach dem gelobten Lande hätten wollen im rothen Meer, oder im Jordan, da sie mußten durchgehen, eine Stadt anbauen, und die Einbildung haben, es sollte ihnen alda Milch und Honig zufließen, dabey sie sich wacker lustig machen könnten? Und wann noch heut zu Tage einer auf der Reise sich also wolte anstellen, als wäre er daheim und zu hause, als: wann jemand,
da

da er über einen Fluß gesetzt wird, in dem Fähr-
Schiff gedächte Rathsherr oder Bürgermeister
zu werden; oder es wolte sich einer auf dem Post-
Wagen nach aller fleischlichen Bequemlichkeit häus-
lich niederlassen; oder ein anderer wolte auf der
Land-Kutsche in seinem Sinn einen Palast auf-
richten, und Gastereyen anstellen; würde nicht
ein jeglicher verständiger Mensch eine solche specula-
tion oder Beginnen mit Recht für ganz albern
und thöricht halten? Machen es aber nicht fast
durchgehends die Menschen also in ihrem Leben? und
wol eben diejenige, welche vorerwehnte närrische
Weise billigt belachen, thun doch nach ihrer Art
nichts anders, indem sie gleicher massen ihr Leben
ganz verkehrt achten für des Lebens Ziel und Zweck
selber. Sie meinen, darum leben sie, und
sind in der Welt, daß sie mögen gut essen und
trinken, denn also nennen sie ihr wollüstiges
Speisen. Wenn sie bey ihren Verrichtungen Re-
spect, Ehre und leibliche Ergötzlichkeit haben, das
nennen sie ein vergnüglich Leben; und also will man
in diesem Leben als auf einer Wanderschaft in Eh-
re, Wollust und leiblichem Vergnügen sich auf-
führen; man wünschet, daß seine Häuser alhier
bey einer Ubersahrt wahren immerdar, und seine
Wohnungen auf der Reise bleiben für und für. Ps.
49, 12.

Ob zwar auch alle Menschen wol wissen, daß
sie einmal sterben müssen, so mögen doch die mei-
sten vor der Zeit mit Sterbens-Gedanken sich nicht
plagen, wie es heist; sie hören gar ungern vom
Tode, sie erschrecken auch für einem kleinen Fie-
ber, als für einem Boten des Todes; sie besuchen
nicht

114 Cap. VI. Von der Leidens- Wieder Sinnigkeit.

nicht gern die Krancken, und können bey keinem Sterbenden seyn; es machet solches nur gar zu traurig und melancholisch, sprechen sie, darum sind sielieber fern davon; sie wollen sich mit weisen Herren nicht einfinden im Klag-Haus, sondern sind lieber mit thörichtem Sinn im Trinck-Haus und Freuden-Haus. Pred. Sal. 7, 3. 5. Aber o! wie bald ist es doch auch mit dieser Lebens-Wallfahrt aus! wie bald ist es auf dieser Reise geschehen! so stehet gleichsam das Fähr-Schiff schon am andern Ufer; da muß auch der reiche Mann austreten, der vornehme Beamte wird auch ausgespazet. Wie bald ist es geschehen! so stehet die Reise-Kutsche still, die Pferde werden abgespannet, der Herr kan das Haus, welches er gleichsam nur unterwegs aufgebaut hat, nicht länger bewohnen, das Banquet wird auch aufgehoben, der Tisch abgedeckt, man mag nun noch so sauer dazu sehen, es hilft da keine Widersinnigkeit zum Leiden mehr, die zeitliche Freude höret auf und nimmet ein Ende, alle irdische und leibliche Wohlfahrt ist mit des Leibes Wallfahrt aus.



Das VII. Capitel.

Von der Leidens-Entziehung,
und Gesuch irdischer Glückseligkeit und
zeitlichen Wohlfeyns im geistlichen
Stande und Predigamt.

Sollen wir die so genannten drey Haupt-
Stände etwas genauer und näher betrach-
ten, werden wir klärlich befinden, wie
darinnen mehrentheils nur einer irdischen
Glückseligkeit nachgesuchet werde, und was dem
Fleische angenehm und bequem ist; dem Leiden aber
man allenthalben aus dem Wege gehe. So solte
fürnehmlich im Lehr- und Predig- Amt, und was
man geistlichen Stand nennet, alles Leiden gleich-
sam zusammen gefasset seyn, und alle Welt-Freude
und zeitliches Wolleben gänzlich vermieden werden,
als daher, was in andern Ständen und Aemtern
von der Welt verderbliches ist, könnte und möchte
nach göttlicher Ordnung vermittelt des heiligen
Worts gebessert und wieder zu recht gebracht wer-
den. Es solte billig im geistlichen Stande wegen
allgemeiner Verderbniß und Verkehrtheit der Men-
schen so viel Leiden im Herzen empfunden werden, daß
man der leiblichen Freude und Ergötzlichkeit auf Er-
den bald vergässe; und daß man ja nicht begehrte in
der Welt mitzumachen, und nicht nach eiteler Eh-
re und vergänglichem Gütern zu trachten. Es solte
der geistliche Stand ein besonders Exempel des Lei-
dens und der Geduld seyn den übrigen Ständen,

Jac. 5, 10 daß alle Prediger und Lehrer zu ihren Gemeinen und Zuhörern möchten können sagen: Leidet mit Geduld dermassen, wie wir leiden. 2. Cor. 1, 6. Aber da so wenig treue Vorgänger sich finden, wie können doch viel gute Nachfolger seyn? Und wann die Posaune einen undeutlichen Thon gibt, wer will sich zum Streit rüsten? 1. Cor. 14, 8. Ja wann auch leider an gar vielen sogenannten Geistlichen ihr geistloser Sinn in abtrünniger Leidens-Gehäßigkeit und Creutzfeindigkeit sich schrecklich offenbaret: ist solche verkehrte Art, und das Ubel, so bey ihnen ausbricht, ärger und gefährlicher, als sonst an irgend einem andern, in welchem Stande er leben mag. Man sollte nicht meynen, daß könnten solche Geistliche gefunden werden; man würde es auch nicht dürfen sagen, wann nicht Gott der Herr hätte selbige vorlängst also beschreiben lassen, daß beyde Prophet und Priester Schälcke seynd. Jer. 23, 11. Es sind da, welche Rüffen machen den Leuten unter die Arme und Psühle zu den Häupten beyde Jungen und Alten, und entheiligen den Herrn in seinem Volck um einer Hand voll Gersten und Bissen Brods willen. Hesek. 13, 18. 19. Was lesen wir nicht weiter, das Gott dem Hesekiel geheissen? Du Menschen-Kind, weissage wider die Hirten Israel; Weissage und sprich zu ihnen: So spricht der HERR HERR: wehe den Hirten Israel, die sich selbst weiden! Sollen nicht die Hirten die Heerde weiden? aber ihr fresset das Fette, und kleidet euch mit der Wolle, und schlachtet das Gemästete: aber die Schafe wollet ihr nicht weiden, die Schwachen wartet ihr nicht, und die Kranken heilet ihr nicht, das Verwundete verbindet

det

der ihr nicht, das Verirrte holet ihr nicht, und das Verlorne suchet ihr nicht. Hesek. 34, 2. u. f. Es sind solche Geistliche, spricht der Herr Jesus, welche in langen Kleidern gehen, Marc. 12, 38. und tragen grosse Säume an ihren Kleidern, sitzen gern oben an über Tisch und in den Versammlungen, und habens gern, daß sie begrüßet werden auf dem Marckt, und von den Leuten Rabbi genant werden. Matth. 23, 5. 6. 7. Sie predigen und lehren wol vom Leiden; aber sie wollen doch selber nicht leiden. Sie binden andern schwere Bürden auf, und legen sie den Menschen auf den Hals; aber sie wollen dieselbigen nicht mit einem Finger regen. v. 3. 4. Es sind also geistige Geistliche, daß sie ganze Häuser fressen. v. 14. Sie achtens für Wollust das zeitliche Wollleben, sie prangen von Almosen, und prassen mit fremdem Gut. Sie haben Augen voll Ehebruchs, lassen ihnen die Sünde nicht wehren, sie haben ein Herz durchtrieben mit Geiz, und reden stolze Worte, da nichts hinter ist. 2. Petr. 2, 13. u. f. Es sind Geistliche, welche fleischlich sind, und keinen Geist aus Gott haben, Epist. Jud. v. 19. die da wandeln als Feinde des Kreuzes Christi, welchen der Bauch ihr Gott ist, und sind irdisch gesinnt. Philipp. 3, 18. 19. Es haben sich etliche neben eingeschlichen, spricht der Apostel Judas, welche gehen den Weg Cain, und fallen in den Irrthum des Balaams um Venieß willen. Epist. v. 4. 11.

Gehet es nicht auch noch heute also zu im geistlichen Stand, Orden und Aemtern? Wozu dienen sonst die prächtigen Gebäue, die kostbaren Tempel, reiche Klöster und hohe Stiftungen, wie sie genant werden? Was sollen anders die ansehnlichen

Altäre und auswendig vergöldeten Predig-Stühle? Ich meyne, es gebens dieselbigen wol zu erkennen, wie beliebt sey die schlechte und unansehnliche Krippe Jesu; was für gefallen man habe an den geringen und armseligen Windeln Jesu; und wie unanständig man für sich Jesu Kreuz-Leben und niedrigen Wandel achte, da man so gar auch mit seiner Krippen, Windeln und Armuth eine weltförmige Pracht zu treiben suchet. Ey! wie hält man die Schüsseln auswendig so rein, und läßt die Würme darein! Wie übertünchet man doch die Gräber so fein, und bedecket damit die Todten-Gebeine! Matth. 23, 25. u. f. Es kan es keiner leugnen, daß nicht öfters auch den geistlichen Stand die Hoffart, Ehrsucht, Geld-Geiz und Wollust eianehmen und beherrschen; selbst die Welt kan solches wol als unrecht an den Lehrern erkennen, und weiß es zu bestraffen; viele aus der Gemeine ärgern sich daran, was sie nicht selten auch an der Prediger Frauen und Kindern in Übermuth, Prangen und üppigem Wesen sehen und wahrnehmen; viele bestärcken sich auch daher öfters in gleichem Sinn und Vornehmen. Die meisten Lehrer, Prediger und Geistliche, wie sie mögen Namen haben, gehen damit um, daß sie dem Leiden entfliehen und sich entziehen; ob sie gleich zuzeiten noch so viel von Kreuz und Trübsal lehren und sagen. Also begab sichs vor nicht langer Zeit, daß ein gewisser Prediger wünschte seinen Zuhörern zum Neuen Jahr Trübsal und Leiden, so viel einem jeglichen möchte nöthig und heilsam seyn; als er aber mit seinem Wunsch übel angesehen und es nicht wol aufgenommen ward, bezeigete der liebe

he

be Mann bald mit seiner Ungeduld und Klein-
 muthigkeit, daß es ihm nicht gelegen, darüber
 selbstn etwas zu leiden; was er seinen Zuhö-
 rern hatte gewünscht von Creuz und Leiden,
 das wolte er selber nicht haben: da doch Gott
 auf eine besondere Weise damit bey ihm wolte den
 Anfang machen. Er durffte andern wünschen et-
 was zu leiden, und wolte selber nicht einmal leiden,
 daß er für seinen Wunsch solte so einen schlechten
 Dancf haben, und deswegen der Menschen Gunst
 verlieren. Das heist ja wol, als geharnischt den
 Bogen führen, und abfallen zur Zeit des Streits.
 Ps. 78, 9. Es lieget zu tage, das die meisten bey
 ihrem Schul-Lehr- und Predigamt hauptsächlich das
 Zhrige suchen. O wie gehet es auf den meisten
 Universitäten anders zu, als auf hohen Wollust-
 und Uppigkeits Schulen, in Feindseligkeit wie-
 der das Creuz Christi? daß auch diejenige, wel-
 che zum künftigen Dienst in der Kirchen Got-
 tes sollen zubereitet werden, sich üben im Bauch-
 Dienst mit aller Freyheit und Frechheit, da Leh-
 rer und Professores oft Vorschub thun zum schmau-
 sen und schwelgen, und nehmen dafür ihren Ge-
 winn. Die Præceptores und Schulbediente be-
 schweren sich zum östern über den Schul-Staub:
 Aber was ist ihnen lieber als das Schul-Geld?
 Viele predigen ihnen selbst in Belustigung ihrer
 äusserlichen Gaben und Gefallen an sich selber ha-
 ben. Sie haben ein Schalks-Auge nach Eigen-
 ruhm; die Stimme lautet wol vom Munde:
 aber es lebet dieselbe nicht im Herzen. Viele
 sinnen auf reiche Einkünfte, und halten es für die
 beste Pfarre, welche dem Fleisch etwas einbringer.

Sie achten mehr auf ihr leiblich gutes Tractament und auf den Pfennig im Beutel, als auf die Dürftigkeit ihrer selbst, und der ihnen anvertrauten armen Seelen in Kirchen und Schulen. Viele haben jährlich eine solche Besoldung, davon sie als gnugsamen Lebens-Mitteln sich wol unterhalten können: aber dennoch flechten sie sich in andere Nahrungshandel und Gewerbe, wodurch sie sich zu bereichern suchen; Und da der Apostel Petrus gesagt, Silber und Gold habe er nicht, Ap. Gesch. 3, 6. so wollen sie anfangen Silber und Gold zu sammeln und zusammen zu scharren; sie lassen große Häuser bauen, und geben ihr Geld aus auf Bücher. O wie viel sind mit ihrem jetzigen Dienst nicht zu frieden, bemühen und bestreben sich nach einer andern Gemeine, aus keiner andern Ursache, als daß sie mögen fetttere Suppen essen, und mögen besser ihren Lüsten dienen und mancherley Wollüsten. Es geschiehet wol gar selten, daß ein Hof- oder Stadt-Prediger sich wiederum aufs Dorff oder an einen sonst äußerlich geringern Ort wolte beruffen lassen. O was wird da nicht alles fürgewendet, damit man sein wolgefedertes Nest nicht dürffe verlassen? Hingegen höret man viele sich beschweren, daß sie müssen so lange den Bauern vorpredigen; sie sind es müde bey den Seelen der geringen und schlechten Leute, und wolten lieber den Sefeln der Vornehmen und Reichen predigen, dabey ihnen im Zeitlichen ein mehreres eingebracht wird. Diese sind nimmer zu frieden, sie murmeln und klagen immerdar, die nach ihren Lüsten wandeln, und achten das Ansehen der Person um Nuzes willen. Epist. Jud. v. 16. Man

16. Mancher scheuet sich nicht, ausdrücklich zu sagen, er begehre kein Dorff-Pfaffe zu seyn. O wie stehet doch manchem sein Sinn und Gedanken dahin, daß er möchte Probst, Hofprediger, Professor, Inspector oder Superintendent werden!

Es gibt solche Hirten, wann sie den Wolff sehen kommen, wann sie sollen etwas leiden, es widerfähret ihnen nicht Ehre genug, es gehet im Leiblichen nicht alles nach ihrem Kopff: so verlassen sie die Schafe und ihre Gemeine, aber nur im Herzen, denn sie genießen noch immer der Wolle, und wissen noch sonst nirgends zu bleiben. Unterdessen drohen sie stets weg zu ziehen, und anderwärtige Vocation anzunehmen; ihre gute Besoldung wollen sie noch verbessert haben; es soll ihnen mehr im Zeitlichen zu Willen und Gefallen geschehen; es soll ihnen hie und da der Vorzug und Rang gelassen werden. Ach! wie wenig unter den Geistlichen finden sich heute der Art, daß sie in Wahrheit können an ihre Gemeine darthun, und sagen mit dem Apostel Paulo: Ich freue mich in meinem Leiden, das ich für euch leide, und erstatte an meinem Fleisch, was noch mangelt an Trübsalen in Christo für seinen Leib, welcher ist die Gemeine. Coloss. 1, 24. Damit dieselbige in dem vollkommenen Versöhnungs-Leiden Jesu Christi durch meine und ihre eigne Trübsal bewähret und befestiget werde. Wie wenige sind mit Paulo entschlossen bey ihrem Amt Hunger und Durst, und Verfolgung, und Blöße, und Schläge zu leiden? um Christi willen als die Allergeringsten dargestellt und als Narren geachtet zu werden? ja stets als ein Schauspiel und Fluch der Welt, und ein Segopffer aller Leute zu seyn?

1. Cor. 4, 9. u. f. Die meisten sind mit Paulo ganz ungleich gesinnet; und dennoch wollen sie alle mit Paulo in einem göttlichen Beruff stehen; Dennoch rühmen sie sich alle mit Paulo als gute Haushalter über Gottes Geheimnisse; sie wollen doch alle Diener Christi seyn, rechtschaffene Hirten und Seelsorger. Aber sie sind es nicht, spricht Gott selber; Sie sind keine rechte Hirten. Hesek. 34, 5. u. f. Die Be und Mörder sind sie, Miethlinge, Christi Kreuz-Feinde, ungeistliche Geistliche, die fleischlich sind, weil Gottes Geist nicht in ihnen wohnet, Bauch-Diener, untreue Knechte, unnütze Schwäzer, triegliche Arbeiter. Joh. 10, 1. 8. 12. 13. Röm. 8, 9. 2. Cor. 11, 13. u. f. Philipp. 3, 18. 19. Tit. 1, 10. Ich meyne ja, es ist mercklich angezeigt, welche die falschen Propheten seynd: die nemlich, welche selber die enge Kreuz-Pforte fliehen, und auf dem breiten Weg sich finden mit Beiteb- und Genehmhaltung der Welt-Paraden, auch eigner Ausnehmung der Welt-Art in ihrem Wandel, und haben ein Herz voll Geizes und Buchers zur Wollust dieses Lebens; die auch andere Christo nachzufolgen zum schmalen Steg nicht ernstlich anweisen, sondern kommen daher in Schafs-Kleidern voll Sicherheit, Trostes und Evangeliums, schütten auch aus ihren Pelz über Unbekehrte und Weltgesinnte, verheissen ihnen Freyheit bey dem sündlichen Welt- und Mammons-Dienst, verheissen den Himmel und die Seligkeit, da sie selbst Knechte der Erden und des Verderbens sind. Sie lehren, das Himmelreich sey nahe herbey gekommen, und vergessen der wahren rechtschaffenen Buss; sie predigen vom Eingang zum Reich Gottes, und wanns dazu kommen

men soll, lassen sie die Trübsalen auffer; sie wollen oftmals andere bekehren und selbst unbekehrt bleiben. Eben die sind es auch, dafür wir uns nach Aussage des HERN Jesu hüten und vorsehen sollen; Matth. 7, 13. 14. 15. Daß man aus ihren Personen nicht mehr mache, als sie wahrhaftig nach göttlichem Wort sind. Hingegen die wahre Diener Gottes beweisen sich in allen Dingen als Diener Gottes. 2. Cor. 6, 4. Ob hier ist eingewaltiger Kiesel dem Welt-Sinn vorgeschoben! in allen Dingen, heisset es, keines ausgenommen. So müssen sie denn auch in ihrem Hause sich als Diener Gottes bezeigen; 1. Tim. 3, 3. 4. 5. Sie müssen als Diener Gottes in allen Begebenheiten sich darstellen, in grosser Geduld, in Trübsalen, in Nothen, in Aengsten, in Arbeit, in Wachen, in Fasten, und ob es auch dahin gerathen möchte, in Gefängnissen und Banden, in Schmach und Schande. 2. Cor. 6, 4. u. f. Sonsten ist auch gewiß, daß ein jeglicher, der mit Ernst etwas gutes im Christenthum an sich selbst oder andern zu schaffen suchet, sein Leiden wol fühlen muß; zumalen jederzeit nicht besser als unter Kreuz, Verachtung, Bedrängniß und Verfolgung das göttliche Wort ist gewachsen, und dessen Same aufgegangen. So ist auch gewiß der Welt Spott und Schmähung der erste Lohn denen, so wollen treulich in des HERN Weinberg arbeiten; und über dem, o wie müssen sie nicht Schmerzen empfinden, und Geduld zu leiden haben, wann bey ihrem Pflanzen und Begießen sich noch kein völliges Gedeihen ereignet! Solches mag wol nicht ein geringes Leiden seyn, wann sie die Hoffnung ihrer Mühe und Arbeit bey vielen Menschen noch nicht anders als mit sauren Heerlingen erfüllen sehen.

sehen. Wie müssen aber nicht auch treue Diener Gottes für Gott sich erniedrigen? da sie gewürdiget sind, nach ihrem Ausſäen bisweilen zu einiger Frucht den aufgehenden Samen zu erblicken; wie müssen sie nicht deswegen in ihrem Herzen so klein und gering werden? Welche nun allen solchem Leiden sich entziehen, und begehren vielmehr der Menschen Gunst und Bewogenheit zu unterhalten, lieblosen der Welt in ihrem leiblichen Wohlstand, und halten auch auf ihre eigne Gemächligkeit; welche der Unabussfertigen Wandel im wahren Grund der Liebe wenig schmerzet, und die den Segen göttlichen Worts nicht lauterlich Gott zuschreiben, und in Demuth als eine alleinige Gottes-Kraft nicht erkennen, noch derselbigen allein den Preis geben: was mag von denselben für gutes in ihrem Amt können gehoffet werden? Doch ist Gott dem Herrn billig alles zu überlassen, was er daraus gutes machen könne und wolle, nach dem besondern Ausdruck des Apostels. Philipp. 1, 15. 16. 18. Die Wahrheit läßt sich dennoch weiter hören, und kan nicht aufhören zu klagen, daß so wenig in ihrem Predigamt um den Schaden Josephs herzlich bekümmert sind. So wenig erkennen recht den Verfall der Kirchen, weilen sie selbst, als die größten Steine des Heilighums, noch forr auf den Gassen zerstreuet liegen. So wenige tragen Leid, als sichs gebühret, über den Zustand des laulichten Christenthums, weil sie selbst weder kalt noch warm sind, und deswegen weder über sich selbst, noch über andere einiges Leiden empfinden. Sie stehen da als Aerzte mitten unter einem grossen Hauffen Krancken und Schadhafften, die sollen sie heilen und verbinden; und

und sie selbst haben an ihrer Seele noch offene Schanden und Wunden. Sie sollen andere bauen und bessern; und an sich selbst haben sie noch nicht angefangen. Es sind Wächter genug da; aber sie schlaffen eben so hart als die, über welche sie wachen sollen. Es sind genug solcher Arbeiter, welche nur um den zeitlichen Lohn dienen; es sind genug solcher Hirten, die mehr für sich als ihre Heerde sorgen. Viele sind täglich angefüllt mit leiblicher Sorge und Gedancken in ihrem häuslichen Nahrungs-Wesen, gedenccken öfters die ganze Woche ehe nicht an ihre Gemeine, bis zur Kirchen geläutet wird. Wie gedenccket aber auch wol mancher zu der Zeit an seine Gemeine anders, als wie er vielleicht auch in der Wochen mag gethan haben, da er nur auf seine Predigt gestudiret? und meynet denn, es sey damit gar gut, wann er nun dieselbige auf gut oratorisch, oder wie es seine Gewohnheit mitbringet, kan hersagen. Wo bleibet aber das stete Ringen, Kämpffen und Flehen zu Gott für der Zuhörer Busse und Bekehrung? Wo wird eine solche unaufhörliche Predigt gehalten im Herzen mit Bitten, Fürbitten, Gebet und Seuffzen Tag und Nacht für der Menschen Heil? wie also jederzeit rechtschaffne Propheten, Apostel und Lehrer für den Riß gestanden. Moses erbot sich auch für das Volck zu sterben, und aus dem Buch des Lebens getilget zu werden. 2. B. Mos. 32, 32. Paulus schreibet nach dem Zeugniß seines Gewissens in dem heiligen Geist, daß er grosse Traurigkeit und Schmerken ohn unterlaß in seinem Herzen habe, und daß er habe gewünschet, wanns möglich

lich

lich wäre, verbannet zu seyn von Christo für seine Brüder. Röm. 9, 1. 2. 3. So bezeuget er auch seine Liebe an die Corinthier schreibend in grosser Trübsal und Angst des Herzens mit vielen Thränen. 2. Cor. 2, 4. Wo ist iezo eine solche Liebe und Ernst für der Christlichen Gemeine wahrhaftige Wolsahrt und Seligkeit? Wer arbeitet also in des HErrn Werck, daß er bedächte, wie nicht durch hohe und prächtige Reden, auch nicht durch eigenes Thun und Wircken, sondern durchs Creuz Christi, in Demuth, Niedrigkeit und Herzens-Zerschlagenheit, nur als im Leiden fürnehmlich könne und müsse alles gute gewircket werden?

Es sind Prediger, die von sich selbst halten, und sind ruhmcrähtig; die sich düncken mehr zu seyn, als alle ihre Zuhörer und Eingepfarrte; sie wollen auch allein für Gott Könige und Priester seyn, und der Heil. Schrift Meister; sie wollen Gottes Mund-Boten, Kirchen-Engel und Gottes-Gesandte heissen, auch von Menschen dafür geehret werden, ob gleich ihr Wandel und Umgang oft wenig göttlich oder enaglisches von sich läßt leuchten. Mancher achtet sich selbst gefälliger, höher und werther für Gott gegen andere geringe Lāyen und arme einfältige Schafe, darum, weil er ein Lehrer und Prediger ist; Ja man hat alhier gleichsam schon einen Stern am Himmel ausgesehen, der am meisten funckelt, welchemman für vielen andern gedencet auch nach dieser Zeit gleich zu werden, als stehend unter derjenigen Zahl, die viel haben zur Gerechtigkeit unterwiesen. Sonsten in der Wahrheit sollen es ja nur seyn die
 vers

verachtete, geschmähet, unbekante, täglich sterbende, die gezüchtigte, die traurige und betrübte, die arme, welche viel reich machen. 2. Cor. 6, 8. 9. 10. O wie gar wenige finden sich dann, welche also den gecreuzigten JE SU M predigen, daß sie denselben allein für ihre Stärke halten, und den Weg seines Creuzes auch in ihren Herzen lassen vorgebahnet seyn, daß sie den mit ihrem Amt wolten gehen durchs Dröhnen-Thal, also Brunnen zu graben, damit sie ihre Pflanken begießen, und des Segens von Gott, der zu Zion ist, erwarten möchten. Ps. 84, 6. u. f. Eignen und maßten sich nicht die meisten Lehrer zu viel zu? sie bauen und sehen gar zu viel auf ihr Selbstwerck und eigene Fähigkeit; sie bilden ihnen wol ein, sie wären Herrn über den Glauben ihrer Zuhörer, als sie doch nicht seyn können; 2. Cor. 1, 24. noch vermeynen sie oftmals selbst gleichsam alles zu erzwingen. Aber es wird und muß einmal nicht anders als unzertrennlich beyammen seyn: Leiden, was zu leiden ist, und thun das Werck eines Evangelischen Predigers, nüchtern und wachsam seyn allenthalben, und richten sein Amt redlich aus. 2. Tim. 4, 5. Fehlet es an einem Stücke, so fehlt es gewiß an beyden; es läßt sich nicht scheiden, mit dem Evangelio soll und muß man leiden. 2. Tim. 1, 8. Doch dennoch lauffen mit Hauffen viel hundert in grosser Eil zum Predig-Stuhl; Und wie viel sind wol darunter, welche einen ernstern Sinn haben, mit dem Evangelio Christi auf allerley Weise zu leiden? Ja, wie muß nicht endlich das werthe Predigamt selber darüber leiden, wann auch die Prediger nur für ihr Fleisch gute Tage suchen,
irdi-

irdisches Vergnügen, und eigene Ehre in eigensinnigem Selbst-Wirken, dabey man nicht will leiden. 2. Cor. 6, 3. 4. u. f. Ja, wann Lehrer, Schulbediente und Geistliche ihrem geistlichen Amte und Orden also ungehörlich wandeln: O! wie muß nicht ihr eigen Amt und Stand, darauf sie sich berufen, wieder sie seuffzen und schreyen! Ps. 50, 17. 18. Röm. 2, 24. Epist. Jud. v. 13. Sir. 10, 32.

Das VIII. Capitel.

Von der Leidens-Entziehung und Gesuch irdischer Glückseligkeit und zeitlichen Wollebens im weltlichen Regier- und Obrigkeitlichen Stande.

 Ott der Herr hat absonderlich auch dem Regiments- und Obrigkeitlichen Stande sein Bild angedrucket, weßwegen die Obrigkeiten Götter und alzumal Kinder des Höchsten genennet sind. Ps. 82, 7. Da solten nun die in solchem Stand befindliche Personen und alle Obrigkeitliche Befehls- und Amtshabere in Verwaltung der Gerechtigkeit, Beschirmung der Wahrheit, in Ausübung der Liebe, Güte, Sanftmuth und Freundlichkeit das Bild Gottes von sich leuchten lassen. Aber ist es nicht also, daß die meisten sich in eine schändliche Teufels-Larve verstellen durch allerley Ungerechtigkeit, Hoffart und Geiz? Be-
lieben und behalten nicht die meisten an sich die Gestalt

stalt und Form ihrer verkehrten sündlichen Natur, als Eigen-Ehr, Eigen-Sinn und Eigen-Nuß? Man ist gleichsam bezaubert in der gefährlichen Meynung, die sogenannte Weltlichen, ob sie gleich Christen, mögen dennoch wol mit mehrer Pracht, Gepränge und Wollust sich herfürthun, und sich vom üppigen Welt-Geist besitzen lassen. Wer nicht eine geistliche Kappe trägt, meynet man, der dürfe auch nicht geistlich seyn; er habe nicht nöthig, die Lüste der Welt zu fliehen, noch sein Fleisch zu creuzigen, oder der eiteln Freude dieses Lebens auszuweichen. So heist es denn: man lebet in der Welt, die ist rond, man machet mit, wie es kommt. Es heist: bey Hof gehets so zu, und nicht anders; es ist Hof- und Welt-maniere. Es schiene zwar auch ein geringes Verbrechen zu seyn, daß einsmals der König David das Volck zehlen ließ, um seiner Augen Lust daran zu sehen: Aber wie mußte ihm bald darauf das Herz schlagen, und dieser Sünde wegen das ganze Land mit Pestilenz heimgesuchet werden! 2. Sam. 24, 3. 10. u. f. Ingleichen als König Hiskia von seiner Kranckheit war aufgekommen, und nun fröhliches Muths denen Gesandten des Königs zu Babel sein Gold, Silber, Zeughäuser, auch alle Kostbarkeiten und Naritäten gezeigt, und sich darüber mit ihnen ergetet hatte: da kam der Prophet Jesajas und kündigte ihm an die Strafe von dem Herrn, daß werde die Zeit kommen, da auch alles das, worüber er war so fröhlich gewesen, sollte gen Babel weggeführt werden. 2. B. der Kön. 20, 12. u. f. Und weilten heutiges Tages auch von grossen Potentaten oft grosse und fast unerhörte Uppigkeit und Wollust verübet wird: so ist leicht zu

3

ermes

ermessen, wie solches Gott dem Herrn mißfallen müsse, ob er wol wegen Langmuth nicht so fort seinen Grimm darüber auf Erden ausschüttet. Könige, Fürsten und Oberherren sollen des Landes Grundfeste seyn, Ps. 82, 6. daran ein jeglicher sich halten und unterstützen könne: Aber insgemein legen sie sich selber in Uebermuth und Uppigkeit auf Land und Leute, drücken die armen Unterthanen, und wollen nur von ihnen getragen seyn. Obrigkeitliche Personen werden Gottes Reichs-Amtleute geheissen: aber wie feia führen die meisten solch ihr Amt? B. der Weish. 6, 5. Wahrhaftig die meisten helfen nichts zu dem Reiche Gottes; sondern das Reich der Welt und des Satans bringen sie empor, sie thun nicht nach dem, das der Herr der Allerböchste geordnet hat. B. der Weish. 6, 5. Man hat besondere Staats-Raisons und Maximen, darnach muß alles Regiment-Wesen eingerichtet seyn; was aus Christi Lehre und seiner Nachfolge für ein gutes Reglement in allen Dingen solte und könnte gemacht werden, hält man viel zu schlecht, gering und verächtlich; es muß solches nur Pedanterey und Pfaffen-Neuterey heissen.

Was wolten auch wol grosse Herren für Leidens-Freunde und Creutzes-Liebhaber seyn, 1. Cor. 1, 26. u. f. die da um ihre eigne zeitliche Wolfahrt sich mehr bekümmern, als um die Wolfahrt derer, so ihnen untergeben sind; ja die bey der Unterthanen Schweiß und Mühseligkeit nur ihren Pracht, ihre Wollust und Ergeslichkeit treiben? Solten Fürsten und Herren in der Welt auch nur so viel begehren zu leiden, daß sie wolten von zwanzig bis dreyßig in Ueberfluß gewöhnlicher Speise- Gerichten bey einer Mahl-

Mahlzeit irgend's fünffe weniger haben? daß sie wolten die üppigen Lust-Spiele, Comœdien und Masqueraden einstellen und abschaffen? Solten grosse Herren auch wol so viel Leiden aufzunehmen begehren, daß sie in ihrer irdischen Schatz-Kammer gern wolten ein klein Eckgen freygeben und leer lassen? Also machen es denn auch nach die übrigen Bediente am Regiment in höchstchristlicher Flucht für Trübsal und Leiden; sie fressen das Volck und die Unterthanen, daß sie sich mögen in Wollust nehren. Ps. 14. 4. Fast ein jeder in Obrigkeitlicher Amts-Berrichtung siehet zu erst auf sich selbst, nicht im Nichten und Wegthun des Bösen, wie es recht wäre, sondern in gewinnstüchtiger Begierde, was hie oder davon abfallen werde. Befindet man auch etwas bey einer Sache, das ihm selber könne was vorträgliches schaffen, läßt man ihm solches um so viel mehr ein Antrieb seyn, andern zu willfahren; so stes ist man wol verdrossen und unleidlich, so wol in Ertheilung guten Rath's, als Ausübung des Rechts. Wo der Bürgermeister und Amts-Verwalter nicht selbst einen Vortheil und Genieß mit machen kan, da wird einem Bürger oder Bauren zumalen schlecht von ihnen gerathen; zu geschweigen, daß man mit seinem Schaden und Nachtheil der Armen und Bedrängten Bestes wolte helfen befördern. Ein Richter verlangt, daß ihm seine Hände mit Geschencke versilbert und vergöldet werden, wann er soll Recht und Gerechtigkeit handhaben. Ein ander läßt sich vernehmen, er habe nichts als Arbeit und Beschwerde davon, daß darüber zum öftern der Nothleidende stecken bleibt, und dem Dürfftigen nicht geholffen wird. Wie suchet nicht

zuweilen einer im Straf-Amt sein Muthlein zu fühlen; wie macht sich mancher so stolz, wenn man sein bedarff; wie erhebt er sich in seinen Ehren wieder alle Christgeziemendheit! Sir. 10, 16, 29. c. 11, 4. Es ist zwar vielen die Lehre nicht unbekant: je höher du bist, je mehr dich demüthige. Sir. 3, 20. Aber die allerwenigsten sind es, welche in ihrem Amt und Hoheit solches mit Herz, Sinn und Thaten bezeigen. Man stehet nicht allein für sich selbst im hohen Sinn; sondern man schämet sich wol auch anderer, welche für der Welt geringer und weniger sind, man schämet sich mit denselben umzugehen und zu schaffen zu haben, es sey denn, daß man von ihnen bedient und aufgewartet werde.

So bald einer nur zu Dienst und Amt kommt, hat er so fort andere Einbildung von sich selbst; es dünkt ihn, als sey er nun etwas geworden, das ein ander nicht ist, will von den Leuten mehr angesehen und geehret seyn, trachtet seinen alten Adam allenthalben obenan zu stellen; und dazu vermeynet man grosses Recht zu haben wegen seines Amtes oder Dienstes. Es bleibet ja billig und recht, ist auch aller andern Schuldigkeit und Pflicht, daß sie der Obrigkeit und jeglicher Amts-Person ihre gebührende Ehre in Gott müssen geben, und also auch so fern derselben einen Vorzug lassen, und äußerlichen Respect beweisen. Allein das ist die Sache: man will in sich selbst hochgeehret seyn, man will bey dem für Menschen ansehnlichen Amt sein hoffärtiges Herze so gar nicht beigen; man sucht aber wol dessen eigne Höhen dadurch mehr aufzubauen, und sich zu brüsten. Es würde dem Fleische viel zu wehe gethan seyn, und das verderbte Herze würde

würde mit viel zu grossen Leiden gekränkert werden, wann, zum Exempel, ein vornehmer Minister oder ein geheimder Rath alle Ehre seines Standes sollte Gott wiedergeben, und andern für der Welt geringern in seinem Sinn und Gedanken sich sollte gleich achten, ja was soll ich sagen? andere mehr und werther halten, als er selber ist, und ohne Gottes Willen nicht begehren für dem allergeringsten sich in etwas selbst herfürzunehmen. Ach! wer ist bey seiner Hoheit und Ehrens Stelle also gesinnet? Wer glaubet doch, daß der HERR, welcher der Allerböchste ist, grosse Dinge thue durch die Demüthigen? Sir. 3, 21. Wer glaubet es, daß Gott lasse quellen Brunnen und Bäche, und lasse versiegen die starcken Ströyme? Ps. 74, 15.

Es hat sich mancher überredet, weil er mit besonders hohen und wichtigen Geschäften, mit geheimen grossen Staats-Sachen umgehet, davon andern nichts bewußt, so müsse er auch viel höher seyn, und müsse nach Ausrechnung seiner Gedanken für Gott und Menschen mehr gelten. Billig erschrickt man darüber, wann einer also darff seinen Hochmuth durch den Mund ausschütten, und kühnlich sprechen: Er glaube nicht, daß auch im Himmel einem Rath und hohen Bedienten sollte der Bauer gleich seyn, da jener sich so groß um Stadt und Land hätte verdient gemacht für diesem. Ja aber, wann ein solcher einmal erfahren wird, daß ihm ein armer Bürger oder Bauer wol noch leichter könne vorgezogen werden; ja, wenn er doch bedencken möchte, wie noch in diesem Leben öfters ein geringer Handwerksmann auf seiner Werkstät-

te in Gottes Augen mehr sehn, als ein grosser Staats-Bedienter in der Geheimen Cangelen, oder im Reichs-Cabinet unter allen vermehnten hochwichtigen Affairen. Es ist gewis und wahr, daß wer im Glauben und göttlichen Gehorsam Schafse oder Gänse hütet, mag öfters für Gott ein grossers Werck thun, als der ganze Länd und Städte regieret. Ein armer Bettler, der in Trübsal und Leiden sein Brod für den Thüren sucht, kan für Gott angenehmer sehn, weder ein reicher Edelmann und vornehme Stands-Person. Gar deutlich lautet es davon: es sey besser ein Armer, der in seiner Frömmigkeit wandelt, denn ein Reicher, der in verkehrten Wegen gehet. Spr. Sal. 28, 6. Und Sirach spricht: Du solt niemand rühmen um seines grossen Ansehens willen, noch jemand verachten um seines geringen Ansehens willen: denn die Biene ist ein kleines Vögelein, und gibt doch die allerfüßeste Frucht. Cap. 11, 2. 3. Und noch vorher saget er: Fürsten, Herren und Regenten sind in grossen Ehren; aber so groß sind sie nicht, als der, so Gott fürchtet. Sir. 10, 27. Solches will dennoch schwerlich jemand glauben, der in weltlicher Würde und im Ehren-Stand für andern sitzt: Ursach ist diese, weil man sich in solchem Stande nicht will von Herren demüthigen, und für Gott und Menschen erniedrigen, noch den Kreuzes-Weg mitgehen.

Sonsten hat auch einer nicht unwahr geredet: es brauche wenig Weisheit, die Welt zu regieren: welches wol zu verstehen ist, nemlich, wie die Welt regieret wird, und auch also will regieret werden, als nicht nach der Weisheit, die von oben
her

herab kommt, sondern nach der Weisheit, die irdisch, menschlich, fleischlich, ja teuflisch ist. Jac. 3, 15. So gehet es denn gemeiniglich nur dahin: Es hat jemand seinem Fürsten und Herrn einen Anschlag gegeben, die Rent-Kammer zu vermehren, und hat zu Unterhaltung grossen Staats hin und wieder vieles veranstaltet. Es hat einer für der Stadt Freyheit und Privilegien geredet, und ausgewircket, daß alles in gutem Glor und äußerlichem Wolstande verbleibet; auch ist diesem oder jenem Schaden und besorglichen Verlust gewehret worden, und Leiden und Trübseligkeiten, welche zwar an und für sich auch den Einwohnern nicht hätten schaden mögen, abgewendet. Das sind die Sachen, und was noch weiter ist, damit mancher sich in seinem Stande so wol verdient zu machen suchet, damit man nur sich und andere dem Creuz entreisset, und in der Welt-Glückseligkeit recht einnistelt; ja dahero will man noch auf die thörichte Einbildung gerathen, auf Erden und im Himmel den Obersitz zu haben. Es möchten wol alle, so der Meynung sind, besser betrachten, was im Buch der Weisheit von zukünftiger Zeit und Veränderung sürgerstellet wird, da viele werden müssen bekennen und öffentlich aussagen: Was hilft uns nun der Pracht? was bringt uns nun der Reichtum samt dem Hochmuth? es ist alles dahin gefahren, wie ein Schatte, und wie ein Geschrey, das fürüber fähret. Cap. 5, 8. 9. u. f.

Es ist wol wahr, man ist wegen seiner Bedienung beeidiget, und für des Landes oder der Stadt und Bürgerschaft Aufnehmen und Bestes hat man einen schweren Eid gethan: Aber wie wird solch Bestes

gesuchet? Suchet man es nicht bloß mit seiner Geschicklichkeit, Arbeit und eignen Kräften auszuwirken? Wird nicht das nöthige Gebet, die Wohlfahrt in allen Dingen von Gott zu erlangen, öfters zurück gesetzt? Ja wie suchet man endlich der Unterthanen und Einwohner Bestes? Sorget man auch mit für derselben Buße und Befehrung? Suchet man auch ihren Wandel nach dem Grund des Glaubens im Evangelio Jesu Christi, nach dem Werck der Liebe, und nach der Geduld in der Hoffnung zu befördern? welches das allerbeste ist. Oder gedencket man daran eben nicht, und hat doch wegen Beförderung des Bestens zu Gott einen schweren Eid geleistet? Meynet aber jemand, solches gehe ihn in seinen Amts-Verrichtungen nicht an; es gehöre nur für die Prediger und Pfaffen, denen wolle er auch solche Sorge lassen: was bringet man nun damit anders an Tag, als daß man nur sehe auf vergänglich zeitliches Wohlfeyn und leiblich Bestes? welches leider auch wahr ist; Daß also, des Eides zu Gott ungeachtet, was für Gott und den armen Seelen das Beste ist, nicht gesucht noch geachtet wird; ja man gibt öfters noch wol andern ärgerlichen Anlaß und böse Exempel zu vielen Eitelkeiten und wollüstigem Vornehmen.

II Ferner ist bey vielen, welche auch nebst der Obrigkeit im öffentlichen Amte, oder sonst einer Bedienung stehen, ein gemeines Vorgeben und gewöhnliche Sätze, wie alles ihr Thun zur Ehre Gottes und zum Dienst anderer Menschen gerichtet sey, und machen sich absonderlich groß damit, sie könnten noch in der Welt nützlich seyn, hätten ihr Pfund nicht vergraben,

ben, sondern sie dienen recht ihrem Nächsten, da sie mit diesen oder jenen Verrichtungen täglich beschäftigt sind. O ja! wol gebräuchet sich mancher seines Funds, und hat nicht vergraben, was er hat ausgedacht und erfunden: Aber o der gar zu leichten Fündlein und Finessen! Wird es auch nur bey'm Lichtbeschauer, so ist leicht wahrzunehmen, wie doch in der Welt alle Sachen höher werden ausgegeben, als sie an sich selbst sind, und ist dabey klar und handgreiflich, daß man fürnehmlich ihm selbst dienet, und seine eigene Ehre und Nutzen suchet. Der Apostel Petrus leget allen und jeden Beamten und Bedienten, wer und welche sie seynd, eine Lektion für, die heisset: So jemand ein Amt hat, daß ers thue als aus dem Vermögen, das Gott darreicht, auf daß in allen Dingen Gott gepreiset werde durch Jesum Christ, welchem ist die Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. 1. Petr. 4, 11. Darnach hat sich jeglicher wol zu untersuchen. Erkennt man auch in allem guten seine Unvermögenheit? Wendet man alles Vermögen, Gnade und Gabe, so Gott darreicht, in seinem Dienst auch wol an? Wird denn auch in allen Sachen Gott gepreiset durch Jesum Christ? Ein jeglicher prüfe sich nur recht, und bekenne in ungeheuchelter Aufrichtigkeit: Sollte ihm die gute Besoldung und der übrige Genuss von seiner Bedienung eine zeitlang ausbleiben, oder gar gewegert und entnommen werden: wolte er dennoch also darinnen Gott und Menschen dienen, wie er seinen Dienst vorhin ausgegeben? wolte er dennoch in solchen Verrichtungen unverdrossen seyn, wann es ihm nun zur leiblichen Glückselig-

seligkeit und gewöhnlichen Einkünften nicht mehr vorthelte, daß nur doch Gott in Christo I E S U möchte gepriesen werden?

Es prüfe einer sein Herz, und leugne es nicht: Hat ihn nicht der Ehren-Titel und andere fleischliche Absicht bewogen, jetziges Amt und Bedienung anzunehmen? Ja hat er deswegen sich nicht wol selbst dazu aufgeworffen, und hat sich durch allerley gesuchte Mittel dahinein gepracticiret und hinein gedrungen? Würde man aber nun an seinem Ansehen etwas geschmälert, und müste in der eitelten Ehre einen Schritt zurücke stehen; würde man von den Leuten nicht mehr so groß geachtet; wegen seines Thuns nicht mehr also beliebt, gelobet und gerühmet; oder die gelben und weissen Münz-Männer wolten nicht mehr das beste bey der Sachen thun: möchte man auch nicht bald seinem Amt gute Nacht sagen, und den Dienst, damit man bishero zu Gottes Ehre und des Nächsten Nutz seine Beflissenheit vorgegeben, gänzlich auffagen? Da gleichwol auch sonst, ohne Absicht auf zeitliche Ehre und Würde, man andern zu dienen schuldig ist; dabey auch nicht erst auf eine reiche Besoldung oder Vergeltung solte gewartet werden, wann voraus einem anderwärtig seine Leibes-Nothdurfft von Gott schon bescheret und dargegeben wäre.

So schläget der Selbst-Betrug aus, und kommt an die Sonne, was man im Schilde führet. Da sind etliche, die sich beklagen, und heftig beschweren, es werde ihnen die Mühe nicht verlohnet, das Einkommen und Verdienst sey nicht groß, es gehe alles wieder auf, sie können ihren Staat kaum davon führen und erhalten, sie müssen das Ihrige noch

noch zusehen. O der elenden Klagen! daran nichts mehr schuld ist, als ein fleischlicher Sinn nach allem leiblichen Überfluß, und ein Herz nach irdischem Wollen. Andere hingegen höret man, daß sie mächtig prahlen, und sich berühmen, wie hoch sie es jährlich können bringen; wie viel ihnen geschenkt und zugebracht werde, und wie hochgeehrt und beliebt sie bey den Leuten seynd. Ist derohalben unwidersprechlich, daß auch im Obrigkeitlichen Stande von grossen und untern Amt-Leuten und Bedienten fürnehmlich auf zeitliches Wohlweseen gesehen wird, und daß wenige sind, welche bey ihrer Verwaltung etwas leiden, und zu wahrer Verleugnung der Welt-Herrlichkeit sich begehren zu bequemen. Heist aber dieses mit Wahrheit, nach göttlichem Willen und Beruff regiret, gelebet, und Gott und Menschen Christlich und rechtschaffen gedienet?

Das IX. Capitel.

Von der Leidens-Entziehung durch unverantwortlichen Krieg, Streit und Gerichts-Handel, zu eignem fleischlichen Willen, irdischen Gemüths-Bewegungen und zeitlichen Guts- und Ehr-Begierden.



So viel denen Menschen in diesem Leben Leidens-Fälle mögen fürkommen, und Widerwärtigkeiten begegnen, so viel machen sie immermehr Auswege und Ausflüchte da-
wie-

wieder. Hohe und Niedrige setzen sich dem Leiden mit ihrem Sinn und Thaten entgegen; bemercken sie etwas von Widerwärtigkeit, die ihnen zu-
stossen möchte, so bald fangen sie an gleichsam dem Creuze zu contraminiren, und, wie sie nur können, dem Leiden Gegenstand zu thun. Dar-
um werden öfters unter Christen blutige Kriege ge-
führet, weissen Könige, Fürsten und Herren nicht
wollen eine handbreit Landes verlieren, und solchen
Abbruch nicht können leiden. Ja man suchet noch
wol bey solcher Gelegenheit ein mehrers zu seinem
Lande herbey zu ziehen, und auch andere Länder o-
der Städte zu gewinnen und einzunehmen. Wel-
cher einem andern an Macht und Stärke überlegen
ist, der will auch die Oberhand und in allen Sa-
chen den Kopff voraus haben. Kan wol der Mäch-
tigere von einem Kleinern etwas leiden? und will
auch der Kleinere wol vom Größern leiden, bis er
gezwungen und genöthiget werde? Darum zanken,
streiten, fechten und rechten Edelmänn, Bürger
und Bauer, daß sie ihnen an zeitlichem Vergnü-
gen nichts wollen abbrechen lassen, an leiblichen Gü-
tern nichts weniger haben, und wollen ihnen an ih-
ren Ehren nicht ein Härlein lassen Fräncken; mit ei-
nem Wort: sie streiten für die Wolfahrt und Un-
terhaltung ihres sündlichen Adams.

Da suchet mancher es zu beschönnen und zu bemän-
teln: man könne nicht länger Frieden haben,
als der Nachbar wolle. Aber was ist wol die
Ursache anders, als daß man nicht will leiden?
Könte man von seinen Nachbarn etwas leiden,
und auch bisweilen das Unrecht vertragen, wolte
man nur weichen und nachgeben, man würde noch
län-

länger können Friede behalten. Darum spricht David: Erzürne dich nicht über die Bösen, und über den, welchem sein Muthwille glücklich fortgehet; erzürne dich nicht, daß du auch übel thust. Ps. 37, 7. 8. Gewiß ist es, wann zween mit einander zanken, haben sie beyde Schuld: denn wann nur einer nicht mit will, und keine Lust zu zanken hat, müssen sie beyde aufhören. Hat denn zwar jemand nicht Schuld, daß er angefangen; so hat er doch Schuld, daß er nicht gnug nachgegeben: nachlassen stillet groß Unglück, saget der Pred. Sal. 10, 4. Und ob einer zuzeiten nicht verhüten könnte, daß ein ander ihm feind, entgegen und zuwieder handelte; würde er dennoch in Ereusigung seiner natürlichen Affecten mit göttlicher Gnade verhüten können, daß er nicht wieder feindselig wäre. Gar eigentlich redet hievon das göttliche Wort: Die Frucht der Gerechtigkeit wird gesäet im Friede denen, die den Frieden halten. Woher kommt Streit und Krieg, unter euch? Kommts nicht daher, aus euren Wollüsten, die da streiten in euren Gliedern? Ihr seyd begierig, und erlanget damit nichts; ihr hasset und neidet, und gewinnet damit nichts; ihr streitet und krieget, und ihr habts doch nicht, darum daß ihr nicht bittet. Jac. 3, 18. c. 4, 1. 2. So will auch öfters ein Mensch den andern um etwas in Liebe freundlich nicht ansprechen; man thuts vorseßlich, daß man dem andern nicht einmal den Mund darum gönnet.

Und also gehet es zu, nicht allein, wann einer vermeynet Recht zu haben und unschuldig zu seyn, daß er von andern gar nichts leiden will, sondern auch

da

Da man wol sein Unrecht weiß, und der Schuld in seinem Gewissen überzeuget ist, daß man sich doch nicht will geben, die Sache leugnet, verfehret oder aufhält, und seinem Nächsten noch weiter Leid zuzufügen trachtet, damit man nur sich dem Leiden auch in wolverdientem Zufall entziehe; man läßt sich nicht allein darüber verklagen und für Gericht laden, sondern ladet und ziehet auch andere vor, ihnen das Ihre abzuzwacken, und sein Gut mit des Nächsten Verlust und Schaden zu vermehren.

Da nun jemand nicht einmal leiden will, da er schuldig ist, und was er wol verdienet hat, von sich abwälzet, ja in Ungerechtigkeit gar auf andere zu bringen gedencet: was ist zu sagen, wann nun einer sich wiedersezet, da er das Unrecht soll leiden, und in Unschuld belanget und verklaget wird? Aber da wäre auch wol zu wünschen, daß man sich nicht so bald selbst für unschuldig hielte; es will ein jeder gemeiniglich gern unschuldig seyn, und gar selten höret man einen sich selbst beschuldigen: denn solches thut dem Fleische unsanft und schmerzlich; es ist die Adams-Art, so man weiter nicht kan, doch zum wenigsten sich wollen entschuldigen. Mancher fühlet iezo noch nicht, wie sehr er ihm damit anderwärts schadet, und siehet nicht, wie kohllichwarz er sein Gewissen macht, in dem er sich für der Welt so gar weiß brennen will. Oftmals ist die Sache, damit man zu thun hat, zweifelhaft und ungewiß; und doch will mancher dabey gewisse Unschuld und sein Recht fürwenden: wie kan es anders seyn, als daß auch die Unschuld ungewiß ist? Sollte dann auch die
 Sache

Sache auf selbst-eigener That und sichern Bewußt sich gründen, und klar zu tage liegen: O so hat es dennoch viel auf sich, in allen Stücken vollens kömmlich und ganz unschuldig seyn. Ein Christ, der auch noch sündigen kan, und täglich straucheln und fehlen, wird auch nur in einem Dinge nicht leicht sich ganz und gar unschuldig dünken lassen. Ja was ist endlich die wahre Unschuld, so man nicht dabey leidet, und übet die Geduld? Lieber Mensch, wann du bey deiner Unschuld nicht auch leiden wilt, nimmst du ihr den besten Preis und die Krone von ihrem Haupte hinweg, darinne sie einhergehen soll; und hast du weiter auch der Unschuld dich nicht zu rühmen, wann du nur begehrest dich zu rechtfertigen, und in deiner Unschuld nicht auch gern wilt die Schuld tragen.

Es bricht je zuweilen einer in Worten heraus, wie sein Herr ist, und spricht: Solte ich das leiden? sollte ich mir das lassen nehmen? sollte ich mir das Unrecht lassen anthun? sollte ich mir das lassen nachsagen? ich kan es nicht leiden, und will es nicht leiden. Da hat man die Ursach! Ein geringer Verlust ist so empfindlich, ein Schmähwort so unleidlich, daß man wol alles übrige dagegen zu wagen, Leib, Gut und Leben dabey aufzusetzen im heftigen Eifer und bitterm Zorn drohet, und gedencet seine Satisfaction zu bekommen. Da siehet man denn sich bald um nach einem guten und verschlagenen Advocaten, und will bey demselben sich Raths erholen, nicht aus dem Leidens-Buch, sondern aus dem Streit-Buch; der Advocat ist auch bereit, einen solchen Rath, wie verlangt wird, als der Becker eine warme Semmel für

für Geld mitzutheilen, ohne viel weiters Nachfragen, und ohne, daß man erstlich und vorher für Gottes Angesicht überlegen und erwegen wolte: ob es nicht wie Christziementlicher, also auch rathfamer wäre, nach dem Wort Gottes die Sache lassen gehen, wie es für einem Christen recht Proceß- und stylmäßig ist: der Gerechte muß viel leiden; aber der Herr hilft ihm aus dem allen Ps. 34, 20. Solcher Entwurff ist nicht bräuchlich, und dergleichen Concepten werden nicht gemacht.

Ja spricht man nun wol: Wo soll das hinaus? soll dann das Corpus Juris und andere Rechts- und Reichs-Satzungen übern Hauffen geworffen werden? Mein lieber Mensch, laß dir nur nicht bange seyn: was gut ist, wird kein Christ begehren abzuschaffen; so fern aber etwas nicht gut noch Gott gefällig, hat auch kein Mensch das Vermögen solches äußerlich übern Hauffen zu werffen, so lang es Gott selbst unter seiner Geduld und Langmuth läßt stehen und bleiben. Nur hat ein jeglicher wol zuzusehen, daß er an dem, was doch Gott nicht gefällig, oder dem göttlichen Wort nicht gleichförmig, für sich keinen Theil habe, sondern trachte vielmehr solches in sich durch göttliche Hülffe abzuschaffen. Denn es ist einmal gewiß, daß bey jedem Menschen entweder das Reich der Welt mit seinen Satzungen muß übern Hauffen geworffen werden, oder aber das Reich Gottes und Christi. Die weltlichen Geseze geben zu, daß man das Unrecht vindicire, widerscheite und retorquire; daß man im Gericht einem andern widerspreche, und mit demselben das Recht aussechte; kurz, daß man nicht dürffe

dürfe leiden, noch etwas auf sich sitzen lassen, solches vergönnet das weltliche Recht. Aber der Geist Christi hat uns in vielen Stücken ein ander Recht fürgeschrieben von seiner Nachfolge, von der Creuzigung unsers Fleisches, Verleugnung unser selbst, Absagung alles Eigenwillens, von Christlicher Geduld, Sanftmuth, Gelindigkeit, Friede, Versöhnlichkeit, Liebe und Gutthätigkeit gegen die Feinde, und so weiter: welches ist der rechte Codex Noyus Christianus, darinne alle Bücher, tituli, leges und paragraphi vom Creuz anfangen und damit beschließen: Gleichwie auch ein Christ für allen Dingen sich darnach richten muß, und also das Recht des alten Menschen nach der Natur und bloßen Vernunft im bürgerlichen Leben vom Recht des neuen Menschen in Christo zum Christlichen Wandel wol zu unterscheiden wissen.

Wolte ferner jemand sagen: Die Obrigkeit ist gleichwol deswegen da; kan ich nicht bey derselben Klagen über Unrecht und zugesügten Schaden? ich verlange ja auch nichts mehr, als was recht ist. Du hast, lieber Mensch, dich selber wol zu prüfen, ob du unumgänglich für Gericht Klage erheben müßtest? Befindest du es also zur Ehre Gottes nöthig, hast auch darauf der Obrigkeit die Sache mit behörigen Umständen fürzlich fürgebracht, und auf ihr Amt, Gewissen und Verantwortung dargeleget; die Obrigkeit aber dir nicht helfen will, oder so fort nicht helfen kan, als du wol erfahren wirst: was ist denn noch weiter übrig, als nach Gottes Willen zu leiden und zu beten? Oder wilt du, mein Christ, dei-

K

ne

ne Sache und Recht selbst ausführen? wilst zum weitschweifenden Dispute, in herbe Contradiction und langwierige Gerichts-Handel dich einlassen? Was wirst du denn anders damit zu erkennen geben, als deine Widersinnigkeit zum Leiden, deine ungezähmte Affecten, und ungelübte Geduld, das Unrecht zu ertragen? O wann du doch möchtest stille seyn, und dem Herrn deine Wege befehlen, auf ihn hoffen und warten, er würde deine Gerechtigkeit herfür bringen wie das Licht, und dein Recht wie den Mittag. Ps. 37, 5. 6. 7.

Ja wo bleibet denn bey dir die Lehre und Ermahnung deines Heilandes: Ihr sollt dem Ubel nicht widerstreben; sondern so dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar (nemlich ehe und bevor du woltest es mit gleichem vergelten) Matth. 5, 39. und wer dir das Deine nimmt, da fordere es nicht wieder (nemlich wann man es dir nicht will gutwillig wiedergeben.) Luc. 6, 30. und so jemand mit dir rechten will, und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel (auf daß ja der unnöthige Rechts-Streit verhütet werde) Matth. 5, 40. Demjenigen, der an dir sündigt, zu vergeben, ist nicht gnug siebenmal, das ist, allezeit, und so oft man dir thut Leid. Matth. 18, 21. 22. Solte auch an einem Tage dein Nächster dich siebenmal beleidigen, und käme siebenmal des Tages wieder zu dir, und spräche: es reuet mich; so sollt du ihm vergeben: also hat der Herr Jesus gelehret und befohlen. Luc. 17, 4. Ferner: Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; thut wol denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen. Matth. 5, 44. Luc. 6, 27.

6, 27, 28. So nun deinen Feind hungert, so speise ihn, dürstet ihn, so träncke ihn. Röm. 12, 20. Seyd aber allesamt gleichgesinnet, brüderlich, freundlich; vergeltet nicht böses mit bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort; sondern dagegen segnet, und wißet, daß ihr dazu beruffen seyd, 1. Petr. 3, 8, 9. Sprich nicht: ich will böses vergelten; wie man mir thut, so will ich wieder thun; sprich nicht also, lehret Salomo, Spr. Sal. 20, 22. c. 24, 29. Was sollen diese treue und theure Vermahnungen? und wo sind die Kinder des Vaters im Himmel, welche sich darnach sollen arten, liebreich und gütig zu seyn auch gegen Undanckbare und Boshaftige? Matth. 5, 45. Luc. 6, 35. Was ist aber darinne unter Heyden, Türcken, Juden und heutigen meisten Christen für Unterscheid? Ja wo bleibet bey der rachsüchtigen Gemüths-Veränderung in den unruhigen Gerichts-Gezäncken der göttliche Beruff zu leiden in Christi Nachfolge? welcher nicht allein unschuldig hat gelitten, sondern auch nicht wiederschalt, da er gescholten ward, und nicht einmal drohete, da er litte. 1. Petr. 2, 21. u. f.

Gehet denn uns gar nicht an der Verweiff, den der Apostel Paulus den Corinthern gibt, wenn er spricht: Es ist schon ganz an sich ein Fehl unter euch, daß ihr miteinander hadert und rechtet; warum lasset ihr euch nicht viel lieber Unrecht thun? warum lasset ihr euch nicht viel lieber verurtheilen? 1. Cor. 6, 6, 7. Sonsten spricht auch der Apostel insgemein: Ist jemand unter euch, der Lust zu zanken hat, der wisse, daß wir solche Weise nicht haben, die Gemeinde Gottes auch nicht: 1. Cor. 11, 16. Welches man ja billig in allen Fällen

solte gelten und gnug seyn lassen. Oder haben wir uns irgend nicht zu kehren an die Pflichten, so den Christen zu Epheso und Colossen fürgehalten worden? davon es heisset: Alle Bitterkeit, und Grimm, und Zorn, und Geschrey, und Lasterung sey ferne von euch, samt allem Handel, der nicht tauget; seyd aber untereinander freundlich, herzlich, ziehet an die Demuth, Sanftmuth und Geduld, es vertrage einer den andern, und vergebe einer dem andern, so jemand Klage hat wieder den andern; gleichwie Gott euch vergeben hat in Christo, also auch ihr. Eph. 4, 31. 32. Col. 3, 12. 13. Dazu kommt noch eine mächtige Clausel, welche der wahrhaftige Zeuge Jesus hat hinzugefüget: Wo ihr aber den Menschen ihre Fehle nicht vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater eure Fehle auch nicht vergeben. Matth. 6, 15. Was sagen denn die Richter der Erden dazu? Ey! wann alles das auf die Art gelten soll, sprechen sie, so haben wir von unser Raths- und Gerichts- Stelle wenige einzunehmen, es entgehen uns die guten Sporteln und Accidentien, die Küche wird übel versehen, und der Staat kan nicht ausgeführet werden. Ey! so ist es ihnen nur darum zu thun? Ach leider ja! wol mitten in der jehigen Christenheit haben es die Gerichts-Bediente oft gern, daß die Leute wacker Processen führen, daher bekommen sie Wasser auf ihre Mühle. Es ist auch also bräuchlich, daß die Leute in den Gerichten ein Jahr nach dem andern sich zanken, und siehet der Richter, nachdem es ihm gelegen ist, alle Jahr oder Vierteljahr einmal ins Spiel, wie dasselbige stehe, und wie weit es in der Verwirrung gekommen sey, und streichet mit seinen

Col-

Collegen immerhin die sogenannte Gebühr davon ein. Die Advocaten mehrentheils helfen auch fürnehmlich dazu; sie dienen in vielen Sachen ihrem Beutel mit Mund und Schrifften treulich, und wissen bey dem Hahnen-Gebeiß die Federn wol aufzulesen. Wolte aber einer fürwenden, er sey schuldig, seinem Nächsten zu dienen, worinne er kan, und was von ihm begehret wird: so ist doch wol zu mercken, daß der Nächste oft einen Dienst verlanger, da er nur dem Leiden sich will entziehen, das besser wäre, er verlangte als ein Christ dazu solchen Dienst nicht. Und wie solte es dann nicht auch besser seyn, ander seits sich also finden zu lassen, daß man von jemand in solchem Fall zum Streit keinen Rath, Vorschub und Beystand möchte zu gewarten haben? Aber was soll man sagen? wer die Hand gern mit im Spiel hat, seinen Vortheil dabey siehet, und einen Gewinn hoffet, derselbe wird auch das Spiel nicht stöhren. Es mag mit Wahrheit für Richter und Advocaten ein Spiel heissen, wann sie öfters nur ihre Lust und Freude an den Streit-Sachen haben: sie können einen Theil davon einziehen, was aufgesetzt ist; und die übrigen meisten Sorgen überlassen sie mit dem Ausgang denjenigen, über welche es auch allein auslaufft.

Sonsten wollen es frenlich die Parthenen auch nicht anders, sie lassen ihnen die Ordnung und Unordnung des Gericht-Gezäncks besser gefallen, als nach Gottes Ordnung zu leiden; Und ob zwar des vielen Verdrusses halben sie wünschen möchten, von dem Streitwesen befreyet zu seyn: so verlangen sie dessen doch keine andere Endschafft, als mit einem guten und obsieglichen Vortheil: wor-

in ihnen leicht zu trauen ist, daß sie solcher gestalt lieber noch heute als morgen ihren Proceß wolten geendiget sehen; anders wollen sie doch lieber alles fortsetzen, und noch wol Jahr und Tag auf den Ausgang warten. Also will man kurzum lieber rechten, als dem andern Theil nachgeben und Recht lassen; man will lieber unchristlich rechten, als Christlich das Unrecht erdulden; man will lieber Krieg in der Welt, als Creuz in Christo haben. O des kläglichen Verfalls der Menschen in der Christenheit! sie haben eine Weise zu zanken für Gericht, und wollen, der Richter soll sie entscheiden, und in ihrer Sache sprechen; ist aber solches geschehen, sind sie auch damit nicht zu frieden, wann der Ausspruch nicht nach ihrem Sinn lautet, möchte es also auch zum andern und drittenmal von verschiedenen Richtern ergangen seyn. So muß nun das Rad wol geschmieret werden; es laufft die Sache durch alle Gerichts-Instanzen, man appelliret, so oft man kan, man wehret sich, so viel man kan, ehe man wolte leiden: man bestrebet sich so lang man kan, für Fleisch und Blut etwas zu erhalten. Wann endlich auch alle Hoffnung besorglich gar aus ist, da will man denn zu allerlezt noch wol einen Vergleich treffen, damit zum wenigsten etwas für sich vortheilhaftiges auszuwirken, auf daß man bey der Sache doch nicht möge ganz leer ausgehen, oder nicht alles bezahlen dürffe.

O! was Wunder ist es, daß unter so vielen leidensflüchtigen Gerichts-Gezanken öfters der richterliche Ausspruch so ungewiß als ein Würfel-Wurff ausfällt? Was Wunder ist es, daß wol einem auch seine gute Sache muß aberkant und abgesprochen

chen werden? da man zanket und krieget, und man krieget doch damit nichts; man ist begierig, und gewinnet doch nichts. Jac. 4, 2. 3. Was Wunder ist es, daß je zuweilen aus gerechter und heiliger Versehung Gottes ein Richter wieder wissen unrecht spricht; Und ein Christ, der nicht leiden will, (als er sollte) sondern Lust zu streiten und zu rechten hat, dennoch sein Recht verlieret? Und doch wird darauf so wenig gemercket oder geachtet.

Als man denn sollte nach aller Möglichkeit, so viel an einem jeglichen durch Gottes Gnade ist, mit allen Menschen Friede haben; Röm. 12, 18. und auch so fort anfangs durch Leiden nachjagen dem Friede gegen jedermann: 1. Theff. 5, 14. 15. Hebr. 12, 14. 1. Petr. 3, 11. So will man vielmehr vorher es auf alles lassen ankommen, und soll gewaget seyn; man will seinem Rechte nachjagen, welches auch öfters nur ein falsch vermeyntes oder ungewisses Recht ist; so will man doch sein Recht auf höchste und schärfste verfolgen; Und da auch mit leiblichem Schaden und Verlust die Liebe und Einigkeit zu erkauffen wäre, und das böse mit gutem zu überwinden; Röm. 12, 21. Ach siehe, so ist man vielmehr geneigt, mit Kriegen, streiten und rechten seinen fleischlichen Willen zu erfüllen; man begehret nur irdische Güter zusammen zu bringen; man will nur in der Welt seine Ehre und Ansehen behaupten. Darf aber jemand sagen, diß sey die enge Pforte, und der schmale Weg, so allen Christen angewiesen ist? Matth. 7, 13. 14. O nein! es müssen daselbst die irdischen Begierlichkeiten besser einge-
zogen und innegehalten werden; es ist da kein Raum,

seinen fleischlichen Sinn also weit und breit herfür zu legen; es muß da das Fleisch beßer in die Klemme kommen, und muß anders gelitten seyn. Es ist auf dem schmalen Steg auch für Könige und Fürsten kein Platz, da sie bey tausenden zu Pferde und zu Fuß können Krieges-Heere gegen einander stellen, wann sie nur aus eigener Absicht und nicht des Herrn Kriege führen. So muß denn männiglich überzeuget seyn, daß es sey die weite Pforte, und der breite Welt-Weg, damit es die meisten hohen und niedrigen Standes halten, indem sie allenthalben dem Fleisch eine freye Strasse und Bahn machen, das Creuz aber ferne wegtreiben. O du liebes Creuz! wo magst du nun anders bleiben, als in der armseligen Hütten eines friedsamten, sanftmüthigen und niederrüchtigen Herzens? denn von Stadt, Land und Leuten, Engelheym und Rathhäusern bist du ausgestossen und verjaget.

Das X. Capitel.

Von der Leidens-Entziehung, und Gesuch irdischer Glückseligkeit und zeitlichen Wollebens im Bürgerlichen Nehr-und Haus-Stand.

Es ist hiervon zwar auch zum theil schon gehandelt worden, und hin und wieder etwas beygelauffen: allein wie mag doch gnugsam davon gesagt und geklaget werden, da im bürgerlichen Nehr-und Haus-Stande alles lebet, reget und sich beweget nach leiblichem Vergnü-

gnügen, zeitlichem Wohlwesen und irdischen Glückseligkeiten? Ein jeglicher greiffet und packet an alle Mühe, Arbeit und Gelegenheit, so er kan, etwas Zeitliches für sich zu bringen, Habe und Gut, Haus und Hof zu erlangen, für sich dem Fleische nach wol zu leben, und noch ein Ubriges den Seinigen zu hinterlassen. Fast ein jeder in seinem Stande spielet auf Erden das Leben des reichen Mannes in seinem Sinn, wie derselbe nebst dem armen Leidens-Mann Lazaro von aussen abgebildet ist. Luc. 16, 19. u. f. Da möchte zwar leicht einer gedencken und sprechen: Wie kan ich mit dem reichen Manne verglichen werden? Ich sitze ja nicht in solcher Ehre, und bin nicht gekleidet mit Purpur und köstlicher Leinwand? ich kan auch nicht alle Tage herrlich und in Freuden leben? Du hast aber auch, o Mensch, ja nicht die äusserlichen Eigenschaften des Lazari an dir: und doch hat der Herr Jesus diese Fürstellung der zwo Personen gethan, und darunter alle Menschen begriffen, daß du Nothwendig unter einem Hauffen stehen must. So solt du denn wissen, daß dieses nicht nur nach dem äusserlichen anzusehen oder zu richten. Hast du wol nicht, o Mensch, alle Stücke des reichen Mannes an dir in deinem Herzen? Gehen nicht deine eitele Begierden und irdische Neigungen allerdings dahin? Was woltest du wol nicht mit dem reichen Mann theilen? Aber was dann auch mit dem armen Lazaro? Ich meyne, du wirst dich für sein Ansehen, Tractament und Leidens-Stand bedanken. Und ob du zwar im leiblichen nicht hochgeehrt, und wenig begütert wärest, so bildest du dir doch wol ein, was deine Seele betrifft, du seyst in deinem lauen Christenthum doch gar reich, habest gar satt und dürfest nichts.

Offenb. 3, 17. Also bekennest du dich im Herzen völlig zur Parthey des reichen Mannes; und ehe du woltest seyn ein Bruder Lazari, und seiner Trübsaligen Mitgenosß, begehrest du viel lieber einer zu seyn von jenen fünf Brüdern in diesem Leben: ob du zwar denen selbst nicht wilt angehören, was nach ihrem Tode möchte über sie kommen.

Ist es nicht wahr, daß Gott der Herr nach seiner Weisheit und Güte auf Erden fast aller Orten nach northüßiger Nahrung und Kleidung alles reichlich versehen und ausgetheilet hat? Uneracht dessen sind die Menschen-Kinder damit, was sie für sich und um sich haben, nicht vergnügt noch zufrieden. Daher ist in der Welt ein so großer Staats-Handel und Wandel eingeführet; es muß so vieles aus fern und weit entlegenen Landen geholet werden, welches nicht nöthig wäre, als doch meistens zur Wollust, Eigengewinn und Eigen-ehre geschieht. Was nicht gemein, sondern rar ist, und ferne herkommt, muß viel werther und angenehmer seyn zur Speise, und auch zur äußerlichen Tracht, das andere wird dagegen wol veracht. Von fremden Völkern läßt man fremde Sachen und Specereyen bringen, und damit nimmt man auch der Fremden und Ausländer ihre Uppigkeit und Hoffart an. Der Augenschein gibt es, daß die Kaufleute der Erden sich wie Fürsten und Fürsten-Kinder halten, und werden reich von der grossen Wollust der Antichristischen Welt-Hure, welcher sie ihre Waaren feil bieten und verkauffen. Offenb. 18, 3. 12. u. f. Vom größten bis auf den niedrigsten und Fleinsten gehet herum der Hoffarts- und Weis-Teufel; bald dieser, bald jener achtet sich selbst höher, misset, strecket und recket sich weit aus über andere, weil er ist ein

ein

ein Vornehmer, und noch vornehmerer von Adel; ein anderer, weiler aus altem und noch älterm lang bekanten Geschlechte. Ein anderer nimmt sich auch nicht weniger voraus, weil seine Tugend und Thaten, wie man rühmet, oder auch sein Geld ihn gleicher gestalt hat geadelt und vorgezogen, dadurch er nun vor andern absonderlich floriret. Da gedencet auch und spricht mancher: Ich gehöre unter die Gelehrten und Geehrten, und bin nicht von gemeinen Leuten; ein anderer: ich bin doch ein fürnehmer Kauffmann, Rentnirer und Grosirer; ich bin kein Klipp-Krämer. Man suchet darinne Ruhm und Gewinn mit vielen fremden und theuren Sachen zu handeln; mit wenig-nothdürftigen seinen Handel zu beschräncken, und mit schlechten Dingen, oder was, wie man sagt, für geringe Leute gehöret, sich zu bemengen, hält man schimpflich und disreputirlich. Ein ander will nur ein à la mode Schneider seyn; ein Schuhmacher gedencet, er sey gleichwol kein Altsticker. Wer ist denn auch unter den allergeringsten, welcher bey seinem Gewerbe und täglichen Handthierung im Gedächtniß hält Jesum den gecreuzigten? Wer ist, der bey seiner Arbeit und Verrichtung auch facit mache auf Creuz und Leiden? Aber ein jeder machet nur facit auf profit und leiblichen Genuß.

Fast jedermann hat in seinem Wandel der Liebe und Nothdurft des Nächsten vergessen; seines eignen Vortheils und Gewinns ist man gar zu wol eingedenck, dahin muß alles gearbeitet, gehandelt und gezelet seyn. Und in solcher Gestalt, mit solchem Gesichte und gleicher Absicht begegnet eines Menschen Sinn dem andern; man beruft sich auch in seiner Lieblosigkeit darauf, was andere thun, was ande-

re

re nehmen, und wie andere in ihren Sachen verfahren, darauf siehet man nur, und darnach soll sich das Gewissen schicken, man verläßt sich darauf oft gar fecklich. Mancher will nur ein guter Christ seyn in seiner Kammer oder im Gebet-Buch: darum ist auch in seinem Wandel und Umgang wenig Christliches mehr als bey andern zu spüren, denn der Christ wird in der Kammer eingesperrt, und soll in den äußerlichen Berufs-Geschäften nicht heraus gehen, sich nicht zeigen und von andern unterscheiden; der Christliche Sinn wird gar bald mit dem Buch im Morgen- und Abend-Gebet zugeschlossen. Was kan verkehrter seyn? Die Menschen solten nur gedencken und allein dafür sorgen, wie sie Gott zu Ehren und dem Nächsten zu Liebe, Dienst und Nutz wolten treulich arbeiten und schaffen, alle übrige Sorgen dem Herren befehlend: so sorgen sie nur, was sie aus ihrer Arbeit und Werckleistung können lösen, was sie selbst für Nutzen und Gewinn daraus machen und haben werden. Es würde wol ehe ein Handwercksmann seine Werckstätte stehen lassen, Amt und Arbeit aufgeben, wann er nicht solte können so viel davon haben und einnehmen, als er, damit seinem Leibe wolzuthun, ausgerechnet und nach fleischlichen Begierden abgemessen hat. Wenn manchem nicht so fort alles gegeben wird, wie theuer er seine Arbeit will bezahlt haben; so spricht er: man könne nicht umsonst arbeiten. Die reicher sind, nähmen auch wol öfters gern der andern Arbeit Mühe und Dienst als umsonst, wann sie es nur also kriegen könnten; was man aus seinem Beutel missen soll, achtet man alles für grossen Schaden; hingegen was man andern

dern

dern kan abziehen und abfürken, solches mag zuzeiten dem Fleische auch viel angenehmer seyn, als was sonst sauer erworben wird. Ja es gehet im gemeinen Leben also zu; da einer noch wirklich keinen Schaden leidet, rechnet man doch in allen Dingen schon für Schaden und Verlust, so man irgend etwas weniger hat, und nicht alles behalten können; wenn man selbst nicht auch grossen Gewinn machet, es ist ein Vortheil übersehen und versäümet, das muß alles nur Schaden heissen. Oha! es ist wol Schade, daß einer nicht alles hat. So suchet ein jeglicher das Seine; der Nächste mag davon Nutzen oder Schaden haben, er mag dabey stehen oder liegen. Dein böses Ziel! welches Gottes Wort nicht will. 1. Cor. 10, 24. 33. Des Nächsten Wollseyn berührt einen andern kaum von aussen, und fährt über die Haut hinweg; das eigne Wollseyn aber dringet durch, und ist schier allen ans Herze gewachsen.

Dieser Zustand der Menschen-Kinder ist in seinem Jammer nicht auszusprechen noch zu beschreiben, indem alles ihnen dazu dienen sollte, auch der äusserliche Beruf und leibliche Gewerbe, daß sie um so viel eher und näher möchten wieder zu Gott kommen, durchs Leiden aufgerichtet, und mit dem Creuze von der Erden zu Gott erhöht und erhoben werden: Siehe, so sind sie zum Leiden gangwidersinnig, sie wollen nicht zum Creuz herzu; und so müssen ihnen dann alle andere Dinge in der Welt zum Strick werden, das sie zurück aufhält. Die Menschen kommen so vielmehr und weiter von Gott ab, als sie in ihren täglichen Gewerben dem Leiden sich entziehen; sie verlieren sich
in

in ihren Geschäften immer weiter von dem beständigen Gut, da sie einem andern vergänglichem und schnöden Gute nachhelfen. Die Anfechtung des sichtbaren Wesens überwindet die meisten, und die Versuchung der Welt Herrlichkeit, des Fleisches Sinnlichkeit, und des Leibes Glückseligkeit reißet sie als mit einer Fluth hinweg zu allerhand Sünde und Ungerechtigkeit, wann sie sich also selbst in den irdischen Wercken bewircken und verwirren, als eine Fliege im ausgespanneten Spinne-gewebe, daraus sie nachgehends weder vorwärts noch hinterwärts sich wickeln können, und mit aller ihrer Arbeit und ihren vielen Bemühungen in der Welt sich noch gefährlicher ansehn. Will sonst jemand einen Thurn aufführen, muß ja das Gebäue immer mehr und mehr in die Enge zusammen gehen, und bis hinauf zu einer Spizen sich verlieren. Betrachtet man aber, wie die Menschen mit leiblichen Dingen sich beschäftigen, so wollen sie nichts enger und schmäler einlegen; es grauet ihnen für der Creutz Spitze, die wollen sie nicht bald auf ihr Wesen aufsetzen lassen, sie bauen und packen mit ihren Begierden und Tichten eines aufs andere, es soll ihr Thurn nicht werden zugespizet, sondern immer weiter und breiter um sich gehen; Oder unseligen Bauleute und der so unförmlichen und gefährlichen Structur! Ein jeglicher hat ihm fürgesetzt, in der Welt etwas zu seyn, etwas zu erwerben und zu gewinnen; alles trachtet nach guten Eitelkeits-Tagen, alles gehet den Weg der Wolust Berg auf und Berg ein, solten auch viele darüber ihre Seele im Stich lassen.

Aluch

Auch die Zünfte und Aemter werden mit Uppigkeit und Prassen aufgerichtet und bestättiget; Man schämet sich fast, alles zu sagen oder zu beschreiben, was wol dabey vorgehet; und die auch Christen seyn wollen, schämen sich dennoch nicht, solches alles frey zu thun. Desters geschiehet es also, daß, je grösser man den Handel hält, je grösser muß die Zechen dabey seyn; es sind Bräuche, die nicht gehören in Christi Reich, als man hält für eine Gerechtigkeit und Privilege, zu zeiten also schmelgen und schmausen; Doch wächst einem jeden dazu der Muth, wie es der Hause thut, und befindet gut, ob gleich bisweilen dießer oder jener kein Brod im Hause hat. O was thut man denn nicht wol um einen fetten Braten? wie bemühet sich nicht mancher des Tages, dafür einen lustigen Abend zu haben? Soll aber der Obrigkeit Schoß und Sakung abgestattet werden, so ist Noth vorhanden, Ungeduld und Murren ist da nichts seltenes; Bürger und Bauer beschweren sich über die vielen An- und Zulagen, und wolten auch die Reichen und Vermögende lieber der Obrigkeit nichts geben: Denn es ist ebener massen ein Stück vom Leiden, daß die Unterthanen gern geben, wann sie absonderlich auch unbillig mitgenommen werden: Aber man bedancket sich wol für solchem Leiden, und erkennet nicht, daß es selig sey, vielmehr geben als nehmen. Apost. Gesch. 20, 35. Jedermann gedencet mehr ans Einnehmen als Ausgeben; mehr ans zugreifen als ans fahren lassen; ein jeder will lieber, was er für das Seine achtet, behalten, als davon geben und mittheilen; ja mancher hat nicht genug, daß er die Hände, Säcke und Scheuren voll habe,

habe,

habe, er will auch seine Augen und Herz anfüllen. Da ergethet sich oft ein Hausvater, seinen Acker, Ochsen und Pferde zu sehen, und wird des Sehens und Besehens nimmer satt noch müde. Es gefällt den Augen gar zu wol, alles in äußerlich gutem Flor zu sehen darum gehen sie allezeit wieder von neuen darnach, als hätten sie es noch nie gesehen; es ist ein täglicher Anhang, und stete Beharrung des Herzens am zeitlichen Wohlstand, und an allen irdischen und eiteln Dingen. Das Creuz Christi ist von der Seiten weit abgestellt, und wird durch Glauben und Liebe in der Nachfolge selten, oder gar nicht recht beschauet, auch im täglichen Wandel, wie sichs gebühret, nicht ernstlich mit aufgenommen.

Das Creuz kommt nicht weiter, als für des reichen Mannes Thür, da kriegt es bald einen Paß, und muß weiter gehen, oder für der Thür liegen bleiben: denn im Hause ist zwar Raum gnug, aber zur Beherbergung für das Creuz will sichs nicht schicken. Es mag auch ein armer Lazarus und Leidens-Träger froh seyn, wann er nur noch einen Pfennig oder Stücklein Brods mit auf den Weg bekommt. Mancher verthut an einem Tage und mit einer Gasterey mehr, als er kaum durchs ganze Jahr an Arme und Nothleidende wendet. Andere meynen, sie hoben selber nicht viel übrig, solten sie denn viel abgeben, besorgen sie selber Noth zu leiden. Welcher Meister erinnert sich auf seiner Werckstatt bey der Arbeit, daß er auch müsse als ein Gesell für die Dürftigen arbeiten? Gedencet er daran, wann er einen Armen und Dürftigen siehet, der sey nun sein Meister, welchem auch seine

ne

ne Arbeit zu gut kommen und nützen solle? Ephes. 4, 28. Er werde als ein anderer Gesell auch doch genug behalten: will man auch solches glauben, und wegen des dürstigen Nächsten in seinem Herzen sich also erniedrigen? Der schönen Lehre des alten Tobias ist fast vergessen: wo du kauft, da hilf dem Dürstigen; hast du viel, so gib reichlich, hast du wenig, so gib ihm doch das wenige mit treuem Herzen. Tob. 4, 8. 9. Von den Gemeinen in Macedonien schreibt und zeuget Paulus, daß, ob sie wol sehr arm wären, sie doch reichlich gegeben nicht allein nach Vermögen, sondern auch über Vermögen selbst willig gewesen zu geben. 2. Cor. 8, 2. 3. Aber, solchem Exempel zu folgen, hält man nicht für häuslich, weil es dem Fleische nicht fürträglich: O! wer achtet auch hier darauf, daß es eine Seligkeit sey, lieber geben als nehmen? so darinn bestehet, daß Gott der Herr stets und ohn unterlaß gibt; und wir denn auch möchten herzlich gern geben denen, so in ihrer Noth uns ansprechen, und uns freuen, wann wir auch von Gott gewürdiget werden, seine Hand zu seyn, womit er selbst andern durch uns geben will. Wann du aber, o Mensch! zu deinen armen Brüdern oder Schwestern sprichst: Gott berathe euch, Gott helfe euch, und giebest ihnen nichts: was hast du für Gewinn und Nutzen an dem, das du inne behältest, und nicht weggeben willst, so du dagegen nun dir selber glatt die Hand abschneidest, damit Gott geben wolte? Du wegerst dich ein Mittel Gottes zu seyn, dadurch er helfen wolte; ja du spottest wahrhaftig Gottes, welcher dir den Dürstigen zugeschieket, und du weist ihn ab, und unterstehest dich, densel-

ben Gott wieder zurück zu schicken, der soll ihm helfen. Jac. 2, 15. 16. Gibt zwar mancher noch wol etwas an die Armen, wie viel es auch scheinen möchte; darf man doch ja ihm selber nicht einbilden, man gebe viel, reichlich, und nach allem Vermögen, zumalen das geben insgemein nur geschieht von dem, was man im Überfluß besizet; da jene arme Witwe auch von ihrer Armuthen alles, was sie hatte, ihren ganzen Lebens-Unterhalt in den Gottes-Kasten eingelegt. Marc. 12, 43. 44. So müssen wir gewiß bekennen, daß wir noch niemals haben genug gegeben, als wir hätten geben sollen und können; wir sind noch gar sparsam damit umgegangen, zu verkauffen, was wir haben, und den Armen es zu geben, wie auch ein Christ der Almosen wegen zu thun schuldig ist, Marc. 10, 21. Luc. 12, 33. Wir sind schuldig unser Leben für die Brüder oder unsern Nächsten zu lassen: 1. Joh. 4, 16. Da aber mancher sein Herz für dem dürstigen Bruder zuschleust, wie wolte derselbe für ihn sein Herz selbst hingeben? v. 17. Es dünkt oft manchen zu viel, einem armen Menschen auf einmal einen ganzen Groschen zu geben. Will man auch wol seinem Nächsten zu liebe ihm selber etwas abbrechen und entziehen? Eine geringe Gabe thut manchem weh und gehet schmerzlich ab, wann er solche darreichen soll: wie sollte er dann für seinen Nächsten und Bruder den Tod wollen leiden?

O! wie wird doch durch die leibliche Nahrungs-Sorge ein so heimlicher Leidens-Feind geheget! Solte man viele, die meynen, sie haben nicht gnug in diesem Leben, fragen: ob sie denn besorgeten, Gott würde sie noch lassen Hunger und Durstes sterben: so bin ich fast gewiß, daß sie werden bekennen

nen

nen müssen, wie ihre Sorge nicht eben so weit ginge, das wolten sie ja nicht hoffen. Nun so müssen sie auch gestehen, daß sie nur deswegen sorgen, weil sie mit wenigem nicht zu frieden, und nicht vergnügt sind mit dem, was Gott der Herr ihnen gibe, und ferner geben will; sie begehren ein mehrers, als die Leibes-Nothdurft ist; sie wollen grössere und bessere Bissen haben, es soll ihnen alles bequemer und gemächlicher seyn, nicht geringer und schlechter als andern: darum sorgen sie, mit einem Wort, daß sie nicht wollen leiden. Es möchte wol manchem gar fremd fürkommen, wann er hören sollte, daß nicht von ohngefähr bisweilen einer eine zeitlang müste man-
geln und darben, und einmal Hunger und Durst leiden; ob es gleich an Geld-Mitteln nicht möchte fehlen, und auch sonst keine Zehrung im Lande.

Was will man aber dazu sagen, wann ein Hauswirth und Herr kan unleidsam werden, da er nur eine Viertelstunde warten soll, bis die Speisen vollends zubereitet seynd? Was will man dazu sagen, wann einer nur vergängliche Speise wircket, darinne seiner Lust und Lüsternheit nachgehet; entbleibet sich auch wol nicht, einen Ruhm daraus von sich selbst zu machen; er halte viel auf gut Essen und auf einen guten Trunck, und solches müsse auch da seyn, das erste und neueste, das rareste und kostbarste? Es gehet noch iezo eben also zu in der Welt, als es Salomon längst hat fürgestellt, daß der Mensch gedencet: er habe nichts bessers unter der Sonnen, denn Essen und Trincken, und fröhlich seyn, und solches werde ihm von der Arbeit sein lebenslang. Pred. Sal. 8, 15. Was dann, spricht man, so ich das nicht davon haben soll? nun will ich gut Leben haben, essen

und trincken von meinen Gütern. Sir. 11, 19. Bald diese bald jene Speise hält man zu gering, und verachtet dieselbige, sie ist nicht schmackhaft, nicht delicat und lecker genug. Der Welt- und Wollust-Geist läßt sich also spüren, indem er die Menschen wieder alles Leiden antreibt, und den Hausherrn oft ganz unleidfam und polternd machet, da auch nicht einmal etwas, oder gar wenig zu leiden fürfällt. Gehe, o Mensch, in dein Herk, und untersuche dich: Sollten dir die niedlichen Bissen nicht mehr werden aufgeschet, und es würde dir an deinem Glas Wein, oder gutem Bier ermangeln: woltest du auch ohne dem zu frieden seyn? Sprichst du vielleicht: Ja! ich muß wol, wenn ichs nicht anders haben kan; so frage ich weiter: warum du es dann nicht gerne thust, und leidest? Bedenckest du auch an alle das Wort, so durch den Mund Gottes gehet? darunter bey göttlichem Segens- und Kraft- Wort auch das Wort zu allen Menschen von ihrer schuldigen Vergnügsamkeit und willigen Verleugnung der natürlich-lüsternden Begierden, von welchem Wort und Gebot Gottes wir nebst dem übrigen Tractament leben. 1. B. Mos. 8, 3. Matth. 4, 4. Vergiffest du nun solches, wer würde sonst als du selber schuld seyn, daß dir auf deinem Tische das vornehmste und beste Gericht mangeln müste? Und so du woltest auch nicht mit allem gern verlieb nehmen; wie müchtest du immer Gott von Herzen dafür danken, was du doch nicht anders als aus seiner unverdienten Güte zu empfangen und anzusehen hast? Obdencke es dann, lieber Mensch, issest und trinckest du nur zu Gottes Ehren, wie einem jeglichen Christen befohlen ist, 1. Cor. 10, 31. deinen Leib zu stärken: Pr.

Pr. Gal. 10, 17. oder ehrest du nicht vielmehr deinen Bauch, und wartest wol zum öftern des Leibes zur Uppigkeit und Geilheit, wieder das göttliche Wort? Röm. 13, 14. 1. Cor. 6, 13.

Gleicher Weise sollte man sich auch allein zu Gottes Ehren kleiden. Wie verhältst du dich denn, o Mensch, in deiner Kleidung? machst du es auch also, als dir zu thun obliegt? Colos. 3, 17. Kleidest du nicht vielmehr dich und die Deinen zu deiner Ehre, zu deiner und anderer Leute Gefälligkeit? Der köstliche Demuths-Schmuck, und das zierliche Kleid des sanften und stillen Geistes ist nun ganz altväterisch und keine Mode mehr, als vormals die Christen sich geschmücket und getragen. 1. Tim. 2, 9, 10. 1. Petr. 3, 3, 4, 5. Dagegen die stolze und übermüthige Kleidung an grossen und kleinen, vornehmen und geringen Mannes und Weibes-Personen stehet einem jeden für Augen, der es nur mag erkennen. Da will es einer noch kostbarer, prächtiger, hoffärtiger und manierlicher haben als der andere; einer macht etwas vor, der andere äffet es nach; einer will etwas voraus behalten, der andere will es gleich thun, und darin nichts nachgeben; keiner will auf die Welt-Musterung schlechter als ein ander mundirt und gepuzet sich einfinden. Ist etwas nicht Welt-artig und figürlich genug, spricht man wol: Das kan ich nicht leiden, es muß netter und geschicklicher seyn. Ach bist du ein Christ, und kanst nicht so viel leiden? Gehe du in deinen täglichen Kleidern, in geringem und niederträchtignern Habit magst am Fest oder Sonntag in die Kirche gehen, so bleibest du der Kleider wegen lieber zu Hause; du schämest dich deiner Tracht, welche dir nicht statisch und gut genug, darum läst du

Sieh auch nicht sehen. Kanst du das nicht leiden, was wilt du denn sonst im Reiche Christi leiden?

Ferner muß auch öfters ein ungemeiner Staat und Zierat an den Wohn-Häusern von aussen und innen herfürkucken. Was suchet man darin nicht für Ehre und Ansehen? Es muß alles wol pariren, glänzen und scheinen, damit die Eitelkeit allenthalben recht könne heraus schauen und geschauet werden. Der eitele Sinn des Menschen kan oft von den Wänden abgelesen werden; die Begierden und Neigungen sehen aus den Bildern und Gemälden herfür. Bezäher und Schüsseln müssen auswendig und inwendig gar rein seyn; ob aber auch das Herz also für Gott rein gehalten werde, das möchte man wol eher vergessen und überhinfehen, als wenn auch nur der Soller und Eingang des Hauses nicht sauber genug gehalten ist.

Bedencket es doch, ihr Herren und Frauen, Hausväter und Hausmütter, wie stehets sonst um euer Hauswesen? Können es auch die Eutigen an euch wahrnehmen, daß ihr auf dem Weg der Trübsalen zum Reich Gottes begriffen seyd? Unterweist ihr auch eure Kinder und Gesinde zu solchem Weg? Was thut ihr aber anders, als daß ihr eure Kinder nach der alamodischen Weltgeschicklichkeit einformet, und zur Hoffart recht einkleidet? Was thut ihr anders, als daß ihr eure Kinder in ihrem Wandel auch damit wieder das Creuz Christi aufwiegelt? indem ihr ihnen fürsaget, sie sollen von niemanden nichts leiden, sie sollen wiederschelten, wiederschlagen, und sich wehren; und ob man nicht eben allezeit solches heraus sager, läßet man sich doch weit mehr schmerzen, wann den Kindern leid von andern geschieht, als wann

wann

wann die Kinder in Muthwillen andern leid zufügen darüber wird so sehr nicht geeifert. Ja man kommt öfters seinen Kindern in der Rachgierigkeit und Bosheit wieder andere mit der That zu Hülfe; man kan es nicht leiden, wolte einer im Hause die Kinder nur sauer ansehen: und also bringen die Eltern auch wieder sich selbst mehr und mehr eben so gleichen Sinn aller Leidens-Entziehung in die Kinder, daß dieselbige denn auch nicht weniger der Zucht-Ruthen sich widersetzen, bezeigen sich ungebührlich, ungehorsam und widerspenstig, und wollen auch von ihren eigenen Eltern keine Bestrafung annehmen, achten, noch leiden. Es ist wol eine schlechte Anführung der Kinder zur Demuth und Niedrigkeit, wann auch das Gesinde sich für denselben fürchten soll; die Kinder haben schon mit übers Gesinde zu herrschen und zu befehlen.

Ihr Herren und Frauen, könnet ihr selbst auch wol das allergeringste von eurem Gesinde leiden? Woher kommt das stete zürnen, schelten und drohen mit Knecht und Mägden, dazu ihr doch nicht allezeit gnugsame Ursach habet? Gedencet ihr auch wol, daß auch ein Herr über euch im Himmel ist, welcher täglich so viel an euch leidet und duldet? und man ist in seiner hoffärtig-herrschaftlichen Haushaltung so gar unleidlich und öfters so wüthig als ein Löw; man brummet im Hause wie ein Bär. O der grossen Aergerniß! Ach! wie wenig Zeit wendet doch ein Hausvater darauf, seine von Gott ihm untergebene Kinder und Gesinde mit aller Christlichen Zucht und Vermahnung in dem Herrn zu regiren; andere fremde Geschäfte treibet man viel eifriger, als die wahre Gottseligkeit; andere Berrichtungen auf-

ser dem Hause wartet man vielmehr ab, als daß es im Hause nach Christlicher Gebühr möge recht zugehen; man schüget noch wol vor, seine Amts: Geschäfte, täglich Gewerbe und Handthierungen lassen es nicht zu, mehrere Obacht auf sein Haus zu haben; und also vergisset man des ersten und vornehmsten Berufs, der gewiß göttlich ist, 1. Tim. 3, 4. 5. den läßt man aus der Acht. Dessen Ursach ist auch aus der Abkehrung vom Creuze leicht ausfindig: denn da suchet man mit anderen außers häuslichen Umgang in der Welt an zeitlichen nur mehrers zu verdienen und zu genießen; ein Hausvater meynet, er müsse vornehmlich auf seine gute Nahrung sehen, das übrige trage ihm wenig ein; man besorget gar, eine nach Gottes Wort regulirte Hauszucht und Christliche Ordnung werde der Nahrung schädlich und nachtheilig seyn. Oder unverantwortlichen Creuzes: Verschmähung!

Was kan auch insgemein bessers von dem Gesinde, von Dienern und Mägden gesagt werden? Es sehen dieselbige wol auf ihren Vortheil, Lohn und Bier: geld; aber des Haus: Herrn Nuz ist ihnen so hart nicht angelegen; den Schaden, der sie nicht mitbetrifft, schlagen sie leicht in Wind. Wann sie auch gebührend bestraft werden, wollen sie es doch selten leiden, die gute Vermahnungen sind ihnen verdrießlich; ehe sie auch die Wahrheit wolten bekennen über dem, was man ihnen fürhalten möchte, behelfen sie sich lieber mit lügen, sie wiederbellen, und wollen einen bessern Dienst bey einem andern Herrn suchen. Also ist es im häuslichen Stande leider bewandt. Wolte man ferner die mancherley Fälle, so sich darinne zutragen können, durchgeheiß, würde ferner auch erscheinen, und

und unleugbar seyn, daß allenthalben eine Wieder-
sinnigkeit zum Leiden sich ereignet.

Schicket Gott Kranckheit und Leibes-Gebrech-
lichkeit einer Familie zu, o wie muß nicht solches ein-
gar zu bitteres Leiden seyn! wie werden nicht darüber
so viele Ungedulds-Klagen geführt! Denn es heist
gemeinlich: O! wann einer nur gesund ist; Ge-
sundheit, spricht man, ist das edelste Kleinod; es ge-
het alles noch mit, wann einem Essen und Trincken
noch wol schmeckt, wann einer wol kan schlaffen, ge-
hen und stehen, wo man will. Ja, es ist freylich
auch die Gesundheit eine Gabe des Leibes von Gott,
dafür ihm billig zu danken: Aber, mein lieber Mensch,
weist du nicht, Gott will auch, daß du solt zuweilen
Kranck seyn zu seinem Dank und Ehren? Joh. 11, 4.
Du solt am Leibe Kranck seyn, auf daß du an deiner
Seelen so vielmehr genesen mögest. Gott will, du
solt zuweilen nicht schlaffen, sondern wachen und be-
ten. Matth. 26, 38. 40. 41. 45. Du solt zuweilen
mit deinem Heiland auch leiblich dürsten und schmach-
ten. Wilt du denn dawieder streben? Wilst du nun
lieber nach deines Fleisches Willen gesund seyn, als
nach Gottes Willen Kranck? Wünschest du nun
lieber mit andern zu essen, zu trincken, zu schlaffen und
vergleichen: wo ist bey dir eine willige Gelassenheit
zum Leiden? Hast du bey deiner kleinen Unpäßlich-
keit so bald vergessen, wie lange Zeit du vorher gesund
gewesen bist? Mancher, so er Kranck wird, vertröstet
und verläßt sich auf einen guten Medicum, der soll ihm
bald etwas geben, das helfe; man gedencket mehr
daran, wie man nur des Ungemachs und der Be-
schwerlichkeit bald und so fort anfangs möge los wer-
den, als daß man gedencken wolte, nur auch ein we-

niges zu leiden, und Geduld zu üben. Es hat sich wol begeben, daß eine Hausmutter, welche zwar auch eine gute Christin seyn wolte, und etliche mal die ganze Bibel durchgelesen zu haben großsprach, von Gott mit Kranckheit heimgesuchet, und ins Bette geleyet worden; als nun auch selbige nicht eben möchte ungeduldig heißen, indessen doch geklaget, wie es ihr nur so weh thäte, daß sie die Haushaltung nun nicht selbst könnte versehen, und nicht aller Orten um und bey seyn, damit nirgends möchte Schade geschehen, oder es unordentl. zugehen; über solche Sorgen aber man ihr zuredete: sie hätte jezo einen andern Beruff, darinne sie Gott besser dienen könnte, nemlich Christlich zu leiden, was die Hand des Herrn aufgelegt, u. denselbe Herrn auf ihrem Lager und Bette mit Geduld und gläubiger Erwartung seines fernern Willens zu preisen, welches jezo für Gott ein weit angenehmer Dienst, und ihrem gegenwärtigen Stande, auch göttlichem Beruff gemäß, als wann sie dieser Zeit, im ganzen Hause es noch so wol zu bestellen, wünschen wolte, so ihr doch nun zu thun nicht zuträme. Ja, sprach die Person: allhier krank im Bette zu liegen, soll das mein Beruff seyn? O so erbarm es Gott um den Beruff! Sehet da den widerspenstigen Leidens-Sinn bey einer gerühmten Christin. So müssen auch noch öfters durch eine kleine Kranckheit und geringen Anstoß der Menschen Herzen und Gedancken offenbar werden. Ja Gott erbarme sich des heutigen Christenthums, da die meisten die Bibel im Munde und Babel im Herzen haben! Der meisten Herz ist nicht fest, und ihr Geist hält nicht treulich an Gott, sondern sie sind gleich wie ein loser und falscher Bogen. Ps. 78, 8. 57. Hos. 7, 16.

Es

Es ist leider wahr genug: als wahr es ist, daß man zum Marckt gehet allerley einzukauffen, so wahr haben viele Christen ihren Gottesdienst nur dahin gerichtet, daß sie von Gott leibliches Wolseyn empfangen mögen. Sie kommen deswegen fleißig zur Kirchen, und wollen anhören des HErrn Wort, auf daß sie in ihrer Nahrung gesegnet seyn, und zeitlicher Glückseligkeit genießen. Der HErr Jesus hat solches schon in den Tagen seines sichtbarlichen Wandels auf Erden müssen erfahren, als einmahl das Volk häufig zu ihm kam, daß er ihnen auch solches mit Nachdruck fürhielte, und sprach: Wahrlich, wahrlich ich sage euch, ihr suchet mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen habt, sondern daß ihr von dem Brod gesessen habt, und send satt worden. Joh. 6, 26. Und dahin gehet fürnehmlich auch heutiges Tages noch der meisten Christen ihr beten, singen, lesen und Gottesdienst, damit sie in der Welt ja nicht dürfen leiden, und kein Unglück oder Wiederwärtigkeit mögen haben. Man nimt zwar wol das Creuz, dabey in der Kirchen-Versammlung der Segen gesprochen ist, gern mit nach Haus zu einem leiblichen Segen und glücklichen Fortgang in seinen Verrichtungen; man schlägt auch wol in Aberglauben viele Creuze, und hat die Einbildung, dadurch für Unheil und Unfall bewahret zu werden; Mancher gedencet auch, er habe gnug an einem wolgeschmitten hölzern Creuze, das er hat für sich aufm Tische stehen, und mit äußerlichen Augen ansiehet; ein anderer stellet ein silbern Crucifix zum Zierat aufm Schrand: Aber das wahre Christen-Creuz ist nicht so gefällig, man begehret es nicht also im Herzen zu haben, es mag gleich-

sam

sam hinter der Thür stehen bleiben. Das sind mir wol betriegliche Creuzes-Liebhaber, und falsche Freunde Gottes, welche nur auf ihr blindes Interesse sehen, fragen mehr nach äusserlichem Wohlstand, als nach Gott selbst, und gedencken mehr von Gott dieses Lebens Güter zu erlangen, als mit Verleugnung ihrer irdischen Neigungen in herzlichem Gehorsam unter Trübsal und Leiden Gottes Willen zu vollbringen.

Also ist es eine ausgemachte Sache, daß das dreysköpffigte Welt-Thier, die Fleisches-Lust, Augen-Lust und hoffärtiges Leben alle Stände durchkrochen, und was auch das leibliche anlanget, den wahren göttlichen Beruf verändert hat, und dessen wahres Wesen fast gänzlich ausgetilget; auch in vielen Stücken, und bey den meisten Lebens-Arten der Menschen nur eine blosser Einbildung vom göttlichen Beruf eingeführet und hinterlassen, darinnen man von dem armen Leben Jesu und seinen Leidens-Tagen nichts wissen will. Hat einer viel Geld und Güter, er mag dazu kommen seyn, wie er gewolt, so ist er beliebt und angesehen auf Erden; und wann er nur will, läßt man sich nur selbst verlauten, kan er bald noch ansehnlicher werden, daß man auch ist und heist eine Stands-Person. Denn dahin ist es numehr mit der Welt gekommen, daß sie ganz im argen liegt; 1. Joh. 5, 19. daß in der Welt für Geld alles feil ist. Alle Aemter, Verwaltungen und Dienste, welche man doch göttliche Wahl und Berufungen nennet, können in allen Ständen um Geld erkaufft und aus Menschen-Gunst erlanget werden; es werden auch gemeiniglich die reichsten, und welchen man absonderlich affectioniret ist, fast zu allen Bedienungen für andern herfürgezogen.

gen. O wie ist es ein listiger Griff des Teufels und Fürsten dieser Welt, damit er viel gewinnet, und unter dem Schein und Vorwand des Standes, Amtes, Berufes, auch allerley Haandthierung und Nahrungs-Gewerbe sein antichristliches Reich in der Welt aufrichtet und mächtig erweitert, wann da ein jeglicher meynet, sein Amt, Beruf und Stand bringe es mit, also zu thun und zu schaffen, also zu handeln und wandeln; und doch allenthalben sich hersürthun Ehrsucht, Geld-Geiz, Wollust, Vervortheilung des Nächsten, und dergleichen böse und schädliche Beyfizer in allen Ständen und Nemetern, allwo Glaube und Liebe allein regiren, Herr und Haupt seyn sollte.

Die Widersinnigkeit zum Creutz machet, daß die Menschen in gemeinen Leben, Wandel und Umgang in lauter Verstellungen gegen einander stehen. Bald redet man mehr mit dem Munde, als man meynet oder gedencet; bald hält man etwas im Herzen zurück, das man nicht ausspricht. Die Menschen gehen in lauter Mißtrauen gegen einander daher, in lauter heimlichen Haß, Neid, Feindschaft, Unfriede und Uneinigkeit. Ist es, daß sie einander begegnen und fürübergehen, so wird solches alles nur bloß wegen Mangel der Gelegenheit zum Ausbruch noch aufgehalten. Kommt es denn dazu, daß einer dem andern etwas will abhaben oder anmuthen, so glimmet es auch bald weiter auf, und schläget wol mit der Flammen aus: welchen Sinn sie schon vorhin müssen geheget haben, und in welcher Lieblosigkeit man gegen einander gestanden und gegangen. Gleichwie nun dieses daher verursachet wird, weilen die Menschen so sehr das Creutz fliehen, und in Christi Nachfolge, Armuth und Niedrigkeit nichts leiden

leiden

leiden wollen: So wird auch auf Erden ehender nicht mehr Liebe, und keine aufrichtige Freundschaft unter den Menschen können statt finden, bis sie sich besser mögen zum Creuze verstehen, und einer von dem andern, auch um des andern willen gern etwas leiden. Darum hat man iezo billig zu fragen: wo ist Aufrichtigkeit und wahre Freundschaft? wo ist der Glaube, der durch Geduld im Leiden sich könnte beweisen? wo ist die Christen-Liebe? Da antworten nun Christen und Unchristen, wann sie zugleich singen: die ganze Welt ist voller Diebe; so haben die Welt-Diebe auch gar die Liebe aus denen Herzen weggestohlen? ja leider keine Treue noch Glaube ist in der Welt, das macht ein jeder greiffet nur nach Geld. Ein jeglicher sammlet und raffet zusammen, was er kan, an Gut und Ehre; man öffnet die Schätze in der Erden, man läßt aussuchen die Gold- und Silber-Adern; und die Leidens-Gänge nach dem Geist und Sinn Christi verstopfet man, das Geheimniß des Creuzes ist und bleibet in allen Ständen bey vielen verborgen, verschlossen und ungeöffnet. Wie wählen nicht die meisten Menschen, Hohe, Vornehme und Geringere in irdischen Dingen gleich den Maulwürffen, die in der Erden nicht sehen, und kein Licht haben! So begehren auch die Menschen des Lichtes nicht: denn sie wollen nicht leiden und ihren Sinn von der Erden nicht abreißen.

Da lebet man denn sicher in den Tag und in die Zeit hinein, man taumelt als ein Bruncfener in seinen täglichen Geschäften durch die Welt hindurch, daß, wanns zum Ende ist gekommen, man schier nicht weiß, wie der Anfang gewesen. Wie wol-

ten

ten diejenigen denn wissen, wo sie zuletzt werden hinkommen und bleiben, bis sie es mit Schrecken müssen erfahren! So freue dich nun, Jüngling, in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge seyn in deiner Jugend, thue was deinem Herzen lüftet, und deinen Augen gefällt, und wisse, daß dich Gott um diß alles wird für Gericht führen. Pred. Sal. II, 9. Bauet, ihr Menschen-Kinder, in der Welt eine Herrlichkeit auf die andere, führet das Werck eurer Begierden und des irdischen Wunsches weit und breit auf: wisset aber auch, daß alles mit so viel erschrecklichem Krachen wird über euch einfallen, und der Fall so vielmehr euch drücken, je mehr ihr habt aufgebautet. Ja alle ihr weltbegierige Christen, thut nur alles, was euch behaget, da ihrs nicht lassen wollet; entziehet euch dem Creuz und allen Leiden, so lange ihr könnet; belustiget euch in der Welt, wie es euch immer gefällt; sättiget euch, und lasset gefüllet werden euren Bauch mit eiteler Ehre, Reichthum und Freude dieses Lebens: Es ist euch aber auch hiemit vorhergesagt, daß eine Zeit kommt, da ihr gleich einem, der voll und betruncken ist, alles müßet wieder von euch geben, ausspehen und ausbrechen; da werdet ihr dann erkennen, was der Welt Ehre, Pracht und Wollust sey, wann ihr nun nichts gewissers als Noth und Unflath für euch sehen, und den Gestank davon wol empfinden werdet. Was gedencet ihr denn, wann dermaleins ihr in solchem Noth, und ach wie lange! soltet müssen liegen bleiben? wie sollte euch dieselbe Herrlichkeit, Lust und Ehr gefallen?

Das

Das XI. Capitel.

Von der Leidens-Entziehung und Gesuch irdischer Glückseligkeit, auch zeitlichen und fleischlichen Wollebens im Ehe-Stand.

So Berdiesem Punct im Ehe-Stand mag noch eine Christliche Betrachtung insonderheit so nöthig als dienlich seyn. Es ist der Stand der Ehe, welcher zum Haus-Stand gehöret, von Gott anfangs als ein heiliger Stand geordnet, und sollte nun nach dem verderbten Sünden-Fall durch den HERRN JESUM in seinem Leiden wieder geheiligt seyn: Aber auch hier will man nichts vom Leiden wissen/man will vielmehr von dem Ehe-Stand alles Leiden ableiten, und darinne kein Creutz leiden; man will das liebe Creutz zum nöthigen und nützlichen Hausrath gar nicht haben gerechnet. Ja wann der HERRN JESUS, wie auf der Hochzeit zu Cana, auch noch täglich im Ehe-Stande alles Wasser so bald möchte in Wein verwandeln, so sollte man Ihn wol lieber haben; da Er aber nachgehends selbst mit Dornen ist gekrönet, o so verlangen nun Braut und Bräutigam eine solche Krone nicht. Es bemühen sich die Menschen, alle irdische Glückseligkeit und leibliche Wollfahrt in dem Ehestande gleichsam als auf einen Berg und Hauffen zusammen zu bringen, und begehren sich denn daselbst recht und wol hinein zusehen, und mitten hinein zu legen nach allem fleischlichen Vergnügen zur Ergötzlichkeit, Freude und

und Wollust dieses Lebens. Dahin gehet es von Jugend auf in der sündlichen Unart, solchen Zweck mit der Zeit zu erhalten. Noch mehr werden bey anwachsenden Jahren die Gedancken nur dahin gerichtet, wie doch eine dem Fleisch wolanständige Heirat zu treffen seyn möge.

Es ist zu verwundern, daß auch Eltern oft über ihre kleine unerzogene Kinder schon deswegen zu rath gehen, verloben und versprechen dieselbige miteinander, auf daß die Güter beyammen bleiben, und was für andere irdische und eitele Absichten mehr sie haben mögen. Viele Eltern rathschlagen mit ihren Kindern lange vorher, wie reich dermaleins sie sollen ausgesteuert werden; viel rühmen es auch bey andern, was sie können ihren Töchtern an Braut-schatz, Leinen, Wollen und Hausrath alles mitgeben. Da ist nun leicht zu erachten, was für ein Gepräg vom Ehestand jungen Leuten in ihrem ohne dem wollüstigen Sinn müsse eingedrückt werden, wann sie von nichts anders als solchen Präparatorien hören, die nur zum zeitlichen Wolleben und theils zur Uppigkeit und zum Überfluß gereichen. Wo bleibt da die nöthige Anweisung und Zubereitung zum Leiden, das künftig ist? Gedencet man auch wol einmal ans Leiden? Der Trübsalen und des Kreuzes im Ehestande wird vergessen; es mag sich auch nur nicht anders als umsonst vorher anmelden. Wer wird denn auch eine andere Ernte erwarten und hoffen, als schon so frühzeitig aufs Fleisch wird ausgesäet? nemlich nur zeitlichen Wolseyns, und der Welt Herrlichkeit habhaft zu seyn, dahin stehet der Sinn in der Aussaat.

Von grossen Herren ist bekant, daß dieselbige
M durch

durch Heiraten fürnehmlich ihren Thron, Reich und Sitz zu befestigen suchen, indem sie mit einer Gemahlin öfters nicht anders als mit einer zeitlichen hohen Glückseligkeit verlangen sich zu verallüren und zu verbinden. Andere in der Welt Vornehme sehen auch hauptsächlich darauf, wie es ihrem Hause und Geschlecht am besten und vortheilhaftigsten seyn möge. Es fraget bald dieser bald jener auch im gemeinen Leben nach Geld und guten Lebens-Mitteln; eine reiche Braut, spricht man, soll alles wiederbringen. Eines andern Muge fällt auf äußerlich schöne Gestalt und eine ansehnliche Person; ein ander will in eine vornehme Freundschaft einfreyen, um dadurch Beförderung zu erlangen, weiter empor und zu Ehren zu kommen; ein ander vermeynet wol alles zugleich zu haben, und so es ihm an etwas fehlen sollte, wolte er lieber sein Lebelang nicht heiraten.

Kommt es endlich mit einer Heirat zum Schluß, o was ist da für Zurüstung? was für Kleider-Schmuck und Pracht wird da nicht bedacht? was thut sich nicht an Uebermuth, Wollust und Füllerey bey den gewöhnlichen Hochzeits-Mahlen herfür? Man isset und trincket mit Ueberfluß in den Ehestand hinein, und die Gäste helfen auch dazu in grosser Menge und Uebermaß; man läßt sich in den Ehe-Stand hinein geigen und pfeiffen, man hüpfet, tanzet und springet hinein, und andere geben auch auf solchem Weg das Geleit. Das Hochzeit-Fest, wie man es nennet, sollte allein Gott zu Ehren als ein Fest gehalten werden; aber Braut und Bräutigam wollen davon die Ehre haben. Ja es ist wol ein schönes Fest unter den Christen, da man feiret dem Bacchus

Bacchus mit vollsauffen, da man dienet dem Mercurius zum Tanz, und der Ceres und Venus in allerhand Ueberfluß und Wollust. In den ersten Hochzeits-Tagen ist gleichsam die ganze künftige Zeit des neuen ehelichen Lebens eingefasset, welches angehende Eheleute wol besser erwegen möchten: Aber solche erste Tage werden mehrentheils in Uppigkeit und Uebermuth zugebracht. So wird es denn tapfer im Fleische vollendet, was im Fleisch angefangen worden. Es wird gleichsam alle Wollust und Welt-Ergeßlichkeit bis in den Ehestand gespart, da gedencken nun die meisten, ihres Lebens recht zu genießsen, und alle fleischliche Freude zu büßen. Es meynen auch die äusserliche Tugend- und Sitten-beflissene, in dem Ehestand habe man grosse Freyheit, sein Fleisch in Wollust mehr zu pflegen, auch allen natürlichen Neigungen und thierischen Begierden nachzuhängen. O wie viel mögen doch seyn unerkannte Sünden derjenigen, welche um Wollust willen Weiber nehmen, und sich freyen lassen! Gehet man nicht mit dem Ehestand, der heilig seyn soll, wol also um, daß man so zu reden, auch alle unreine Bäche und Wasser, die nur von aussen oder innen den Sinnen und Begierden zufließen, in diesen Brunn ohngescheuet und ohne Bedencken einleitet? daß hieselbst oft sicher alles ausgeübet wird, wo man anderwärts mit seinen Begierden muß wegbleiben, daß doch daran im Ehestande nichts soll mangeln und abgehen; ob man gleich auch sonst etwas selbst verboten und unzulässig achtet.

Müssen nun aber nach Gottes heilsamer Ver-
sehung Leiden und Trübsalen wieder Vermuthen hervor-
eibrechen: O wie murren da nicht Eheleute, und

fangen nun erst an den Ehe-Stand als einen Behe-
 Stand in Ungeduld auszusprechen! wünschen nun
 gar ausser solchem Stande zu seyn, und machen sich
 damit offenbar, daß sie mehr nach eignem Sinn,
 und fleischlichem Trieb selbst ein etwas gesucht, als
 von Gott sich wollen ordentlich beruffen lassen. Ja
 wie fahren nicht Eheleute selbst oft so gar hart ge-
 gen einander aus, wann etwas über einem oder alle
 beyde zu leiden kommt; da wollen Ehegatten keine
 Kreuzes-Gesellschaft halten, rechtschaffene Leidens-
 Genossen und aller Wiederwärtigkeit treue Mitträ-
 ger wollen sie nicht seyn: Aber Geld und Gut, Eh-
 re, Freude und andere Glückseligkeiten dieser Zeit
 mögen sie wol gemein haben. Daher werden denn
 Eheleute auch unleidlich unter einander; einer wirft
 dem andern für, daß er nichts gehabt, und nichts ein-
 gebracht; der Mann, oder die Frau sey Ursach und
 Schuld daran, daß sie nicht alles vollauf haben, daß sie
 dieses oder jenes in ihrem Ehestand leiden müssen; da
 ist die Frau nun auch dem Mann nicht reich genug,
 nicht schön und geschickt genug; der Mann ist der
 Frauen nicht geehrt genug, giebet ihr nicht genug, o-
 der schaffet, verdienet und erwirbet nicht genug, und
 was noch mehr ist. Indem also Eheleute beysam-
 men nicht wollen leiden, verursachen sie ihnen selbst
 und einer dem andern noch größers Leiden; indem
 sie streben nach eiteler Freude und Wollen, müssen
 sie darüber oft einander selbst zum Leiden und zur Pein
 werden. Mancher, wann er im Ehestand mit Lei-
 den und Haus-Creuz ein wenig gedrückt wird, will
 es nun gar gut machen, spricht wol zu seinem Freund:
 O! er heirate ja nicht; ich erfahre es wol, was es
 sey, Frau und Kinder, und dabey so viel Verdruss,
 Be-

Be-

Beschwerung und Last am Halse zu haben; er thue es ja nicht, daß er wolte auch heiraten; er weiß nicht, wie gut ers hat, wann er unverheiratet bleibt. Ach ja! wie muß sich doch also der wollüstige Sinn des Menschen verrathen, warum es ihm fürnehmlich zu thun gewesen; nemlich man will nicht dahin zu leiden, sondern nur nach des Fleisches Wunsch leben.

So ist hierüber nicht ohnellrsach vorhergegangen des Herrn Jesu Klage von diesen letzten Tagen: sie freyen und lassen sich freyen. Matth. 24/ 38. 39. Sie wollen nur Weiber nehmen, und Männer haben, wollüstig essen, trincken, fröhlich und guter Dinge seyn; Kreuz und Leiden begehren sie, daß es soll vom Ehestand ferne bleiben; es soll aus ihren Häusern seyn verwiesen, und von Tisch und Bett gänzlich geschieden. Diesem nach haben Eheleute im Grunde ihres Herzens sich wol zu untersuchen, was die vornehmste Ursach und Veranlassung gewesen, warum sie zu ihrem jetzigen Stand geeilet? ob nicht nur die äußerliche Sinnlichkeiten, die bloß-natürliche Neigungen und eigene Absichten zeitlicher Ersprießlichkeiten dazu absonderlich, am ersten und meisten haben eingerathen? Haben sie denn ihren Ehestand allein mit Gott angefangen, und in dem Herrn allein ihre Heiraten lassen geschehen? als doch denen Christen zustehet. 1. Cor. 7/ 39. Wann es an den guten Conditionen, so man in leiblichen Dingen gewünschet und erhalten, sollte gemangelt haben, würde man auch wol in diese oder jene Ehe-Versprechung sich haben eingelassen? O wie viel finden sich, welche in der Ehe längst verbunden, und dürfen doch ihrer Neue ben deswegen sich vernehmen lassen, weilen sie dem

Vorgeben nach mit einer andern Person bessere Parthey hätten thun können, sie hätten noch besser mögen sitzen. Es meynet mancher, er habe es nicht wohl getroffen: Will man fragen, warum? wird nichts anders heraus kommen, als das Heirats = Gut ist nicht genug; einer meynet, er hätte etliche hundert oder tausend Thaler oder Gülden sollen und können mehr bekommen, weder er jezo hat. Es prüfen sich Eheleute, ob sie in dem Ehestand nicht etwas anders u. mehr irdischer Freude und Glückseligkeit gesucht, als Gott will, daß sie darin finden sollen? Haben sie sich auch recht schaffen zum Kreuz geschicket, und sich wol gefast gemacht auf die Trübsal am Fleisch, davon der Apostel sagt, daß es bey den Verheiligten nicht werde aussen bleiben? 1. Cor. 7, 28.

Eheleute prüfen sich, wie weit sie zeitwährend ihres Ehestandes in wahrer Verleugnung der Welt fortgegangen? Haben sie auch angefangen, so wol was sie in dem Ehestand eitel und irdisches gefunden, als was sie nicht gefunden, herzlich alles zu verleugne? oder hat sich nicht vielmehr in ihnen der Welt = Geist und der irdische, fleischliche Sinn noch weiter ausgebreitet? Es begiebet sich wol, daß einer, der geheiratet hat, in seinem Herzen hoffärtiger wird, und weil er eine Frau hat, sich mehr zu seyn düncken läßt, als eine andere ledige Person ist. Derjenige mag sich auch um so vielmehr prüfen, was betrifft die Aussage des heiligen Pauli von den Ledigen und Unverheiratheten, daß sie sorgen, was dem HErrn angehört, wie sie dem HErrn gefallen, daß sie heilig seyn beyde am Leibe und auch am Geiste. 1. Cor. 7. 32. 34. Trachtest du denn auch, mein lieber Mensch, gleicher gestalt in deinem Ehestand solichem nach? oder gedens

Kest

est du, das gehe dir nun nicht an? sondern du for-
gest nur, was die Welt angehöret, wie du dem Wei-
be gefallest, und das Weib forget, wie sie dem Mann
gefaße, davon auch der Apostel saget, daß es gemei-
niglich im Ehestand also zu geschehen pflege, 1. Cor. 7,
33. 34. das doch bey recht Christlichen Eheleuten
nicht seyn soll: zumalen ja ihnen auch die Lehre gege-
ben, daß sie nicht anders als in dem Herrn sollen ver-
heiratet seyn, 1. Cor. 7, 39. und die da Weiber
haben, daß sie seyn, als hätten sie keine. 1. Cor.
7, 26. Welches Lutherus über diesen Text schön er-
kläret und ausleget, daß man nur der Noth und
nicht der Lust solle nachgehen; daß man sonst im
Hergen lieber ohne Weib wäre; und einer ja nicht
also ein Weib habe, als sey er auch vom Weibe beses-
sen, und nicht allein die Noth damit zu retten, sondern
auch die Lust zu büßen, und den Adam zu weiden: wie
davon die Worte lauten. O wer hütet sich dafür?
wer bedencket es, und hat wahrhaften Ernst, durch
Gottes Gnade es auszuüben? Was meynet man
wol, sollte es weniger oder mehr, als im gang le-
digen Stande, Ursache und Gelegenheit geben,
im Ehestand wieder das Fleisch zu streiten? nach-
dem hieselbst öfters mehr und näher Gelegen-
heit zu sündigen sich ereignen kan; weilen auch
nicht weniger, wo nicht mehrere Verleugnung nöthig
ist, verhehlicht leben, und doch als ohne Mann und
Frau seyn: gleichwie es ja hohe Zeit ist, und gewiß
nicht geringer Ernst erfordert wird, zu kämpfen wie-
der einen Feind, welcher schon auf der Ring-Mauern
ist, als wieder denselben, welcher so nahe nicht ist, und
noch vor der Stadt lieget.

Es prüfen sich dann Eheleute edlich und Ehrei-

cheln ihnen selber nicht: hassen sie auch den befleck-
 ten Rock des fleisches nach der allgemeinen Ver-
 mahnung? Jud. Epist. v. 23. Erinnern sie sich
 wol, wie Gott gleichermassen im Ehestand als
 im ledigen Stand sie nicht habe beruffen zur Un-
 reinigkeit, sondern zur Heiligung? und daß der
 Wille Gottes sey ihre Heiligung, daß ein jegli-
 cher wisse sein Faß zu behalten in Heiligung und
 Ehren, nicht in der Lust-Seuche, wie die Hey-
 den, die von Gott nichts wissen? 1. Thess. 4, 3.
 4. 5. 7. Gedencen sie wol daran, daß mit allen, wel-
 che Christum angehören, auch sie müssen creuzigen ihr
 Fleisch samt den Lysten und Begierden. Gal. 5, 24.
 Stehen aber auch Eheleute in ihrem Ehestand,
 als unterm ängstlichen harren und seufzen, daß
 sie der Eitelkeit unterworffen seynd ohne ihren
 Willen, und haben Verlangen, frey zu werden
 von dem Dienst des vergänglichlichen Wesens, und
 von der Eitelkeit des Fleisches, als die lieber wol-
 ten aufgelöset werden, und weit viel besser ach-
 ten, bey Christo zu seyn? Röm 8, 19. u. f. Philipp.
 1, 23. Zahat man wol nicht mehr Lust, auf Erden
 und in dem Leibe als aussere dem Leibe zu wallen? wie-
 der das heilige Wort, 2. Cor. 5, 8. Will man nicht
 lieber noch eine Zeitlang daheim in irdischer Glückse-
 ligkeit und Freude bey seinem Ehegatten bleiben?
 Heisset es nicht auch hier aus dem Luca 14, 20. Ich
 habe ein Weib genommen, darum kan ich nicht kom-
 men; darum kan ich noch nicht wünschen, bey Christo
 im Himmel zu seyn; ich habe gefreyet einen Mann,
 dem hangt mein Herz an. Es sagt zwar das göttli-
 che Wort: der Mann werde Vater und Mut-
 ter verlassen, und an seinem Weibe hangen. 1. B.
 Mos.

Mos.

Mos. 2, 24. Matth. 19, 5. Aber o des verführri-
schen Zusages! welcher öfters hiebei von Men-
schen geschieht, daß auch Gott darüber müsse
verlassen werden, und Eheleute unter sich selbst
einen Gözen aufrichten. So gar hat man im
Herzen nicht acht auf die nöthige Ermahnung des
Herrn Jesu, auch sein Weib um des Namens
Gottes willen zu verlassen, Matth. 19, 29. und
in Christi Nachfolge auch sein Weib zu lassen.
Luc. 14, 26. O wie öfters geben Eheleute einan-
der in unordentlicher Liebe ein Stück von ihrem
Herzen, das sie Gott wegnehmen und rauben!
O wie hat doch einer des andern ganges Herz im irdi-
schen eiteln Sinn eingenommen, oft auch zu der Zeit,
da es fürnehmlich Gott in seiner Liebe besitzen wolte:
aber so bleibet auch der Raum, welcher allezeit Gott
gebühret, nicht frey und ledig für Gott! O wie zie-
hen und halten sie einander ab durch reizen zur
Wollust, daß sie nicht stets und unverbindert
dem Herrn dienen. 1. Cor. 7, 5. Sie lieben an
einander mehr dasjenige, so von der Erden ist, als
was himmlisch und Gottes. Hangen sie dann nicht
mit ihrer Liebe mehr am Fleische, als an Gott? Wilt
du es, lieber Mensch, noch nicht glauben? Ge-
dencke doch, wann das Fleisch, die annehmliche
Schönheit, die Ehre, das Geld und Gut von dei-
nem Ehegatten sollte alles hinweg seyn: würde
nicht auch viel von deiner Liebe mit aufn Lauf ge-
hen und verschwinden?

Es prüfen sich Eheleute, was sie in ihrem Ehebette
suchen? und da sie nach göttlicher Ordnung begehren
Kinder zu zeugen: verlangen und wünschen sie auch
damit fürnehmlich den Himmel zu bepflanzen? oder

gedenken sie nur die Erde zu bauen und zu vermehren, auf daß sie mögen haben, durch welche sie in der Welt ihres Namens Gedächtniß erhalten, und ihnen das übrige Gut zum Erbtheil hinterlassen? nach der Beschreibung des Psalmisten, Ps. 17, 14. Wird nicht mancher recht hoffärtig und stolz, wann er einen Erben, Sohn oder Tochter bekommt? Man freuet sich nur in sich selbst darüber mit irdischer Freude. Sollten nicht auch wol Eheleute gefunden werden, die auf den Ehefegen und die Gabe des Herrn, nemlich auf Kinder, wenig achten? Des sind manche, die begehren keine Kinder, sind froh, daß sie ohne die Mühe seynd, und so viel bessere Tage im Ehestand können haben, lassen unterdessen ihnen doch das Werck der ehelichen Beywohnung wol gefallen. Andern ist bange, sie kriegen zu viel Kinder, sie wollen lieber weniger haben; da hält man es in der Welt für glücklich, und nach eines reichen Mannes Wunsch, wenn es nur bey einem Sohn und einer Tochter bleibet. Denn viel Kinder, viel Beschwerden, spricht man, größere Mühewaltung, und an Gold und Silber, Geld und Gut kleinere Hauffen, welches das Wohl-ben mindert, das man sucht zu unterhalten; und dagegen trifft es nicht fern vom Leiden, da man so ungern hinan will.

Es prüfen sich dann Eheleute weiter, und bemerken doch ihren Sinn bey'm Kinder zeugen. Heiligen sie auch diesen Zweck durchs Wort Gottes und Gebet? 1. Tim. 4, 5. Bleiben sie auch dabey im Glauben, in der Liebe zu Gott, und in der Heiligung samt der Zucht? 1. Tim. 2, 15. Sind sie also auch geistlich, oder nur fleischlich gesinnet? Wollen sie nur mit einiger Lust sich weiden? oder sind sie auch bereit zum

Leid

Leiden, die Unlust und Leidens-Last zu tragen? Kehren sie auch bald einmüthiglich wieder und eilen zu dem Herrn, in heiliger Furcht für ihm sich zu demüthigen, und im Verdienst Jesu Christi sich stets zu reinigen? daß sie nicht vergessen die Sünde der Erblust, welche durch sie auf der natürlich-sündlichen Geburt haftet, dieselbe allezeit Gott zu bekennen, und ihrer selbst und der erzeugten Kinder wegen Gott in Christo herglich abzubitten? Sonst müssen darum wol bisweilen an den Kindern so viel mehr offenbar werden eben solche Sünden, welche die Eltern an sich selbst noch nicht recht haben für Gott erkannt.

Es prüfen sich Eheleute, ob und wie oft sie in einträchtiger Bewilligung sich gern enthalten, damit sie zum Fasten und Beten Muße haben? 1. Cor. 7, 5. Gehen sie auch wohl oft im Glauben mit Jesu hinauf gen Jerusalem, in herglicher Betrachtung seines Leidens und Sterbens? Luc. 18, 31. Der liebe Uria, als er einmahl aus dem Krieges-Lager abgefordert ward, wolte er doch nicht hinabgehen in sein Haus, sondern legte sich schlaffen für der Thür des Königs-Hauses, und ob ihn gleich der König nöthigte heimzugehen, wolte er doch nicht, sondern sprach: die Bundes-Lade, und Israel und Juda bleiben in Zelten, und Joab mein Herr und meines Herrn Knechte liegen zu Felde: und ich solte in mein Haus gehen, daß ich esse und trinke, und bey meinem Weibe läge? So wahr du lebest und deine Seele lebet, ich thue solches nicht: und also blieb Uria zu Jerusalem des Tages, und des andern darzu. 2. Sam. 11, 9. u. f. Wie oft machet man es auch also? Wann der Herr JESUS zu Felde liegt,

get,

get, im Leidens-Kampf Blut schwizet, und aufsen für dem Thor bloß und nackend am Creuz hanget: wie ja öfters noch solche Gegenwärtigkeit in inniger Betrachtung und Andacht einem jeden sollte fürgestellt seyn: Gal. 3, 1. wolte denn da ein Christ im Luder und Wollust-Lager ruhen? Solte man da nicht auch miteinander zu JESU hinausgehen ausser solchem Lager, und seine Schmach tragen? Hebr. 13, 12. 13.

Es prüfen sich Eheleute, ob sie auch jederzeit in Keuschheit und Mäßigkeit Gott preisen an ihrem Leibe, und in ihrem Geist, welche sind Gottes? 1. Cor. 6, 20. Mögen sie nicht vielmehr bisweilen noch wol anderer wollüstigen Mittel sich bedienen, und zur Unkeuschheit belieben, darwider der Apostel Paulus so ernstlich vernahmet: daß es Zeit, und die Stunde da sey, aufzustehen vom Schlaf; die Nacht, sprichet er, ist vergangen, der Tag aber herbey kommen: So laßet uns ablegen die Wercke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichts; laßet uns ehrbarlich wandeln als am Tage nicht in Fressen und Sauffen, nicht in Kammern und Unzucht; sondern ziehet an den HERREN JESUM Christ, und wartet des Leibes nicht zu Wollüsten. Röm. 13, 11. u. f. Absonderlich schreibet auch der Apostel und begehret von den Alten, daß sie die jungen Weiber sollen lehren züchtig seyn; deßgleichen, daß auch die jungen Männer ermahnet werden züchtig zu seyn: Tit. 2, 4. 5. 6. so muß dann solche Lehre und Ermahnung gewiß höchst noth thun.

Ja nachdem also in Keuschheit Kinder zeugen mit

mit der Natur endlich aufgehöret hat, und deren ordentlicher Lauff diesen Haupt-Zweck im Ehestand nicht mehr zugiebt: Wo sind da, welche nun ihre Begierden gänglich binden, ihren Leib betäuben und bezämen? Wo sind da nun die Verschnittene, die sich solcher gestalt selbst verschnitten haben um des Himmelreichs willen? Matth. 19, 12. O! werden sie in solchem Fall auch vergeblich gesucht, wo mögen sie denn sonst noch zu finden seyn: Solte es nicht allezeit, und so bald mit eiumüthig beliebigem Schluß geendiget seyn? daß der Mann oder die Frau ihres Leibes nicht mächtig: welches zwar sonsten auch wahr ist, 1. Cor. 7, 4. so oft und so fern dessen vornehmste Ursach und einziger Haupt-Zweck ordentlicher weise entweder noch statt findet, oder nicht schon gänglich erreicht und in der Natur abgethan ist. Aber da will die böse Lust niemals aufhören, noch das Fleisch gecreuziget werden; es soll noch immerhin eine schuldige Freundschafts-Leistung heissen, und als eine solche, die sie nicht ist, wird begehret und gesucht wieder göttliche Ordnung und ohne ehelichen Zweck.

Wie hält man es zulezt mit Aufserziehung der Kinder, und mit deren Christlichen Unterrichtung in der Furcht Gottes? Wird nicht solches als die größte Last und Beschwerde angesehen, welche man gern abwerfen und davon frey seyn wolte? Der Kinder leibliches Wohlwesen ist einem sehr angelegön, dafür sparet man spat und früh keine Sorge und Müß; man ziehet so gar dahin ausser göttlichem Sinn, daß, wer die Seinen nicht versorge, ärger sey denn

denn

denn ein Heyde. Indem man aber die Kinder dem Welt-Geist und dessen eiteler Verstellung übergiebt, ihnen ein todes Wolleben einbildet, und sie in Hoffnung betrieglicher Glückseligkeit auf Erden läßt aufwachsen: da also jemand die Seinen, und seine Hausgenossen in Gott nicht versorget, will man doch nicht wissen, daß einer nun recht ärger ist als ein Heyde, und hat den Glauben verleugnet. 1. Tim. 5, 8. Von dem sichern und rohen Welt-Haußen ist hier nicht viel zu sagen: denn diejenige bekümmern sich anders wenig um ihre Kinder, als wann sie nur zu essen und zu trincken haben, und mit Kleidern und Schuhe versehen werden. Allein, was soll man sagen von denen noch bürgerlich-frommen und natürlich-gut meynenden? ja was soll man sagen von vielen Christen? Höret man nicht auch von ihnen im Ehestand über die Erziehung ihrer Kinder fast sehr Klagen? Und was ist die Ursache, als daß zumalen bey rechter Kinder-Ziehung Fleisch und Blut anfangs nicht eben grosse Lust und Ergeßlichkeit, wol aber Mühe und Leiden zu gewarten hat, dabey auch grosse Geduld von nöthen ist? Ja, was soll anders die Ursach seyn? Man hält selbst nicht in völligem Gehorsam Gott dem HErrn stille zu seiner Zucht und Erziehung: da muß denn wol die übrige Kinder-Zucht theilten schwer fallen, so lange sie selbst sich noch nicht recht von Gott als einfältig willige Kinderlein in allen Dingen führen und ziehen lassen.

Zwar andere sind, die machen ihnen die Kinderzucht gar leicht, denn sie lassen ihre Kinder in lauter Verzärtlung gehen; man hat nur seine Freude und

Er

Ergekung an denselben und an allem, was sie thun; es ist wenig von Herken mißfälliges, das man an seinen Kindern erkennt; man lobet und rühmet sie in Gegenwart und bey andern, machet viel sagens von ihrer guten Art; ist etwas offenbar übel, suchet man es doch zu entschuldigen; bey der Bestrafung muß auch in einer unverantwortlichen Gelindigkeit die Eli-Liebe herfürblicken; hat man sie gestraffet, so liebkoset man sie bald darauf noch vielmehr und bittet ihnen gleichsam wieder ab, worin ihnen ein wenig weh geschehen; es müssen es die Kinder ja merken, daß sie geliebet und auf sie viel gehalten werde: darum muß ihnen auch in allen Dingen gewillfahret seyn: es muß ihnen, was sie haben wollen, nicht leicht versaget oder abgeschlagen werden. Sie herrschen denn also heimlich und unvermerckt über die Eltern, und haben gleichsam ihr Herz in Händen nach eignem Willen, daß die Eltern müssen thun, was sie wollen; da sonst auch nur das allergeringste den Kindern fehlet, ist deswegen über sie unablässiges Klagen und beklagen. Wie reimet sich aber solches mit dem Creutz Christi, und mit der Ersäuffung und Tödtung des alten Menschen? Wird nicht dadurch derselbe bey jungen und alten gestärket? Der Acker ist ungepflügt, was kan er für Früchte tragen, als Unkraut und Disteln? und man will auch die Hand nicht an den Pflug legen. Es müssen nur wilde Rancken bleiben, welche nicht beschnitten werden, da man das Messer nicht will ansehen, weil es möchte weh thun, und ein Weinen am Weinstock verursachen.

Oft bewirbt man sich und freyet nach einer Person, die Kinder hat; und so will man zwar wol dieselbe

selbe

selbe Person lieben und haben, aber die Kinder nicht mit; es sollen eher die Kinder von Vater oder Mutter abgefunden und abgetheilet werden: worinnen gewiß keine göttliche Absichten, sondern nur menschliche, eigennützige, eitele und Welt-ähnliche Triffen regiren; man will ja nicht andere Kinder als seine eigene mit erziehen, die Last hält man gar zu groß, dazu man doch in solchem Fall billig verpflichtet ist; beydes im leiblichen und geistlichen will man solcher Kinder wegen ganz ohne Sorge frey, los und ledig seyn. Was wird auch sonst nicht für Unterscheid zwischen verschiedenen Ehe-Kindern im Ehestand gemacht? Diese hält man in allen Dingen äußerlich wol, jene hält man schlechter und übel; diese sucht man zu bereichern, jene nicht. Will es einer recht gut machen, schreibt man alles auf, verzeichnet und rechnet genau einem jeden zu, was ihm zukommt und sein ist, und damit läßt man einigen ihr Theil haben; andern aber will man es doch noch verbessern. So gar kan auch selten im Ehestand unter Mann und Frau und zugebrachten Kindern eine Vereinigung der leiblichen Güter, noch deren Gemeinschaft der Liebe gemäß statt finden; die Begierlichkeit und Gesuch irdischer Fülle für sich selbst, und die man am nächsten hält, will es anders nicht leiden oder zugeben, als wie es darin der üblichste Gebrauch heutiges tags mitbringet.

Christliche Eheleute werden dann nun diese Vorstellungen sich nicht lassen wundern; keiner lasse ihm irgend etwas fremd oder verdrießlich fürkommen; ein jeder aber prüfe sich und untersuche darnach für Gott sein Herz ungeheuchelt, auf daß man recht möge erkennen seinen Zustand, wie nahe oder fern derselbe dem göttlichen Leidens-Beruff gesezet sey. O wie
ist

ist nicht auch der Geist des Antichrists in den Stand der Ehe gefahren! Wie besprenget er nicht die Ehe mit allerley Wollust und fleischlichem Wollen, und gibt ihr ein in Herzen nachzusprechen: Ich sitze und bin eine Königin, und werde keine Witwe seyn, und leid werde ich nicht sehen. Offenb. 18, 7. Da läßt der Welt-Rath sich hören: Brauche des Lebens mit deinem Weibe, das du lieb hast, so lang dein eitel Leben währet, denn das ist dein Theil im Leben, und in deiner Arbeit, die du thust unter der Sonnen. Pred. Sal. 9, 9. Abers! Gott wird alle Wercke vor Gericht bringen, auch alles, das verborgen ist, es sey gut oder böse. Pred. Sal. 12, 14. O wehe allen! die in so wollüstiger, und Creuz-gehässiger Ehe leben; die nicht unschuldig sind eines sündlichen Bettes. Nach der Weish. 3, 13. Sie sind in ihrem Ehestand, als wie einer, der mitten im Meer schläfft, und wie einer, der schläfft oben auf dem Mastbaum, Spr. Sal. 23, 34. sie sehen nicht die Gefahr, bis sie erwachen. Was werden sie da für Augen bekommen! Ach daß nur alle möchten noch heute ein jeglicher in seinem Stande recht nüchtern werden von dem Wein der Wollust und Welt-Freude! Ach! daß wir möchten uns alle noch heute also schütteln und rütteln lassen, daß wir heute, da es noch Tag ist, und uns in Gnaden kan geholfen werden, möchten aufwachen, und vom Schlaf der Sündlichkeit ermuntert aufstehen.



N

Das

Das XII. Capitel.

Von etwaniger Verfassung zur
Welt-Abgeschiedenheit, und ihrer Herrlich-
keit Verlassung nach dem Sinn und Geist
Christi in allen Ständen, zum göttlichen
Leidens-Beruff.

Ist denn nun gar kein guter Rath mehr ü-
brig? und auf weiter nichts zu gedencken?
Soll es damit gnug und gut seyn, wie der
Augenschein in allen Ständen das Ver-
derben zu Tage legt? Ach nein! es soll ein jeder
für sich selbst und alle andere wünschen eine
rechtschaffene Besserung, daß dieselbige möchte
übrig seyn, und aus dem Wunsch in die That
verwandelt werden; dahin sollen wir alle samt
ernstlich gedencken. So sind wir auch nicht herfür-
gegangen in diese Wüsten, zu sehen an einem wol-
lüstigen Hausstand nur allezeit ein unbeständiges
Noth, das der Wind hin und her wehet; wir sind
nicht ausgegangen in einen ehrfürchtigen Regier-
Stand, nur allezeit Pracht und weiche Kleider zu
sehen; auch nicht nur in einen Stand verkehrter
Geistlichkeit, bloße Namens- Propheten, und mit
leerem Munde HErr HErr sagende Lehrer zu sehen.
Sondern als Christen mögen wir billigst weiter ge-
hen, und verlangen von Herren zu sehen, daß alles
in rechter Ordnung nach göttlichem Wohlgefallen
eingerichtet und verbessert werde. Wir mögen ja
wohl alle als Christen fürnehmlich gerne sehen, auf
daß

daß in allen Ständen Stein und Kalk zubereitet werde, das Versallene in Zion wieder aufgerichtet, und alles in einem Bau werde zusammen gefasset. Nun die Steine sind da: Allein, daran fehlet es allenthalben, die Steine schicken sich noch nicht, sie müssen von der Welt-Lust, Ehr und Herrlichkeit wol behauen werden, so durch allerley Leiden geschiehet, dadurch die Menschen in allen Ständen bequem gemacht werden nach dem Muster des zum Grund gelegten köstlichen Kreuzes und Ecksteins, welcher ist Jesus Christus. 1. Petr. 2, 5. 6. Wer glaubet, der eilet, oder fleucht hier nicht. Jes. 28, 16.

Darum ist auch das Reich Gottes verglichen einem Sauerteige, welchen ein Weib nahm, und verbarg ihn unter drey Scheffel Mehls, bis daß es gar sauer und ganz durchsäuret ward: Matth. 13, 33. Luc. 13, 21. Wie mögen wir die drey Scheffel Mehl füglich verstehen, als von den so genannten dreyen Haupt-Ständen, den Lehr-, Regier- und Haus-Stand? Dahin nun soll und muß eingeleitet werden das Reich Gottes mit den zugehörigen Trübsalen in diesem Leben; der Glaube nimmt auch in Gehorsam, Demuth, Niedrigkeit und Geduld das Kreuz und Leiden als einen Sauerteig, und verbirget ihn in allen Ständen unter dem das selbst befindlich-süßen Mehl zeitlicher Glückseligkeit und Welt-vergnügen. Da muß solcher Sauerteig die irdischen Absichten und Begierden wol durchgehen, und die Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Leben ganz durchsäuren; es muß solcher Sauerteig des Reiches Gottes durch alle Lebens-Arten der Menschen wol vermengt werden, und in Ver-

N 2 leugnung

leugnung eigener Ehre, eigen Nuzes und zeitlichen Wollebens sich ausbreiten durch alle Berufs- u. Geschäfte und Verrichtungen: so kan denn daraus in jeglichem Stande ein vor Gott angenehmes Brod zubereitet werden. Weilen aber daran jezo in der ganzen Welt so grosser Mangel ist, den auch kein Mensch aus seinem Vermögen ersetzen kan: so müssen wir zuvörderst Gott den Herrn selbst um diese drey Brode ansprechen; wir müssen nicht ablassen, sollte es auch mit jenem Freunde zu Mitternacht seyn, den gütigsten Geber um die drey Brode anzusprechen, Luc. 11, 5. u. f. da es nun freylich schon am Abend der Welt ist, und der Tag sich geneiget hat. O daß doch ein jeder in seinem Stande für sich also mit Gebet und Flehen zu Gott möchte anfangen, und von heute an mit David ihm fürsetzen: ich will zu Gott ruffen, und der HERR, der Jehovah wird mir helfen; des Abends, Morgens und Mittags will ich klagen und heulen, so wird Er meine Stimme hören. Ps. 55, 17. 18. Denn anders mag niemanden geholfen werden, und anders mag auch kein Stand oder Amt, ob es bey der Welt und den Menschen zwar grossen Schein und Ansehen hat, dennoch Gott nicht gefallen.

Ja was können auch drey bloss 000 gelten? Wann aber die rechte Zahl dabey stehet, in dem Leiden des Herrn Jesu und unserer Nachfolge die Zahl der gedoppelten 3 mit ihrer besondern Creuzes-Figur X, so muß gewiß etwas wichtiges heraus kommen. Die grosse Welt-Stadt Babylon mit ihren drey Theilen, darein sie sich vertheilet hat, Offenb. 16, 19. muß einfallen mit der Fleisches-Lust, Augen-Lust und hoffärtigem Leben; und so muß denn

denn auch in den dreien Ständen zu erst und für allen Dingen darauf gesehen werden, daß nicht das Creuz Christi vernichtet werde. 1. Cor. 1, 17. Die arme und niederträchige Gestalt Jesu Christi in seiner Demuth und Sanftmuth muß den Fürnehmen und Hohen und Reichen so wol als den Geringen und Dürftigen wol ins Herz gedrucket und stets als für die Augen gemahlet seyn. Gal. 3, 1. c. 4, 19. Ein jeglicher muß in seinen täglichen Geschäften, sie haben Namen wie sie wollen, absonderlich wol zielen, und gleich einem guten Schützen das eine Auge für der Welt-Ehr und Gut fest zuschliessen, und mit dem andern so viel schärfer und im Glauben unverwandt auf Jesum sehen. Wer also wol zielt, demselben mag auch nichts schaden noch entgegen stehen, wie grosse Schwierigkeiten sonst öfters im gemeinen Leben obhanden, und wie viel Höcker und Unebene auf Erden um einen Christen herum in seinen Verrichtungen sich finden können: Denn er behält doch über das alles hinaus im zielen eine gerade Linie.

Es muß in allem Beruf und Ständen also wol angeschlagen und gezielt seyn, daß verschmähet werde die Welt, und was dem Fleisch gefällt; es muß hier alles ausweichen, aus dem Wege gehen und zurück bleiben, solt es auch auf Erden ein ganz Königreich seyn. Ja was hülf dem Menschen, so er nicht nur ein Königreich, sondern auch die ganze Welt gewönne, und nähme Schaden an seiner Seele? Matth. 16, 26. Dann gehets recht zu, wenn auch Regenten und Obrigkeiten im Himmel und auf Erden ohne Gott nichts begehren, daß sie die Freude und Glückseligkeit der Welt und alle eigne

Wohlfahrt nichts achten, sollte ihnen auch Leib und Seele verschmachten. Ps. 73, 25. 26. Wann sie alle Wollust und Uebermuth meiden; wann die Fürsten essen zur Stärke und nicht zur Lust; Pred. Sal. 10, 17. Wann die Hohen und Gewaltigen sich nicht schämen einer wahren Herzensniedrigkeit; als eben der Prediger Salomo sagt, daß er gesehen habe Fürsten zu Fusse gehen, wie Knechte: d. c. 10, 7. zumalen jederzeit fromme Könige also haben regiret, und ist ihr vornehmster Titel, den sie geführet, gewesen: Knechte Gottes; wie auch David vor Gott dem Herrn sich geheissen: ich bin dein Knecht, deiner Magd Sohn. Ps. 116, 16. Ps. 143, 12. Und die gottselige Königin Esther wolte gerne eine Magd seyn in ihrem Königlichen Schmuck, und bezeugete vor dem allwissenden Gott, daß sie keine Freude habe an der Ehre, die man ihr anthue, und daß sie nicht achte den herrlichen Schmuck, den sie auf ihrem Haupt trage, und damit prangen müsse, sondern halte es wie ein unrein Tuch; und daß sie keine Freude habe am Königlichen Tische, noch über irgend einer vergänglichlichen Herrlichkeit sich freue. St. in Esther c. 1, 10. 11. 12. So lesen wir auch von der frommen Judith, daß sie sich nicht geschmücket aus Fürwitz, sondern Gott zum Preis. B. Judith 10, 5.

Paulus bestund also in seinem Predigamt: Er könnte freymüthig vor seinen Gemeinen auftreten, und mit Wahrheit sagen, daß er denen selbst nicht um schändlichen Gewinns willen geprediget; daß er nicht ihre leiblichen Güter gesuchet, sondern sich deßfalls in allen Stücken gegen sie ganz unbeschwerlich gehalten, auch
von

von sonst jemanden über seinen Unterhalt etwas zeitliches nicht begehret. 2. Cor. I 1, 7. u. f. Er hat nicht nur andere zur engen Pforte hingewiesen, sondern er ist selber auch mit hindurch gegangen. 1. Cor. 9, 27. 2. Thess. 3, 8. 9. Er hat gelitten bis an die Bande als ein Uebeltäter, bis zum Schlägen und Tod; und Gottes Wort war nicht gebunden, 2. Tim. 2, 9. es mußte dadurch recht weiten Raum und frey-offnen Platz finden; es konnte im Leiden nicht aufgehalten werden, wol aber besfern Fortgang haben.

Wird aber nun jemand ohne sein Gesuch zu leiblichem Wohlstand und Ehren erhoben, stößt ihn Gott auch in ein öffentlich Amt hinein, es heiße geistlich oder weltlich, darnach er selber nicht gelassen: so ist er gehorsam, und läßt mit sich geschehen, was des Herrn Wille ist. Zumalen auch ein jeder Christ insgemein wol zu begreifen hat, daß er in diesem Leben nicht alles äußerliche wegthun soll oder kan, so langer auch selbst noch mit einem äußerlichen groben Leib ist umgeben, den er nicht eigenmächtig kan ablegen: Daher muß man auch allezeit noch äußerlich etwas wirken, schaffen und arbeiten; es verlangt auch in diesem Leben ein Christ nicht davon ganz los und frey zu seyn, ob es ihm gleich manchen Schweiß kostet, weilen es die Ordnung Gottes vorjeho nicht anders mit sich bringet; und ist wol zu wissen, daß bloß in solcher Erledigung die wahre Gottes-Ruhe und Freyheit Christi weder zu suchen noch zu finden. Allein dahin trachtet ein Christ ernstlich, wie er sich von sich selbst inwendig möge los machen,

weil er in seinen natürlich-verderbten Neigungen an sich selbst am meisten angebunden und als ein Sklave angefesselt ist, einem jeglichen auch solche Losmachung in seinen äußerlichen Verrichtungen höchst noth thut; so trachtet man denn vielmehr dahin, daß man nur möge ganz frey werden von allen eiteln irdischen und verkehrten Eigen-Absichten, welche eben auch nur denen Menschen die Unruhe verursachen und den Unfrieden gebären, als sie mit ihrer gewöhnlichen Beschäftigung nach Ehre, Geld, Gut und leiblichen Glückseligkeit abzielen. Da man aber nun wieder göttliches Wort oder Gebot nichts zu thun fürnimmt, auch nicht wieder Gottes Ehre und des Nächsten Liebe handelt, noch ausser der Nachfolge Jesu sich läßt befinden: so ist dann ein Christ billig getrost in allen äußerlichen Berufs-Verrichtungen und täglichen Geschäften, es sey, was es wolle, da einer diß, der ander jenes wirket und schafft, doch alles im Glauben; und daß unter aller Bedienung und Handhabung der Sinn Christi im Herzen geführt, auch in der That von aussen gespüret und erkant werde. Und mag denn auch solchergestalt eines Christen Ruhe in Gott durch kein äußerlich Werk zerstöret, noch dessen Freiheit und Friede in Christo durch die äußerliche Berufs- und Lebens-Last unterbrochen werden.

Fällt es einem dennoch zwar äußerlich oft sauer und mühsam in seiner nothdürftigen Handthierung, so hat man sich solches nicht befremden zu lassen, denn es muß auch da noch gelitten seyn. Ingleichen, da man in seinem Lehr-Amte, Regiment und

und Zucht-Schule das gute nicht allezeit kan nach Wunsch ins Werck richten, es wollen sich diejenige zum guten nicht alle unterweisen, regiren und ziehen lassen, die einem anbefohlen und untergeben sind; ob wol man in keiner Sache die pflichtmäßige Treu, noch einigen Fleiß sparet: so ist eben auch nichts übrig, als daß ein jeder in seinem Stande sovielmehr zu Gott bete und seufze, auch darüber sein Leid und Kreuz trage, und in Liebe Geduld habe, was in seinen Kräften nicht ist so fort zu ändern und zu verbessern. Diese und andere Leiden sind es auch, welche nach Gottes heiligem Rath einen Christen in seinem Amt, Ansehen, Ehre und zeitlichem Ueberfluß recht sollen und können demüthigen, damit er in nichts weder vor Gott noch einigem Menschen sich selbst erhebe, wie hochgeehrt, edel, gelahrt und reich er immer wäre, und von andern gehalten würde.

Solcher massen soll man in ieglichem Stande täglich sein Kreuz auf sich nehmen und Christo nachfolgen; es soll, der da reich ist, sich rühmen seiner Niedrigkeit. Jac. 1, 10. Es haben wahre Christen dahin ohn unterlaß zu gedencen, wie alle ihre äußerliche Werke in den wahren göttlichen Beruf mögen eingehen, damit auch die leiblichen Geschäfte im täglichem Leben und Wandel mögen christlichmentlich und in Gott gethan seyn; daß man alle seine Sachen nach Gottes Wort einrichte. Sir. 9, 22. Darum läßt ihm billigst ein jeder die so hoch anbefohlene Nothwendigkeit des einigen GNS zum Reich Gottes auch hoch angelegen seyn; man hütet sich ja in der Welt für Weitläufftigkeit, und ist vielmehr allezeit be-

N s dacht

dacht mit seinen leiblichen Berrichtungen und Gewerbe den allerkleinsten und engsten Circul zu machen; auf daß alles um so viel näher dem wahren einigen Mittelpunct möge hinankommen, und alle Gemüths-, Leibes-, und Lebens-Kräfte dahin einfließen. Hat dann einer in der Welt mit einem weiten Umfang und irrigen Umgang angefangen, so ist man nun gern und ernstlich daran, aus aller weitläufftigen Welt-Unruhe auszugehen, und aus einem kleinern Circul zum andern einzutreten; würde man auch darüber auf Erden geringer geachtet, und schlechter angesehen seyn, auch schmaler haushalten müssen; weilen man doch das wesentliche höchste Gut, welches Gott ist, näher berühret. So muß auch ferne seyn, von solchem centro des wahrhaftigen Gutes in seinem Sinn, Vornehmen und Leben aufs neue wollen ausgehen, und mit größern Umkreisen wieder von einem dahin ausschweiffen, wohin man von der äussern Weite und Breite in die Schmale und Enge schon war eingeführt und eingezogen. Es muß ferne seyn, mit zeitlichen Dingen anders sich zu beschäftigen, anders mit irdischen Sachen zu thun haben, schaffen, handthieren und im Leben sich aufführen wollen, als wenn man stets legte seine Finger in Jesu Nägelmahl, und seine Hand in seine Seiten, haltend allezeit im Gedächtniß Jesum Christum den gecreuzigten, welcher ist auferstanden von den Todten; daß man nicht habe Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Wercken der Finsterniß, sie aber vielmehr bestraffe. Eph. 5, 11.

Unders kan auch das neue Werck-Haus zum
 Creuß

Creuz in der Wahrheit nicht zum Stande gebracht werden: Denn es muß nicht nur das vorige Welt-Schild abgenommen seyn, sondern der alte Wirth im Herzen muß auch heraus; der neue Sinn Christi kan ihn bald austreiben; es muß demselben als dem Herrn im Haus und Herzen nun alles völlig übergeben seyn, damit derselbe in allen Sachen allein möge rechte Anstalt machen. Wolte sonsten zwar der Mensch sich äußerlich verändern, Christum mit dem Munde bekennen, und dessen Zeichen aushängen; das Herz aber bleibe inwendig nach der Welt mit Besen gekehret und geschmückt; was auswendig weggethan wird, behielte man doch alles in sich: da würde solcher Mensch zum Heuchler, und mit demselben das letzte ärger werden, denn das erste gewesen. Luc. II, 25. 26. Dieses erkennet ein Christ, und hütet sich dafür; so hütet er sich auch nicht weniger, daß er noch wolte der Welt Freyheit und Wapen auswendig anschlagen, an sich führen und tragen, nachdem bereits der neue König der Ehren im Anzug ist bey ihm, obwol in Knechtes Gestalt, einzufehren, und das Herz zu seiner Residenz durch Gottes Gnade schon offen stehet. Es ist auch allen nöthig zu wissen, daß an und für sich selbst das bloße Leiden niemand für Gott besser und wolgefälliger machet. Denn es kan leicht kommen, daß es dem Menschen nicht fehle an vielem äußerlichen Leiden; Gott suchet ihn heim mit vieler Widerwärtigkeit, mit Armuth, Kranckheit und Leibes-Schmerzen; es hilft auch freylich das alles dem Menschen nicht, wann er es nicht recht anwendet, und in dem vollgültigen Frieden Jesu

zu Christi dahin wol anleget, daß er dadurch zu Gott sich weiter bringen läßt. Da zwar der Kreuz-Zeiger von aussen an manchen weist; in dessen Herzen und Begierden aber die Glocke anders lautet, da die Sorgen irdischer Dinge noch nicht nachlassen, die Unruhe sich stets bewegt, die Welt-Uhr inwendig schläget, und täglich aufgezogen wird nach der Eitelkeit des Sinnes; Was ist man denn des auswendigen Kreuz-Zeigers gebessert?

Als wir nun mit unserm Wandel, Thun und allen Verrichtungen in Christi Nachfolge durchs Leiden gehen sollen; so hat es doch nicht die Meynung, daß ein Christ müsse immer den Kopf lassen hängen, ein traurig und melancholisches Gesicht machen, wie die Weltgesinnete einwenden, und dafür ihnen grauet. O nein! man kan doch ein fröhliches Herz und freudigen Muth im Christenthum zu Gott behalten. Ja ein Armer, Dürftiger, Geringer und Verachteter mag gedencken und reden, was fürstlich ist, Spr. Sal. 8, 6. und vollenden, was königlich ist. Jac. 2, 8. Was auch das Gemüth für äußerliche Ergehung und leibliche Aufmunterungen nöthig hat, ist ihm gleicher gestalt unbenommen, nur daß es nach dem Glauben und Wandel im Geist seine Abmessung habe; daß man in Gesellschaft der Frommen fröhlich sey mit Gottesfurcht. Sir. 9, 23. Solte denn gleich ein Christ nicht eben unaufhörlich in diesem Leben dürfen heulen und weinen, wie der Herr Jesus seinen Jüngern hat zuvorgesagt, daß sie würden heulen und weinen; die Welt aber werde sich freuen, und sie werden traurig seyn, Joh. 16, 20. als auch zwar bey
eini

einigen mehr oder weniger noch geschiehet: So weiß jedennoch ein Christ sich dessen allezeit wol zu bescheiden, daß er doch nimmermehr mit der Welt sich müsse freuen; es bleibet alda bey'm Ausspruch zum Lachen, du bist toll, und zur Freude, was machst du? Pred. Sal. 2, 2. Es bewägt sich billig ein Christ in solchem Sinn, daß er im Geist und in der Wahrheit könne sagen: Die ganze Welt nicht erfreuet mich; nichts mag ihn also auf Erden erfreuen, daß nicht die noch anklebende Sünde und Schwachheiten ihn müssen vielmehr schmerzen und betrüben.

Ein Christ siehet für sich niemals auf grosse Ehrenstelle, er suchet nicht Ruhm bey den Leuten, und wirfft sich selbst nicht auf, Sir. 1, 35. 36. er trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern hält sich herab unter zu den Niedrigen, Röm. 12, 16. man bleibet gern im niedrigen Stande, und achtet es besser, denn alles, da die Welt nach trachtet. Sir. 3, 19. 22. c. 7, 4. 5. 6. Spr. Sal. 16, 19. Denn es wirds die Zeit geben, daß einsmals der Mensch nicht wird gefraget werden; ob er in der Welt reich und geehrt gewesen? ob er sey gewesen ein vornehmer Bedienter, ein ansehnlicher Lehrer, berühmter Kauffmann oder trefflicher Künstler? darum wird er nicht gefragt werden. Sondern es möchte vielmehr die Frage geschehen, da der Mensch also reich, geehrt und gelehrt auf Erden gewesen, und solches zu seyn sich hochbemühet: wie er sich dann dabey bezeigt? was er mit seinem Reichthum und Gütern, großem Ansehen, vieler Wissenschaft und Kunst gutes ausgerichtet? wie er damit Gott geehret und gepriesen? darnach wird gefragt werden. Derwegen ist ein
Christ

Christ vielmehr gelassen in allem, was Gott aus ihm machen wolle, daß er in diesem Leben seyn soll: welches ja ohnfehlbar geschehen muß, da man in nichts widerstrebet; auch ist also nicht zu zweifeln, Gott der Herr werde einem solchen allzeit so viel Gnade mittheilen, als ihm nöthig ist, in seinem Stande sich Christgebührllich zu bezeigen und zu verhalten. So beurtheilet man denn auch in Christi Sinn seinen Beruff nicht schlechter Dings darnach, ob man eine ansehnliche Bestallung habe, jährliche oder monatliche Besoldung, tägliche accidentien, ein prædicat und Vorzug vor andern, und daß man von seinem Dienst ihm könne gütlich thun. Dennes kan wol seyn, daß einer alles dieses und dergleichen nichts hat, muß auch gar deswegen bey der Welt mit irrigen Wahn also angesehen und gerichtet werden, als lebe man ausser einem ordentlichen Beruff, ausser allem Dienst und Amt; und nichts destominder ist man als ein Christ seines Beruffs von Gott ganz versichert und gewiß. In Betrachtung man seinen Dienst oder Beruff nicht abzumessen hat nach den vielerley Menschen-Sagungen und Auflagen; sondern gleichwie Gott der Herr einem jeglichen sein Pfund, damit zu wuchern, anvertrauet hat, also und nicht anders ist auch billig solches anzuwenden beydes im geistlichen und leiblichen. Angesehen die Gnade, also zu glauben, zu leben und zu wandeln, wie Christus gelehret und gelehbet hat, ein Christ für sein Pfund allein halten muß, welches er nicht soll in Schweiß, Luch wickeln oder vergraben. Matth. 25, 18. Luc. 19, 20. Solch vergraben aber seines Pfunds geschiede

schieht auch mit Annehmung der Welt-Art und Ähnlichkeit, und so man sich seines Standes anders gebrauchet, oder in seinem Beruff und gewöhnlichen Verrichtungen anders umgeheth, als nach der Regel des Worts Gottes, und nach dem Exempel und Föurbild Jesu Christi einem jeden fürgeschrieben ist. Gezielt hiernach eines Christen Beruff und Lebens-Wandel in Einfalt forgethet, wie er dazu täglich Gelegenheit findet, Gott und seinem Nächsten zu dienen, ohne alle weitere Absicht eigener Ersprießlichkeit und äußerlichen Ansehens, auch ob und was man leiblich dafür zu genießen und einzukommen haben möchte ungeachtet.

Man begehret niemand nichts schuldig zu seyn als die Liebe, Röm. 13, 8. das ist, man will gern jedermann alles schuldig seyn. Ein Christ sorget nicht für eigen Gewinn und Nahrung: Matth. 6, 25. 28. 31. 34. Doch ist er dabey kein Faulenzer und Müßiggänger, man wandelt nicht unordig, sondern arbeitet gern, und ist so fern nicht sorglos; aber man ringet darnach, daß man ruhig oder stille sey, und das Seine schaffe, damit man eines Fremden nicht bedürfe, noch sonst jemanden zur Last werde; 1. Thess. 4, 11. 12. man arbeitet mit ruhsamen stillen Wesen, 2. Thess. 3, 12. Sir. 41, 18. und sorget nur dahin, daß die Arbeit Gott zu Ehren und zum Dienst des Nächsten vorgenommen und recht bestellet sey: Ephs. 4, 28. Damit man also einander diene, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherley Gabe Gottes, 1. Petr. 4, 10. weiter sorget man nichts, sondern alle andere Sorge wirfft man auf den Herrn der

der

der so nahe ist, und für uns forget. Philipp. 4, 5. 6. Es muß ja nicht seyn, daß einer wolte ehe auf den Verdienst gedencen, als auf die Arbeit und den Dienst. Was ein Christ mit den Händen schaffet und arbeitet, oder sonst für ein ehrlich Christliches Gewerbe hat, dazu läßt er sich absonderlich die Liebe und Noth seines Nächsten antreiben, es werde ihm seine Mühe hoch belohnet oder gar nicht, darum ist er hauptsächlich nicht bekümmert; man hat nicht alles so gar genau auszurechnen, noch den zeitlichen Profit und Gewinn von seiner Handthierung stets nach der Ellen gleichsam abzumessen, oder als mit einem Quentlein abzuwiegen: Das königliche Gesetz der Liebe ist viel zu frey und edel, daß es in solche Schranken nicht will eingeschlossen seyn. So ist einer Arbeit nicht schlechter dings nach der gehaltenen Mühe der Preis anzusetzen; sondern wie es des andern Noth erträget. Die Wahre bekommt vielmehr ihren Tar nach des Nächsten Zustand und Dürftigkeit, der sie begehret, als nach dem Einkauff, Contoir-Buch und Interesse: welches man wol zuweilen billig läßt dahin gestellt seyn. Ein Christ thut seinem Nächsten das Werck, und das übrige, oder was er dafür haben soll, übergiebt und befiehet er dem HErrn, erwartend, wie Gott die Arbeit und den Dienst wolle segnen mit einem Bagen oder Creuzer. Doch kan man ungezweifelt glauben, Gott werde es in leiblicher Nothdurft keinem lassen ermangeln; es werde zur rechten Zeit schon alles bescheret werden. Und ob auch öfters in diesem oder jenem Fall der augenscheinliche Gewinn sich nicht zeigte, und die Arbeit

Arbeit nicht so fort bezahlt und vergolten seyn möchte: so bleibt es dennoch bey dem festen Vertrauen, Gott könne und wolle in andern Wegen alles schon wieder einbringen. Also sorget man in allen Begebenheiten seliglich, und wünschet nur, was man thut, aus Liebe, im Glauben und von Herzen zu thun als Gott dem Herrn, und nicht dem Menschen allein; und dabey hoffet man auch nicht so sehr die Belohnung von Menschen, sondern man ist gewiß, die Vergeltung des Erbes von dem Herrn im Himmel, welchem man vornehmlich dienet, zu empfangen in diesem und jenem Leben.

Unmittelst kan einer in seinem äußerlichen Beruff und Gewerbe nach eigner Nothdurft wol etwas gewisses fordern, und von andern nach ihrem Vermögen und der Sachen Beschaffenheit nehmen. Man läst sich aber in allen Fällen wol bescheiden, was gestalt dennoch die eigentliche Christen-Liebe sey ein solches Ding, damit man nicht um Geld und leiblichen Endgelt handeln könne, also, daß, wann jemand vermeynere Liebe auszuüben, und wolte doch eben so viel oder mehr auf seinen Nutzen und die Bezahlung sehen, als was sein Nächster davon hätte, derselbige ja nur von der Liebe stillschweigen möchte; weil sothane Liebe nicht mehr sein ist, sondern sie ist abgekauft, es ist dafür gegeben, was sie hat gelien können, und ist eine völlig bezahlte Liebe; dessen Entgeltung man nun auch von Menschen schon dahin hat, und also von Gott deswegen weniger zu erwarten. Gleichwie es auch ein anders ist, seinen Nächsten nicht zu übernehmen, oder in Handel und Wandel nicht zu verhortheilen, wel-

welches auch mag eine Bürgerliche Liebe heißen; und ein anders, alle Werke in der Liebe also leisten, daß man dabey zugleich leide, oder verliere, vornehmlich und mehr suchen, was des Nächsten, als was sein eigen ist, welches ist die wahre Christliche und göttliche Liebe. Wo rechte Liebe ist, da wartet man nicht, bis ein ander etwas klaget, begehret und fordert; sondern wann man nur in einer Sache Mangel oder Nothdurft muthmasset, so bald meldet man sich selbst dazu an, man dringet sich an, und kommt in allem zuvor. Wo rechte Liebe ist, da certiren und streiten gleichsam zwei Partheyen in Liebe mit einander: einer gibt gern und thut gutes; der ander will gern wieder vergelten, so ers im Vermögen hat; einer will noch lieber als der ander dabey etwas zusehen oder verlieren; einer will vor dem andern den Schaden haben, am schwersten Ende tragen, und am meisten leiden: das ist wol eine recht Christliche Liebe. Ehe man wolte mit jemand Hader, Zank und Streit führen, leidet man vielmehr, man läßt ihm viel lieber unrecht thun, und sich verborthen. 1. Cor. 6, 7. Denn recht muß doch recht bleiben, und wird zum recht wiederkehren, und dem werden alle fromme Herzen zufallen. Ps. 94, 15. Die wahre Liebe ist auch nicht argwöhnisch, man hoffet im äußerlichen Umgang von jedermann gutes, Aufrichtigkeit und Treue, bis man das Gegentheil erfahret. Und ob zwar alle Menschen von Natur böse und Lügner sind: so will doch die Liebe also von einigen Menschen insonderheit vorher nicht urtheilen oder gedencken, sie läßt sich deswegen wol in ihrer Einfalt erst einmal betriegen, leidet

det darüber Nachtheil und Schaden; darauf gehet sie dann viel gewisser, und hütet sich nach Christlicher Klugheit für solchem Menschen. Doch jammert einen Christen in liebe des Nächsten Seelen-Zustand noch allezeit mehr, als was er dessen irgend am leiblichen Verlust und Schaden leiden müssen, welches er nun auch gern litte, wann nur der ander sein Unrecht erkennen möchte. Gehet da die rechte Christen-Liebe!

Lebet einer noch unverehelicht, so erwartet er, wozu ihn Gott ferner werde beruffen: denn es hat sich keiner einzubilden, daß er könne heiraten nach Gottes Willen, wann er selbst nur will; gleichwie auch jemand in eigener Wahl und eigenmächtig ihm nicht kan fürsetzen, allezeit unverheiratet zu bleiben. Unterdessen ist billig wol zu erkennen und für gewiß zu halten, daß, wie gegenwärtig in ledigem Stande man sein Leiden haben soll, so werde man allenfalls auch künftig es wol finden. Bey allen und jeden Dingen aber bestehet der feste und sichere Grund, daß denen Gottliebenden es zum guten und besten dienen und mitwirken müsse. Röm. 8, 28.

Führet einer sein eigen und besonders Hauswesen, so ist auch der erste und vornehmste Beruff, seinem eignen Hause wol fürstehen; da ist ein Christ beflissen, wann er im Ehestand lebet, wie solcher Stand möge auch an ihm und seinem Ehegatten ein wahre Abbildung Christi und seiner Gemeine seyn. Eph. 5, 22. u. f. Christliche Hochzeit-Leute gedencken nicht mit einander nur in Cana zu bleiben, woselbst ein guter Wein wird eingeschenkt; sondern sie sind auch bereit, nach

Golgatha zu gehen, und vom Bach am Wege zu trincken; man nimmt bald anfangs zu den leiblichen Trübsalen in bösen Tagen einen guten Glückwunsch gern an, und mit der Einsegnung umfasset man auch so fort das liebe Creuz. Als nun Bräutigam und Braut sich unter einander von Gott verbunden achten, lassen sie es allerdings dabey bleiben, daß auch Gott das Creuz mit dem Ehestand verbunden habe; was denn also Gott zusammen gefüget hat, begehren sie ja nicht, daß weder sie noch sonst ein Mensch es scheide, so gewiß auch sie selbst nichts als der Tod in diesem Leben scheiden solle. Matth. 19, 6. Von Christlichen Eheleuten lautet es also: ich habe ein Weib genommen, darum muß ich mit dem Weibe zu Christo kommen; und also sind sie bedacht, wie sie mögen dem Herrn unverrückt anhangen, und wieder alle Hindernissen unverhindert dienen, zu thun, was vor Gott wolgefällig ist, und zu leiden, was seine Hand aufgeleget hat, daß Mann und Frau im Glauben, Liebe Gottes, Friede und Geduld als Mitgenossen an Trübsalen und am Reich Christi erfunden werden; daß sie die Last des ehelichen Lebens zugleich auffassen, und ein gewisses Leidens-Maß, das Gott beschieden hat, freymüthig mit einander erfüllen, damit auch ihre Liebe gegen einander absonderlich im Leiden wachse und starck werde. Sie unterlassen denn ja nicht, auch an ihrem Ort zu streiten wider die Augen-Lust und Fleisches-Lust; sie unterlassen nicht, auch ihr Fleisch zu creuzigen und zu castenen; sie gedencken billig daran, daß der Wille Gottes ist ihre Heiligung, und ein jeder wisse sein Faß zu behalten in Heiligung und

und Ehren, nicht in der Lust-Geuche, wie die Heyden, die von Gott nichts wissen, und wie die Christen so wol im Ehestand als im ledigen Stand Gott nicht hat beruffen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung. 1. Theß. 4. 3. 4. 5. 7. Sie hangen dann mit ihrer Liebe mehr an Gott, als an sich selbst, oder etwas sichtbaren: denn sie wissen wol, daß die Liebe, welche an etwas ohne Gott hanget, vergehet; und die an nichts hanget, die allein bestehet.

Dasselbst trägt man Christliche Vorsorge, wie Vater und Mutter gebühret, in Auferziehung der Kinder, welche Gott gegeben hat, nichts zu versäumen, damit auch dieselbigen je ehe je lieber mögen von dem breiten Welt-Wege abgeföhret, und durch die enge Pforte zum schmalen Trübsals, und Leidens, Stege angewiesen und als bey der Hand mitgenommen werden. Daß auch Herr und Frau mit ihrem Gesinde und Dienstboten in herkölicher Gegen-Liebe und schuldiger Pflicht sich unter einander meynen und begegnen; Wann Herr und Frau als vor dem Angesicht des Herrn im Himmel befehlen und gebieten in aller Geduld, Gelindigkeit und Sanftmuth; Knechte und Mägde in Liebe gehorchen, und alles in Einfältigkeit des Herzens wol ausrichten, als dieneteten sie Gott, und nicht Menschen; Col. 3, 22. u. f. Daß sie mit ihrem Dienst die Lehre Gottes und ihres Heilandes zieren in allen Stücken, Tit. 2, 10. und nach dem Exempel des Heilandes auch wollen lieber andern dienen, als sich selbst dienen lassen: Gleichwie auch Herr und Frau sich zu erinnern haben, daß auf dem Creutz-Beg Christi der größste und fürnehmste nicht an-

ders seyn soll als ein Knecht und Diener. Matth. 20, 26. u. f. Luc. 22, 26. u. f. Da ist einem Christlichen Haus-Vater der Beruff, seinem Hause wol fürzustehen also angelegen, daß er denselben billig allen andern Dingen und Verrichtungen vorgehen läßt, und muß ja ferne von ihm seyn, einiger andern Verrichtung in der Welt mehr als seinem Hauswesen obzuliegen, oder daß er wolte einer anderwärtsigen Bedienung und Amte mehr nachstreben um grösserer Ehre und zeitlichen Glückseligkeit willen; wann nemlich die Ueberhäuffung fremder Geschäfte es solte dahin bringen, daß man leicht möchte vergessen, sein eigen Haus wol und göttlich zu regiren, so müste vielmehr alles beyseits gesehet, überlassen und aufgegeben werden, was dem Haus-Beruff entgegen, hinderlich und zerstörllich wäre. Ja was mag auch aller Dienst dem Vaterland oder gemeinen Wesen groß helfen, wie man zwar fürwendet, da fast ein jeder nicht einmal sich selbst und die Seinigen recht Christlich gouverniret?

So bricht ein Christ gar gern ab in unnöthigen und überflüssigen Vornehmen und Geschäften, es muß ihn endlich kein Schein des guten mehr bethören noch verleiten; er läßt sich deswegen auch an weltlicher Ehre und zeitlichen Einkünften gern abbrechen; er bricht sich selber ab, auf daß er Gott von seinem Herzen möge zulegen; er bricht beyzeiten ab, ehe ihn der Tod abbrechen heisset; denn man weiß wol, daß es doch einmal in der Welt alles müsse glatt abgebrochen seyn.

Es ist auch ein rechtschaffener Hauswirth und Herr nicht willens, für jemand sein Haus zu ver-

spen-

sperrten; er ist gastfrey und herberget gern, sollte es auch Trübsal und Leiden seyn; wie sollte es dann geschehen, wann jemand an die Thür klopset, und das Creutz hineingedrungen kommt, daß nicht der Hausvater und alle, die im Hause sind, wolten bald aufmachen? sollte nicht bald dem lieben Creutze auch das beste Logement im ganzen Hause eingegeben werden? Ja es möge dann das Creutz zu Küchen und Keller wollen einkehren mit schmalen Bissen; oder es wolle sich bey jemand ins Bette legen mit Krankheit; oder es greiffe ein gar ins Inwendige seiner Seelen: so muß auch dieses Zimmer offen stehen, und muß der Name des Herrn für alles gelobet und gepriesen werden. Schicket Gott zu Krankheit und Leibes-Beschwerung, so schläget zwar ein Christ nicht gar aus den Gebrauch außserlicher Mittel, er verachtet den leiblichen Arzt nicht: doch verläßt er sich nicht darauf; sondern wie er alles, was ihm wiederfährt, von der Hand Gottes aufnimmt und erwartet, so ist er auch wol überzeuget, daß, was von Menschen nicht ist gekommen, ihm auch nicht von Menschen mag abgenommen werden.

Fallen einem zu Reichthum und irdische Schätze, da man sie nicht sammlet, und andere zeitliche Glückseligkeiten, die man für sich nicht hat begehret; solches nimmt denn ein Christ mit kindlicher Furcht in Demuth an, dancket und preiset Gott von Herzen auch für alle leibliche Gaben und Wohlthaten, besisset und gebrauchet sie im Glauben mit gutem Gewissen, theils nach eigener Nothdurft, theils anderer Mangel damit zu begegnen. Denn gleichwie sonst alles erschaffene, sichtbare Wesen dazu die-

nen kan, daß es den Menschen zu dem Schöpfer führe, so läßt man sich auch durch eine jegliche Leibes-Gabe zu dem Geber selbst hinleiten und nähern; es muß den Menschen die Creatur heben und aufheben gen Himmel, nicht aber zur Erden niederdrücken; und so genießet man recht der Ehre, des Reichthums und andern leiblichen Segens, daß man darauf als auf einer Leiter und Stufen hinaufsteige zu Gott; daß man hinaufsteige über die Creatur und alle Gaben, damit man solche Stufen, ja die ganze Erde und alle vergängliche Herrlichkeiten unter die Füße bekomme; auf daß man sich mit Herz, Muth und Sinn zu Gott von aller Ehre und allen Gütern dieses Lebens möge wieder aufschwingen. Was an allen Creaturen göttliches gefunden wird, ist nur allein zu lieben; aber das eitele, himfällige und irdische derselben läßt man fahren. Die leiblichen Wolthaten, als Haus und Hof, Essen, Trinken, Ehre und Gut, müssen uns anders nicht dienen, als daß sie gleichsam der Brautführer sind, von welchem wir auch zu unserm Bräutigam Christo geführt werden; da läßt nun solcher gestalt die Braut sich führen, und wann sie nur zu ihrem liebsten Bräutigam gekommen, verläßset sie so fort den Führer, und siehet sich ja nicht nach denselben also wieder um, daß sie sich von ihrem einzigen Bräutigam durch Treulosigkeit wolte abhalten lassen, oder bey demselben sich in Verdacht bringen, in welchem sie allein ruhen und vergnügt seyn soll, als der auch zuweilen durch leiblichen Segen und zeitlichen Wohlstand seine Braut also mehr zu sich locken und reizen will.

wesen also zu reguliren und zu ordnen, daß er solches tuncet ins Leiden des HErrn Jesu; die Ehre, so man ihm anthut, damit tritt er in Christi Schmach, und alle Bequemlichkeit führet er in Christi armes Leben, da muß es zuvor durchgehen in wahrer Verleugnung aller Hoheit und Lust der Welt. Wird man öffentlich geehret, so schämet man sich wol heimlich und öffentlich; es wird einem, die Ehre von Menschen zu nehmen, zu einer rechten Last, in Christi Sinn, und die Würde wird als eine Bürde getragen. Hat man von Menschen viel leibliche Wohlthaten zu genießen, und wird zuzeiten auch einem christlich gesinneten alles äußerliche mit überfluß in seinem Stande angebracht: O wie entfärbt er sich im innersten seiner Seelen, wann er bey dem, was er noch in der Welt hat und besizet, eingedenk wird, daß doch sein Erlöser in der Welt nicht hat gehabt, wohin er könnte sein Haupt legen. Luc. 9, 50. Es muß denn ferne seyn, des leiblichen Wohlstandes sich zu rühmen, oder dessen anders zu genießen, als nur in dem Creuz unsers HErrn Jesu Christi. Gal. 6, 14.

So vormals das Volk Gottes Ursach gehabt in Egypten unter dem schweren Ziegel-Thon- und Frohn-Dienst zu seuffzen und nach Freyheit zu verlangen: so müssen gewiß vielmehr Christen seuffzen bey aller irdischen Herrlichkeit, Ehre und Ansehen in Babel, damit sie die Welt zu sich locket, und unter Reichthum und zeitlicher Glückseligkeit in ihrem Dienst der Eitelkeit zu halten und zu behalten suchet. Und indem alle Creaturen und Geschöpfe unter dem Himmel sich sehnen und

und ängstlich warten, bis sie von dem Dienst des vergänglichens Wesens abgedancket und frey werden: Röm. 8, 19. u. f. sollte denn nicht vielmehr der Mensch dazu verlangen? Ja wann die übrige Creatur einen solchen Ausgang finden könnte, als dem Menschen in Christo auch zeitwährend dieses Lebens in vielen Stücken eine Thür ist geöffnet: wie würde dieselbige aus der Eitelkeit auszugehen gewiß bald fertig seyn, und besreyet! So wäre es ja einem Christen grosse Schande, wann er nicht wolte nehmen Flügel wie Tauben, daß er mit seinem Herzen von aller irdischen Herrlichkeit wegstöbe, und etwa wohliebe. Ps. 55, 7. Wolte er sich säumen, je ehe je lieber zur wahren Ruhe einzugehen, und der rechten Freyheit des Sohns Gottes in dessen Frieden zu genießen? Joh. 8, 31. 32. 36. c. 16, 33. Daher auch ein Christ in allen Begebenheiten, es sey, was es wolle, das Fleisch und Blut behagen möchte, sich über die höchste Nothdurft nicht dabey aufhält; sondern als reisefertig und mit einem Stab in der Hand machet er sich bald auf, und eilet gleichsam davon; schläget auch die übrige Trübsalen und Leiden nicht aus, sondern nimmt das Creutz als einen steten Reise-Gefährten an, und gehet damit durch alle Geschäfte und Verrichtungen seines Lebens getrost hindurch.

Wer also seinen Stand und Amt nach Gottes Wort einrichtet, und seinen Wandel führet, ob er auch sonst gar nichts zu leiden hätte, wird es dennoch so bald finden und erfahren, wann selbst die Welt, welche ihn zuvor mit lauter Freundlichkeit angelachet, sich ganz wieder ihn wird verstellen, und ihr Angesicht nicht mehr seyn lassen, wie gestern oder

ehes

ehegestern. Denn es kan die Welt nicht dulden noch ertragen, wenn jemand ihre Dinge nicht beliebet, noch dieselbigen hoch und werth hält; wenn einer ihr eingebildetes Wesen für einen todten und leblosen Schatten achtet, das verdriesset sie gar zu sehr; es befremdet sie, wenn man nicht mit ihr lauffet in demselben ihren wüsten Sinn, wollüstigem Hersfürthun, und üppiaer Ausgelassenheit: 1. Petr. 4, 4. So bricht die Welt aus in Schmähung und Lästerung aller derer, welche sich nicht in allen Dingen nach ihrer Art formen und gleichen wollen; dieselbigen schreyet sie aus für Sonderlinge, ja für Schwermer und Kezer, und gedencet ihnen hie und da ihre zeitliche Glückseligkeit, wie sie meynet, schon zu beschneiden; welches doch auch denen, so es leiden, gar nützlich und gut ist, daß sie nur mögen rechte Naziräer und von der Welt abgefonderte seyn. Es weiß ein Kind Gottes wol, daß sein himmlischer Vater nicht will, daß er solle der Menschen Gunst leben, und daß ehe auch wol zuweilen andere Glaubige ihm müßten ungünstig werden. Derohalben bleibt es einmal für allemal dabey, Christen sollen und müssen leiden; sie müssen Creutzträger seyn, und dürfen auch in ihren zeitlichen und leiblichen Verrichtungen so gar nicht für dem Creutzgang wieder kehren. Alle Stände und Aemter müssen durchs Leiden gehen. Wer anders nicht will abtreten vom Weg zum Reich Gottes, der wird seine Trübsalen wol müssen mitnehmen; denn dieselbigen liegen da mitten im Wege; wolte man sie nicht gern aufnehmen, wissen sie schon unterwegs einen anzupacken.

Der Christen Beruff bestehet nicht allein darinne, daß sie wahrhaftig glauben; auch nicht nur darinne,

ne,

ne, daß sie fleißig gutes wirken: sondern darinne bestehet auch der Christen Beruff, daß sie in allen Dingen recht schaffen leiden. Philipp. 1, 29. Auch alles wirken selbst muß im Leiden geschehen; die Christen müssen in allen Bedienungen und Aemtern mehr erwarten, was sie leiden sollen, als daß sie Leibes-Ergeßlichkeit und Welt-Freude dabey hoffen oder wünschen wolten. Ja soll etwas gutes gethan oder geschaffet werden, so muß es wahrlich von Gott kommen und geschehen; und so muß dann der Mensch dabey leiden, auf daß jedermann so vielmehr erkenne, wie das gute Gott allein und vornehmlich wircke. Endlich je mehr Leiden einer in seinem Thun und Verrichtungen hat, je gewisser man seines Beruffs von Gott seyn kan. Denn, spricht der heilige Apostel Petrus, dazu seyd ihr beruffen: sintemal auch Christus gelitten hat für uns, und uns ein Fürbild gelassen, daß ihr solt nachfolgen seinen Fußstapfen. 1. Petr. 2, 21.

Das XIII. Capitel.

**Von der Widersinnigkeit zu
Creuz und Leiden, was bey solcher Verhar-
rung die Menschen damit endlich aus-
richten und gewinnen.**

Auf tausend nicht eins, ist schlechter Gewinn; und mit der Widersinnigkeit zu Trübsal und dem Creuz ist auch weiter nichts zu gewinnen. Gehet denn zu, ihr widersinnigen

nigen Creutz-Freunde, wann ihr euch nicht verändert, sondern ihr beharret in eurem Sinn, sehet zu, was ihr damit endlich ausrichten werdet. So gewiß einer, der im Regen gehen muß, von aufsen naß wird, und nicht trocken bleiben kan, ob er gleich einen Mantel hat um sich geschlagen; so gewiß müssen auch die Menschen in diesem Leben mit Trübsal und Leiden benedet werden. Suchen sie denn in der Welt hie und da sich zu bemänteln und zu bedecken, und wollen das Leiden nicht lassen an sich kommen; so wird doch zuletzt auch kein Mantel diesen Regen abhalten. Ja ob gleich ein Mensch vermöchte, dem von Gott ihm verordneten Creutz zu entfliehen, und mit seiner Listigkeit demselben eine zeitlang entginge, das auch Gott geschehen ließ: so müste endlich doch der Regen ihn nicht weniger als andere betreffen, und an ihm durchschlagen; ja es würde wahrhaftig nicht anders seyn, der Mensch käme aus dem Tropfen in einen Platz Regen. Jona ist solches wol gewahr worden, als er für dem Herrn geflohen, und in der Flucht von den wütenden Meers-Wellen erhaschet und angegriffen wurde. Jon. 1, 3. 4. 15.

Und da es Zeit ist, daß anfahe das Gericht am Hause Gottes, wie bey vieler gläubigen schweren Anfechtungen und grossen Leidens-Heimsuchungen sich offenbaret; so aber zuerst an uns, spricht der Apostel Petrus, was wills für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelio Gottes nicht glauben? 1. Petr. 4, 17. Und so der Gerechte muß viel leiden, Ps. 34, 20; wo will der Gottlose und Sünder sicher seyn für seinen vielen Plagen? Ps. 32, 10. Der völlige Ausspruch ist längstens geschehen: So der
Gez

Gerechte auf Erden leiden muß, wie vielmehr der Gottlose und Sünder! Spr. Sal. 11, 31. Ja, was Leides widerfähret allem Fleisch, beyde Menschen und Vieh, das widerfähret dem Gottlosen siebenmal mehr, spricht Sir. c. 40, 8.

Siehet man auch nur recht an aller Welt Wollust und Herrlichkeit, o wie findet sich doch bey der Welt-Lust eine so grosse Last und Unlust! Die eitele Ehre ist doch viel Centner schwer, und drucket oft sehr; die zeitliche Freude wird mit Ungemach und Leiden vermischet; der Genuß aller Welt-Herrlichkeit und Güter ist nichts anders als in einem schön-gefärbten und angenehm-scheinenden Apfel ein saurer Biß. Und hierunter hat man eine besondere Vorsehung und weisen Rath Gottes zu erkennen, daß auch die irdische Glückseligkeit mit vielem Leiden muß vergesellschaftet seyn, und der Mensch gleichsam bey jeglichem Bissen zeitlichen Wollebens dennoch etwas widerwärtiges mit empfinden solle; auf daß er nicht nach dem so betrieglichen und wurmstichigen Apfel gaffe; und da man sich dazu lassen verführen, und irgend schon angebissen, daß man nicht den Wurm bis zum Herzen niederschlucke, sondern so fort die Welt-Freude und Ergötzlichkeit der Sünden wieder möge ausgeworfen und ausgespien werden. Darum muß es seyn ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben; es muß nicht fehlen an Widerwärtigkeit, Ungemach und Verdruß, so wol bey dem, der in hohen Ehren sitzet, als bey dem geringsten auf Erden; so wol bey dem, der Seiden und Kron trägt, als bey dem, der einen groben Kütel an hat. Sir. 40, 1, u. f.

Wenn

Wenn aber die Menschen-Kinder in ihrer Blindheit und natürlichen Verderbniß sich nicht wollen sagen und rathen lassen: so ist ihnen auch nicht zu helfen. So lauffen denn die arme blinde Menschen mit den Köpfen an die Wand; sie verwunden sich mit ihren eignen Messern, und fallen erbärmlich in eine Grube, die sie sich selbst gegraben. Sie schützen von sich ab, was ihnen mit dem Kreuz heilsam und gut ist; und die giftigen Ottern und Schlangen hegen sie im Busen. Weil sie dem sanften Joch und der leichten Last Jesu sich nicht wollen untergeben, so müssen sie stets am Welt-Karn ziehen, und sich wol aus dem Athem schleppen. Weil sie in Ab-sagung der Welt und Verleugnung irdischer Herrlichkeiten ein kleines Leiden von Gott nicht wollen annehmen und tragen: müssen sie sich selbst bey ihrem gesuchten Welt wesen grosse Sand-Berge mit Unglück zusammen treiben. Ach! wie elendiglich haben sich doch die Menschen um zeitlicher Ehre, und der leiblichen Güter wegen zu ängstigen und zu quälen! Wie sauer müssen sich diejenige werden lassen, welche in der Welt nach Ehre, Wollust und Reichthum streben. Wie plagen und martern sie sich darüber mit ihren Gedanken! wie stets unruhig und unstetig sind sie! Man sinnet und speculiret, tichter und trachtet hier und dort, dieses und jenes zu erhalten; man lauffet und rennet, man suchet und versuchet, man siehet sich allenthalben um. O wie öfters übersiehet man doch etwas, und versiehet auch seinen irdischen Vortheil, wie öfters wird man noch bey aller sauren Bemühung mit leeren Schalen abgespeißet, und in eingebildeter Hoffnung betrogen! Ach! wie bearbeiten sich doch die Men-

Men-

Menschen-Kinder auf Erden, und machen ihnen selber so viel vergeblicher Unruhe. Sie sammeln, und wissen nicht, ob sie oder ein ander, oder wer es kriegen wird; sie gehen daher wie ein Scham in grosser Sorge und Gram. Ps. 39, 8. Pr. Sal. 4, 8. Tag und Nacht ist diß ihr Anliegen, sie können da für öfters nicht schlaffen, öfters schmecket ihnen weder essen noch trincken. Pred. 8, 16. Denn wachen nach Reichthum verzehret den Leib, und darum sorgen, läßt nicht schlaffen. Wann einer liegt und sorget, so wachet er immer auf, gleichwie grosse Krankheit immer aufwecket. Sir. 31, 12. Man reiset über Wasser und Land; man begibt und waget sich hin in Leib-Lebens- und Seelen-Gefahr, wann also nach Ehre und irdischem Gut getrachtet wird. Die da reich werden wollen, die machen ihnen selbst viel Schmerken, sie fallen in Versuchung und Stricke, und viel thörichter und schädlicher Lüste, welche versencken die Menschen ins Verderben und Verdamniß. 1. Tim. 6, 9, 10. Sir. 31, 5. 6. 7.

Es müssen aber die Menschen so viel unzähligen Leidens theilhaftig seyn, nicht nur ehe und bevor sie noch etwas von der Welt-Glückseligkeit erlangen; sondern wann sie nun mit grosser Mühe haben etwas erjaget, so ist auch täglich neue Sorge und Bekümmerniß da, das erworbene wol zu bewahren, zu erhalten, zu verbessern und zu vermehren. Da muß es bey grossem Gut doch noch an vielen mangeln: denn mit den irdischen Gütern wachsen insgemein auch die irdische Begierden; Die Begierlichkeit aber solcher Dinge ist allezeit grösser, als derselben Genuß; Darum je

P

mehr

mehr einer davor hat, jemehr einer haben will und muß. Ein Ehrſüchtiger will inmer höher ſteigen, ſo lang er noch etwas vor ſich ſiehet zu erreichen, und gedencet denn mehr auf künſtig weitere Beförderung, Fortrückung und Erhöhung, als daß er ſolte können in ſeinem gegenwärtigen Ehren-Stand Ruhe und Zufriedenheit haben. Iſt nun auch jemand durch ſein Bemühen zum höchſten geſtiegen; ſchwebet doch über ihm Gefahr und Abwechſelung, da es heiſt nach göttlichem Wort: wer ſich ſelbſt erhöhet, der ſoll erniedriget werden. Matth. 23, 12. Luc. 14, 11. So auch, wer Geld liebet, wird Geldes nimmer ſatt, und wer Reichthum liebet, wird keinen Nutzen davon haben, ſpricht der Pred. Sal. c. 5, 9. Ein Reicher wird öfters mehr von ſeinem Reichthum beſeſſen, als daß er denſelben beſitzen und deſſen Herr ſeyn könnte; Er iſt ſeines Reichthums nicht mächtig, und wird ſeines Guts nicht froh. Sir. 14, 5. 6. Ein ſolcher Reicher muß ſich auch einen Käufer und einen kargen Hund nennen laſſen, und Sirach ſagt, daß es ſey die rechte Plage für ſeine Sünde, wann er ihm ſelbſt nichts gutes gönnet. Cap. 14, 3. 6. Die Fülle des Reichen läßt ihn nicht ſchlaffen, und iſt eine böſe Plage, Reichthum haben zu ſeinem Schaden. Pred. Sal. 5, 11. 12. Mancher iſt arm bey groſſem Gut. Sir. 13, 7. Mancher Reicher klaget auch wol mehr über ſchwere Zeiten, bricht ihm ſelber an nöthiger Leibes-pflege mehr ab, und muß bey ſeinem Überfluß weniger genießen, als ein ander, welcher nicht ſo viel hat. Pf. 37, 16. Sprichw. Sal. 11, 24. Cap. 15, 16. Mancher karget und ſparet, und wird dadurch reich, und dencket, er habe etwas für ſich gebracht, und ſpricht: Nun will ich gut
 Re-

Leben haben, essen und trincken von meinen Gütern; und er weiß nicht, daß sein Stündlein so nahe ist, da er davon muß, alles andern lassen, und sterben. Sir. 11, 17. u. f.

Hat zwar auch ein ander schon angefangen in Herrlichkeit und Freuden zu leben, so wird doch sein gut Leben keinen Bestand haben; wann er gleich die Fülle und gnug hat, wird ihm doch angst werden, allerhand Mühe wird über ihn kommen. Hiob. 20, 21, 22. Es stehet sehr kläglich um einen Geizigen, was derselbe für Leiden hat, wann er soll und muß etwas hergeben. Wie gehets doch so schmerzlich ab, was man nicht gern gibt! Doch wird öfters der Geizige gedrungen etwas zu thun, damit er nur nicht möge Schimpf und Schande vor den Leuten haben; so greift man sich denn an seines Ansehens wegen, weil man Ehre davon hat, und muß deßfalls der Geld-Geiz dem Ehr-Geiz hofiren und dienen; ja indem solchergestalt ein Teufel in dem Menschen schicket gebunden zu werden, wird der ander mehr wieder los gelassen, und weicht doch keiner. Da ist auch allezeit bey der Ehrsucht Furcht und Unruhe, wann einer zuweilen nicht gnug sollte geehret werden, daß er nicht zuerst und weit gnug voran gegangen, oder nicht hoch gnug gefessen; daß ihm nicht Respect gnug wird gegeben; wann sonst jemand ihm vorgezogen worden; mit einem geringen Wort ist man schon offendirt und beleidiget, deßwegen achtet man sich schon beschimpfet und verunehret, darüber muß man denn sich selbst peinigen und grämen. Da ist bey großem Geld und Gut Angst, Schrecken und Gefahr, wann irgend sollte ein Dieb ein-

brechen, und berauben einem seine Schätze; wann einer durch Krieger- oder Feuers-Noth solte um das Seinige kommen. Das mag ja wol dem Menschen die irdische Glückseligkeit versalzen, wann man also unter Ehre, Reichthum und Wohlust dieses Lebens als unter schädlichen Dornen und stachelichten Sorgen als unter Disteln wandelt, Luc. 8, 14. und sich unter der Sonnen also selbst quälen muß. Pred. Sal. 1, 13.

O welche verborgene List des Feindes und unsers Fleisches liegt hierunter! Ach daß ein jeder solches möchte mercken, wie der Teufel alle Quaal und Angst in der Welt so betrieglich könne herumlegen, und denen Menschen auf der andern Seite die Herrlichkeiten der Welt dabey vorzeige, daß sie darnach greiffen sollen; unterdessen aber eben damit sich selbst müssen peinigen, und unter so vieler unseliger Sorge und Mühe von der wahren Ruhe und Glückseligkeit in Gott abgehalten werden. O des unsäglich großen Nachtheils, und des kläglichen Leidens, das die Menschen dadurch ihnen selbst verursachen! Was vermeynet man noch durch die Widersinnigkeit zu Creuz und Trübsalen in der Welt sich zu verbessern? Ja, ihr Leidens-Flüchtlinge, fliehet immerhin, und entweichet ferner noch von GOTT eurem gütigsten Schöpfer; verberget euch, wo ihr könnt, mitten im Schooß aller zeitlichen Wolsahrt; ihr werdet doch vom Leiden nicht frey seyn; suchet euch bey den Creaturen zu ergehen, ihr werdet hinter diesem Busch doch herfür müssen; erholet euch bey der Welt eines verlangten Trostes, ihr werdet daselbst der leidigen Tröster gnug antreffen; ehe dann ihr noch die Lust-Speissen hinunter bringet, ist schon ein Gewit-

Gewitter über euch aufgestiegen, in eurer Lü-
sternheit selbst werdet ihr getroffen mit unseli-
ger Arbeit und Plage, und müsset bald die Lust-
gräber in euch selbst finden.

O lieber Mensch, bilde dir ja nicht ein, daß du
dem allgemeinen Leiden aller erschaffenen sichtbaren
Dinge, davon auch die Gott ein gewisses Antheil
hat zugedacht, werdest gänzlich entgehen können.
O! bilde dir solches ja nicht ein. Was sollte es wol
einem Steuermann helfen, ob er gleich allezeit nur
an gutes Wetter gedächte, da er auf dem ungestüm-
men wilden Meer schiffet, und wolte sich sonst
auf nichts gefast machen? würde er deswegen fürm
Sturm mehr gesichert seyn? O nein! aber in grö-
ßere Gefahr würde er gewiß gerathen. Es muß auch
die Trübsals-Zeit über einem jeden also auslaufen,
wie Gott das Stunden-Glas hat umgekehret;
was sollte es nützen, wenn man auch alle Augenblick
in Ungeduld daran schütteln wolte? Das Leidens-
Maß wird müssen erfüllet werden, man fange da
wieder an, was man wolte; die Thränen sind von
Gott schon abgezehlet und abgewogen, und die müs-
sen auch heraus, dafür wird nichts helfen. Aber
darauf kommt es nun alles an, o Mensch! ob
du solches dein bestimmtes Leiden auf Erden
Gott zu Ehren, oder dir und deinem Bauch
zu gefallen ausführen wollest? ob du wollest mit
dem Herrn Jesu dein Creuz erdulden in Frie-
de? oder ob du wollest in der Welt die Angst-
und Angel-Bissen fauen mit Unfriede und Un-
ruhe? Joh. 16, 33. Darauf kommt es an, o Mensch!
ob du bey der Ehre, Gut, und Wollust, Nachtrach-
tung dein Creuz wollest aufsetzen und liederlich ver-
spie-

spielen? oder ob du es nützlicher und heilsamer werdest anlegen? Es stehet bey dir, was du damit machen wollest; bringest du dein Kreuz nicht zum Wechsler, so ist der Schade dein; wilt du es nicht Gott zu seinem Dienst und Willen aufopfern, so must du es doch der Welt und ihren Raubvögeln zur Beute lassen. Wilt du, o Mensch! nicht leiden in Christi Nachfolge, so must du doch leiden in der Welt-Gleichstellung; wann du nicht wilt göttlich traurig seyn zur Seligkeit, so must du doch die Traurigkeit der Welt über Ehre, Geld und andere Sachen in der Welt öfters empfinden, und daran dich zu Tode nagen. 2. Cor. 7, 10. Wann du deine Wiedervärtigkeiten, Trübsal und Trähnen nicht auf dem Weg zum Reich Gottes Gott wieder zuziehst, der sie wol auffasset: Ps. 56, 9. So must du selbige über eitele und nichtige Dinge bey deinem irdischem Sinn gleichsam durch einen löcherichten Beutel lassen umsonst auf die Erden fallen. Wann du dich wegerst, mit den Kindern Gottes aus dem voll-ingeschennkten Kreuz-Kelch zu trincken: so must du doch mit den Welt-Kindern und Gottlosen trincken, und die Hefen aussauffen. Ps. 75, 9. O daß doch hier jeder nur zeitlich und bald mit Schaden möchte flug werden, auf daß nicht der Schade noch immer sich verarößferte!

Weiter stehet auch allen Menschen ein unfehlbar gewisses Leiden vor, davon sich keiner ausschließen kan: es geschieht nemlich in der Zeit die endliche Hinfälligkeit, und der Tod kommt gar gewiß. Da einem Könige nicht hilft seine grosse Macht, und ein Riese nicht wird errettet durch seine grosse Kraft; Nothe

Nothe helfen auch nicht, es ist nur vergeblich, ihre
 grosse Stärcke errettet nicht. Psalm. 33, 16. 17.
 Gleichwie aber das Sterben oder der Tod an und
 für sich selbst gar schmerzlich und leidenhaft ist; so
 findet sich Schmerz und Leiden zuhauffen bey denen
 absonderlich, welche sich im Leben den Trübsalen
 des Reiches Christi stets haben entzogen, und nur
 herrlich und wollüstig zu leben ihnen angelegen seyn
 lassen, an dieselbigen schlägt auch bald der Tod mit
 seiner scharfen Sichel, er frisset sie, wie er sie find,
 fraget nicht, weß Standes oder Ehren sie sind.
 Nachdem schon aller zeitlicher Veruff anfängt auf-
 zuhören, alle Dienst- und Amts-Verwaltung, Ar-
 beit, Handel und Wandel auf Erden wird bereits
 eingestellt, so bleibet es doch noch zuletzt beym Lei-
 den. Wann aller Freud und Ergötzlichkeit der
 Welt schier der Boden ausgestossen, so währet doch
 noch bis in den Tod auch in der Welt das Leiden.
 So magst du dich, o Mensch! immerhin eine zeit-
 lang berühmen, du wissest nichts von Trübsal, Lei-
 den und Widerwärtigkeit; ihr Reichen, rühmet
 euch, wie ihr wollet, euers Reichthums; ihr Wei-
 sen, rühmet euch eurer Kunst, Geschicklichkeit, Eh-
 re und Weisheit; ihr Starcken eurerer Stärcke;
 ihr Gesunden möget euch zur Ungebühr noch eine
 kleine Zeit berühmen, daß ihr euer Lebelang nicht
 Franck gewesen, ihr habet keine Beschwerung von
 Flüssen, und daß ihr nichts wisset von Kopfwel, ja
 lachtet nur noch, wann jemand klaget über Zahn-
 Schmerzen. Aber das solt ihr dennoch wissen,
 wie ihr es auch werdet innen werden, daß euch un-
 versehens die Noth als ein geharnischter Mann
 wird angreifen, und, wo nicht eher, gewiß im

Tod euren Ruhm in die Aschen legen; die Beschwerlichkeiten und Leiden des Leibes stehen euch noch alle bevor, sie sind nur aufgehoben, und bleiben euch alle noch im Faß aufgehoben und behalten; die Zeche wird euch zwar geborget, aber die Zahlung nicht geschencket; die Schuld ist damit nicht ausgethan, sie bleibt noch angeschrieben; ihr müßet also gewiß einmal auf einem Bret bis auf den letzten Heller alles zahlen, was ihr einzeln so ungern abtragen wollet.

Was daucht dich wol, mein Mensch, wann endlich die bösen Tage kommen, und die Jahre herzutreten, da du selbst wirst sagen: sie gefallen mir nicht; und werden dir dennoch müssen gefallen? Pred. Sal. 12, 1. u. f. Es kan freylich auch noch vor Abend der allergefundeste und muthigste Franck, schad- und schmerzhafft darnieder liegen. Vermag dann die Ehre und das Ansehen für andern jemand von der Kranckheit aufzurichten: Ist nun nicht leiblicher Wolstand und Reichthum eben als ein gut Gericht für einem Maul, das nicht essen mag? Sir. 30, 18. 19. 20. 21. Will man sich aber iezo noch auf einen guten Medicum und leiblichen Arzt verlassen? O wann der Arzt schon lange flicket, so gehets doch endlich also: heute König, morgen tod, Sir. 10, 11. 12. und damit höret auf der Unterscheid zwischen König, Fürsten und Unterthanen, Edelmann, Bürger, Bauer und Bettler. Wie sie durch einerley Weg, das ist, mit Schmerzen und Leiden in die Welt kommen, so haben sie alle auch einen Gang hinaus; kein Menschen-Arzt kan dieses ändern, er muß eher selber dem Tod erhalten und ins Graß beißen. Ja hat einer in sei-

ner

ner Krankheit nicht Leidens genug, der Arzt kan es ihm zuzeiten weiter beybringen. Dessen wird uns ein sonderbares Exempel an einem blutflüssigen Weibe in Gottes Wort auch nicht ohne Ursach kund gethan, daß sie viel erlitten von vielen Aerzten, und daß sie alle ihr Gut drob verzehret, und habe ihr nichts geholfen, sondern vielmehr sey es ärger mit ihr geworden. Marc. 5, 25. 26. Der Tod läßt sich auch nicht abweisen, ob jemanden noch so sehr für ihm eckelte, er schüttet doch seinen Känzel voll Leiden und Schmerzen aus, und schonet nicht.

Hier möchte man ferner sich wol fürstellen einen tödlich Kranken und Sterbenden. O! wie leidet an demselben doch alles, wann er nun durchs finstere Todes-Thal wandeln soll, da die ganze kleine Welt nun in einander fällt, die vier Elementen, daraus der menschliche Körper bestehet, sollen aufgelöst und zertheilet werden, das Licht der Augen wird dunkel und finster, das Gehör verschwindet, die natürliche Wärme ziehet sich zurück, die Blut- und Lebens-Quelle wird verstopfet, alle innere und äussere Sinnen werden gehemmet und gebunden, Leib und Seel müssen sich scheiden und trennen. Da ist Leiden und Noth vorhanden, und solche Noth ist um so viel mehr und grösser, als wenig dagegen aller Menschen und Creaturen Hülfe zu statten kommt. Der Sterbende lieget da in Todes-Angst, Schweiß und Schmerzen, er kan weder Labung oder Rettung von Menschen mehr fordern, noch die Umstehende können ihm die geringste Rettung verschaffen; sie können zulezt nicht mehr, als bloß das Leiden ansehen, und zu Gott beten und seuffzen. In der

Zeit wird alles abgeschnitten, und alles versperrt, ein Tuch ins Grab, damit hinab! Was dabey die Seele eines im Unglauben Sterbenden empfinde, ist wol nicht gnugsam auszudrucken. Die Seele soll ihre zeitliche Behausung verlassen, und da sie ungewiß und zweifelhaft, in welche Herberge sie wieder einkehren werde, muß ja große Angst, Furcht und Bangigkeit um ihr seyn.

O Tod! wie bist du so bitter, wenn an dich gedendet ein Mensch, der gute Tage und genug hat, und dem es wol gehet in allen Dingen, spricht Sir. 41, 1. 2. Ja ist er schon bitter, wenn man nur an ihn gedendet, was wird er dann nicht seyn, damit den im Wollen der Mensch den Tod soll schmecken und sterben? O wie werden doch den verleckerten Welt-Menschen bey solcher Bitterkeit die Augen übergehen! Aber wenn auch der Tod noch viel bitterer wäre, müssen sie ihn doch kosten, und dadurch alle irdische Freude in bittere Vermuth und Otter-Gallen lassen verwandelt werden: so mag ja wol nichts bitteres seyn können als der Tod. Welche im Leben dem Leiden zu entfliehen sind bemühet gewesen, dieselbige wird das Leiden doch schon finden, wo nicht eher, doch gewiß im Tod. Welche nicht bey zeit zum kleinen Kreuz sich haben wollen verstehen, die müssen hernach vielmehr Leiden, und gedoppelt gestrichen werden. Welche nicht als Christi Nachfolger in ihrem Wandel sich also haben angeschicket, damit heut oder morgen der zeitliche Tod ihnen könne ein Beschluß seyn aller Trübsalen und Leiden; solchen Kreuzflüchtigen wird der Tod ein Anfang alles Jammers, aller Pein und Schmerzen seyn. eines

eines kläglichen und traurigen Nachspiels auf die in der Welt vorhergehende lustige Comödie! Ja, the hinterbliebene auf Erden setzet noch fort, und fanget von neuen an lauter Pracht und Gepränge mit des Verstorbenen Leichnam. Wie man es in der Welt als ein Gebrauch und Gewohnheit hält, so bald nur auf Erden ein Mensch geboren wird, mit Uppigkeit und sündlichem Ueberfluß ihn zu bewillkommen, und wiederum denselben also gleichsam als mit Glocken auszuläuten, und bis zur Erden zu begleiten: So mögen wol die Todten noch in sündlichen und hoffärtigen Aufzügen ihre Todten begraben; man mag dem Verstorbenen noch eine Ehre anthun, wie es heist, und auch sich selbst ein Ansehen damit machen: Gewiß ist es, daß, wofern die Seele nicht ist bey Gott; sie mit aller Hoffart und Uebermuths-Zugabe im Tod so gar schlecht geehret und bedienet wird, daß vielmehr solche sündliche Gepränge, ja wären es auch Christliche Gesänge, der verdammten Seelen Gericht und Qual in der Hölle vergrößern.

Es ist weiter auch nichts erschrecklichers und jämmerlichers, als die Knechtschaft und Slaveren, dazu der Mensch auf Erden sich verkauft, wann er will in der Welt glücklich seyn, und zeitlich wohl leben. Da muß sich ein solcher Mensch von seinen verkehrten Begierden commandiren und beherrschen lassen; wo diese sich hinneigen, da muß er folge leisten; was sie haben wollen, muß er schaffen und ausrichten. Die Augen müssen nach dem eitelen Welt-Wesen schauen und herum gaffen, die Ohren sich darnach spizen, die Hände darnach greifen, und es antasten, die Füße auf unrichtigen Wegen gehen, und das Herz nur irdisch gesinnet seyn.

Ja

Ja es muß einer bey der Welt Glückseligkeit ein elender Frohn-Knecht seyn, und die allerschwersten Hof-Dienste dem Teufel und der Welt thun. Es ist nicht auszusprechen, wie der Teufel und die Welt als Herr und Frau über dem Menschen her sind und tyrannisiren; wie sie denselben anspannen, nach ihrem Willen gebrauchen, und so gar unbarmherzig tractiren. Sie legen ihm auf, was er verlangt an Ehre, Reichthum und Ergötzlichkeiten; da meynet denn wol der Mensch, nun sey er gar glücklich, und habe seinen Wunsch erfüllt und ist doch viel elender als ein leibeigner Knecht und Sklave, der zwar alle Tage zweymahl zu essen bekommt, aber viermal geprügelt wird. Es muß der Mensch an der Welt Wollust und Freude tragen und sich schleppen als ein Esel unter seiner grossen Last, der noch Schläge dazu kriegt. Wie die Fliegen zu platz kommen, wenn sie auf einen heißen Brey fallen; eben also gehets denen Menschen, wann sie mit ihren Begierden fallen auf der Welt Lust und Glückseligkeit. Wie ein Vogel zum Strick eilet, und weiß nicht, daß ihm das Leben gilt, Spruch. Gal. 7, 23. so dencket der Welt-Liebende Mensch öfters, nun sey ihm recht gut und wol; aber er ist Jammers, Jammers voll! er ist in Noth lebendig todt! Ein Mensch der nur auf zeitlich Wolleben seinen Sinn und datum richtet, ist arger daran als ein unvernünftiges Thier! Denn alles was dieses thut in seiner Irdischheit und viehischen Neigungen, kan es anders nicht erkennen, darum mag es ihm auch nicht so schädlich seyn; und ist also gewiß der Mensch noch viel unglückseliger, weder ein Ochs, Schwein oder Hund, als fern er irdisch gesinnet

sinnet bleibt, und im Herzen nicht geändert wird, welches sich nach dieser Zeit wol ausweisen wird.

Danebst handelt die Welt als eine Erzbetiegerin, auch mit ihren getreuesten Dienern gehet sie um als eine betriegliche Belohnerin. Wann jemand bey ihr Reichthum begehret, suchet sie öfters noch wol demselben abzuwickeln. Spr. Sal. 1, 18. 19. Will einer bey der Welt geehret und angesehen seyn, so stellet sie sich auch zwar allezeit geneigt und freundlich, sie liebkoset einem jeden ins Gesicht; aber hinter Rücken verlachtet, und verhöhnet sie die meisten. Die Welt-Kappe lecket vorn un' krakhet von hinten. Bisweilen kriegt die Welt wol andere von ihren Lieben Getreuen darauf heraus, welche einem, ob es schon ein Spießgesell ist und gleiche Kappe anhat, sein Geld und Gut, seine Ehre und Rang müssen disputirlich und streitig machen. Oftermalen muß einer, der sonst noch so grossen Ernst braucht, in alle Welt-Formen sich zu schicken, und alles mit zu machen, dennoch bey andern Welt-Menschen in ihrer Classe nicht für voll gehalten werden.

Es ist bereits gesagt und gezeigt, daß in der Welt kein irdisches Vergnügen, noch einige Freude zu finden, davon Unfriede und Unruhe ausgeschlossen wäre. Die Welt gibt Süßigkeit, aber Gift ist darcin gestreut. Spr. Sal. 5, 34. Aller Welt-Herrlichkeit hat nur einen falschen Schein, auswendig und inwendig Pein. Ach! wie geschieht nicht öfters bey leiblichem Wolleben dem Leibe viel Weh und Unge-
mach? Ach! wie muß nicht die arme Seele bey leiblichem Ueberfluß, u. zeitlichem Wolwesen ins-
gemein darben, verschmachten, Hunger un' Durst leiden? Denn es ist die Welt-Glückseligkeit gar
feine

keine Speise für die Seele und der Leib wird auch damit nicht ersättiget, sondern wird vielmehr unersättlich in allen Lüsten und Begierden; Der Leib wird nicht damit gelabet und gestärket, sondern wird noch mehr verderbet und die Seele wird dadurch ermordet und ums Leben gebracht.

Betrachtet man endlich zu allerlezt die unerhörte Pein und Schmerzen, welche nach dieser Zeit alle unbefehrte Welt-Menschen gewarten müssen; so wäre es ja wol entseßlich, wann sie von ihrem Sinn nicht wolten absteigen, sondern wolten sichs noch immerhin also blut-sauer in der Welt werden lassen, dermaleins die Hölle zu verdienen, denn keine andere Seide wird bey der Welt gesponnen; und mag aus der beharrlichen Kreuz-und Leidens-Entziehung kein ander Vortheil kommen als hier irgend ein betrieglich-glücklicher kurzer Tag, und dort eine wahrhaftig unselige lange Nacht. Der Reuter auf dem fahlen Pferd, des Name Tod heist, wird alle Welt-Ehre, Pracht und Gut als ein Ritterzehrung von dem Menschen abnehmen, und die Hölle ihm solgend haben. Offenb. 6, 8. Mercket darauf alle und jede Kreuzsfreye Welt-Knechte, das wird euer Lohn und Besoldung seyn: Ihr müsset essen von den Früchten eures Leidens-gehäßigen Wandels, und solt mit euren irdischen Begierden erfüllet werden in Unersättlichkeit, doch also, daß, was euch vorhin belustiget hat, euch hernach nur ängstigen soll; euer Glück wird euch tödten, und euer Wohlstand wird euch umbringen. Sprichw. Gal. c. 1, 29 u. f. Gehet da! der erste und andere Tod kommt über eure Fleisch-Töpfen; die erste Welt-Tractamenten, die Wollust-Suppen und

und Hoffarts-Gemüse sollen euch zu lauter Bauchgrimmen werden. Was ihr mit Lust und fleischlicher Ergeslichkeit habet eingenommen, muß per milerere mei auf eine erbärmliche und jämmerliche Weise durch eben selbigen Weg wieder von euch gehen. Ihr lustige Welt-Cameraden, Brüder und Welt-Schwestern, die ihr auf Erden einander zur Wollust habt gereizet, und seyd in lustiger Gesellschaft öfters beysammen gewesen, ihr werdet nun auch zu einander kommen, aber nicht anders als mit Feuerflammen euch begrüßen.

Ihr Irdisch-gesinnete, die ihr auf Erden nicht wolt gering, niedrig und demüthig seyn, seyd dann groß und geehrt; am Ende, da die Verdammniß anfängt, wird gewiß eure Ehre zur Schande werden. Phil. 3, 19. Ihr könnt nicht bleiben in eurer Würde, sondern müßet davon wie ein Vieh, und in die höllische Gruben hinunter fahren. Ps. 49, 12. 13. 15. Wenn gleich jemand's Höhe im eitelen Sinn bis zum Himmel reichte, und sein Haupt an die Wolcken rührete, muß er doch umkommen, und verderben wie sein eigener Mist. Hiob. 20, 6. 7. Ihr Reiche, die ihr mit wenigem euch nicht habt wolen begnügen lassen, wolan nun, spricht Jacobus, weinet und heulet über euer Elend, das über euch kommen wird; euer Reichthum ist verfaulet; eure Kleider sind mottensfressig worden; euer Gold und Silber ist verrostet, un' ihr Rost wird euch zum Zeugniß seyn, und wird euer Fleisch fressen, wie ein Feuer; ihr habt euch Schätze gesamlet an den letzten Tagen; der Arbeiter Lohn, die euer Land eingeerndtet haben, und von euch abgebrochen ist, schreyet, und das Ruffen der Erndter ist kommen vor die Ohren des Herrn Zebaoth,

oth. Ihr habt wolgelebt auf Erden, und eure Wollust gehabt, und eure Herzen geweidet als auf einem Schlacht-Tag: Jac. 5, 1. u. f. und so werdet ihr denn auch als ein Mast-Vieh dahin gerissen, geschlachtet und abgethan. Ps. 49, 13. 15. 21. Ihr müßt hinunter in die Grube fahren, in des Todes und der Hölle Cammer.

Aber ihr Seringe, Dürftige und Arme, was werdet ihr auch mehr davon haben? da ihr zwar auf Erden viel Trübsal erlitten, und send doch dadurch nicht zum Reich Gottes geschritten; ihr seyd von aussen an leiblichen Gütern leer, und von innen am Geist und Sinn Christi seyd ihr auch leer; und noch viel mehr, so seyd ihr hier elend, und werdet dorten noch elender seyn. Was wird es euch helfen, daß ihr in der Welt noch so arm, schlecht und verachtet gewesen; da ihr doch immer auch lieber reich und vornehm zu seyn gewünschet, und habt stets wieder Gott in eurem Zustand gemurret? O! wie werdet ihr nach dieser Zeit wieder euch selbst, und wieder eure Sünde, Ungeduld und Unzufriedenheit noch murren müssen, da ihr bey eurem Leiden im Leben solches habt verkehrt, und übel gethan! Klag. Jer. 3, 39.

Nun so höret und mercket es allesamt, die in dieser Zeit leben, beyde gemeine Mann und Herren, beyde Reiche und Arme miteinander höret: Warum redet ihr wieder den Herrn in eurem Herzen, daß ihr sprechet: es ist umsonst, daß man Gott dienet, und was nützet es, daß wir seine Gebot halten, und ein hartes Leben führen? Malach. 3, 14. Sprechet nicht also: Warum wolte ihr euch fürchten

ten

ten in bösen Tagen, ihr Nothleidende? und ihr Reiche und Ansehnliche, was wollet ihr euch verlassen auf euer Gut, und troken auf euere Ehre und großen Reichthum? Ps. 49. Höret doch und mercket: es ist besser ins Trauer- und Klag-Haus gehen, denn ins Trinck- und Freuden-Haus; es ist trauern besser denn lachen; das Herz der Weisen findet sich im Klag-Hause, und das Herz der Narren im Hause der Freuden, sagt der Prediger Sal. 7, 2. u. f. Es gefällt manchem ein Weg wol, aber endlich bringt er ihn zum Tode; nach dem Lachen kommt Trauren, und nach der Freude kommt Leid. Spr. Sal. 14, 13. Ja höret und gedencket in eurem Lebens-Wandel daran ohn unterlaß, was der Herr Jesus ausgesprochen: Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden, Matth. 5, 4. selig seyd ihr Armen, denn das Reich Gottes ist euer; selig seyd ihr, die ihr hungert, denn ihr sollt gesättiget werden; selig seyd ihr, die ihr hie weinet, denn ihr werdet lachen; selig seyd ihr, so euch die Menschen hassen, und euch absondern, und schelten euch, und verwerfen euren Namen; euer Lohn ist groß im Himmel. Luc. 6, 20. u. f. Dagegen weh euch Reichen! denn ihr habt euren Trost dahin; weh euch! die ihr voll seyd, denn euch wird hungern; weh euch! die ihr hie lachtet, denn ihr werdet weinen und heulen; weh euch! wann euch jedermann wol redet. Luc. 6, 24. u. f. weh euch! daß ihr gern obenan sitzet, und wolt gegrüßet und geehrt seyn. Luc. 11, 43. Das ist ein mächtiges Wort der ewigen Wahrheit, so der Sohn Gottes selber geredet, muß also gar viel auf sich haben,

haben, und mehr als wann der Türckische Käyser mit hundert tausend Mann gegen ein festloses Städtgen angezogen käme. O! wer wolte sich dann das für nicht fürchten.

Erwege es doch, lieber Mensch, was der HERR IESUS sagt. Welcher König will sich begeben in einen Streit wieder einen andern König, und sitzet nicht zuvor und rathschlaget, ob er könnte mit zehntausend begegnen dem, der über ihn kommt mit zwanzig tausend? wo nicht, so schickt er Botschaft, wenn jener noch ferne ist, und bittet um Frieden: Also auch ein jeglicher unter euch, der nicht absaget allem, das er hat, kan nicht mein Jünger seyn. Luc. 14, 31. 32. 33. O du armer Mensch, ob du auch zehntausend hättest an Ehre, Reichthum und Herrlichkeit dieser Welt, woltest du dich wol in einen Krieg einlassen mit IESU dem König aller Könige? woltest du als ein armseliger Zaunkönig mit deiner vergänglichlichen eiteln Macht und Habseligkeit wieder denselben streiten, und zur Schlacht es wagen wieder den, der mit zwanzig tausend dir kan begegnen? O laß dir doch rathen; und da es noch Zeit ist, schicke nur bald Botschaft aus; beuge und neige dein Herz und Sinn zum Creutz, und bitte um Friede; tritt ab deine eigne Hoheit, Ehre, Wollust und Herrlichkeit, menschliche Wissenschaft und Gelehrsamkeit; gib heraus alles, was deinen eiteln Gedancken lieb ist, und woran du mit deinem Herzen hangest, deine Macht und deinen Arm, darauf du dich verläßt, es sey Vater oder Mutter, Bruder, Schwester, Weib, Sohn oder Tochter, Häuser oder Aecker, übergib es alles, daß beyzeit der Accord getroffen, und Friede gemacht sey,

sey, und du Pardon und Gnade bekommst; auch also mögest in dem Reiche Gottes unter Christi Kreuz noch ein König bleiben. Sonsten wirst du mit deinen zehntausend von zwanzigtausend mit Schande und dem allergrößten Schaden nun und hernach geschlagen, und must bey allem vergänglichem Wolleben doch gänzlich ruinirt werden. Nach solcher Erweckung und Überlegung laß auch, lieber Mensch, in deinem Herzen erfolgen den Schluß, da es heist mit Assaph: Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden; wenn mir gleich Leib und Seel verschmacht, so bist du doch der Fels meines Herzens, und Gott mein Theil in Ewigkeit. Die aber von dir weichen, werden umkommen, du bringest um alle, die mit der Welt wieder dich huren. Ps. 73, 25. 26. 27.

Deshalben bleibt es dabey, und ist wahrhaftig gewiß; wann einer unter der Gnade nicht will leiden, der muß unter dem Gesetz die Strafe doch empfinden; will jemand im Reich Gottes nicht leiden, so muß er im Reich der Welt doch Angst und Noth haben; der Fürst der Welt, und Herr der Finsterniß schonet seiner Unterthanen nicht, er drucket und presset sie allhier auf Erden und dort in der Hölle. Wer denn in Gottes Namen nicht will, der muß dennoch ins Teufels Namen viel schwerer mit bösem Gewissen leiden. Die Menschen, welche nicht haben mit dem Kreuz das Siegel Gottes an ihren Stirnen und Herzen, werden dem Abaddon dem Engel des Abgrunds übergeben zur Peinigung. In denselbigen Tagen werden die Menschen den Tod suchen, und

nicht finden; sie werden begehren zu sterben, und der Tod wird von ihnen fliehen; sie sollen nicht getödtet, sondern gequälet werden. Offenb. 9, 4. 5. 6.
 11. Der gnädige Gott bewahre uns alle dafür, und laß auf einen jeden in seiner Widersinnigkeit zu Creuz und Leiden daher ein heilsames Schrecken und Entsetzen fallen in der jetzigen Zeit der Gnaden! Amen!

Beschluß-Gebet;

In herkömmlicher Bekentniß des in allen Ständen sündlich-verkehrten Berufss durch die bisherige Leidens-Entziehung und Gesuch zeitlichen Wohlebens; Um Aenderung des Sinnes, und Verbesserung in allen Aemtern und Lebens-Acten nach göttlich-wahrem Beruf zum Leiden.

SIEHE, Allmächtiger Gott Himmels und der Erden, du hast freylich den ersten Menschen in diese Welt gesetzt, und mit dem Bilde deiner göttlichen Vollkommenheit begabet; du hast ihn zu allen deinen Geschöpfen eingeföhret, daß er darüber herrschen und als ein Herr und König regieren sollte. Aber ach! nachdem der Mensch sich selbst von der Sünde beherrschen lassen, wie stehet er nun in so grosser Gefahr, auch von

von allen sichtbaren Creaturen zu weiteren Verlust seiner Herrschaft gebracht, und so gar in ihre Knechtschaft und Sclaverey herunter gesetzt zu werden! Ja, Allerheiligster Gott, wir müssen bekennen, daß wir den Fall Adams in unserm Leben an uns selbst öfters wiederholet, wol mehr denn unsere erste Eltern mit Hoffart, Ungehorsam und Widerspenstigkeit gesündigt, und haben uns durch allerley Lust und Beliebung zu dem sichtbaren und leiblichen Wesen in der Welt hinreißen und einnehmen lassen. Und ob du, Allergütigster Gott, uns aufs neue hast beruffen mit einem heiligen Ruff in Christo Jesu deinem Sohn, und hast uns in demselben hochgebenedeyeten andern Adam allen Segen und alle Gnade wieder geschencket, die durch des ersten Adams Fluch war vertohren; so haben wir doch solches bishero nicht recht erkant, vielweniger dir von Herzen dafür gedancet, und solcher theuren Gnade nicht ernstlich nachgelebet, den göttlichen und himmlischen Beruff haben wir nicht groß geachtet, und sind immerhin den Irrweg gangen im irdischen und eiteln Sinn. Von Jugend auf hat uns der Welt Herrlichkeit gefallen, wir haben der Ehre, Reichthum und Wollust dieses Lebens nachgetrachtet, solches für eine grosse Glückseligkeit geschätzt, und solche Glückseligkeit auf Erden zu erjagen keine Mühe und Sorge gesparet; wir haben uns deswegen wol zu vieler Verstreuung hinnehmen, unser Herz und Gedancken weit ausschweiffen, und der Anschläge viel seyn lassen, und sind in dem Wahn gesteckt, unser Beruff brächte es also mit sich; da wir doch anstatt des wahren Christen-Beruffs unserm Eigendünckel gefolget haben. Zumalen wir nicht können

Dz

leugnen,

leugnen, daß wir in unsern Geschäften die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit gesucht; ob zwar mit falscher Einbildung unsers Standes, Amts oder Handthierung als eines göttlichen Berufss wir uns getröstet. Zum Leiden sind wir ganz kalt und widersinnig gewesen; haben uns gar schlecht dazu angeschicket, daß wir bey dem Creutz Christi zu der göttlichen Aehnlichkeit möchten wieder ausgerichtet werden, mit Verleugnung der Welt und alles zeitlichen Wollebens. Unser hoffärtiges Herz hat durch Creutz und Leiden nicht wollen gedemüthiget seyn; wir haben uns von unserm hohen Sinn nicht wollen herunter begeben zu der Niedrigkeit des Sohnes Gottes in knechtischer Gestalt; Kaum haben wir einmal daran gedacht, daß wir in der Welt zu Trübsal und Wiedermärtigkeiten in unserm auch äußerlichen und leiblichen Beruff uns vielmehr müsten gefast machen, als zur Genießung irdischer Lust, Freude und leiblichen Vergnügen.

Kein Mensch kan es leugnen, daß nicht bis auf diese Stunde die meisten in allen Ständen und Aemtern nur wollen dem Leiden sich entziehen; beyde Fürnehmer und Geringere sinnen nur darauf, wie sie, o Herr, den Trübsalen deines Reiches auf Erden mögen entziehen; Große und Kleine mit ihrer Uppigkeit, Wollust und Gesuch eiteler Glückseligkeit schmähnen die Fußstapfen deines Gesalbten; keiner will mit seinem Wandel in die Nachfolge Jesu Christi treten, noch bey seinen Verrichtungen und Geschäften täglich sein Creutz auf sich nehmen; es kommt ihnen das Wort vom Creuze ärgerlich und thöricht vor, selbiges in ihrer täglichen Arbeit und leiblichen Berufss-Wercken mit einzufassen; da

da wollen sie vom zeitlichen Volken im geringsten sich nicht absetzen oder entwehnen lassen, und sind durch ihre fleischliche Absichten des rechten Gesichtes beraubet, sie sind, was betrifft den wahren göttlichen Beruf, ganz verblendet, und in sich selbst verdüstert, in allem ihren Thun gehen sie irre, und wandeln nicht würdiglich dem Evangelio Christi zum rechten Haupt-Zweck dieses Lebens. Ja du selbst, o grosser Gott und HERR! schauest vom Himmel, du siehest alle Menschen-Kinder, und merckest auf alle ihre Wercke. Denn soltest du nicht alles hören, der du das Ohr gepflanket hast? und der du das Auge gemacht hast, soltest du nicht sehen? Von deinem festen Thron siehest du auf alle, die auf Erden wohnen; du weisst die Gedanken der Menschen, daß sie eitel sind. Ach! wer will allhier uns Armen aus Zion Hülfe senden? Nun HERR! du wirst dich deines Volcks erbarmen, und dessen Sinn umwenden; was bey Menschen unmöglich, ist bey dir alles möglich. Es stehet ja, o Gott, was in der Welt geschiehet, noch bis diesen Augenblick alles unter deiner grossen Geduld, Langmuth und Gütigkeit, daß wir dadurch sollen und können zur Buße geleitet werden. So woldest du denn, o barmherziger Gott, auch uns unsere Sünden mehr und mehr zu erkennen geben, daß wir dieselbigen nicht gering achten, und als wir nun iezo selbige durch deine Gnade erkennen, bekennen und herzlich bereuen; so vergib uns auch gnädiglich solche Missethat, Sündenschuld und Uebertretung. Uebersiehe doch, o Gott, die Zeit der vorigen Unwissenheit, und rechne nicht zu, worinne wir bishero von deinem Wort und Willen in unserm Leben ab-

gerettet, und uns so gröblich versündiger haben; vergib alles um Jesu Christi unsers allertheuersten Erlösers und Verfühners willen.

Wir bitten für alle Stände, allerliebster Gott! laß auch Könige, Fürsten, Obrigkeiten und Herrschaften vor deiner Majestät sich beugen, und niederwerfen ihre Ehre, Würde, Ansehen und Herrlichkeit, dieselbige in deines Namens Verherrlichung einzubringen, auf daß sie alles dahin in Demuth wieder anwenden, daher nemlich von oben ihnen alles gegeben ist. Laß die Lehrer deiner Kirchen mit Glauben, Leben und Leiden allen Menschen in guten Exempeln vorleuchten. Laß den Haus- und Ehestand ein wolgesegnetes Baumgarten seyn, daraus in allen übrigen Ständen und Aemtern recht Christliche Pflanzen können gehoffet werden; die sich auch von der Eitelkeit ihres Sinnes und von aller Welt herrlichkeit zum göttlichen Sinn willig lassen versehen, und durchs Creuz sich lassen gerne beschneiden und behauen. Ja Herr, Allerheiligster Gott, wir müssen allesamt gestehen und bekennen, daß unsere eigne Gerechtigkeit nichts anders ist als ein beflecktes Tuch: darum begehren wir auch allein deiner Gnade in dem Heil Jesu Christi hie und dort ewiglich zu leben. Wir beugen vor dir unsere Herzen mit den Knien, und bitten demüthiglich, nimm, o Herr, Herr, weg von uns alle Eigenheit, Eigensinn, Eigenwillen, Eigen-Ehre und Eigengefuch; ja nimm auch weg, o Herr, aus uns aller Herzen den Leidens-Widerspruch, und die Creuz-Gehässigkeit, auf daß wir forthin nicht mehr als Feinde des Creuzes Christi, sondern als aufrichtige Freunde und Liebhaber uns erweisen mögen.

mögen. Wir kommen, o GOTT, zu dir in das wahre Heiligthum, o gib, daß wir daselbst nun recht nachdencken dem Geheimniß des Creuzes, welches zu begreifen uns sonst zu schwer ist; nach dem wirs aber durch deine Gnade im Glauben begriffen haben, so gib auch, daß wir es jederzeit als deine Kinder in freudiger Geduld auffassen. Schaffe, allerliebster GOTT, durch deine Barmherzigkeit, daß wir alle, ein jeglicher in seiner Lebens-Art und täglichen Verrichtung, vor dir in Christo JEsu wolgefällig wandeln. Mache uns recht beständig und weise, das Pfund, welches du unter uns einem jeden anvertrauet hast, von andern Dingen, so dem Reiche dieser Welt angehören, als das nur Menschen Fund ist, und durch eiteles Tichten der Menschen aufgebracht worden, wol zu unterscheiden; damit wir das Pfund, welches mit seinem Gewicht wahrhaftig das verliene Pfund ist, mögen rechtschaffen anlegen, und solches darinne bezeugen, daß wir uns in keinem Dinge nach dem Geiste der Welt abformen, noch auf dessen Muster und Vorschein sehen, auf daß wir uns darinne nicht mögen selbst betriegen, indem wir vermeynen, mit unserm Pfunde recht zu ruchern, da wir doch das rechte Pfund verbergen und vergraben; Daß wir aber in unserm Beruff alles Thun und Vornehmen anstellen und richten allein, o GOTT, nach deinem Wort, und nach dem Sinn und Geiste Christi; was denn der Lehre, und dem Leben Christi zuwider ist, wir uns selbst nicht aufbürden, als dazu wir nicht beruffen sind, und weder durch Menschen-Gunst, anderer Gewohnheit, noch um eigner Ersprießlichkeit oder zeitlichen Wohlseyns halben uns

zu etwas bereden lassen, womit unser Gewissen kan beschweret werden.

Ach! getreuer GOTT! wie ist doch die Versuchung so groß und viel von aussen und von innen; der Teufel gehet umher wie ein brüllender Löwe; die Welt verzuckert alle ihre Sachen mit einem tödlichen Gift, und setzet uns solche gefährliche Lockspeisen vor; unser eigen Fleisch und Blut, und dessen verderbter Eigenwille ist uns höchst verführisch, und zu schaden unser heimlicher Feind; ein Mensch reizet den andern zur Wollust, zur Ehre und zum leiblichen Wolleben. Wer mag hier in seiner Schwachheit und Unvermögenheit sicher seyn und bestehen? Du, HErr, weißt auch allein die Gottseligen; welche dich darum anflehen, aus der Versuchung zu erlösen: so bewahre, lieber Vater, uns deine Kinder für den schädlichen Neß, die uns ge-
leget werden; verbirge uns an dem bösen Tage, und wann das böse Stündlein kommt; verbirge uns in deinem Gezelt, und in deiner Hütten, in deinem väterlichen Gnaden-Schooß, auf daß uns die Versuchung nicht möge finden. Wann aber doch nach deinem Rath und heiligen Versehung das Wetter uns überfallen und die Versuchung an uns kömen soll, damit wir geprüft und probiret werden: so rüste uns mit Kraft zum Streit, lehre unsere Hände streiten, und unsern Arm einen ehrnen Bogen spannen. Ja HErr Jesu, du woldest nicht dem Thiere geben die Seele deiner Furteltauben. Laß uns denn in deinem Sieg stets mit eingenommen seyn, auf daß wir zur Zeit der Versuchung alles Leiden durch deine Geduld mögen ertragen, auch durch deine Macht überwinden, und über unsere Hoffnung nicht zu schanden

den werden. Wann die Welt mit ihren schädlichen Mord-Pfeilen der Fleisches-Lust, Augen-Lust und hoffärtigen Lebens gegen uns anzielet, und uns zu fällen trachtet: so laß, o Jesu, die spitzigen Nägel, damit du gecreuziget bist, aus unsern Herzen dawieder als noch stärckere Pfeile abgedrückt werden, die weltlichen Lüste, so an uns wollen, zu Boden zu legen, und zu zerschmeissen.

Erleuchte uns, barmherziger Vater, daß wir die Wollust und Freude der Welt, und alles vergänglichliche Gut einmal recht ansehen, dasselbe ja nicht höher achten, wie es ist, als Noth gegen den allertheuresten Glauben an dich in Christo Jesu, und gegen den grossen Gewinn der Gottseligkeit; daß wir auch daher nicht weiter hingehen, die Welt-Herrlichkeit zu besehen, sondern lieber alles lassen liegen oder stehen; daß wir das Auge, so uns argern will, das Schalcks-Auge ausreißen, die Hand welche zu weit greiffen will, abhauen, und den Fuß, der nicht richtig wandelt, mögen von uns abthun; Daß wir der Welt-Liebe in deiner Liebe, o Jesu, recht seyn gecreuziget, dem eiteln und irdischen Wolleben todt und gestorben; auf daß du, o Herr, in uns können leben, und unsere Seele in wahrer Liebe zu dir sich möge stets bewegen. Dein göttlich Gnaden-Licht, o Gott heiliger Geist, verschlinge alle irdische Begierden in himmlischen Verlangen und Neigungen nach dem, das ewig ist, und gib uns einen solchen Sinn, daß wir im zeitlichen nicht suchen unsere Sachen zu erweitern, sondern vielmehr in die Enge zu bringen; daß wir mit unsern täglichen Geschäften und leiblichen Wercken auf Erden keinen grossen Circel machen, damit wir uns nicht mögen ent-

ent

entfernen von dem wahren Centro alles Thuns und Vornehmens, welches du unser Gott selber seyn wilt; daß wir also ausser der Nothdurst keines sichtbaren und zeitlichen Guts begehren, dadurch sonst leicht geschehen könnte, daß wir unser Herz von dir abführeten, und dieses unsers Lebens Hauptzweck verkehret würde. Gib, lieber Vater, daß wir weder im geistlichen noch leiblichen weiter etwas verlangen, als du einem jeglichen sein Maß zutheilet hast, daß wir deinem Willen den unsrigen in gehorsam unterwerfen; nach nichts streben, was du nicht wilt geben; auch nichts ausschlagen, was du uns darbiestest, wann es noch so schlecht, gering und unansehnlich vor der Welt seyn möchte; daß wir solches nicht verachten, verschmähen oder versäumen, ob es gleich lauter Trübsal und Leiden auf Erden wäre; auf daß wir also im gegenwärtigen und geringsten treu seyn, an deiner Gnade gnug haben, und uns allezeit begnügen lassen, dabey der Güte von deinen Händen erwartend, was du uns ferner in Zeit und Ewigkeit beylegen wollest.

Diese alleinige Gnade, Allergnädigster Gott, begehren wir, daß wir in allen Dingen das gute und beste Theil mögen erwählen; alles, was in der Welt ist, dagegen gern verlassen und losschlagen, damit wir nur die enige köstliche Perle erhalten, dein Creuz, HErr Jesu, zu unserer Trone. So unterweise uns dann, HErr, daß wir können erwählen den besten Weg, und unsere Seele im Guten beständig Tag und Nacht verharre; das Eins bitten wir von dir, das hätten wir so gern, daß wir dir dienen mögen unser lebenslang; erhalte unser Herz bey dem Einen, daß wir deinen Namen fürchten, dich lieben und preisen. Laß
auch,

auch, o HERR, unsere fürnehmste Sorge seyn, alle Amts- und Lebens-Berrichtungen in diß Eine Nothwendige einzubringen, und was sich damit in unsern Geschäften nicht reimen und vereinigen will, solches um so viel verdächtiger und gefährlicher achten, auch wenigstens mit grosser Behutsamkeit dergleichen handeln und handhaben, wo nicht gänzlich fliehen und meiden; auf daß auch in leiblichen Dingen dein Wort sey die einzige Richtschnur unsers Berufs, und alles unser Thun werde in und nach deinem Wort geheiligt, alle Arbeit und Berufs-Wercke zu deines allerheiligsten Namens Verklärung gereichen, und unser ganzes Leben zum besten Gottesdienst werde. So bist und bleibest du, o Gott, unser Seelen Theil, auf dich hoffen wir allein; von der Welt wollen wir nichts haben und hoffen, damit auch die Welt nach ihrem Begehren von uns nichts möge zu hoffen haben, du bist unser Theil im Lande der Lebendigen; was denn wir sind mit Stand, Ehr, Amt und Gewerbe, soll auch alles dein seyn, und wir ganz dein eigen, gleichwie du bist unser Gut und unser wahres Erbtheil. Sia so ist uns das Loos gefallen aufs liebliche, wir dancken dir, HErr, daß du uns also gerathen hast; bist unsers Herzens Trost, der Seelen gewisse Hoffnung und unser beständiges Theil, das nicht soll von uns genommen werden.

Warum solten wir uns dann fürchten in bösen Tagen, da wir in dieser letzten Zeit ein kleine Zeit leiden müssen? Ja Allerliebster Gott, bewahre uns für guten Tagen, welche die Menschen sich selbst machen, und bey der Welt suchen; wir wollen lieber in Gehorsam alle die Tage annehmen, die du für

für

für uns auf dein Buch geschrieben hast, so werden wir gewiß auch mitten in Trübsal lauter gute Tage haben. Ja, Allergütigster Vater, offenbare uns täglich mit mehrer Gewißheit das Geheimniß des Leidens, die wir dich fürchten und darum anrufen; und laß es uns wissen, wie dein Bund und Zusage ist, daß wir es wissen sollen; daß wir sollen durchs Creuß mehr und mehr zur wahren Freyheit eingehen und von der Eitelkeit des vergänglichhen Wesens uns weiter nicht lassen bestricken noch gefangen nehmen. O Herr, durch deine Kraft uns bereit, und stärke des Fleisches Blödigkeit; daß wir durch Leiden und Wiederwärtigkeit vom guten niemals abgeschreckt, noch durch zeitlichen Wohlstand zum bösen verleitet werden; Daß wir aber jederzeit mehr Scheu haben für der Welt Glückseligkeit, dafür wie für einer listigen und schädlichen Schlange uns hüten, und uns vielmehr bange sey, als daß wir also fürs Creuß wolten fliehen.

Es ist, o Gott, in diesen letzten Tagen an uns dein göttlich Ermahnungs-Wort gekommen, daß, was noch hinterstelliger Zeit im Fleische ist, wir nicht den Lüste der Menschen, sondern deinem Willen leben sollen. Nun so soll auch durch deine Macht Babel in uns fallen, das Welt-Reich in uns zerstört werden, und der Antichrist in uns soll werden ausgerottet; wir wollen uns, Herr Jesu, mit deinem Leidens-Sinn ernstlich waffnen, mit allem unsern Wandel wollen wir durch viel Trübsal willig in dein Reich eingehen; wir begehren nicht mehr in einiger Sache uns dem Leiden zu entziehen, ob es dir, o Gott, auch gefiel, allhier auf Erden unser lebenlang uns zu speisen mit Trähnen-Brod und du woltest

woltest uns träncken mit grossem Maß voll Tränken; wir wollen bey allem, was wir in der Welt besitzen und genießen, wir essen oder trincken, oder was wir thun, auch unser bescheiden Theil Leidens zu deinen Ehren gern mithinnehmen; bis wir keines Dinges auf Erden mehr nöthig haben, und auch keiner vergänglichlichen Speise, noch deß etwas in unserm clarificirten Leibe werden bedürfen. Wir wollen, o Jesu, in unsern Glaubens- und Liebes-Pflichten auf dich schauen, und auch in unsern täglichen Berufs-Gewerben uns von dir nicht abkehren, täglich unser Creuz zu tragen, welches du mit deinem Creuze uns hast verordnet. Ja, HErr Jesu, die ganze Sache ist doch dein, wir befehlen es dir allein begnadige du uns, daß unsere Begierden nun also sehnlich zu dir, o Lebens-Brunn, mögen eingehen, wie sie sonst in der sündlichen Natur zur Welt mit Unerfättlichkeit gerichtet sind; Ja, du kanst noch mit grosser Kraft deiner Liebe unsern Sinn und Geist in dich anziehen, als wir jemals zu deren Creaturen von dir mögen abgegangen seyn; Du kanst auch unserer Seelen das Leben, volle Genüge und Erfättigung geben: Also begnadige uns, HErr Jesu, daß wir durch dein Leben dir in unserm Leben können nachfolgen, damit also unser Beruff im Leiden möge fest gemacht werden, und auch wir mit allen leiblichen Wercken deinen Tod verkündigen, und dir getreu verbleiben in allen Leiden; bis du, HERR der Herrlichkeit, wieder kommen wirst in der Herrlichkeit.

Unterdessen soll unsere Seele sich mit Geduld umgürten, wir wollen unter allem zeitlichen Lebens-Handel

del

del und Wandel bey dem Stab der gewissen Zuversicht und Hoffnung, o Jesu, auf deine selige Wiedererscheinung warten, und in Liebe und Verlangen hinaneilen, seufzen und uns sehnen nach unsers Leibes gänßlichen Erlösung, und wünschen nichts mehr, als mit dir, unserm allertheuerstem Haupt, die vollkommenste Vereinigung zum Eingang ins Leben aller Leben, zur Krone des Lebens. Amen! Hallelujah! Könige, und alle Völker, Fürsten, und alle Richter auf Erden, Jünglinge, und auch Jungfrauen, die Alten mit den Jungen sollen loben den Namen des Herrn. Halleluja! Amen!



150 Gl: 7

vol 17

Bibl. der Franckeschen Stiftungen Halle



Ha33\$0048275

